

Energielehre und Geldtheorie

Von
Zoltán Schilling



Duncker & Humblot *reprints*

DOI <https://doi.org/10.3790/978-3-428-56916-8>

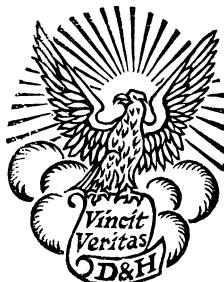
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ENERGIELEHRE UND GELDTHEORIE

VON

ZOLTÁN SCHILLING

PRÄSIDENT DES KÖNIGL. UNGARISCHEN PATENTGERICHTES
IN BUDAPEST



VERLAG DUNCKER & HUMBLOT, MÜNCHEN
1934

BUCHDRUCKEREI A.-G. PALLAS, Budapest, V., Honvéd-u. 10.
Verantwortlich : Direktor Karl Tiringer.

DOI <https://doi.org/10.3790/978-3-428-56916-8>

Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-12-20 19:30:13
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Dem schätzereichen Kolozsvár

in kindlicher Anhänglichkeit

Mehrere meiner Leser, die sich meine Gedanken-ausführungen zu eigen gemacht haben, hielten es für notwendig, dass mein Werk auch in deutscher Sprache erscheine.

Indem ich jetzt mein Buch diesem Wunsche entsprechend seinen Weg ziehen lasse, fühle ich mich veranlasst, den Herren Oberlandesgerichtsrat Dr. Julius v. Bömches und Sektionsrat Octavian v. Péterffy, die mir bei dem Anfertigen und bei der Revision der deutschen Übersetzung selbstlos zur Seite standen, sowie auch meinem Verleger, die alle vereint das Erscheinen meines Buches in deutscher Sprache ermöglicht haben, meinen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Budapest, im Oktober 1934.

Zoltán Schilling.

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
<i>Vorwort</i>	9
<i>Einleitung</i>	13
 Werttheorie. 	
<i>I. Vom wirtschaftlichen Wert</i>	21
1. Notwendigkeit einer einheitlichen wirtschaftlichen Werttheorie	21
2. Das Wesen des wirtschaftlichen Wertes	26
<i>II. Von der Energielehre</i>	36
1. Von der Energielehre im Allgemeinen	36
2. Die Einheit der Natur	49
 Werttheorie des Geldes. 	
<i>III. Vom energetischen Wert des Geldes</i>	54
1. Das Geld als Träger wirtschaftlicher Energie	54
2. Das Geld als Wirkungsmittel der gesellschaftlichen Energie	67
<i>IV. Die Erhaltung des Vermögens und ihre Elemente</i>	80
1. Das Kapitalsammeln und das Kapital	80
2. Der Kapitalzins	99
3. Das materielle und das immaterielle Vermögen	112
<i>V. Von der Stabilität der Wertmessung</i>	123
1. Die Diskontpolitik	123
2. Die Inflation	137
3. Der Geldwert und die Wertgleichung des Geldes	145
4. Der Wert der Geldeinheit (ϵ)	161
5. Der Geldumlauf (P) und dessen Grundfragen	184
6. Die Menge der aktiven Energie (Q) und die Entfaltung der Energie	216
 Einige Fälle der angewandten energetischen Volkswirtschaft. 	
<i>VI. Zeitgemäße Fragen</i>	229
1. Die ausländischen Zahlungen	229
2. Ausländische Anleihen und das ausländische Geld	238
3. Zollgemeinschaft	250
4. Vertrauenskrisen	260
5. Das Gold	265
6. Das Gleichgewicht des Staatshaushaltes	272
<i>Schlussbemerkungen</i>	280
<i>Nachwort</i>	297
<i>Literatur</i>	298
<i>Register</i>	301

Vorwort.

Der grosse Weltkrieg der Jahre 1914—18, sowie die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Übel der darauf folgenden traurigen Zeiten, haben zweifellos viele Menschen zu systematischem Nachdenken veranlasst.

Mich hat jede Faser meines Empfindens zur Quelle der grössten Übel, zum Gebiet der Geldtheorien hingeführt, denn ich sah, dass die Theorien auf diesem Gebiete die Untersuchung der Grundlagen vernachlässigen und sich in solchen Regionen des Unwirklichen bewegen, in denen sie dem praktischen Leben gegenüber ihre Rolle als Richtunggeber bereits verlieren. Denn es vermochte sich zur Feststellung des Ausweges aus der grossen Krise keine derart einheitliche Ansicht zu entwickeln, die alle Sachverständigen einhellig als einzig richtig annehmen konten.

Das lässt sich aber auf keine andere Ursache, als auf die Ungeklärtheit der Grundfragen zurückführen. Denn ist der Ausgangspunkt und auch die Folgerung richtig, dann muss auch das Endergebnis richtig sein und wegen der Einzigartigkeit des richtigen Ausgangspunktes kann auch das Endergebniss nur einzigartig sein. In einer so wichtigen Sache, wie die Geldtheorie, die derart auf unserem täglichen Leben lastet, dürften nach der Vergangenheit und den praktischen Erfahrungen von mehreren Jahrtausenden menschlichen Lebens keinesfalls noch Meinungsverschiedenheiten vorherrschen.

Denn diese Meinungsverschiedenheiten haben unser tägliches Leben so verbittert.

Die Theorien dürften nicht vergessen, dass sie nicht um ihrer selbst willen da sind, sondern sie sind berufen die praktischen Fragen des täglichen Lebens zu lösen.

Also zurück zu den Grundlagen!

Unter dem Eindruck der am 28. April des Jahres 1920 begonnenen Valuta-Enquête der ungarischen volkswirtschaftlichen Gesellschaft habe ich angefangen, mich mit der Geldtheorie eingehend zu beschäftigen und habe über die damals brennendsten Fragen zwei Studien verfasst. Die Grundfragen habe ich mit diesen Studien natürlich nicht bereinigen können, die theoretischen Ergebnisse jedoch, die ich in ihnen erreichte, haben mich zu weiterer Tätigkeit angespornt.

Während der stets schärfern Betrachtung und stets eingehenderen Untersuchung der Dinge führte mich mein Gedankengang auf das Gebiet der die Wissenschaften vereinigenden Energielehre.

Das hat mir aber eine schwere Verpflichtung auferlegt: die Veröffentlichung meiner Gedanken.

Es ist wahr, dass vielleicht kein anderer Zweig der Wissenschaft einen derartigen Reichtum der Literatur aufweist, wie gerade die auch die Geldtheorie umfassende Volkswirtschaftslehre.

Besonders die Zustände nach dem Krieg haben sehr viele Schriftsteller zu Veröffentlichungen veranlasst. Und obwohl es zweifellos ist, dass sich unter diesen Werken auch sehr viele ausserordentlich wertvolle vorfinden, mahnt doch diese grosse Fruchtbarkeit zu äusserster Vorsicht. Es ist schliesslich vollkommen zwecklos, die ohnehin reiche Literatur mit neuen Versuchen unnötig zu belasten.

Wenn es aber wahr ist, was die Philosophen behaupten, dass „es ein gemeinsamer Zug der philosophischen Grundwissenschaft ist, dass sie die letzten Voraussetzungen jeder Wissenschaft planmässig untersucht“ (A. Pauler) oder dass „die Philosophie stets bestrebt ist, die einheitliche Erklärung der Welt und des Menschen zu geben“ (I. Nagy), dann konnte ich auf dem Gebiete der Volkswirtschaft die Augen nicht vor der Tatsache schliessen, dass die Energielehre vereinheitlichende Wirkung besitzt, und so hatte ich das Gefühl, dass es entgegen allen Schwierigkeiten, meine Gewissenspflicht bildet, meine Gedanken vor die Öffentlichkeit zu bringen.

Indem ich diesem Gewissenszwang folge, rechne ich in Bezug auf meine Beweggründe mit dem Verständnis meiner Leser und hoffe auch noch, dass das Ergebnis meines Werkes

wenigstens so viel sein wird, dass es in den dazu Berufenen neuere Gedanken anregt.

Wegen der Neuartigkeit des Stoffes habe ich es für zweckmässiger erachtet, meine Gedanken so wiederzugeben, wie sie in mir während meiner reduktiven Überlegungen entstanden. Zur bessern Erhellung, zum leichtern Verständnis und der Einfachheit halber, die ich in meinem Werk ständig anstrebe, habe ich es so für richtiger befunden.

Wenn diese Gedanken mit Verständnis aufgenommen werden und wir uns mit ihnen befreunden, dann erst wird die Zeit und Veranlassung da sein, die reine Energielehre in ein System zu bringen.

Das wäre dann die nächste Aufgabe.

Budapest, am 1. Mai 1932.

Zoltán Schilling.

Einleitung.

Die aussergewöhnlich grosse Wirkung der Institution des Geldes auf die ganze Volkswirtschaft und durch diese auf die Gesellschaft, die wir unter den dem grossen Weltkrieg folgenden traurigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen auch unmittelbar wahrnehmen konnten, hat uns überzeugt, dass die Geldtheorie die Hauptfrage der Soziologie ist. Denn im Endergebnis bildet sie ja die Grundlage unserer ganzen Volkswirtschaftspolitik, diese aber ist die Richtschnur für unsere Gesellschaftsordnung. Unsere Gedanken dienen also, über die geldtheoretischen, volkswirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Fragen hinausgreifend, eigentlich der Soziologie.

Sie dienen umso mehr der Soziologie, weil wir davon überzeugt sind, dass die Volkswirtschaftslehre die Basis und die gestaltende Kraft der heute herrschenden gesellschaftlichen Ordnung bildet. Wenn wir die heutige gesellschaftliche Ordnung verbessern oder einige ihrer Mängel abschaffen wollen, müssen wir bei den Grundprinzipien der Volkswirtschaftslehre beginnen. Denn die durch die Friedensdiktate verursachten grossen gesellschaftlichen Übelstände wurden hauptsächlich durch die Mangelhaftigkeit der Grundprinzipien der Volkswirtschaftslehre verschärft und wenn auch die Heilung dieser Übelstände ohne die Gutmachung der Friedensschlüsse unmöglich ist, so muss daneben doch auch die Revision der Grundprinzipien der Volkswirtschaftslehre die Denker ständig beschäftigen, so wie dies bereits vor dem grossen Weltkrieg der Fall war.

In diesen Gedankenkreis müssen wir aber das ganze Gebiet der Volkswirtschaftslehre einbeziehen, weil wir sonst die Richtigkeit unserer Resultate nicht entsprechend überprüfen können.

Darum können wir zum Beispiel neben fortwährender Betonung der Notwendigkeit, die Friedensschlüsse einer Revision zu unterziehen, jenen Vorschlag, dass das Haupt-

erfordernis des wirtschaftlichen Wiederaufbaues von Europa in der Stabilisierung des Geldes aller einzelnen Staaten bestehe — unsererseits an sich noch nicht für ausschlaggebend bezeichnen.

Es ist nicht richtig, einzelne Fragen für sich herauszugreifen, selbst wenn diese grössere Gebiete umfassen. Die Möglichkeit der Lösung kann nur durch das gleichzeitige Überblicken der den Aufbau der Volkswirtschaftslehre bildenden Hauptfragen beurteilt werden. Wir müssen die Fragen der Volkswirtschaftslehre in ihrer gegenseitigen Wirkung überdenken, weil wir nur dann erkennen werden, wie tief die Volkswirtschaftslehre die gesellschaftliche Frage durchdringt, und wenn wir die gesellschaftlichen Übelstände abstellen wollen, müssen wir zurückgreifen auf die Grundprinzipien der Volkswirtschaftslehre.

So wird die Volkswirtschaftslehre in ihrer Gänze zur Grundwissenschaft der Soziologie.

Das Wort: *Soziologie* kann zweifellos im verschiedensten Sinne gedeutet werden. Es kann die Gesamtheit der Gesellschaftswissenschaften umfassen, wie z. B. die Wirtschaftslehre, die Politik, die Ethnologie, die Sprachenkunde, die Religions- und Kunstmwissenschaft etc., wir können damit auch das Zusammenfassen der gesellschaftlichen Wissenschaften in ein System bezeichnen, schliesslich können wir auch sagen, die *Soziologie sei nichts anderes, als Gesellschaftspsychologie*.¹

Nach unserer Auffassung wird aber die Bedeutung des Wortes „Soziologie“ mehr durch jene Wissenschaften bestimmt, die am stärksten auf die Entstehung, Gestaltung, Erhaltung der gesellschaftlichen Einrichtungen einwirken.

Unter diesen stehen an allererster Stelle die wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Wissenschaften, zumindest in dem Ausmaße, in welchem sie bei dem Kampf ums Dasein eine Rolle spielen.

Es ist zweifellos, dass auf eine Gesellschaft ausserordentlich viele Faktoren gestaltend einwirken können, und unter diesen stehen gerade die psychologischen Momente, als Vorbereiter der Willensäusserung, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, auf höchster Stufe. Praktisch genommen führt aber letzten Endes alles doch nur zur Frage der Erhaltung des

¹ G. Palante: Grundriss der Soziologie. Ungarische Übersetzung von Dr. Ludwig Mikes. Zweite Auflage, Seite 3—6.

Daseins und wenn wir die auf diesem Gebiete sich offenbarenden Erscheinungen auch durch die Brille der Psychologie betrachten, können wir die ausschlaggebende Bedeutung, mit welcher die Wirtschaftslehre und die Wirtschaftspolitik auf die Erhaltung des Daseins einwirkt, nicht in Zweifel ziehen und können die Willensäusserungen in dieser Beziehung nur als secundäre causale Folgen bewerten.

Darum sind wir der Ansicht, dass die Gedanken, die den Gegenstand dieses Werkes bilden, zunächst und auch in ihrem Endergebnisse dennoch der Soziologie dienen, hauptsächlich darum, weil sie zufolge der Wechselwirkung der Grundprinzipien der Volkswirtschaftslehre sich pragmatisch auf die Gesamtheit der Hauptfragen erstrecken und auf diese Weise ein zusammenfassendes, logisches System anstreben, dessen Resultat auch eine von andern Gesichtspunkten ausgehende Betrachtung unseres heutigen gesellschaftlichen Organisation ergeben kann.

Die Erhaltung des Vermögens und die stabile Wertmessung waren in den Kriegs- und den darauf folgenden Inflationszeiten die praktischen Hauptfragen, die sich als Mängel der Volkswirtschaftslehre meldeten. Ihre reduktive Betrachtung ergibt die Notwendigkeit einer neuen Werttheorie, von welcher als Grundlage ausgehend, der Aufbau unseres Werkes sich spontan entwickelt.

Von einer allgemeinen Werttheorie ausgehend, gelangen wir nämlich zu der Geldtheorie und im Zusammenhang damit zu den praktisch aufgeworfenen Problemen der Erhaltung des Vermögens und der stabilen Wertmessung, hieraus folgend aber zur grössten Frage, zur Frage der Energie-Entfaltung, in welcher sich die gesellschaftliche Wirkung eigentlich zuspitzt, indem sie der Gesellschaft die Mittel zur Verfügung stellt, durch welche sie ihre eigene Vervollkommnung bewirken kann.

Es ist wohl kaum als vollkommener Zustand zu bezeichnen, dass die heutige Gesellschaft sich im Wesentlichen nach wirtschaftlichen Kräften und nicht nach ethischen Werten gliedert.

Nach den Gedanken der grossen Frage der Energieentfaltung befassen wir uns mit zeitgemässen wirtschaftspolitischen Fragen, auch auf diese Weise unserer Auffassung dienend — die wir übrigens als leitendes Prinzip unserer ganzen Arbeit betrachten — dass man nicht einfach bei theoretischen

Vorstellungen verweilen darf, sondern diese auch in ihrer praktischen Anwendung beleuchten muss. Nur in diesem Fall erhält unsere Arbeit praktischen Wert, ohne welchen auch wir selbst unser volles Bemühen nur als halbe Arbeit betrachten könnten.

Bei der Erörterung der Hauptfragen behandeln wir auch einzelne andere, mit diesen aufs engste verbundene Probleme der Volkswirtschaftslehre und wenn wir auf diese Art auch kein vollkommenes System der Volkswirtschaftslehre bieten, so glauben wir doch, dass unsere Ausführungen geeignet sein könnten, als Grundriss einer systematischen Volkswirtschaftslehre zu dienen.

Es sei uns aber gestattet, an dieser Stelle gerade wegen ihre allgemeinen Beziehungen nachdrücklichst auf einen Punkt hinzuweisen. Es ist dieses die Frage der Wahrheit in der Wissenschaft und besonders in unserem Gegenstand, in der Geldtheorie und in der darauf sich aufbauenden Volkswirtschaftslehre.

Der elementarste Satz der Wissenschaft besagt schon, dass „jede einzelne Wissenschaft bestrebt ist, wahre Sätze festzustellen.“¹

H. Poincaré leitet sein „Der Wert der Wissenschaft“ betiteltes Werk von ewiger Geltung mit folgenden Worten ein: „Die Ergründung der Wahrheit sei das Ziel unserer Tätigkeit: dieses ist das einzige ihrer würdige Ziel.“² und wir glauben warhaftig, dass unsere wissenschaftlichen Forschungen und Betrachtungen keinen andern Zweck haben können, als zu trachten, der Erkenntniss der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, wenn wir auch nie imstande sind, sie ganz zu erreichen.

Das Streben nach Wahrheit ist also schon an und für sich ein Ziel der Wissenschaft und die Frage, wieweit wir uns der Wahrheit nähern können, ändert nichts an der Tiefe, dem Ernst und an dem sittlichen Wert der Wissenschaft. Damit wollen wir nur kurz sagen, dass der Wertmesser der Wissenschaftlichkeit nicht ausschliesslich darin besteht, wieweit wir der Wahrheit nahe zu kommen vermochten, sondern dass deren Wert sich aus dem Zusammenhang zahlreicher Faktoren ergibt.

¹ Korniss Gyula: „A pszichológia és logika elemei. VIII. kiadás. Franklin Társulat. 5. lap. (Julius Korniss: Die Elemente der Psychologie und Logik. VIII. Auflage. Franklin Gesellschaft S. 5.)

² H. Poincaré: „Der Wert der Wissenschaft“. Ungarischer Übersetzer: Kasimir Kiss.

In seinem obenzitierten Werk unterscheidet *Poincaré* zwei Arten der Wahrheit, die aber nach seiner Ansicht nicht vollkommen zu trennen sind. Die eine ist die wissenschaftliche Wahrheit, die andere die moralische Wahrheit. Die wissenschaftliche Wahrheit ist beweisbar, die moralische Wahrheit dagegen empfinden wir bloss. Und sie können von einander doch nicht getrennt werden, denn es sind die gleichen Motive, die in uns für beide die Liebe erwecken und dieselben Gründe verursachen auch das Misstrauen gegen beide. Die Moral bestimmt dass Ziel, dem wir zustreben müssen, die Wissenschaft lehrt uns die Mittel, die zur Erreichung des Ziels notwendig sind. Auch im Sinne seiner Lehren müssen wir, obwohl die Wahrheit nie erreichbar ist, mit allen Mitteln nach ihr streben. So ein Mittel ist z. B. die mathematische Analysis, ohne welche wir die *tiefe Harmonie der Welt*, die nach *Poincaré* die einzige objektive Wirklichkeit, die einzige uns erreichbare Wahrheit bildet, niemals erkannt hätten.¹

Auch Akusius *Pauler*, einer unserer grössten ungarischen Philosophen, behandelt die Frage der Natur der Wahrheit auf dem Gebiete der Wissenschaft und bezeichnet als Aufgabe der Logik die Feststellung der allgemeinen Natur der Wahrheit, d. h. der universellen Bestimmungen der Wahrheit und der hieraus fliessenden Normen unseres Denkens. Ihre Notwendigkeit wurzelt offenbar darin, dass der Begriff der Wahrheit die unbedingte Voraussetzung jeder fachwissenschaftlichen Tätigkeit bildet.²

Wenn sich die Sache aber so verhält, was zu bezweifeln wir ja auch gar keine Ursache haben, da auch wir das Streben nach der Wahrheit als unser Ziel bezeichnen, ergibt sich von selbst die Frage, wie sich zu der „tiefen Harmonie der Welt“ — als der von uns allein erreichbaren Wahrheit — unsere Soziologie, besonders aber unsere Volkswirtschaftslehre und die auf dieser sich aufbauende Wirtschaftspolitik verhält? Gibt es irgendwelche Kriterien zur Feststellung dessen, wann wir der Wahrheit am nächsten gekommen sind, da ja die volle Wahrheit unerreichbar ist?

Unser oben erwähnter grosser Philosoph *Pauler* bezeichnet bei seiner Beschäftigung mit dem Problem der logischen

¹ *Poincaré* a. d. O. S. 8—14.

² Dr. *Pauler Ákos*: „Bevezetés a filozófiába.“ II. kiadás. 4. lap. (Dr. Akusius *Pauler*: Einführung in die Philosophie. II. Auflage. Seite 4.)

Grundprinzipien neben dem an erster Stelle erwähnten Prinzip der *Identität*, als zweites logisches Grundprinzip das Prinzip des *Zusammenhangs* (*Principium cohaerentiae*). Kurz gefasst bezeichnet er dessen Inhalt so, dass „jedes Ding mit jedem andern Ding zusammenhängt“, wobei er mit dem Ausdruck „Zusammenhang“ jedes Verhältnis bezeichnet, in welchem zwei, oder mehrere Dinge zu einander stehen können. In diesem Sinne bildet auch der Unterschied, die Ähnlichkeit, der Gegensatz einen Zusammenhang.¹

Es kann nicht unsere Aufgabe sein die Richtigkeit des an zweiter Stelle genannten logischen Grundprinzips zu prüfen. Eine Polemik von hohen Niveau überschritte die Grenzen unserer Arbeit weit und würde von unserem Thema ablenken. Indessen müssen wir, falls wir das Suchen nach unserer wissenschaftlichen Wahrheit nicht ausser acht lassen wollen, diesen logischen Satz, als ein Resultat der philosophischen Reduktion für die Zwecke des praktischen Lebens überhaupt so formulieren, wie er selbstverständlich ist und wie ihn auch die Philosophen auszudrücken pflegen: „Die Tatsachen können einander nicht widersprechen“ — d. h. dass jedes Ding mit einem andern Ding nur in so einem Zusammenhang stehen kann, der den Naturgesetzen entspricht. Also der im Sinne *Poincarés* erreichbaren einzigen objektiven Wirklichkeit, der tiefen Harmonie der Welt entspricht. Wir können uns im Rahmen dieses Werkes nicht im Philosophieren ergehen, wir können auch nicht untersuchen, inwieweit dieser Satz in seiner ergänzten Form autonom oder heteronom ist, aber nach unserem Gefühl gelangt in diesem Satz der Grund des Daseins zum Ausdruck. Dinge, die mit anderen Dingen in einem den Naturgesetzen widersprechenden Zusammenhang sind, können nicht bestehen. Daraus entspringt die tiefe Harmonie der Welt. Und in Bezug auf diese grosse Harmonie der Welt kann dieser Satz auch nicht strittig sein. Ob dieses auch in Bezug auf die menschlichen Schöpfungen zutrifft, ist eine Frage der systematischen Philosophie. Nach unserer Überzeugung können auch menschliche Schöpfungen mit den Naturgesetzen nicht im Widerspruch stehen.

Wir sprechen hier nicht von den technischen Schöpfungen, weil ja auch diese sich auf den Grundsätzen und Thesen der grossen Harmonie aufbauen. Wenn wir aber z. B. an die

¹ a. a. O. Seite 28—29.

hier in Betracht kommende typischste menschliche Schöpfung, an die Gesetzgebung denken, können deren Grundsätze den Naturgesetzen auch nicht widersprechen. Denn das Gesetz verpflichtet vergeblich zu Vorgehen, die undurchführbar sind, die entweder die Kräfte übersteigen oder geradezu Unmöglichkeiten herbeiführen. Das Gesetz würde z. B. vergeblich anordnen, dass in unserem Vaterland zweimal zu ernten sei. Das könnte auch trotz strengster Strafe nicht durchgeführt werden. Darum kann sich auch die Gesetzgebung nur in dem durch die Naturgesetze vorgeschriebenen Rahmen bewegen, kann nur diesen ausfüllen, aber unter keinen Umständen kann sie sich jenen widersetzen.

Genau so verhält es sich unserer Ansicht nach mit der Volkswirtschaftslehre und der Wirtschaftspolitik, sowie mit der ganzen Soziologie.

Wir legen auf diese unsere These besonderes Gewicht, weil wir nur mittelst dieser in die Lage kommen, bei der Lösung unserer in das Fach schlagenden Fragen die unerreichbare Wahrheit und die möglichste Annäherung an sie zu beleuchten. Nur die Methode ist sehr schwer! Denn bei der Annäherung an die Wahrheit kann es sich immer nur um Abstufungen handeln. Wenn es sich z. B. um Gesetze der Wirtschaftslehre handelt, die auf Grund allgemein anerkannter wirtschaftlicher Prinzipien erbracht wurden, ist es gar nicht üblich, zu untersuchen, ob die Grundsätze selbst richtig sind, ob sie den Naturgesetzen nicht widersprechen und ob wohl das viele Leid, Elend und die Tränen, die unsern wirtschaftlichen Einrichtungen anhaften, nicht daraus entspringen, dass die Grundsätze und die darauf beruhenden Gesetze den Naturgesetzen widersprechen.

Der Verfasser dieser Zeilen hat bereits in seiner unter dem Titel: „Die Regelung unserer finanziellen Lage“ erschienenen Studie darauf hingewiesen, wie leicht es ist z. B. in einer mathematischen Berechnung den Fehler nachzuweisen. Aber wie ganz anders ist die Lage in der Wirtschaftslehre!

Denn die Grundsätze der Wirtschaftslehre und deren gesellschaftliche Wirkungen stehen miteinander in zwar sehr engem, aber dem Auge nicht ersichtlichen und darum nicht leicht überblickbaren Zusammenhang. Sie offenbaren sich nicht in bestimmten, leicht erkennbaren Formen. Die Regeln irgend einer mathematischen Aufgabe sind mit grösster Ge-

nauigkeit gegeben, es ist also leicht, auf den begangenen Fehler hinzuweisen. Die Logik der Grundsätze der Volkswirtschaftslehre beruht nicht auf so feststehenden Regeln, und so können ihre Folgen höchstens das Unlogische, die Unge- rechtigkeit erweisen. Nachdem aber hiefür kein absolut richtiges Mass besteht, so ist es offenkundig, dass wir gegenüber der mathematischen Genauigkeit hier nur auf in sehr weit- gezogenen Grenzen gehaltene Beurteilungen angewiesen sind.

Wenn aber der Satz richtig ist, dass Dinge mit andern Dingen nur in so einem Zusammenhang stehen können, der den auf unerschütterlicher Logik beruhenden Naturgesetzen entspricht, dann muss man in Bezug auf alle derartigen Sätze der Wirtschaftslehre, die den Naturgesetzen widersprechen, feststellen, dass sie, als gegen obigen Satz verstossend sich immer weiter und weiter von der gesuchten Wahrheit entfernen und darum die fortwährend schwerer ins Gewicht fallenden Folgen des Fehlgehens nach sich ziehen.

Zufolge der aussergewöhnlich grossen Schwierigkeiten, denen jeder neue Versuch auf dem Gebiete der Volkswirtschaftslehre naturgemäss begegnen muss, kann das Ziel dieses Werkes also nur darin bestehen, die Annäherung an die Wahrheit in Gedanken zu versuchen, wobei sie für ihre Resultate als Norm die Naturgesetze betrachtet und oft auf Grund der Analogie den richtigen Weg sucht.

Wir müssen in unsren Gedanken umso eher diesen Weg verfolgen, denn wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, führt der Begriff des wirtschaftlichen Wertes zu jener letzten Realität, die auch die letzte Realität des grossen Naturlebens ist und so müssen auch in der Volkswirtschaftslehre die Ge setze des grossen Naturlebens zur Geltung gelangen.

Wenn sie aber auch auf dem ganzen Gebiete der Volkswirtschaft nicht ohne jeden Widerstand zur Geltung gelangen können, so müssen sie infolge ihrer ehernen Logik vorläufig wenigstens dazu geeignet sein, dass sie uns befähigen, die vor uns sich abspielenden Ereignisse schärfer aufzufassen und klarer zu beurteilen.

Werttheorie.

I. Vom wirtschaftlichen Wert.

1. Notwendigkeit einer einheitlichen wirtschaftlichen Werttheorie.

Die Werttheorie ist eines der wichtigsten, unentbehrlichsten grundlegenden Kapitel der Volkswirtschaftslehre. Ihre besondere Wichtigkeit besitzt sie gerade in Hinsicht auf die Geldtheorie, denn die Wertänderungen des Geldes sind es, die ihre Wirkung in allen Schichten der Gesellschaft fühlbar machen und die unsere wirtschaftlichen und finanziellen Verfügungen, ja sogar unsere gesellschaftlichen Einrichtungen gerade aus diesem Grunde entscheidend beeinflussen. Wir sind infolgedessen überzeugt, dass es nur halbe Arbeit wäre, nach den gemachten schweren Erfahrungen heute mit Umgehung der Werttheorie ein volkswirtschaftliches oder geldtheoretisches Werk zu beginnen und dass jeder, der auf diesem Gebiete reduktiv denkt, zu dem Schluss gelangen muss, dass es vollkommen unmöglich ist, ohne den Grund, das Fundament, also ohne die Werttheorie, eine Geldtheorie und hierauf eine volkswirtschaftliche Politik aufzubauen.

In der wissenschaftlichen Literatur haben sich aber in dieser Beziehung ganz eigenartige Verhältnisse entwickelt. Es genügt, zu diesem Zweck auf den grossen Klassiker *G. F. Knapp* hinzuweisen, dessen Tätigkeit, besonders aber sein Werk: „Staatliche Theorie des Geldes“ auf diejenigen, die sich mit wirtschaftlichen Fragen wissenschaftlich beschäftigen, ausserordentlich befruchtend eingewirkt hat. In diesem gross angelegten Werk entwickelt er überhaupt keine Werttheorie, er sagt es sogar ausdrücklich z. B. im letzten Kapitel der 4-ten Auflage seines Buches, dass man vom Geldwert

allein gar nicht reden kann, es sei wenigstens nicht richtig. In seinem ganzen Werk vertritt er den Standpunkt von der juristischen Giltigkeit und nicht vom wirtschaftlichen Wert des Geldes. Er betrachtet des Geld, das bloss ein Zahlungsmittel ist, als eine Sache der Rechtsschöpfung. Das Zahlungsmittel ist der höhere Begriff und diesem ist das Geld untergeordnet. (Seite 2.) Dass aber sein Standpunkt nicht ganz richtig ist, erhellt daraus, dass er nicht überall konsequent bleiben konnte und deshalb mit sich selbst in Widerspruch geriet. Auch wunderschöne, grosse Theorien und Hypothesen leiden oft Schiffbruch an ganz kleinen, unbedeutenden, neben-sächlich erscheinenden Fragen. Bei seinen Betrachtungen darüber, dass der Wert immer nur das Ergebnis einer Vergleichung sein kann, lässt sich nämlich *Knapp* auf Seite 151, zu dem Ausspruch verleiten, dass als Wert — wenn sonst nichts hinzugefügt ist — stets der im valutarischen Geld ausgedrückte Wert zu verstehen ist. Somit bezeichnet also bereits *Knapp* selbst eine Art des Geldes, das valutarische Geld, das offizielle Zahlungsmittel (S. 93.) des Staates, als Wertmesser. Das Geld ist also nicht mehr bloss Zahlungsmittel, sondern auch Wertmesser, das heisst das Geld erfüllt auch seiner Ansicht nach eine zweite Funktion, die sich nicht nur in der Bezahlung lyrischer Schulden erschöpft.

Da aber nach unserer unmassgeblichen Anschauung die Frage, dass Wert nur an einem Wert zu messen sei, undiskutabel ist, wäre auch ein so wunderbar klassisches Werk, wie das oben erwähnte von *Knapp*, das im übrigen seine Auffassung mit unvergleichlicher Logizität durchführt, nur in dem Falle vollkommen gewesen, wenn es auch eine Werttheorie entwickelt hätte. Es ist Tatsache, dass in dieser Beziehung die Erlebnisse, die Erfahrungen einen riesigen Einfluss auf die Gedanken und Folgerungen, auf die Urteilsresultate des Menschen ausüben und schliesslich hat *Knapps* wunderschöne Theorie, die an so vielen Stellen den Glanz seines Scharfblickes widerspiegelt, noch in den glücklichen Friedenszeiten das Licht der Welt erblickt. (1905.) Unter dem Eindruck der Inflation hat doch schon die im Jahre 1923. erschienene vierte Auflage seines Buches bereits mit der Erklärung abgeschlossen: „Die Aufgabe des Ökonomisten wäre es, die Art der Störungen zu beschreiben und die Wege der Finanzwirtschaft zu beleuchten. Dass dies neben der staatlichen Theorie des Geldes

noch geschehen muss, hat nie jemand geleugnet.“ Heute be-zweifeln wir es aber schon mit grösster Entschiedenheit, dass dieses den Volkswirtschaftern obliegen würde und dass sich die Geldtheorie vor dieser Aufgabe verschliessen könnte. Ein vollkommen analoger Fall wäre es, wenn der Waffenfabrikant ausschliesslich nur die Interessen der Fabrikation sich vor Augen hielte und verlangen würde, dass die Grundsätze der Strategie sich seinen Waffen anpassen. Im Kriege wird jene Waffe den Sieg erringen, die auch die Anforderungen der Strategie im weitesten Masse berücksichtigt und auch aus diesem Gesichtspunkt die vollkommenste ist. So, wie man sich die Volkswirtschaftslehre ohne Geldtheorie gar nicht vorstellen kann, ebensowenig dürfte heute noch eine Geldtheorie ohne Werttheorie auftauchen. Die der Werttheorie ermangelnden Bestrebungen finden heute keinen Boden mehr und wir sind der Überzeugung, dass eine neue Geldtheorie, eine neue volks-wirtschaftliche Politik und eine neue Gesellschaftsordnung sich nur auf einer neuen Werttheorie aufbauen können.

Die erlebten ungewöhnlich schweren Zeiten und bittern Erfahrungen, die Inflation und die ihr folgenden grossen Vermögensverschiebungen entstanden gerade daraus, dass das Geld nur *Giltigkeit* hatte, aber keinen *Wert* besass. Damals, als *Knapp* seine schöne Theorie aufstellte und von der Bedeutung ausging, die das Geld auf Grund der Bestimmungen der Rechtsordnung hatte, und, ohne dabei die Entstehung des Wertes und dessen Wesen selbst zu untersuchen, sich einfach mit der historischen Definition des Wertes begnügte, konnte er ganz gewiss nicht an solche Weiterungen denken, die sich aus der Tatsache der Giltigkeit gerade infolge der Bestimmungen der Rechtsordnung ergeben, dass man nämlich imstande sein werde, im Jahre 1923 einen Schuldbetrag von einer Billion Mark mit einer Goldmark aus dem Jahre 1913 zu bezahlen. Es macht den Eindruck, als ob die auf der Rechtsordnung basierende Definition der „Giltigkeit“ geradezu der Spekulation und dem Verderben dienen würde.

Darum können wir auch die Ansicht Edmund *Herzfelders*, dieses mathematisch ausserordentlich gebildeten Schriftstellers von hohem Niveau nicht teilen, wenn er folgendes schreibt: „. . . . So wird auch der Wert nur durch die Veränderung der Wertintensität wahrnehmbar, nur dann wird er messbar, nicht mit der Elle, nicht mit einem Gewicht, son-

dern gemäss der Veränderung der an sich unergründbaren Gefühlsgrösse, bezogen auf Quantitätsänderungen. Wert ist Leben, Wert ist Bewegung, Wert ist nur in der dynamischen Wirtschaft erkenntnistheoretisch und *lebensbejahend* wirksam. Das Absolute ist nur der Tod. Wer daher den absoluten Wert sucht, der will das Wesen des Todes erforschen. Über diese unfruchtbare Arbeit hat sich die moderne Grenznutzentheorie hinweggesetzt und ist dadurch in erster Linie für die Geldtheorie bedeutungsvoll geworden.“ Diese Ansicht können wir uns in vollem Masse nicht zu eigen machen. Es ist wohl wahr, dass der Tod sicher ist, aber die Voraussetzung des Todes bildet das Leben und somit ist das Leben mindestens so sicher, wie der Tod. Darum müssen wir die Bedeutungen des Lebens untersuchen, um unsere Lebenseinrichtungen den Ergebnissen unserer Forschungen entsprechend gestalten zu können. *Herzfelder* selbst sagt: „Wert ist Leben, Wert ist Bewegung“, der Wert ist also eine Wirklichkeit und gerade aus diesem Grunde kann für die Volkswirtschaftslehre die Feststellung vom Wesen des Wertes nicht belanglos sein.

Die Bedeutung des Wertes drängt daher mit mächtiger Kraft an die Oberfläche und es gibt heute kaum eine wichtigere Aufgabe, als die Erforschung vom Kern, vom Wesen des Wertes und nach deren Bereinigung, die entsprechende Behandlung der Angelegenheiten. Die Frage des Geldes wird schliesslich auch in diesem Falle, dem Wunsche *Knapps* gemäss durch die Rechtsordnung geregelt, aber durch eine Rechtsordnung, die der Natur der Dinge entspricht, deren Grundaxiom durchaus nicht mehr die Giltigkeit, sondern der Wert ist.

Die richtige Werttheorie kann aber unserer Ansicht nach nur einheitlich sein. Es ist dieses eine logische Folge. Wenn Wert nur an Wert gemessen werden kann, so können zwei Werte nicht zweierlei, sondern nur eins sein. Gleichwie man die Frage nicht in der Art trennen kann, wie es *Knapp* getan hat, dass nämlich die Frage des Geldwertes nicht in das Gebiet der Geldtheorie, sondern in die Volkswirtschaftslehre gehöre, ebensowenig kann man die Werte selbst trennen, als ob der Ursprung des Warenwertes ein anderer wäre, als der Ursprung des Geldwertes. Wir wollen mit dem Aufwerfen dieser heiklen Frage nicht in der Richtung Stellung nehmen, als ob wir auch das Geld als Ware betrachteten. Mit der Erörte-

rung dieser Frage befassen wir uns diesmal gar nicht, aber wir glauben, dass unzweifelhaft jene Werttheorie vorangehen muss, die für Ware und Geld gleichmässig Giltigkeit hat, also gerade aus diesem Grunde allgemein und einheitlich ist.

Die allgemeinste Werttheorie entwickelt selbstverständlich die Philosophie. Aber die Theorie der Philosophie bezieht sich auf ganz andere Werte. Nach den Lehrsätzen der Philosophie sind die sachlichen — d. h. die wirtschaftlichen Werte — nicht echte Werte, sondern nur Scheinwerte und das sachliche Werte ausdrückende Urteil ist auch kein richtiges Werturteil, sondern nur eine einfache Tatbestandfeststellung.¹

„Das richtige Werturteil besteht in jener Beurteilung des Wertes, dass ein Ding irgend eine Eigenschaft besitzt, vermöge welcher dieses Ding an sich selbst andere Dinge übertrifft. Der Wert selbst ist jene Wertidee, deren Erfüllung irgend eine Eigenschaft des Dinges zur hervorstechenden macht.“ Der sachliche, d. h. wirtschaftliche Wert ist nicht ein aus dem Resultat einer auf die Wertidee bezogenen Vergleichung sich ergebendes Werturteil, sondern eine rein aus dem Gesichtspunkt der Annehmlichkeit oder der Nützlichkeit gemachte Feststellung, deren subjektive Momente mit entscheidender Bedeutung in den Vordergrund treten.

Daraus folgt wieder, dass, obwohl die wirtschaftliche Wertbestimmung vom Standpunkt der Wertidee kein richtiges Werturteil bildet, sie doch von Standpunkt der Annehmlichkeit und Nützlichkeit ein Werturteil ist, wenn sie sich weitgehend auf die Resultate individueller Beurteilung stützt.

Obwohl diese Erwägungen und ideologischen Feststellungen uns dem vorgesteckten Ziele nicht näher brachten, haben wir doch das Gefühl, dass wir zwecks philosophischer oder ideologischer Einordnung unserer wirtschaftlichen Werttheorie, der Genauigkeit wegen auch dieses Gebiet, wenigstens flüchtig, berühren mussten. Wir wollen aber auch sofort bemerken, dass wir von jener Feststellung der Philosophie, laut welcher die wirtschaftlichen Werte nur Scheinwerte sind, absehen müssen, denn ein Anstreben der volkommenen Präzision in diesem Ausmaße würde unsere Ausführungen ungewöhnlich erschweren und könnte gegenüber der offenbar nicht ganz richtig unter-

¹ *Pauler Ákos: Bevezetés a filozófiába. II. kiadás, 293. 1. és köv. Akusius Pauler: Einführung in die Philosophie. II. Auflage. 293 u. ff.*

scheidenden allgemeinen Auffassung auch zu einigen Missverständnissen Veranlassung geben. Wir begnügen uns für die folgenden Ausführungen damit, zu erklären, dass wir unter Wert hinfört immer sachliche oder wirtschaftliche Werte, also Scheinwerte verstehen und werden es der Einfachheit halber nur dort besonders hervorheben, wo es unbedingt notwendig ist.

Wenn wir noch in Betracht ziehen, dass für die Werte der Philosophie überhaupt kein Massstab existiert, weil die Wertidee ein ewiges, unveränderliches Ideal bildet und das philosophische Werturteil nichts anderes ist, als ein Vergleich mit der Wertidee, das ständige Streben nach ihm, die Sehnsucht nach ihr; der sachliche Wert aber nach der Begriffsbildung des praktischen Lebens nur dann einen Wert bildet, wenn dieser auch messbar ist, wenn er im jeweiligen Mittel der Wertmessung, wenn er in Geld ausgedrückt werden kann: so folgt hieraus, dass wir im Verlaufe unserer Betrachtungen nur von solchen Werten reden werden, die wirtschaftlich sind und demnach in Geld, als in einem Wertmesser auch ziffernmässig ausgedrückt werden können.

2. Das Wesen des wirtschaftlichen Wertes.

Wenn wir über das Wesen des Wertes aufschlussgebende Feststellungen machen wollen, müssen wir zurückgreifen bis zur Art des Wertentstehens und müssen die sich abspielenden Ereignisse scharf beobachten. Wir müssen im Rahmen unserer Unternehmungen trachten, von den aus der Erfahrung stammenden Gegebenheiten des Wertes Rückschlüsse zu ziehen auf die Sätze und Prinzipien, aus deren Geltung die Erfahrungsergebnisse des Wertes eigentlich entstanden sind.

Im wirtschaftlichen Sinn wertvoll sind im allgemeinen alle Dinge, die sich zur Befriedigung unserer Bedürfnisse eignen. Ob also ein Ding, ein Gut für uns wertvoll ist oder nicht, das entscheiden wir auf Grund unserer subjektivsten Urteilsbildung. Im allgemeinen ist es die Bedarfsempfindung, die in uns den Wunsch erweckt, irgend ein Ding zu erwerben, in Besitz zu nehmen. Die Notwendigkeit, der Wunsch ist es also, der in uns auf Grund unseres subjektiven Urteils das Bewusstsein des Wertes, oder seiner verschiedenen Abstufungen erweckt.

Der grosse Chemiker und Naturphilosoph *Ostwald* erklärt den Wert der Sachen in seinem grossen Werk „Philosophie der Werte“ mit dem Gesetz der Dissipation. Der Umstand, dass die Naturenergien sich zerstreuen, ständig abnehmen, ist die Ursache dafür dass infolge unseres Bedarfs ihr Wert für uns ewig bleibt.

Das auf diese Weise entstandene subjektive Wert- oder Wertstufenumurteil bedeutet aber an sich noch keine ziffernmässige Feststellung. Der isoliert lebende *Produzent* weiss es z. B. aus Erfahrung, welches seiner Felder besser ist, besser trägt, also welches seiner Felder für ihn mehr Wert hat, oder welche seiner Erzeugnisse ausgiebiger, schmackhafter sind, ohne dass ihm die Ziffernmässigkeit des Wertes bekannt wäre. Der Wert wird für ihn nur dann ziffernmässig bedeutend, wenn er sein Feld, oder seine Produkte zur Befriedigung der Bedürfnisse seiner Mitmenschen auch feilbietet.

Diese ziffernmässige Ausdrucksmöglichkeit ist offenbar nur ein Mitläufer des Wertes, als wirtschaftlichen Begriffes. Es ist kein notwendiges Erfordernis, dass der Wert ziffernmässig und tatsächlich bestimmt sei. Notwendig und ausreichend ist die blosse Möglichkeit der ziffernmässigen Feststellung, denn die im wirtschaftlichen Leben als wertvoll beurteilten Sachen bleiben auch ohne ziffernmässige Feststellung des Wertes unter den gerade gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen wertvoll.

Die wirtschaftlichen Werte, im philosophischen Sinne Scheinwerte, besitzen ausser der ziffernmässigen Feststellbarkeit gegenüber den philosophischen echten Werten eine weitere, sehr bedeutende unterscheidende Eigenschaft. Die echten Werte sind, wie wir schon gesehen haben, beständig, sind Ewigkeitsideale. Die Scheinwerte hingegen ändern sich. Wir denken nicht bloss an die in den Marktpreisschwankungen zum Ausdruck gelangten Preisänderungen der wirtschaftlichen Sachen, die die wirtschaftliche Bedeutung der Ware gewöhnlich nicht berühren. Wir denken aber an die gerade infolge der wirtschaftlichen Bedeutung eintretenden ständigen Wertänderungen. Das Gold z. B. ist heute vom Standpunkt der Wirtschaftslehre eine unserer bedeutungsvollsten Waren. Seine ausserordentlich langsame Wertverminderung und damit seine innerhalb eines gewissen Zeitraumes annähernde Beständigkeit wird dadurch hervorgerufen, dass es uns nur in beschränkter Menge zur Verfügung steht. Stellen wir uns vor, wie sehr

sich die wirtschaftliche Bedeutung des Goldes ändern und im Zusammenhang damit, welche Wertänderungen es erleiden würde, wenn der Traum der Alchimisten in Erfüllung ginge und wenn wir von heute auf morgen sehr wohlfeil Gold in beliebiger Menge herstellen könnten oder wenn wir Goldminen von unglaublichem Überfluss entdecken würden. Oder wie ganz anders war z. B. der Wert des Kupfers vor dem Beginn der elektrischen Energieübertragung etc. Das charakteristische des wirtschaftlichen Wertes ist seine Unbeständigkeit, also seine wechselnde Art, denn diese richtet sich nach dem jeweiligen Verhältnis der Weltnachfrage und des Weltangebotes, dieser zwei mächtigen wirtschaftlichen Kräfte. Diese Änderung des Wertes kann letzten Endes auf subjektive Beurteilung zurückgeführt werden. Wir könnten richtig auch sagen: auf subjektives Welturteil.

Hiemit haben wir unsere Behauptung, dass der Wert, gegenüber dem Marktpreis, das Resultat eines Welturteils bildet, eigentlich schon begründet, denn letzten Endes ist die Resultante der subjektiven Werturteile einzelner Individuen das subjektive Weltwerturteil. Diese subjektive Beurteilung drückt auch die Grenzwerttheorie der Wirtschaftslehre aus, die eigentlich nicht einmal Theorie ist, sondern einfache Tatbestandfeststellung. Die vorhin erwähnten zwei charakteristischen Eigenschaften des wirtschaftlichen Wertes, die ziffernmässige Ausdrückbarkeit und die Veränderlichkeit, sind Resultate des Werturteils. Dieses Werturteil ist aber die Frucht des gegenseitigen Verhältnisses von Nachfrage und Angebot.

Der Nachfragende bildet sein subjektives Werturteil aus zwei Gesichtspunkten. Der eine ist sein Gefühl des Bedarfs, der andere die dem einzelnen zur Verfügung stehende wirtschaftliche Kraft, die er zur Befriedigung seines Bedarfs aufzubieten vermag. Das subjektive Werturteil des Angebotstellers entspringt im wesentlichen ebenfalls aus dem Gefühl des Bedarfs, welches in ihm durch das Streben nach Erlangung wirtschaftlicher Kraft hervorgerufen wird.

Beide Dinge, nämlich das *Gefühl des Bedarfs* und die *wirtschaftliche Kraft* sind subjektivsten Ursprungs und diese zwei Dinge ergeben zusammen den subjektiven Inhalt des Werturteils.

Mit dem Gefühl des Bedarfs haben wir uns nicht viel zu beschäftigen. In Kampf ums Dasein dienen zur Befriedigung

elementarster Bedarfsgefühle die einfachsten Sachen in dem Sinne, dass deren Erwerb leichter vor sich geht. Die schwerer zu beschaffenden teureren Güter befriedigen gewöhnlich gesteigerte Ansprüche, und es ist allgemein bekannt, dass die grösste Schwierigkeit und die Wurzel der heutigen sozialen Frage aus den verschiedenen nicht befriedigten und nicht zu befriedigenden Bedarfsgefühlen und aus deren Disharmonie entspringt. Zur richtigen Erklärung vom Wesen des Wertes halten wir aber, mit Rücksicht auf die subjektive Beurteilung des Wertes, die Frage der wirtschaftlichen Kraft für besonders bedeutungsvoll.

Mit Bezug auf diesen Faktor müssen wir bemerken, dass im alltäglichen Sinne wirtschaftliche Kraft den Besitz die Reichen, die viele materielle Mittel besitzen, sei es an Gütern bedeutet. Wirtschaftlich kräftige, mächtige Menschen sind die Reichen, die viele materielle Mittel besitzen, sei es an Gütern, oder sei es an Geld. Nach unserer unmassgeblichen Meinung scheint sich aber bei der Ausbildung des Begriffes der wirtschaftlichen Kraft jenes Durcheinander zu wiederholen, das auch in den Begriffen der Mechanik bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts herrschte und darin bestand, dass der Begriff der Kraft nicht immer in seiner richtigen Bedeutung verwendet wurde. Die Gelehrten jener Zeit erwähnen in ihren Werken statt der Arbeitsfähigkeit, der Energie, immer die Kraft. Die Gelehrten, die sich mit dieser Frage beschäftigten, sind in der diesbezüglichen Untersuchung der Begriffe vom physiologischen Standpunkt ausgegangen.

Den Begriff der Kraft leiteten sie vom Begriff des kräftigen Menschen ab, der grosse Arbeitsfähigkeit besitzt. Auf diese Art identifizierten sie die Muskelkraft mit der Arbeitsfähigkeit, was aber mit den durch die Mechanik geklärten Begriffen nicht übereinstimmt. So ist es auch in der Wirtschaftslehre richtiger, unter wirtschaftlicher Kraft eigentlich wirtschaftliche Arbeitsfähigkeit, wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit, also wirtschaftliche Energie zu verstehen.

Diese Auffassung findet ihren Stützpunkt in der Untersuchung der wirtschaftlichen Kraft des arbeitenden Menschen. Wir denken an den einfachsten Fall, dass der Arbeiter, sagen wir z. B. der Taglöhner, sein tägliches Brot ausschliesslich durch physische Arbeit erwirbt. Wie gross ist seine wirtschaftliche Kraft? Nicht mehr und nicht weniger, als seine physische

Arbeitsfähigkeit, seine physische Arbeitsentfaltung. Nachdem aber nur Dinge von gleicher Art und identischer Dimension einander gleich sein können, so folgt hieraus, dass seine physische Arbeitsfähigkeit nur seiner wirtschaftlichen Arbeitsfähigkeit gleich sein kann und nicht seiner wirtschaftlichen Kraft, denn die in den Begriffskreis der Energetik fallende Arbeitsfähigkeit oder Arbeit kann der in den Begriffskreis der Dynamik gehörenden Kraft nicht gleich sein. Hier geht es nicht um ein Spiel mit worten, wie wir später sehen werden, sondern um die richtige Bezeichnung des Wesentlichen.

Wenn aber seitens des Nachfragenden die wirtschaftliche Arbeitsfähigkeit im Werturteil als subjektiver Stützpunkt zum Ausdruck gelangt, so ist auch seitens des Angebotstellenden die Bewertung der geleisteten wirtschaftlichen Arbeit gleichfalls subjektiv, so dass wir, im Bestreben nach richtiger Anwendung der Begriffe, als wirtschaftliche Arbeit das Aequivalent der zur Herstellung verwendeten Arbeit des Produzenten bezeichnen.

Das subjektive Werturteil der Nachfragenden und der Anbietenden bestimmt letzten Endes das Ausmass von Nachfrage und Angebot, als dessen Resultat dann auch ziffernmässig jener Wert zum Ausdruck gelangt, den man im gegebenen Einzelfall als Marktpreis zu bezeichnen pflegt.

Nach dem Vorausgeschickten können wir nunmehr zur Feststellung vom Wesen des Wertes übergehen. Wenn wir nämlich die früheren Ausführungen, besonders aber den Umstand in Betracht ziehen, dass der Wert das Resultat eines subjektiven Urteils bildet, in welchem das urteilende Individuum, als theoretisch vereinfachtes, ausschliesslich auf Grund der Arbeitsfähigkeit stehendes Geschöpf, den Wert mit seiner Arbeitsleistung identifiziert, so müssen wir zu dem Resultat gelangen, dass der wirtschaftliche Wert in seinem Wesen auch nichts anderes sein kann, als wirtschaftliche Energie. Dieses ist zunächst eine logische Folge. Vergleichen, respektive aneinander abmessen kann man nur Dinge von gleicher Art und identischer Dimension. Wenn wir also wissen wollen, wie grosse wirtschaftliche Gegenwerte unserer physischen Arbeitsfähigkeit, unserer geleisteten physischen Arbeit entsprechen, so können wir dieses ausschliesslich nur in dem einzigen Falle feststellen, wenn dem einen Objekt der vergleichenden Messung: unserer physischen Energie entsprechend, auch das andere

Objekt der Messung, nämlich der wirtschaftliche Wert, von gleicher Art, von gleicher Dimension ist, d. h. wenn auch er eine Energie ist. Diese vergleichende Messung, diese Vergleichung findet im wirtschaftlichen Leben ständig statt, sie bildet ja eine grundlegende Tätigkeit des wirtschaftlichen Lebens. Auf dieser Abmessung und auf deren Ergebnis beruht auch die heutige gesellschaftliche Ordnung, die Schichtung der Gesellschaft auf dieser Grundlage.

Diese Feststellung vom Wesen des Wertes, dass nämlich der Wert eigentlich wirtschaftliche Energie ist, entspricht vollkommen unsrern wirtschaftlichen Begriffen. Die energetischen Eigenschaften des Wertes entsprechen auch unsrern andern praktischen Vorstellungen. Der energetischen Eigenschaft des Wertes widerspricht auch unser praktisches Bewusstsein nicht, im Gegenteil, es bekräftigt sie in jeder Beziehung. Was bedeutet in unserem alltäglichen Sprachgebrauch der Reichtum und die hierauf gegründete Macht? Bedeutet sie nicht, dass der Reiche für Vermögen, Geld sehr Vieles anschaffen kann? Was ist Reichtum, was ist Vermögen, was ist das Geld? Ist es nicht der Ausdruck der wirtschaftlichen Handlungsfähigkeit, der wirtschaftlichen Wirkungsfähigkeit, der wirtschaftlichen Arbeitsfähigkeit? Widerspricht die energetische Eigenschaft des Wertes auch nur in einem einzigen Falle unsrern Erfahrungen?

Diese Eigenschaft ergibt sich aber nicht nur logisch und nicht blos aus unsrern Gefühlen, sondern auch aus der näheren Untersuchung der Faktoren, durch welche die wirtschaftlichen Energien hervorgerufen werden.

Wie wir sahen, steht das Gefühl des Bedarfs als Motiv an erster Stelle unter den subjektiven Gesichtspunkten, die bei dem Werturteil mitwirken. Was ist das Gefühl des Bedarfs? Ist es nicht eine wirtschaftliche Kraft? Seinem Ursprung nach kann es ein aus körperlichem oder seelischem Bedürfnis stammendes psychisches Empfinden sein, aber als wirtschaftlicher Faktor ist es zweifellos eine Sache, die zu wirtschaftlicher Tätigkeit veranlasst, die Wirkung nach sich zieht. Seine Wirkung besteht in dem Trachten, das sich auf die Befriedigung des Bedarfs richtet, sie ist der Beginn der wirtschaftlichen Tätigkeit. Und was ist es, was da wirkt, ist es nicht die Kraft? Kann man den dynamischen Charakter des Bedarfsgefühls bezweifeln? Strebt nicht der grösse Bedarf mit wachsender Kraft nach Befriedigung? Mit dem Anwachsen der aus dem

Bedürfnis entspringenden seelischen Spannung wächst auch die zur Befriedigung strebende Kraft. Ist dieses nicht genau das Gesetz der mechanischen Kräfte? Ist dieses nicht die Potential-Differenz, mit deren Heranwachsen auch die elektromotorische Kraft zunimmt? Ist es nicht der Druck der Wassersäule, mit deren Steigen auch die auf die Einheit wirkende Kraft steigt? Ist es nicht der Volumendruck der Gase, wo der auf die Wand des Behälters ausgeübte Druck mit der Verringerung der Gasspannung fällt oder mit deren Steigerung zunimmt?

Und was ist der andere Faktor der wirtschaftlichen Arbeit, der die Befriedigung des Bedarfs bewirkt? Ist es nicht das Analogon des Geschwindigkeitsbegriffes? Je grösser das Gefühl des Bedarfs, die Sehnsucht, umso grösser das Begehr, die Geschwindigkeit, mit welcher die Befriedigung erfolgt. Ist das nicht die Zunahme der Menge des elektrischen Stromes im Querschnitt derselben Leitung, wenn sich die elektrische Spannung steigert? Ist es nicht die Steigerung der Geschwindigkeit des Wassers, wenn die Wassersäule, resp. der Wasserdruck steigt, und ist es nicht genau so die Zunahme der ausströmenden Geschwindigkeit des Gases oder des Dampfes, wenn wir die Spannung erhöhen?

Und weisen diese zwei Faktoren: das Gefühl des Bedarfs, als Spannung, als Kraft und die Sehnsucht, die Begierde, als nach Befriedigung drängende Geschwindigkeit, — diese Komponenten der wirtschaftlichen Arbeitsfähigkeit nicht vollkommene und strenge Analogie auf mit dem Produkt der Stromspannung und der Stromstärke, dem Watt, und zeigen sie nicht vollkommene Analogie mit dem Produkt der ganz allgemeinen mechanischen Kraft und der mechanischen Geschwindigkeit, die den Effekt, die Arbeitsfähigkeit hervorbringen? Ist dieses nicht vollkommene Analogie oder vollkommene Identität?

Und könnten wir wohl nicht vollkommene Analogie oder vielleicht sogar Identität erblicken zwischen irgend einem durch Nachfrage und Angebot zustandekommenden Warenaustausch und zwischen einer physischen Arbeitsmenge? Genügt zur Erwerbung einer Ware die wirtschaftliche Arbeitsfähigkeit an sich, ist dazu nicht auch eine tatsächliche wirtschaftliche Arbeitsleistung erforderlich? Eine Arbeitsleistung als Produkt des Effektes und der Zeit. Ist nicht eine, wenn auch noch so geringe Zeitdauer erforderlich selbst zur Geburt des Gedankens? Erfordert die Auslösung von Gefühl und Reaktion nicht

auch Zeit? Müssen wir bei dem Erwerben wertvollerer Sachen nicht mehr nachdenken, überlegen, unsere wirtschaftliche Arbeitsfähigkeit abwägen? Gibt die Zeitdauer der Arbeitsfähigkeit nicht eine Arbeitsleistung? Berühren diese psychischen Momente nicht etwa das Wesen des wirtschaftlichen Wertes? Verflechten sich durch diese Faktoren nicht die wirtschaftlichen Erscheinungen des praktischen Lebens mit den seelischen Erscheinungen des physischen Seins? Besteht nicht zwischen physikalischer und wirtschaftlicher Energie ein interessanter Zusammenhang?

Wir geben zu, dass unsere Gedanken besonders bei volkswirtschaftlichen Schriftstellern ausserordentlich fremdartig wirken können. Aber den Umstand, dass die gesellschaftlichen Energien und deren oben erwähnte Komponenten nicht ganz belanglos sein können, sondern auch im Ideenkreise anderer Denker auftauchen, das beleuchtet in interessanter Weise eine in Nummer 4, des Jahrganges 1927 der „Debreceni Szemle“ (Debrecziner Rundschau) erschienene wissenschaftliche Abhandlung Johann Göllners, des gelehren Professors der Debrecziner Wirtschaftlichen Akademie, die den Titel führt: „Die Rechtfertigung der Geltung des II. Hauptsatzes der Energetik in der grossen Natur, in der Seelenwelt des einzelnen Menschen und im Leben der Gesellschaft“. Im III. Kapital dieses sich auf philosophischer Höhe bewegenden Werkes untersucht Göllner die Frage, inwieweit der zweite Hauptsatz der Energetik¹ im Seelenleben des Einzelnen zur Geltung gelangt und ergeht sich in Betrachtungen darüber, warum wir dies oder jenes nicht wollen, warum wir so und nicht anders handeln, und sagt dabei folgendes: „Wenn wir hierüber nachdenkend uns in unsere Seele vertiefen, kommen wir darauf, dass das *Gefühl* der *Notwendigkeit* die Ursache aller unserer Handlungen ist. Wir gehen spazieren, weil wir es für nötig finden, uns Bewegung zu machen, wir essen, trinken, weil wir die Notwendigkeit des Essens und Trinkens empfinden etc. Gleichwie die Spannung der Feder im Werk der aufgezogenen Uhr Bewegung hervorruft und so lange wirkt, bis die Spannung

¹ Den I. und II. Hauptsatz der Energetik bezeichnet Göllner in folgender Weise: Der I. Hauptsatz ist das Prinzip der Erhaltung der Energie. Nach dem II., Hauptsatz „trachtet die Natur darnach, dass die potentielle Energie des ganzen Systems, auf das die Energieumwandlung sich erstreckt, möglichst klein und somit die infolge der Umwandlung entstehende aktive Energie möglichst sei“.

aufhört, so veranlasst uns jedes *Gefühl der Notwendigkeit*, als auch *seelische Spannung*, zum Handeln und seine Wirkung erlischt nur dann, wenn der Notwendigkeit Genüge geleistet ist, wenn also des Gefühl der Notwendigkeit aufhört. Wenn wir nun dieses alles mit dem schon behandelten nebeneinander stellen, fällt uns ein, dass jedes Gefühl der Notwendigkeit eine *seelische Spannung, also potentielle Energie ist, die auf Befriedigung der Notwendigkeit gerichtete Nervenenergie hingegen nichts anderes ist, als aus potentieller Energie umgewandelte aktive Energie.*“

Sind diese Gedanken, die beinahe Wort für Wort dieselben sind, die wir früher entwickelten, nicht dazu geeignet, uns noch klarer erkennen zu lassen, dass wir in den wirtschaftlichen Werten tatsächlich an psychischen Energien gemessene wirtschaftliche Energien zu suchen haben?

Es ist zweifellos schwer, diese aufgeworfenen Fragen zu beantworten. Schon auf den ersten Blick scheint es eher wahrscheinlich zu sein, dass in Werten Energien angehäuft sein können. Eher ja, als nein. Es entspricht dieses unsren praktischen Gefühlen und Erfahrungen. Angesichts eines grossen Haufen Goldes sind wir geneigt, der Aaffassung Glauben zu schenken, dass darin grosse wirtschaftliche Energien, grosse Wirkungsmöglichkeiten angehäuft sind, zumindest würden wir das Gegenteil nicht zu behaupten wagen, da wir ja doch imstande wären, mit seiner Hilfe eine ganze kleine Welt in Bewegung zu setzen.

Die Schwierigkeit besteht hauptsächlich darin, dass das für uns sichtbare ganze wirtschaftliche Leben, unsere wirtschaftliche Organisation ein gebrechliches menschliches Gebilde ist, welches wir schon aus diesem Grunde von vornherein mit Misstrauen betrachten, in welchem wir das Analogon oder die Identität von Naturgesetzen göttlichen Ursprungs zu vermuten, nicht wagen, aber auch nicht wollen.

Es ist aber auch nicht unbegründet. Die Energien der Natur haben in der einen oder andern Form ewigen Bestand und können nicht zu Grunde gehen. Dem gegenüber werden die wirtschaftlichen Energien mit dem Untergang der Gesellschaft, der Gemeinwesen, in letzter Konsequenz der Menschheit, in sich selbst vernichtet und so scheint schon an diesem Punkte jeder auf die energetische Natur der wirtschaftlichen Energien aufgebaute Versuch und jede Annahme zu scheitern.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass obwohl unsere wirtschaftliche Organisation, gerade wegen ihres menschlichen Ursprungs, auf absolute Vollkommenheit keinen Anspruch erheben kann, dieser Umstand uns der Verpflichtung nicht enthebt, der Vollkommenheit entgegen zu streben. Kann etwas anderes, als die ewigen Gesetze der Natur, auf dem Gipfel der höchsten Vollkommenheit stehen und, wenn wir auch die Identität mit ihnen nie erreichen werden, ist es nicht unsere Pflicht, im Bereiche der Analogie zu verharren?

Der wirtschaftliche Wert bildet sowohl an sich, aber auch als wirtschaftliche Energie, zusammen mit seinen energetischen Eigenschaften, ein vollkommen abstraktes, aus gesellschaftlichen Funktionen entspringendes Resultat, das in Wirklichkeit nicht greifbar ist. Er ist nur eine Eigenschaft, die wir den in den Bereich unserer wirtschaftlichen Tätigkeit gehörenden Sachen beilegen. Diese Eigenschaft lebt und wirkt aber trotz ihrer Ungreifbarkeit und begleitet das menschliche Leben von der Wiege bis zum Sarg, baut, gestaltet und zerstört Gesellschaften und ist somit doch irgend eine Wirkungsfähigkeit, die Gesetzmässigkeit besitzen muss, und diese Gesetzmässigkeit kann keine andere sein, als die durch die grossen Gesetze der Natur vorgeschriebene und geduldete, darum kann auch unsere Aufgabe nur im unausgesetzten und fortwährenden Streben nach ihnen bestehen.

Es ist wohl war, dass mit dem Untergang der Menschheit auch die wirtschaftlichen Energien aufhören werden, denn es wird niemand da sein, um den einzelnen Gegenständen Wert beizumessen. Doch das ist das naturgemäss Schicksal der menschlichen Schöpfungen. Auch der einzelne Mensch wird geboren, lebt und stirbt, mit seinem Tode hört seine ganze geistige und körperliche Arbeitsfähigkeit, Energie auf, darum kann er auch weder als physisches, noch als geistiges Wesen auch nur einen Moment lang gegen die Gesetze der Natur leben.

Wir fühlen in vollkommenem Masse die Schwäche unserer Feder, wenn wir bei der Erörterung dieser ausserordentlich wichtigen Frage über das Wesen des Wertes, unsere Leser nicht in Höhenregionen der Philosophie zu führen vermögen. Obwohl wir selbst nur nach unglaublich mühseligem und langem Nachdenken zu dieser Anschauung der Sache gelangten, so finden wir doch, dass wir letzten Endes vor

einer sehr einfachen Sache stehen. Denn wir sagen ja nichts anderes, als dass das Wesen des sachlichen, des wirtschaftlichen Wertes in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit besteht, oder dass es eine gewisse Leistung wirkender wirtschaftlicher Kräfte darstellt.

Béla Földes, unser hochgelehrter und die Volkswirtschaftslehre auf philosophischer Höhe behandelnder ungarischer Forscher, gibt folgende Definition des Wertes: „Wert ist die aus Abwägung von Genuss und Opfer stammende und quantitativ bestimmbare wirtschaftliche Bedeutung der Güter“¹

Wir haben das Gefühl, auch nichts anderes zu sagen, nur leiten wir diese „wirtschaftliche Bedeutung“ auf der Grundlage von Genuss und Opfer aus ihren Komponenten ab und gelangen auf diese Weise zum tiefen Inhalt der „wirtschaftlichen Bedeutung“, zum Begriff der wirtschaftlichen Energie, der wirtschaftlichen Wirkungsfähigkeit.

Wir fühlen aber auch, dass gerade diese Ableitung aus den Komponenten die grösste Tragweite besitzt. Wenn wir nämlich einfach sagen, dass der wirtschaftliche Wert nichts anderes sei, als Wirkungsfähigkeit, so kann man sich darüber vielleicht einfach hinwegsetzen. Wenn wir aber die Wirkungsfähigkeit aus ihren Komponenten ableiten und auf diese Art das Wesen in die grosse Harmonie der Natur einfügen, d. h. wenn wir feststellen, dass der Wert auch nichts anderes ist, als eine Art der Energie, so haben wir etwas von grösserer Tragweite vollbracht, denn wir haben dadurch die Lehre von der Einheitlichkeit der Wissenschaften vervollkommenet.

Um die Bedeutung dessen plastischer gestalten und verstehen zu können, müssen wir im folgenden ein paar Worte über die Energetik im allgemeinen sprechen.

II. Von der Energielehre.

1. Von der Energielehre im allgemeinen.

Als Energetik oder Energielehre pflegen wir, wie schon die Benennung andeutet, jenen Zweig der Wissenschaft zu bezeichnen, der die verschiedenen Naturerscheinungen auf Grund

¹ Közgazdasági Enciklopédia, Athenaeum-kiadás, II. kötet. „Erték“ jelszó alatt 131. l. — Volkswirtschaftliche Encyclopaedie. Verlag des Athenaeums. II. Band unter dem Schlagwort: „Wert“ Seite 131.

des Prinzips von der Erhaltung der Energie, auf Grund der qualitativen und quantitativen Bedingungen die Umstände, unter denen die verschiedenen Erscheinungsformen der Energie sich ineinander verwandeln, erklärt.

In dieser orientierenden Bezeichnung müssen wir dem Ausdruck: „Naturerscheinungen“ sehr weiten Sinn verleihen und müssen darunter nicht blos an das Gebiet der Physik und Chemie denken, sondern auch die Erscheinungen der Biologie, Psychologie hierher einreihen, es bestehen aber auch Bestrebungen, die die Gesetze der Energielehre selbst auf gesellschaftliche Ereignisse auszudehnen versuchen.

Somit sind vom Standpunkte der verallgemeinten Energielehre als „Naturerscheinungen“ sämtliche Erscheinungen zu bezeichnen, bei denen Energie mitwirken.

Wilhelm Ostwald, der hervorragende Chemiker und Naturphilosoph, gibt folgende Definition der Energielehre:

„Unter Energetik verstehen wir den grundsätzlichen Gedanken, dass alle Naturerscheinungen als Vorgänge an den vorhandenen Energien darzustellen und aufzufassen sind.“¹

In dieser Definition Ostwalds sind unter „Naturerscheinungen“ ähnliche ausgedehnte Gebiete zu verstehen, wir können uns wenigstens auf Grund des Studiums von Ostwalds zahlreichen einschlägigen Werken hierzu berechtigt fühlen.

Es geben vielleicht nicht alle strengen Pfleger der exakten Wissenschaften der Energielehre eine so erweiternde Auslegung, uns scheint es aber zweifellos, dass die grosse umfassende Kraft der Energielehre, die schon in den Arbeiten des eigentlichen Begründers der Energielehre zum Ausdruck gelangt, sich mit der Einschränkung des Wirkungsbereiches der Energielehre nicht vereinbaren lässt.

Der Begründer der Energielehre war der Heilbronner Arzt Julius Robert Mayer, obwohl man die Grundprinzipien seines im Jahre 1842 verfassten Werkes erst später, infolge der Arbeiten von Joule, Helmholtz, Thomson, Clausius, Rankine allgemein anerkannte. Mayers Priorität auf diesem Gebiete kann aber schon als bereinigt betrachtet werden, besonders auf Grund der richtigen Beleuchtung durch J. Tyndall.²

¹ Wilhelm Ostwald: Die Energie, Zweite Auflage. Leipzig J. A. Barth, 1912. Seite 88.

² Dr. Max Planck: Das Prinzip der Erhaltung der Energie. Fünfte Auflage. G. Teubner, Leipzig, Berlin 1924. Seite 31.

Die Bedeutung der Rolle *Mayers* scheint *Ostwald* in seinem obenerwähnten Werk richtig zu beleuchten, wo er nach historischer Betrachtung der mechanischen Wissenschaften und besonders des Prinzips von der Erhaltung der lebendigen Kraft, wie auch nach der vollkommenen Anerkennung der Bedeutung des Wirkens von *Leibnitz*, erklärt, dass es nach dem damaligen Stand der Wissenschaft vollkommen unmöglich war, die Frage zu beantworten, was mit der Bewegungs-Energie geschieht, wenn ein Stein herabfällt. J. R. *Mayer* war es, der diese Frage unzweideutig und klar beantwortete.¹

J. R. *Mayer*, der Begründer der Energielehre, wird durch die grossen Denker unter die Philosophen eingereiht, weil er mit seinen Arbeiten eine neue und umfassende Weltanschauung schuf.²

Es ist interessant, besonders hervorzuheben, dass das am meisten geklärte Gebiet der Energielehre die exakten Wissenschaften bilden, obwohl *Mayer* ursprünglich von biologischen Beobachtungen ausging und seine grossen Gedanken aus diesen ableitete, das Gebiet der Physik und Mechanik nur später betretend. Eine Erscheinung, die die allgemeine Gültigkeit der Energielehre beweist.

Mayer trat als ganz junger angehender Arzt in den Dienst der holländisch-ostindischen Handelsgesellschaft und fuhr als Schiffsarzt mit dem Segelschiff der Gesellschaft nach Batavia. Als scharfer Beobachter, auf den die Erscheinungen der Natur tiefen Eindruck machten, bemerkte er mit Betroffenheit, dass das nach dem Landen des Schiffes dem Arm einzelner Matrosen entnommene Blut eine auffallend rote Farbe hatte, so dass er anfangs dachte, bei dem Aderlass nicht die Vene, sondern die Arterie getroffen zu haben. Bei den zwei Monaten später vorgenommenen Aderlässen fand er schon normale Blutfarbe. Diese Erscheinung fesselte seine Aufmerksamkeit vollkommen und er hätte um jeden Preis gern eine Erklärung dafür gefunden. Den Grund der Verschiedenheit in der Farbe suchte er in dem Unterschied zwischen der Eigentemperatur des Organismus und der Temperatur der Umgebung. Er folgerte so, dass mit der Grösse der Differenz in den Wärmegraden auch der

¹ W. *Ostwald*: Die Energie, Seite 45—46.

² Die auf *Mayer* bezüglichen Daten haben wir grösstenteils aus Bernhard *Hell*: „J. Robert *Mayer* und das Gesetz von der Erhaltung der Energie.“ Stuttgart 1925 Frommans Klassiker der Philosophie entnommen.

Oxydationsprozess des Blutes zunimmt, und dass damit auch die Differenz zwischen der Farbe des Arterien- und des Venenblutes zunimmt. Unter dem heissen Himmelsstrich, wo also die Differenz zwischen der Temperatur der Umgebung und des menschlichen Körpers geringer ist und wo infolgedessen der Organismus weniger Wärme erzeugen muss, ist der Oxydationsprozess kleiner und darum ist auch die Differenz in der Blutfärbung geringer. Der längere Aufenthalt unter den Tropen ruft nach *Mayers* Ansicht wieder veränderte Umstände hervor, deren Grund näher nicht erklärt werden kann, wahrscheinlich ist es aber Akklimatisation und chemische Aenderung der Blutzellen, so dass die Farbe des Blutes nachdunkelt und sich der Farbe des Venen-Blutes unter dem kältern Himmelsstrich nähert. Diese Erscheinung beschäftigte *Mayer* ausserordentlich viel und wenn er auch die richtige Erklärung der Erscheinung nicht gab, muss er doch sehr viel nachgedacht haben über den Zusammenhang zwischen den Lebensvorgängen, der Arbeit und der Wärme, denn im Oktober des Jahres 1848 bezeichnete er selbst in einem seiner an die Pariser Akademie gerichteten Briefe den Schauplatz seiner erwähnten Beobachtungen *Surabaja*, als den Ursprungsort seines über das Aequivalent zwischen Wärme und mechanischer Arbeit geschaffenen Gesetzes. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass *Mayer*, von seiner Reise heimkehrend, mit klarem Bewusstsein, von biologischen Erscheinungen ausgehend, das Gesetz über die Erhaltung der Energie mit sich brachte.¹

Die mit sich gebrachten Beobachtungen, Eindrücke und Gedanken wollte er in ein System fassen. Im Juni 1841 schickte er sein Werk unter dem Titel: „Über die quantitative und qualitative Bestimmung der Kräfte“ an *Poggendorff*, den Herausgeber der „Annalen der Physik und Chemie“. Diese Arbeit ist aber damals nicht erschienen und wurde erst nach 36 Jahren in *Poggendorffs* Nachlass aufgefunden.“ Als die Aufgabe der Naturlehre bezeichnet er es, die Erscheinungen in der leblosen, sowohl wie der lebenden Welt nach ihren Ursachen und Wirkungen zu entwickeln. Alle Vorgänge beruhen darauf, dass Körper ihr Verhältniss zueinander verändern. Nach dem Gesetz des logischen Grundes nehmen wir an, dass dies nicht ohne Ursache geschieht. Solche Ursache nennen wir Kraft.“²

¹ *Hells* zitiertes Werk, Seite 15.

² *Hells* zitiertes Werk, Seite 2.

Er weist darauf hin, dass wir bei unsren Forschungen auch dann nicht innehalten müssen, wenn die Kräfte zu verschwinden scheinen. Dieses sind die abstrakten Kräfte im engern Sinn. Dieser Begriff stimmt überein mit dem durch *Rankine* später benannten Begriff der *potentiellen Energi*, was in Bezug auf *Mayers* Scharfblick und Urteilsbildung jedenfalls von grosser Bedeutung ist.

Ausserordentlich eigentümlich und kaum verständlich sind seine Folgerungen, bei denen er eigentlich von mechanischer Basis, von den Bewegungsquantitäten ausgeht, obwohl nicht auf der Grundlage der damals in andern Beziehungen bis zu einen gewissen Maße geklärten Begriffe. Bewegung, Wärme, Elektrizität sind Erscheinungen, die man auf eine Kraft zurückführen kann, die aneinander messbar sind und *nach gewissen Gesetzen sich ineinander umwandeln können*. *Die Bewegung verwandelt sich in Wärme und die entstandene Wärme ist der verschwundenen Bewegung proportional*. Andererseits verwandelt sich die Wärme in Bewegung dadurch, dass die Wärme die Körper ausdehnt, die Wärme erzeugt nach allen Richtungen gegensätzliche Bewegungen. Der erwärmte Körper selbst verharret im Ruhezustand.

In diesem Werk befasst sich *Mayer* auch mit dem Wesen der Strahlung, mit der Verwandlung der Wärme in Licht, obwohl er das Problem mathematisch nicht lösen konnte. Sogar die Himmelskörper hat er in seinen Gedankenkreis einbezogen und versuchte auf sie seinen erwähnten Gedankengang anzuwenden, indem er nach einer Erklärung für den Grund der ewigen Strahlung forschte. Wenn wir aber bedenken, dass selbst auf der Basis der heutigen viel forgeschritteneren physikalischen Grundbegriffe diese allergrösste der grossen Fragen so einfach nicht gelöst werden kann, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn nicht nur der Beginn seines Wirkens, sondern auch die tiefsschürfende, gedankenreiche Arbeit seines ganzen Lebens keine Lösung herbeiführte. Eine Sache ist aber zweifellos, die nämlich, dass *Mayer* die Bedeutsamkeit von der gegenseitigen Umwandlung der Energien instinktiv fühlte in dem Maße, dass die ganze Arbeit seines Lebens sich um diese Frage, wie um eine Achse drehte. Wenn wir uns mit seiner allerersten Denkschrift an dieser Stelle scheinbar allzu eingehend befassten — und dieses vielleicht den Rahmen unserer Arbeit zu überschreiten scheint, so möge als Erklärung

dafür eben jene grosse, umfassende Kraft dienen, die gerade aus *Mayers* erster Arbeit hervorleuchtet, und sich in *Mayers* ganzer Weltauffassung widerspiegelt, und die auch, wie wir später noch sehen werden, auf unsere Wirtschaftslehre und infolgedessen auf unsere ganze gesellschaftliche Einrichtung ausstrahlt.

Wie bereits erwähnt, lag diese erste Arbeit *Mayers* lange Zeit unveröffentlicht bei *Poggendorff*. Vielleicht spornte dieser Umstand *Mayer* zu weitere Tätigkeit und zu einer ausführlicheren und klaren Ausarbeitung seiner Theorie an. Nach zweijähriger Tätigkeit erschien in *Liebigs* Annalen der Chemie seine Abhandlung, die den Titel führte: „Bemerkungen über die Kräfte der unbelebten Natur.“ In dieser wünscht er sich mit dem Wesen der Kraft zu befassen und ist überzeugt, ein grundlegendes Prinzip aufzustellen, indem er den heute bereits allgemein bekannten Satz ausspricht: *causa aequat effectum*. Seiner Ansicht nach ist dieser Satz über jeden Zweifel erhaben. Unserer Überlegung entspricht die Auffassung, dass kein Glied in der Kette der Gleichheiten zum Zero werden kann. Darum kann Kraft nie verschwinden. Als Wirkung, als Ursache wirkt sie immer weiter. Man kann zwei Arten der Ursachen unterscheiden. Zuerst gibt es messbare und raumfüllende Stoffe, die also ponderabel und inpenetrabel sind. Zweitens gibt es Dinge, denen diese Eigenschaft fehlt, dies sind die Imponderabilien. Kraft und Imponderabilie ist eins und dasselbe. Sie können besondere Formen annehmen, sind wandelbar. Als Ursachen sind sie unzerstörbar.¹

Die Kräfte sind also unzerstörbare, wandelbare, imponderabile Objekte. Auf dieser Grundlage wurde jene Ursache, die eine Last emporhebt, durch *Mayer* als Kraft bezeichnet. Die Bezeichnung als Energie wäre richtiger, aber nach seiner Auffassung ist auch die emporgehobene Last eine Kraft. Diese Kräfte gehn ineinander über. Das Gewicht ist nach *Mayer* keine Kraft, sondern eine Eigenschaft. Es kann nämlich ein Körper, der auf dem Boden lieg, nicht fallen, obwohl er Gewicht besitzt. Er kann nur wieder herabfallen, wenn wir ihn aufgehoben haben. Die Ursache des Fallens ist also nicht das Gewicht, sondern die räumliche Verschiedenheit in der Lage des Gewichtes. Nach verschiedenen Erwägungen kommt

¹ *Hells* zitiertes Werk, Seite 27–30.

er dann zu dem Schluss, dass die Bewegung sich in Kraft verwandelt. In seinem, im Juni 1844 an *Griesinger* gerichteten Brief schreibt er, dass die „Bewegung sich in Wärme verwandelt“ und dass diese fünf Worte implicite seine ganze Theorie enthalten.

Mit diesen Grundgedanken zerfällt jede materielle Gedankenvorstellung über Wärme, Strahlung und Elektrizität.

Er schliesst sein Werk mit dem Wunsche, es möge die Gleichheit der Kraft (nach unsrern heutigen Begriffen richtiger: Energie, Arbeitsmenge) des freien Falles und der Wärme festgestellt werden. Wie viel Arbeitskraft (richtiger Arbeitsquantum) ist notwendig zur Erzeugung einer bestimmten Wärmemenge und umgekehrt: Wie viel Wärme ist notwendig zur Erzeugung eines gewissen Quantums von Arbeitskraft.

Diese Feststellung hat *Mayer* auch bewerkstelligt und den mechanischen Gegenwert der Wärme mit 365 mkg. bestimmt.

Die Frage der gegenseitigen Umwandlung der Kräfte, nach unsrern heutigen Begriffen richtiger: der Energien, erfüllte sozusagen *Mayers* ganzes Wesen und eine weitere Offenbarung seiner in dieser Richtung entwickelten Tätigkeit ist sein Werk: „Die organische Bewegung in ihrem Zusammenhange mit dem Stoffwechsel (Ein Beitrag zur Naturkunde)“, welches er auf eigene Kosten veröffentlichte. Dieses Werk ist ein neuer Beweis von der grossen umfassenden Kraft seines Geistes. Mit instinktivem Scharfblick stellt er als allerersten Grundsatz der Naturwissenschaften auf: „Es gibt in Wahrheit nur eine einzige Kraft“ (richtig: Energie) und „bei allen Vorgängen in der Natur gibt es nur Umwandlung dieser Kraft“ (richtig: Energie), „kein Verschwinden und kein Neuschaffen“.¹

Er erklärt, dass es die Aufgabe der Naturwissenschaften bilde, die zahllosen Naturerscheinungen zu verbinden und aus ihnen einen höheren Grundsatz abzuleiten. Bei seinen Forschungen nach so einem höhern a priori gegebenen Grundsatz gelangt *Mayer* zu seinem berühmten Grundprinzip, laut welchem ohne entsprechende Ursache keinerlei Wirkung eintritt und andererseits keine Ursache ohne entsprechende Wirkung bleibt. „Ex nihilo nil fit, nil fit ad nihil“. Dieses Resultat scheint sein vorgestecktes Ziel zu befriedigen, „weil die

¹ *Hell* a. a. O. Seite 46. unff.

Schöpfung oder Vernichtung der Kraft das menschliche Wissen und Können übersteigt. Wir müssen die verschiedenen Formen der Urkraft kennen lernen, die Bedingungen ihrer Umgestaltung erforschen. Sie kreist in ewiger Abwechslung in der leblosen und lebenden Natur.“

Die Hauptquellen der Energie, die aufeinander zurückführbar sind, stellt *Mayer* in einer Tabelle zusammen, wodurch eine neue Anschabung über die Sachen ermöglicht wird. „Er sieht die Isomerie der Kräfte, die die Achse seines Systems bildet, mit der aufwärts man zur Spekulation über das Wesen von Materie und Kraft, abwärts zur Erklärung der Naturerscheinungen kommt.“

Es ist ein bedeutsamer Erfolg dieser Arbeit, dass er auf Grund der neuern Experimente *Regnaults* das mechanische Wärmeaequivalent auf 424 verbessert. Er stellt fest, dass die Wärme in ihrer Gänze niemals in Bewegung verwandelt werden kann. Er befasste sich mit der Frage des chemischen Aequivalentes, in welchem er „das Aequivalent vom Strom eines galvanischen Elementes“ erblickte. Ebenso erklärt er, dass Reibungselektrizität nur durch mechanische Arbeit erzeugt werden kann. Nach seiner Ansicht ist in diesem Falle Oberfläche und Spannung genau das, was bei der Bewegung Masse und Geschwindigkeit ist. Er ist überzeugt, dass auf Grund der Energielehre auch der Magnetismus zu erklären sei. In einem an die Pariser Akademie gerichteten späteren Schreiben erwähnt er, dass durch die Vertauschung der Pole eines Magneten Wärme entsteht. Wenn wir die Pole umdrehen, verbrauchen wir lebendige Kraft, die nicht vernichtet werden kann, sondern sich in Wärme verwandelt.¹

Mayer erklärt, dass die chemische Differenz des Stoffes auch Kraft ist, worunter wir nach unsren heutigen Begriffen selbstverständlich chemische Energie zu verstehen haben. Er beschäftigt sich auch mit Astrophysik. Er berechnet, dass wenn wir die Bewegung der Erde durch Wärme hervorrufen wollten, die aus der Verbrennung von Kohle entsteht, dazu Kohlen im dreizehnfachen Gewicht der Erde notwendig wären. Dagegen könnte man mit dieser Kohlenmenge, eine der Erde an Gewicht gleiche Wassermasse auf 110000°C erhitzen. Er untersuchte die Laufbahn der Erde und

¹ *Hell. a. a. O.* Seite 49.

wies darauf hin, dass in der Richtung der grossen Achse, bei dem entferntesten Punkte die Geschwindigkeit der Erde und somit auch ihre lebendige Kraft am kleinsten, die Spannung aber am grössten ist. Wenn sich die Erde der Sonne nähert, nimmt die Spannung ab, die Geschwindigkeit und die lebendige Kraft steigert sich und erreicht ihr grösstes Ausmass in der Nähe der Sonne, in der Richtung des kleinen Durchmessers.

So schwingt die Erde im dynamischen Rhythmus um die Sonne, ohne dass sie von ihrem Energiewert irgend etwas abgeben oder etwas dazunehmen würde. Er erklärt: „der Strom dieser Kraft (Energie), der sich auch über unsere Erde ergiesst, ist die beständig sich spannende Feder, die das Getriebe irdischer Tätigkeiten im Gange erhält. Das Licht der Sonne ist es, welches in Wärme verwandelt, die Bewegung unserer Atmosphäre bewirkt und die Gewässer zu Wolken in die Höhe hebt, die Strömung der Flüsse hervorbringt, die Wärme, welche von den Rädern der Wind- und Wassermühlen unter Reibung erzeugt wird, diese Wärme ist der Erde von der Sonne aus zugesendet.“

„Das ihr zuströmende Licht muss die Erde im Fluge haschen und es in starre Formen umgewandelt aufzuspeichern suchen. Diesem Zwecke dienen die Pflanzen, welche lebend das Sonnenlicht in sich aufnehmen und unter Verwendung dieser Kraft eine fortlauende Summe chemischer Differenz erzeugen. Auch in ihnen findet nur eine Umwandlung, nicht eine Erzeugung von Materie, oder Energie statt. Durch die Verbrennung einer bestimmten Menge Stoff kann immer nur eine bestimmte Menge Wärme entstehen, unabhängig von den begleitenden Umständen. Der Lebensprozess ändert hieran nichts. Auch der lebendige Organismus kann trotz all seiner Rätsel und Wunder keine Wärme aus Nichts erzeugen.“

Damit zieht *Mayer* die auf die „Lebenskraft“ basierten Hypothesen der Philosophen jener Zeit in Zweifel. In einem Briefe an einen seiner Freunde weist er auch darauf hin, dass der mechanische Effekt (die Arbeitsmenge) der Tiere nicht durch die Lebenskraft, sondern durch den Oxydationsprozess hervorgebracht wird.¹

Seine Methode bestand im Messen und im Berechnen und durch die Einführung des Meterkilogramms auf das Gebiet

¹ *Herr a. a. O.* Seite 51.

der Biologie stellte er die Lebensdynamik auf, wodurch er unter die Biologie-Klassiker des 19. Jahrhunderts gelangte.

Gleichzeitig beleuchtete er in seinem Werke die gegenseitige Abhängigkeit der Lebenswesen im Haushalte der Natur.

„Die Pflanzen setzen das aufgesaugte Licht der Sonne in chemische Energie um; das Tier nimmt die brennbaren Stoffe der Pflanzen auf, verbindet sie mit dem Sauerstoff der Atmosphäre und kann nun Bewegung erzeugen, Lasten heben, kurz nutzbaren mechanischen Effekt hervorbringen. Auch der Mensch zehrt von dieser aufgespeicherten Energie und setzt sie bei seiner Arbeit um. „Ein gewandter Schmied bringt ein kaltes Stück Eisen durch Hämmern ins Glühen; diese Wärme entsteht auf Kosten der Temperatur seines Armes, auf Kosten der ihm zur Verfügung stehenden Kraft.““¹

Die bisher angeführten Beobachtungen und die damit in Verbindung gemachten Feststellungen Mayers bilden die Grundlagen der Energielehre. *Mayer* hat dadurch, dass er die mit bestimmter Gesetzmässigkeit erfolgende gegenseitige Umwandlung der verschiedensten Naturenergien bewies, die Erhaltung der Energie erwiesen und darum wenden wir seinen Satz als Gesetz der Erhaltung der Energie an. Nachdem aber dieses gerade aus der Tatsache entspringt, dass die Energien sich gegenseitig ineinander umwandeln, schildert es gleichzeitig auch das Wesen der Einheitlichkeit der Natur, indem die verschiedensten Naturenergien in beliebiger Energieart ausgedrückt werden können. Infolge des uns nun bekannten, auf dem Aequivalent beruhenden Zusammenhangs zwischen den verschiedenen Arten der Energie, können wir deren Menge, Grösse in mechanischer Energie genau so ausdrücken, wie in Wärmeenergie u. s. w. Da nun auch der Stoff nichts weiter ist, als chemische Verbindung, deren energetisches Aequivalent ebenfalls gegeben ist, so kann sowohl der Stoff, wie die verschiedenen Energien, als auch alle diese zusammen, oder einzelne, in beliebig gewählter physikalischer Energieart gemessen und bestimmt werden.

Von der Energielehre könnte man also am treffendsten sagen, dass sie jener Wissenszweig ist, der sich nicht nur mit der an sich genommenen Eigenschaft der verschiedenen Energien befasst, sondern hauptsächlich deren gegenseitiges Verhältnis, deren gegenseitige Bedingtheit behandelt.

¹ *Hell a. a. O.* Seite 52.

Abgesehen von den allgemeinen Schwierigkeiten, die dem Aufwerfen eines Gedankens, einer neuen Idee zu folgen pflegen, konnte die Entwicklung der Energielehre doch in der Welt der positiven Greifbarkeit, auf dem Gebiete der physikalischen und chemischen Wissenschaften, am leichtesten und präzisesten vor sich gehen.

Die wunderbare Wirkung, die durch die Energielehre sowohl auf die Naturwissenschaftler, als auch auf die Philosophen ausgeübt wurde, hatte die Ausbreitung der Energielehre auch auf andere Gebiete, auf die Gebiete der Physiologie und Biologie zur Folge, so wie es übrigens schon *Mayer* selbst anbahnte. Es ist wahr, dass uns auf diesen Gebieten ausserordentliche Schwierigkeiten gegenüberstehen, und so kann man sich darüber nicht wundern, wenn wir mit unbestreitbaren Erfolgen heute noch nicht rechnen können, aber es scheint zweifellos, dass die Richtung, in welcher die Forschungen fortzusetzen sind, richtig ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass z. B. das Denken und die geistige Arbeit ebenfalls mit Verbrauch von physikalischen, oder chemischen Energien vor sich geht. Für unsere heutigen Untersuchungsmittel sind aber die Gebiete, auf denen diese Arbeitsvorgänge sich abspielen, derart unzugänglich, dass wir der Energielehre entsprechende positive Feststellungen auf Grund unserer heutigen Kenntnisse nicht machen können.

Die Bedeutung und grosse Tragweite des Prinzips der Erhaltung der Energie auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften beweist, dass der weltberühmte gelehrte Professor der Berliner Universität, Max *Planck* sein durch die philosophische Fakultät in Göttingen preisgekröntes klassisches Werk: „Das Prinzip der Erhaltung der Energie“ mit der Erklärung einleitet, dass zwei Sätze die Grundlage der heutigen Entwicklung der exakten Naturwissenschaften bilden. Der eine ist das Prinzip der Erhaltung des Stoffes, der andere ist das Prinzip der Erhaltung der Energie.

Wie sehr dieses besonders in Bezug auf die Erhaltung der Energie zutrifft, beweist das ganze zitierte Werk *Plancks* in welchem er mit ungewöhnlich grosser mathematischer Meisterschaft und Exaktheit auf Grund der damaligen wissenschaftlichen Erkenntnis nicht nur nachweist, dass die Axiome *Newton*s aus dem Prinzip der Erhaltung der Energie abgeleitet werden können, sondern auch jene Einflüsse von grösster

Bedeutung nachweist, die durch das Prinzip der Erhaltung der Energie betreffs der Maschinentheorie, des Wesens der Wärme, sowie zur Klärung der auf dem Gebiete der Elektrizität und des Magnetismus aufgeworfenen einzelnen Fragen geleistet wurden.

Wie wir bereits erwähnten, übte die Energielehre sowohl auf die Naturwissenschaftler, als auch auf die Philosophen sehr grosse Wirkung aus, dergestalt, dass sie für eine ganz neue Weltanschauung Bahn brach.

Die Klärung des Wesens der Energie selbst hat den Gelehrten viel Mühe verursacht und zu deren Veranschaulichung wird es nicht uninteressant sein, beispielshalber einige Zitate zu bringen aus der am 23. April 1894. unter dem Titel: „Von den Grundlagen der Energielehre“ gehaltenen akademischen Antrittsvorlesung unseres ausgezeichneten ungarischen Physikers- und Mathematikers *August Heller*, des Vaters des ungarischen Volkswirtschafters von europäischem Ruf: *Dr. Wolfgang Heller*, womit wir gleichzeitig auch die Bestrebungen zur Verallgemeinerung der Energielehre beleuchten, die uns in höchstem Grade interessieren.

Die erwähnte Antrittsvorlesung ist in der Nummer 5 Band XV. der Zeitschrift: „Abhandlungen aus dem Gebiete der mathematischen Wissenschaften“ erschienen und auf Seite 5. desselben sagt *Heller* folgendes: „Wenn es uns auf diese Weise klar geworden ist, dass die Energie das einzige Substrat der physikalischen Erscheinungen, sogar der ganzen Natur und vielleicht aller geistigen Erscheinungen bildet, dann müssen wir bestrebt sein, diesen Begriff unabhängig von mathematischen Bezeichnungen aufzufassen.

Die Energie ist demzufolge keine mechanische, aber ebensowenig eine elektrische oder andere physikalische Quantität. Die Energie ist ein Prinzip der Natur, dessen Veränderungen wir in Raum und Zeit zwar ausdrücken können, dessen Wesen aber nicht in mathematische Form gefasst werden kann. Die Quantität kann nur extensive Sachen ausdrücken, weil sie unmittelbar messbar ist, die intensive Sache ist nur in übertragenem Sinne messbar... die Energie ist das grosse Unbekannte, in welchem sich die Wirkung der äusseren Welt auf uns offenbart. Es existiert kein Begriff von gleicher allgemeiner Geltung“.

Heller, der sich damals in Ungarn in der eingehendsten Weise mit der Frage der Energielehre befasste, sagt weiter in seiner unter dem Titel: „Gegenwirkungen gegen den Materialismus in den Naturwissenschaften“ — erschienenen Abhandlung: „Energie ist die Wirkungsfähigkeit, deren Auf- und Abwälzen alles hervorbringt, was wir in der äussern Welt wahrnehmen. Der Stoff dagegen ist nichts anderes, als ein Behälter der Energie, über die wir nichts anderes aussagen können, als dass sie sich an einer gewissen Stelle befindet und dass von ihr Wirkung ausgeht“.¹

Oder später: ... „Es unterliegt keinem Zweifel, dass mit dem Energiegesetz in der Naturwissenschaft eine Bewegung einsetzte, die mit der Zeit von der Physik übergreifen wird auf die Physiologie und von da auch auf die höchsten Fragen unseres Seins, worunter ich das Problem unseres geistigen Lebens verstehe. Damit dieses geschehen könne, muss in der Energielehre jene Ansicht obsiegen, dass die Energie im Grunde genommen keine mechanische, d. h. Bewegungs-Energie ist“.²

Welch' prophetische Worte!

Von denen, die unter den Ersten das Wort und den Begriff Energie benützten, hat *Rankine* die allgemeine, nicht bloss auf die Vorgänge der Wärmelehre passende, sondern auf jede Naturenergie sich erstreckende Definition der Energie aufgestellt, die mit Rücksicht auf unsere speziellen Gesichtspunkte darum besonderes Interesse bietet, weil sich in ihr die auf Wirkungsfähigkeit hinweisenden Eigenschaften der Energie offenbahren. Laut dieser ist Energie: „Every affection of substances which constitutes or is commensurable with a power of producing change in opposition to resistance“.

„Jedes Zukommnis einer Substanz, welches besteht in, oder vergleichbar ist mit einer Kraft, die fähig ist, Veränderungen hervorzubringen, bei denen ein Widerstand überwältigt werden muss.“ *Helmholtz*.³

Wilhelm Ostwald, einer der grössten deutschen Energetiker, der der Energielehre zahllose Schriften widmete, nennt in einem seiner Werke die Energie die *allerletzte Realität*, die noch in den Rahmen unserer Erfahrungen fällt.

¹ „Budapesti Szemle“ Juniheft 1896. Seite 358.

² A. a. O. Seite 360.

³ M. Planck: Das Prinzip der Erhaltung der Energie. V. Auflage. Verlag von B. G. Teubner. Leipzig-Berlin, 1924. Seite 77.

Im selben Werk sagt er an späterer Stelle, dass, da ja alles Existierende auf die Energie zurückgeführt werden kann, das einzige konkret Existierende die Energie ist. Da die Energie messbar und zugleich das grundlegende Element jeder Sache ist: kann sie als allgemeines Mass jedes Geschehens dienen.

Mit diesen Zitaten wollen wir nur darauf hinweisen, dass die grosse Tragkraft und Bedeutung der Energielehre in dem allgemeinen wissenschaftlichen Bewusstsein lebendig war und dass die auf Verallgemeinerung der Energielehre hinziehenden Bestrebungen schon damals bestanden, wie sie auch in unsrigen Tagen nicht aufhörten.

2. Die Einheit der Natur.

Wilhelm Ostwald weiht sein unter dem Titel: „Die Philosophie der Werte“ erschienenes, ausserordentlich gedankenreiches Werk eigentlich der Energielehre und ist bestrebt, die Erklärung des im weitesten Sinne genommenen „Lebens“ der mechanistischen Auffassung gegenüber auf der Grundlage der alles umfassenden Energielehre zu geben. Indem er eine Wertreihe der verschiedenen Energien aufstellt, bezeichnet er als höchsten Wertgrad die den Gesetzen der Energielehre auch unterworfenen, oder ihnen wenigstens nicht widersprechenden psychischen Energien.

Die allgemeine Giltigkeit der Energielehre äussert sich am schönsten und in der uns am unmittelbarsten interessierenden Weise in der Einheitlichkeit der grossen Natur, des Lebens, der Welt. In seinem Werk: „Die organische Bewegung in ihrem Zusammenhange mit dem Stoffwechsel“ befasst sich bereits *Mayer* eingehender mit den zur Entdeckung dieser Einheitlichkeit führenden Gedanken, in welcher Weise sich die Strahlung der Sonne, unserer einzigen Energiequelle, in Wärme verwandelt, wie daraus die irdischen Energien entstehen, welche Umwandlungen zwischen ihnen vor sich gehen.

Die stufenweise Entwicklung der Gedanken führte zur Untersuchung des Wesens des Lebens selbst und eines der grössten Probleme des Heute ist gegenüber der „Lebenskraft“ der vis vitalis — die Erklärung des Wesens des Lebens auf der Grundlage der Energielehre und seine Einfügung in die Einheit der Natur.

Unsere sämtlichen Energien stammen aus unserer einzigen freien, d. h. verbrauchbaren Energie, aus der Sonne. Die Wärme der Sonne hebt die Wasserdünste in die Höhe, die in der Form von Regen auf die Erde fallen und die Wasserenergiequellen bilden.

Der Regen zersetzt und löst die pflanzlichen Nährstoffe auf. Das Pflanzenmaterial der Kohlenlager bildete sich auch durch die Umwandlung der Sonnenenergie. Die in der grossen Natur sich offenbarenden Lebenserscheinungen sind nichts anderes, als Erscheinungsformen der verschiedenen Energien. Unter der Einwirkung der Sonnenlichtstrahlen entwickelt sich die Vegetation, indem die Pflanze durch ihren Chlorophyllgehalt das Licht der Sonne auffängt und mit dessen Hilfe das Kohlendioxyd der Luft spaltet, so dass Oxygen frei wird, die zurückbleibende Kohle aber benützt sie zu ihrem Aufbau, bindet sie. Die Entstehung der verschiedenen Kohlenverbindungen als ein endothermer, Wärme verbrauchender Vorgang geht in Verbindung mit der Anhäufung, Aufspeicherung grosser Energievorräte vor sich. Die in den Pflanzenteilen aufgespeicherte Energie verbraucht die Tierwelt durch Verbrennung mit Hilfe des eingeatmeten Oxygens, wobei sich Wärmeenergie entwickelt, die wieder sich teils in die mit der Erhaltung des Lebens und mit den Offenbarungen des Lebens verbundene mechanische Energie verwandelt, teils sich in der Umgebung zerstreut.¹

Es bildet eine grosse Errungenschaft und einen grossen Erfolg der Energielehre, dass die Ziffernmässigkeit der Ineinanderverwandlung dieser Energien auch grösstenteils geklärt ist. Obwohl wir das Wesen der Ursprungsquelle unserer sämtlichen Energien, der Strahlungsenergie noch nicht vollkommen genau kennen und auch der Umwandlungsmechanismus uns nicht bekannt ist, so können wir doch die übrigen Umwandlungsvorgänge grösstenteils ziffernmässig genau miteinander in Zusammenhang bringen. Die Stoffe, als chemische Komplexe, bilden auch nichts anderes, als Energiespeicher, in denen chemische Energien als potentielle Energien angehäuft sind, die bei ihrer Umwandlung sich in der Form akti-

¹ Greguss Pál dr.: „A természet egysége.“ Orsz. Polgári Iskolai Tanáregyesületi Közlöny. XXIX. évf. — Dr. Paul Greguss: „Die Einheit der Natur.“ Zeitschrift des Landesvereins der Rürgerschulprofessoren. Jahrgang XXIX.

ver Energien äussern können, in der Form von Licht, Wärme, mechanischer oder elektrischer Energie.

Die Äusserungen des geistigen Lebens gehen auch auf der Grundlage der Energielehre vor sich, indem ohne Entstehung von Energien Empfindungen sich überhaupt nicht entwickeln können, und wir versuchen, auch die Funktion unseres Nervensystems mit der Hilfe von chemischen Veränderungen, chemischen Energien zu erklären.

Der Umstand, dass wir die Erscheinungen der grossen Natur in energetische Erscheinungen zerlegen können, die identischen Gesetzen unterliegen, die also die Einheitlichkeit der grossen Natur erweisen, muss auf die denkenden Geister tiefen Eindruck machen. Und obwohl unser Wissen noch auf sehr vielen Gebieten mangelhaft ist und wir auf vielen Gebieten uns mit Hypothesen behelfen müssen, so erscheint doch als einzige positive Erkenntnis die Einheitlichkeit der grossen Natur, die in das Dunkel des menschlichen Wissens als brennende Fackel hineinleuchtet.

Es ist kein Wunder, dass die Energielehre, die Wissenschaft von der Einheit der grossen Natur, die gelehrten Forscher mit sich riss und dass sie bemüht waren und bemüht sind, mit ihrer Hilfe fortwährend neue und neue Gebiete aufzudecken und in diese Einheit einzufügen.

Es kann uns beinahe Wunder nehmen, dass die ökonomischen Wissenschaften, die sich mit Gütern beschäftigen, die ja der Energielehre ebenfalls unterworfen sind, diesen Bestrebungen fern bleiben und dass sogar eine der Einheit der Natur in vielen Fragen gegensätzliche, durch die unter ihr leidenden Millionen mit Bitterkeit und Hass als kapitalistisch bezeichnete Gesellschaftsordnung sich aufbauen konnte, deren menschliche Schwächen selbst diejenigen zugeben müssen, die durch diese Ordnung emporgehoben wurden.

Hierüber müssen wir umso mehr staunen, da *Mayer* selbst schon im Jahre 1869 andeutete, dass die energetische Betrachtung im Falle von Tauschgütern am Platze sei und dass man einzelne wirtschaftliche Fragen auf dieser Grundlage mit Erfolg behandeln kann.¹

Es ist zwar wahr, dass am Anfange dieses Jahrhundertes ein weitschauender und tiefdenkender Wohltäter, *Ernest Solvay* in Brüssel, für die brennende Aufgabe jener Zeiten,

¹ *Hells* zitiertes Werk, S. 143.

für die Erforschung der sozialen Erscheinungen, nicht nur die Geldmittel zur Errichtung eines glänzend ausgestatteten Institutes hergegeben hat, sondern er hat diesem Institut auch ein noch wertvollereres Kapital in Gestalt eines führenden Gedankens geschenkt, dessen Aus- und Durcharbeitung den geistigen Inhalt jener Anstalt für alle absehbare Zukunft bilden sollte. Dieser führende Gedanke war die Anwendung der Energielehre oder Energetik auf die sozialen Erscheinungen; E. *Solvay* war mit Recht der Ansicht, dass erst durch diese Anwendung sich die Möglichkeit wissenschaftlicher Erfassung und Ordnung dieser so überaus verwickelten Probleme ergeben wird. Aber statt dass dieser grundlegende Gedanke alsbald überall eingeschlagen und den entsprechenden Widerhall erweckt hätte, scheint er bisher kaum verstanden zu sein und ausserhalb des Kreises seiner Mitarbeiter hat er seine Wirkung noch kaum betätigen können.¹

Dazu mag auch der Umstand beitgetragen haben, dass *Solvay* selbst in seinen Mitteilungen den einzuschlagenden Weg nach unserer Ansicht nicht ganz richtig bezeichnet hat, indem er die Lösung in dem mechanischen Aequivalent der zur Lebenserhaltung dienenden Mittel suchte.²

Nach unserer Affassung liegt die Lösung nicht hierin, sondern in dem Beeinflussen der Gesellschaft durch die Institution des Geldes, das sich hinwieder aus dem energetischen Wesen des wirtschaftlichen Wertes ergibt.

Der Zweck der Gedanken, die den Gegenstand dieses Werkes bilden, ist gerade die Einfügung der ökonomischen Wissenschaften und der sich auf ihnen aufbauenden gesellschaftlichen Ordnung in die Einheit der Natur, des Lebens, richtiger der Versuch dieser Einfügung und die Erschliessung der dahinführenden Gedanken.

Zur Unterstützung der Richtigkeit und Stärke dieser Gedanken sei es gestattet, einen durch uns für interessant und bedeutsam erachteten Umstand zu erwähnen.

Schreiber dieser Zeilen stiess im Verfolgen seiner auf reduktive Art entwickelten Gedankenreihen bei dem Analysieren des Begriffes vom wirtschaftlichen Wert, auf irgendeine solche Sache, deren Charakteristiken in jedem Belang die

¹ Dr. W. Ostwald: Die Energie. S. 6.

² Questions d'Énergétique sociale. Notes et publications de M. Ernest Solvay (1894—1910) Bruxelles. Institut Solvay, (Sociologie) Parc Léopold.

Merkmale der Energie aufzuweisen schienen. Er hat auch einen Begriff konstruiert, den Begriff der wirtschaftlichen Energie, es währte aber längere Zeit, bis er es wagte, sich mit voller Sicherheit auf diese Basis zu stellen. Die Ursache dessen kann im allgemeinen unsere mechanistische Weltauffassung sein, derzufolge wir in vollstem Masse Zweifler werden, wenn wir das Analogon unserer eingewurzelten mechanistischen Begriffe oder deren Identität nicht vollkommen klar erblicken. Das Leben ist schliesslich Bewegung und so ist es kein Wunder, wenn durch unsere mit Liebe umgürten Studien gleichsam aufgestachelt, die Grundlagen von *Newton*s Mechanik sich in uns zu Fleisch und Blut verwandeln.

Nur durch andauernde philosophische und durch energetische Studien gelangte Schreiber dieser Zeilen auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete zu der jetzt auch durch ihn für sicher erachteten Basis der Energielehre, auf welcher er vorwärts zu schreiten wagte.

Hier ist also eine verkehrte Reihenfolge. Nicht die Energielehre veranlasste den Schreiber dieser Zeilen zu Untersuchungen auf dem Gebiete der ökonomischen Wissenschaften und der Soziologie, sondern die Geburt des Begriffes der wirtschaftlichen Energie bewog ihn zu Studien, die ihm eine wundervolle Weltanschauung eröffneten und ihm als aneifernde Bestätigung dafür dienten, dass der von ihm eingeschlagene Weg richtig sei und dass er auf diesem Weg seine Arbeit fortsetzen könne. Er hat sie auch fortgesetzt mit dem Gefühl tiefer und aufrichtiger Dankbarkeit für alle die grossen Gelehrten und grossen Denker, die meistens der Entbehrungen, der Verachtung, aber nicht selten sogar der Verfolgung nicht achtend, je einen Baustein herbeitrugen zur Errichtung des grossen Tempels der Wissenschaft, in welchem die aufgepeitschte und dürstende Forscherseele Befriedigung und Labsal findet.

Zum Ausbau der energetischen Werttheorie der ökonomischen Wissenschaften, respektive zur Vollständigkeit der auf unsere energetische Werttheorie bezüglichen Ausführungen gehört die Anwendung unserer bereits im ersten Kapitel berührten energetischen Werttheorie auf das Geld, die wir in dem folgenden Kapitel geben und nur hierauf folgend können wir unsere Gedanken über die Einfügung in die Einheitlichkeit vollständig ausführen.

Werttheorie des Geldes.

III. Vom energetischen Wert des Geldes.

1. Das Geld als Träger wirtschaftlicher Energie.

Obwohl die energetischen Eigenschaften des wirtschaftlichen Wertes verborgen sind, werden wir nach deren Enthüllung finden, dass sie sich am ausgesprochensten beim Geld zeigen, wo sich die energetische Wirkungsfähigkeit in Wirklichkeit offenbart. Im I. Kapitel haben wir unsere Gedanken entwickelt, mit deren Hilfe wir, bei Berücksichtigung der energetischen Eigenschaften des wirtschaftlichen Wertes, versuchten, die Grundlage zu schaffen für den Wert als wirtschaftliche Energie.

Wenn wir in Gedanken die Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens durchmustern, können wir uns überzeugen, dass sie in der Hauptsache aus Produktion, Verkehr und Verbrauch wirtschaftlicher Güter bestehen. Die Triebfedern derselben sind aber letzten Endes die Bedürfnisse der Menschen. Der Produzent hat auch Bedürfnisse, die er mit seinen Produkten nicht befriedigen kann, darum führt er den Überschuss seiner Produkte auf den Markt, verkauft sie dort, um sich wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit, Kaufkraft, Geld zu erwerben, mit dessen Hilfe er solche Güter anschaffen kann, deren er gerade bedarf. Er besitzt also einen Lagerbestand an Gütern, die er infolge unserer heutigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einrichtungen zuerst verkaufen muss, um zu Geld zu gelangen, d. h. um wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit zu erlangen. Er muss also nach der Produktion durch den Verkauf eine zweite wirtschaftliche Tätigkeit ausüben, die ihm den Besitz aktiver wirtschaftlicher Kraft verschafft. Im Besitze dieser wirkenden Kraft, d. h. des Geldes, muss er nun, falls er Güter erlangen will, die zur Befriedigung seiner Be-

dürfnisse geeignet sind, eine weitere wirtschaftliche Tätigkeit ausüben, d. h. er muss für sein Geld die nötigen Güter auch kaufen. Hierauf folgt die letzte wirtschaftliche Phase, der Verbrauch der benötigten Güter. Die durch ihn nicht mehr verbrauchbaren, aber zu seiner Verfügung stehenden Güter verwandelt er also durch wirtschaftliche Tätigkeit, in wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit, durch weitere wirtschaftliche Tätigkeit verwandelt er diese wieder in Güter, die zur Befriedigung seiner Bedürfnisse geeignet sind, und zuletzt verbraucht er diese auch, womit diese Güter ihren wirtschaftlichen Kreislauf eigentlich schon beendet haben.

Im weiteren Verfolg unserer Gedanken können wir als Zwischenergebnis feststellen, dass infolge des Umstandes, dass die zur Befriedigung der Bedürfnisse geeigneten Güter Werte in sich schliessen, bei dem vorhin geschilderten umgestaltenden wirtschaftlichen Kreislauf nichts anderes geschieht, als dass der Produzent seine an sich zum Konsum geeigneten, aber für ihn selbst überflüssig gewordenen Werte durch Verkauf in wirkende Werte, in Geld umwandelt, und dieses wieder durch Kauf umgestaltet in solche Werte, mit denen er seine Bedürfnisse direkt befriedigen kann.

Und wenn wir jetzt unsere letzten Folgerungen auf der Grundlage ableiten wollen, dass wir in den wirtschaftlichen Werten wirtschaftliche Energien erblicken, so müssen wir folgendes feststellen: Stehen dem Produzenten solche Güter zur Verfügung, die zwar sehr grossen Wert besitzen, also sehr grosse wirtschaftliche Energien repräsentieren können, die aber zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse nicht geeignet sind, dann vermag der Produzent diese zu seinem Besten nur so zu verwenden, indem er sie in wirkende Werte, in wirkende Energien, d. h. in Geld umwandelt. Hingegen kann er das Geld als wirkende Energie wieder nur so für seine Zwecke verwerten, dass er es in Energien zurückwandelt, die zum direkten Verbrauch geeignet und notwendig sind.

So gelangten wir zur Einteilung der wirtschaftlichen Werte, als Energien in zwei grosse Gruppen, die wir aus der Energielehre sehr gut kennen und die wir nur noch beim Namen nennen müssen, d. h. wir gelangten zu den für direkten Verbrauch geeigneten Energien, also zu den potentiellen Energien und zu den Energien, die Wirkungsfähigkeit besitzen, zum Geld als aktiver Energie, als lebendiger Kraft.

Somit geraten die charakteristischen Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens in einen mit dem Kreislauf der Naturenergien vollständig identischen Kreislauf, denn in diesem Sinne ist die wirtschaftliche Kreisbewegung auch nichts anderes, als Produktion von potentiellen Energien, deren Umwandlung in aktive Energien und umgekehrt.

Wir sahen den wunderbaren Kreislauf der grossen Natur, bei welchem das Strahlen der Sonne, als aktive Energie sich in der Vegetation als chemische, d. h. als potentielle Energie anhäuft, diese durch Dazwischenkommen der Tierwelt einesteils durch Verrichtung mechanischer Arbeit, andernfalls direkt sich wieder in Wärme, d. h. in aktive Energie verwandelt, und diese sich wieder im grossen Weltraum zerstreut. Die Lebensäusserungen der grossen Natur sind also nichts anderes, als Umwandlungen der Energie, aus aktiver in potentielle und umgekehrt.

Indem wir nun auch auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens zu dieser Erkenntnis gelangten, müssen wir die wirtschaftlichen Erscheinungen auch in die allgemeinen und hier anwendbaren Gesetze der Energielehre einschalten, womit wir wieder die Wirtschaftslehre, beziehungsweise: die Wirtschaftspolitik in das einheitliche System der positiven Wissenschaften einbeziehen und dadurch auch für die auf ihr sich aufbauende Soziologie, statt dem heutigen kapitalistischen System, die aus den Naturgesetzen folgenden energetischen Grundlagen schaffen.

Wenn wir hier auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Energien über potentielle und aktive Energien reden, müssen wir uns selbstverständlich streng an den Bereich des wirtschaftlichen Lebens halten, damit wir nicht irgendwie unsere Begriffe verdunkeln.

Wie wir sahen, führte unsere Gedankenkette zu dem Endresultat, dass die Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens, gleich denen des grossen Naturlebens, nichts anderes sind, als Umwandlungen potentieller wirtschaftlicher Energien in aktive und umgekehrt. In diesem Umwandlungskreislauf haben wir infolge unseres wirtschaftlichen Zusammenlebens, eigentlich in unserer gegebenen gesellschaftlichen Organisation, das Geld als aktive Energie betrachtet, woraus wieder folgt, dass alles, was nicht Geld ist, vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet potentielle Energie ist. Wenn wir

ein bisschen besser nachdenken, ist es auch so. In unserer gesellschaftlichen Organisation ist die wirkende Energie das Geld. Der unmittelbare Austausch der Güter ist ein längst überholter Standpunkt. Die wirtschaftlichen Wirkungen übt das Geld aus. Alles, was den unmittelbaren Verbrauch des Produzenten übersteigt, erzeugen wir aus dem Grunde, um darin vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet, potentielle Energien anzuhäufen, die wir jederzeit in aktive Energien umwandeln können. Es liegt in der Natur der Sache, dass die wirtschaftlich potentiellen Energien meistens auch vom Standpunkt des grossen Naturlebens potentielle Energien bilden, sie melden sich aber nicht immer in ihrer reinen Form und so erfordert ihr Erkennen gewisse Überlegungen. Die Pflanzenprodukte, Nahrungsmittel vegetabilischer Herkunft, die Heizmaterialien etc., die z. B. vom Standpunkt des grossen Naturlebens potentielle Energien enthalten, repräsentieren auch vom wirtschaftlichen Standpunkt potentielle Energien.

Der Fabrikant z. B. verwandelt aktive Energie in potentielle, wenn er Rohstoff erwirbt. Er entwickelt auch dann aktive Energie, wenn er die Leistung des Pläne entwerfenden Ingenieurs, des Arbeiters verwertet und dafür Lohn zahlt. Der Stoff ist auch vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet potentielle Energie, die Arbeit aber, die vom Standpunkt der Natur genommen aktive Energie ist, verwandelt sich wirtschaftlich direkt in aktive Energie. Im übrigen ist die Arbeit ein Hilfsmittel der Produktion, welches die potentielle Energie des Produktes, also des Industriearikels erhöht, d. h. dass sich hier wieder die vom Standpunkt der Natur betrachtete aktive Energie in wirtschaftliche potentielle Energie verwandelt. Diese potentielle Energie aber wird dann wieder aktiv, wenn sie der Fabrikant, infolge der Gegebenheiten unserer gesellschaftlichen Organisation, in vom wirtschaftlichen Standpunkt genommen wirkende Kraft, in aktive Energie, in Geld verwandelt.

Vom Standpunkt des Ingenieurs oder des Arbeiters ist auch seine Arbeit im grossen Naturleben *aktive* Energie, die er in aktive wirtschaftliche Energie dann umwandelt, wenn er dafür Lohn erhält. Daran ändert selbstverständlich der Umstand nichts, dass seine Leistung auf Grund der Arbeitszeit zwar ständigen Charakter besitzt, dass er aber seinen Lohn dafür nur wöchentlich, oder monatlich erhält.

Als eine Leistung gleicher Natur erscheint auch die Inanspruchnahme aktiver Naturenergien anderer Art. Der elektrische Strom z. B. ist vom Standpunkt des grossen Naturlebens eine aktive Energie, weil er unsere Motore treibt, leuchtet etc. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aber ist er Ware, also potentielle Energie, welche sich dann in wirtschaftliche aktive Energie verwandelt, wenn der Strom liefernde Unternehmer dafür Geld erhält. Auch hier ändert es nichts an der Tatsache, dass die Stromlieferung ständig ist, die Bezahlung der fälligen Nutzungsgebühr hingegen nur periodisch erfolgt. Dieses ändert nichts an der Natur der Sache und wir dürfen nicht vergessen, dass wir in unserer wirtschaftlichen Organisation stets gesellschaftlichen Energien gegenüber stehen, deren Offenbarung entweder aus Gründen der Zweckmässigkeit, oder aus andern Gründen, bis zu einem gewissen Grade von unserem Willen abhängt. Dieses darf uns aber nicht irreführen in der Hinsicht, dass wir hier wirklichen Energien gegenüberstehen, welche den Regeln und Gesetzen der Energielehre unterworfen sind, denn ihre Vollkommenheit ist umso grösser, je näher wir zu den Gesetzen der Natur gelangen, weil alles, was mit diesen in Widerspruch steht, unwahr ist.

Bei der Analysierung unserer auf die potentiellen und aktiven Energien, sowie auf die produzierenden Hilfsmittel gerichteten Gedanken gelangen wir dann am leichtesten zu den annehmbarsten Resultaten, wenn wir uns die grosse Natur und die auf die Ausnutzung der Naturenergien gerichtete menschliche Tätigkeit vor Augen halten. Nach der Einführung des Begriffes der wirtschaftlichen Energie sind wir hierzu schon aus logischen Gründen verpflichtet. Es ist schade und überflüssig, auf dem wirtschaftlichen Gebiete abweichende Begriffe schaffen zu wollen, weil dieses sehr leicht die Verdunkelung des ganzen Gebietes verursachen kann.

Wir sehen, dass es in der grossen Natur im energetischen Kreislauf des Lebens potentielle und aktive Energien gibt. Der Kreislauf besteht seinem Wesen nach aus Anhäufung potentieller Energien, aus deren Verwendung, deren Umwandlung in aktive Energien und umgekehrt. Der Verbrauch der Naturenergien durch die Menschen ist stets mit Verlust, oft mit sehr grossem Verlust verbunden und es sind Hilfsmittel notwendig, damit diese Verluste im Verbrauch vermindert werden können, oft sogar darum, damit der Verbrauch selbst

überhaupt ermöglicht werde. Das Hirtenfeuer spendet wohl Wärme, aber um wie vieles vollkommener ist die Ausnützung der Wärme durch entsprechende Hilfsmittel, durch Verwendung der Öfen. Wenn wir eine grosse Last, z. B. einen grossen Stein heben wollen, können wir unser drei, vier uns dagegenstemmen und sind doch nicht imstande, ihn wegzurühren, aber bei Anwendung eines Hebels werden wir auch allein den Stein von seiner Stelle bewegen können. Wir können das Benzin anzünden, verbrennen, im geschlossenen Raume explodieren seine Dämpfe und wenn wir diese Wärmeenergie überhaupt ausnützen wollen, benötigen wir eines zusammengesetzten Hilfsmittels, eines Benzinmotors. Wenn wir die in der Steinkohle aufgespeicherte Wärmeenergie verwerten wollen, ist dazu eine Kesselanlage, Dampfmaschine nötig und ebenso müssen wir zur Ausbeutung der Wasserkräfte eine ganze Wasserkraftanlage bauen usw.

Diese Hilfsmittel gehören eigentlich in den Sachkreis der technischen Schöpfungen, eine der Hauptaufgaben der technischen Wissenschaft ist die Herstellung und Vervollkommenung solcher energieumwandelnder Hilfsmittel.

Wenn wir nach dem Gesagten vom Gesichtspunkt der Energielehre dem Kreislauf der Naturenergien gemäss klassifizieren wollen, können wir sagen, dass es aktive und potentielle Energien, ferner dass es deren gegenseitige Umwandlung herbeiführende oder fördernde *Hilfsmittel* gibt.

Mit dieser Klassifizierung können wir uns auch auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Energielehre begnügen, d. h. wir unterscheiden potentielle und aktive wirtschaftliche Energien und Hilfsmittel, die der Umwandlung jener im besondern dienen, die wir als Produktionsmittel bezeichnen können. Mit dieser Frage werden wir uns noch in dem Abschnitt über das Kapital beschäftigen, aber wir geben hier unserer Empfindung Ausdruck, dass diese den Naturenergien entsprechende Einteilung klarere Resultate ergeben muss, als wenn wir die Produktionsmittel nach kapitalistischer Auffassung mit dem Begriff des Kapitals indentifizieren.

In der Analysierung unseres wirtschaftlichen Lebens sind wir also bis dahin vorgedrungen, dass wir auch hier, wie in der Natur, neben den umwandelnden Hilfsmittel zweierlei Energien unterscheiden. Die potentielle und die aktive Ener-

gie. Als aktive Energie fanden wir das Geld, das eine unmittelbare wirtschaftliche wirkende Energie bildet, als potentielle Energie alles übrige, was zwar keine direkte Wirkungsfähigkeit besitzt, aber als Wert dazu geeignet ist, dass es durch wirtschaftliches Vorgehen in Geld, in wirkende Energie umgewandelt werde, also dazu geeignet ist, dass wirtschaftliche Energien darin aufgespeichert werden.

Zu den wirkungsenergetischen Eigenschaften des Geldes gelangen wird aber auch durch andere Überlegungen, diese Überlegungen gewähren uns sogar einen tiefen Einblick in das Wesen des Geldes und führen uns zu dessen präziserer Definition.

Wie wir sahen (I. 2.), sind wir zu dem Begriff des Wertes durch die Tatsache des menschlichen Bedarfs gelangt. Wir fanden, dass in einem geordneten Staat das Gefühl des Bedarfs den Menschen zum wirtschaftlichen Handeln veranlasst und dass die Intensität der wirtschaftlichen Tätigkeit von der Grösse dieses Bedarfsgefühls abhängt. Das Gefühl des Bedarfs, als psychischer Grund, die zur wirtschaftlichen Tätigkeit zur Befriedigung der Gelüste treibende Kraft ist der *eine Faktor*. Die Hast, die Schnelligkeit der Befriedigung, d. h. deren Geschwindigkeit und dazu deren zeitliche Bedingtheit dagegen sind jene *weitern Faktoren*, die mit der Grösse der Antriebskraft jene psychische Energie ergeben, deren Aequivalent die wirtschaftliche Energie bildet. In einer geordneten Gesellschaft summiert sich aber diese psychische Energie der Individuen und ergibt jene psychische Gesamtenergie der in einem gemeinsamen wirtschaftlichen System zusammengefassten Gesellschaft, welche zu wirtschaftlicher Tätigkeit veranlasst und die teilweise, insoweit sie nämlich durch ihre eigenen Erzeugnisse unmittelbare Befriedigung nicht finden kann, sich in wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit, in aktive wirtschaftliche Energie verwandeln muss, weil sie auf andere Weise eine Wirkung, eine Befriedigung des Bedarfs nicht herbeiführen kann. *Der Träger dieser durch die Gesellschaft entwickelten gesamten aktiven wirtschaftlichen Energie, Wirkungsfähigkeit, ist eigentlich das im Verkehr befindliche sämtliche Geld.* Das Geld nimmt also letzten Endes gesellschaftliche wirkende Energie an und zwar die wirtschaftliche wirkende Energie jener Gesellschaft, die sich als Staat in der Weise abgrenzt, dass diese Abgrenzung zugleich das Giltig-

keitsgebiet des Geldes bildet. *Sonach ist das Geld nichts anderes, als der Aufnehmer, Träger, Wirkungserzeuger der gesamten wirtschaftlichen wirkenden Energie einer in einem gewissen wirtschaftlichen System zusammengefassten Gesellschaft, nach unserer heutigen Organisation: eines Staates.* Diese Begriffsbestimmung des Geldes aber, die nicht nur mit unseren praktischen Empfindungen in keinem Widerspruch steht, sondern diesen auch in vollstem Masse entspricht, gibt zugleich auf sehr-sehr viele Fragen der Geldtheorie eine entscheidende Antwort und weist uns den einzuschlagenden Weg mit der Sicherheit der exakten Wissenschaften.

Bei dieser Ableitung des Geldbegriffes spielt die Feststellung jenes Tatbestandes eine grosse Rolle, dass die Wirkungskraft des Geldes eine gesellschaftliche Energie ist, weil dieses eine ausreichende Erklärung dafür bietet, dass das Wesen des Geldes und die darauf bezüglichen Theorien sehr oft nicht genügend klar, verschleiert und trüb erscheinen. Es ist eine Tatbestandfeststellung von der grössten Tragweite, dass eigentlich nicht das Geld selbst, sondern die daran hafende gesellschaftliche Energie die wirkende Kraft bildet, und wenn wir trotzdem, selbst im Rahmen dieser Arbeit, vom Geld selbst als von aktiver Energie sprechen, so ist dieses nur so eine Assimilation der Begriffe, wie wir sie auf sehr vielen Gebieten des praktischen Lebens anwenden.

Wir wissen z. B. genau, dass bei unsren Maschinen der Dampf nur der Träger der Wärmeenergie ist, und wir betrachten trotzdem die Eigenschaften des Dampfes als das Charakteristische und pflegen nicht von der Wärme, sondern vom Dampf zu sprechen, wir nehmen statt der Wirkungsfähigkeit der Wärme jene des Dampfes. Wir sagen nicht, dass unsere Dampfmaschine (statt Wärmemaschine) so und so viel Wärme verbraucht, sondern so und so viel kg Dampf. Wir sagen nicht, dass man mit Hilfe des Dampfkessels so und so viele Wärmeenergie dem Dampf zuleiten muss, sondern, dass der Kessel so und so viel Dampf von diesem oder jenem Druck erzeugen muss. Oder wir sagen z. B., dass der Stein unser Fenster zerbrochen hat, obwohl nicht der Stein, sondern die durch ihn vermittelte Energie das Fenster zertrümmerte, denn der Stein war nur Träger der mechanischen Energie.

Dass das Geld tatsächlich eine wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit bildet, lebt dermassen im allgemeinen Bewusstsein,

dass ein Beweis dafür hier vollkommen überflüssig ist. Denn die Vorbedingung des Lebens ist heute der Gelderwerb. Es wird aber nicht uninteressant sein, darauf hinzuweisen, dass wir auch schon der Bezeichnung des Geldes als Energie begegnen. *W. Ostwald* schreibt in seinem bereits erwähnten Werk: „Die Philosophie der Werte“ über den Unterschied zwischen Jugend und Alter und beschäftigt sich dabei mit dem Glück, mit den damit verbundenen Lebensfreuden, mit jenen Hindernissen, die das Glück des Lebens erschweren. Auf Seite 282 sagt er dann: „Der andere Weg“ — zum Glücklichmachen des Lebens — „besteht darin, dass man die äusseren Bedingungen tunlichst so gestaltet, dass Widerstände ferngehalten werden. Als souveränes Mittel für diesen Zweck dient die Verfügung über Geld, *welches die gegenwärtig konzentrierteste und umwandlungsfähigste Form der nutzbaren Energie darstellt.*“

So erklärt also einer der grössten Energetiker, ein wahrer Schwärmer der Einheit des grossen Naturlebens, nach den tiefschürfenden Studien eines ganzen Menschenlebens und der auf diesen aufgebauten, ausserordentlich gedankenreichen Tätigkeit, bei freier Äusserung seiner Gefühle das Geld für die konzentrierteste und verwandelbarste nützliche Energie. Es ist nur schade, dass er es bei diesem Punkte nicht für nötig fand, diese Frage mit seinem durchdringenden Geist weiter zu verfolgen. Er hat sich nicht die Frage selbst gestellt, wenn das Geld Energie ist, welche Art von Energie es sei, und wenn es Enengie ist, ob es den Gesetzen der Energielehre unterliege, und wenn nicht, warum es diesen nicht unterliege. *Ostwald* hat grosse Gebiete bearbeitet, er versuchte es, grosse Fragen zu beantworten, bei seinem Dahinstürmen warf er nur einen Blick auf dieses Gebiet, mit der Fackel seines Wissens beleuchtete er für einen Augenblick auch diese Sache, indem er auf Grund der Harmonie seiner Gefühle den Ausspruch tat, dass auch das Geld Energie sei. Aber dann stürmte er in seinen Forschungen und Betrachtungen weiter und liess das Dunkel auch für die Zukunft bestehen, indem er fortfahrend folgendes sagt: „Es ist allerdings nur zum Teil reelle Energie, zum anderen Teil bedeutet es ein Austauschsymbol, das nur durch die allgemeine Anerkennung seinen Wert besitzt und behält.“ Zum Suchen des Glücklichseins ist, „dieser Weg für einen weniger kultivierten Verstand einleuchtender und begreiflicher und so sehen wir, dass tatsächlich mit ganz geringen Ausnah-

men die Mehrheit der Menschen sich dieses Hilfsmittel zur Verminderung der Widerstände zu verschaffen sucht, dass der allergrösste Teil der menschlichen Betätigung auf die Gewinnung von möglichst grossen Geldbeträgen gerichtet ist, die dann in dem angegebenen Sinne Verwendung finden sollen. Ja vielfach geht die Einsicht verloren, dass Geld nur ein Mittel zur Gewinnung von positiven Genüssen und zur Beseitigung von Widerständen ist.“

So schreibt *Ostwald*. Obwohl es nicht klar zum Ausdruck gelangt, ist es doch zweifellos, dass er an das Gold denkt, wenn er schreibt, dass das Geld nur teilweise reale Energie ist. Er hätte blass noch die Frage aufwerfen müssen, aus welchem Gesichtspunkt es eine reale Energie sei. Aus dem Gesichtspunkt der grossen Natur oder wie sonst? Und wenn er versucht hätte, diese Frage zu beantworten, wäre er dahin gelangt, wohin wir in unserer allgemeinen Werttheorie gelangten, dass nämlich das Gold vermöge seines wirtschaftlichen Wertes eine Energie ist, aber keine Naturenergie, sondern eine wirtschaftliche, d. h. im Endresultat eine gesellschaftliche, gesellschaftspsychische Energie, womit bewiesen ist, dass wir in unserer allgemeinen Werttheorie tatsächlich den richtigen Weg verfolgen.

Das Problem des Geldes hat die Menschheit und auch deren grosse Denker zweifellos viel beschäftigt. Der rasende Flug der Zeit und die während der schriftlichen Abfassung unseres Werkes eingetretenen ausserordentlich beängstigenden wirtschaftlichen Krisen gestatten es nicht, dass wir sehr weitausholende Forschungen anstellen. Wir vermögen nur Gedanken aufzuwerfen und haben das Gefühl, dass die hier niedergelegten Hauptprinzipien eigentlich die Grundlagen von ganz selbständigen grossen Studien bilden könnten. Die Beschäftigung mit diesen kann aber von unserer Seite höchstens nach dem Erscheinen dieses Werkes erfolgen. Doch sei es uns gestattet an dieser Stelle eben aus der Zeit J. R. *Mayers*, des Begründers der Energielehre, eine Auffassung wiederzugeben, welche gerade mit der Geburt der Energielehre in engem Zusammenhang steht. Der grosse Chemiker *Liebig* schreibt nämlich in einem Briefe an *Mayer*, dass in der Physik und in der Chemie auch etwas ähnliches notwendig wäre, wie im wirtschaftlichen Leben das Geld, dieser gemeinsame Nenner, und Liebig glaubt diesen gemeinsamen Nenner in der Energie aufzufinden. Die Auffassung, dass das Geld ein gemeinsamer

Nenner sei, treffen wir übrigens auch bei andern Denkern ziemlich oft an. Die Feststellung ist vollkommen richtig, denn das Geld bildet tatsächlich den gemeinsamen Nenner des geselligen Lebens. Genau so, wie in der Physik und in der Chemie die Energie den gemeinsamen Nenner bildet, eben so ist im gesellschaftlichen Leben das Geld der gemeinsame Nenner. Gemeinsamer Nenner ist es zufolge seiner Eigenschaft als Träger der aktiven wirtschaftlichen Energie der Gesellschaft. Gerade der Umstand, infolge dessen es sich zum gemeinsamen Nenner eignet, ist ein Hinweis auf seine energetischen Eigenschaften, denn es ist Teilnehmer des grossen Kreislaufs, der Umwandlungs-Vorgänge bei den grossen Naturenergien, von dem Moment angefangen, wo sich das gesellschaftliche Leben in diesen grossen Kreislauf einschaltet.

Es ist interessant, dass die energetischen Eigenschaften des Geldes auch bei einzelnen Schriftstellern der heutigen Volkswirtschaftslehre auftauchen, aber nicht in reiner energetischer Auffassung. Wir führen als Beispiel die mathematisch-naturwissenschaftliche Theorie Edmund *Herzfelders* an, (Die volkswirtschaftliche Bilanz und eine neue Theorie der Wechselkurse) welche sich auf den Grenznutzen stützt.¹

Nach seiner Auffassung ist der besondere Wert des Geldes eine latente, potentielle Energie, die im Moment des Geldumtauschs sich in Kaufkraft, in kinetische Energie verwandelt. Diese Auffassung können wir aber auf Grund unserer Vorstellungen nicht teilen, denn nach unserer bescheidenen Ansicht bildet nicht das Geld an sich die Energie, die Wirkungsfähigkeit, sondern jene gesellschaftliche Energie, welche daran haftet. Wenn wir das Geld aus dem Verkehr ziehen, wird es nicht zu latenter Energie, sondern es wird dadurch gesellschaftliche aktive Energie frei, die sich auf dem übrigen Teil des im Verkehr gebliebenen Geldes verteilt, d. h. dessen Wert hebt. (Erscheinung der Deflation.) Siehe übrigens in dieser Hinsicht die Ausführungen in Verbindung mit dem Kapitel über die Unanhäufbarkeit des Geldes.

Der Mensch unterjocht sich die freien, d. h. verwendbaren Energien der Natur, verwandelt sie durch psychische und mechanische Energieaufwand in wirtschaftliche poten-

¹ Besprochen durch Herbert *Döring*: Die Geldtheorien seit Knapp. II. erweiterte Auflage. Verlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg. Greifswald. Seite 78.

tielle Energien, diese hingegen in aktive wirtschaftliche Energien, diese wieder in potentielle und so weiter, bis die Konsumenten die in den wirtschaftlichen Energiekreislauf eingeschalteten Naturenergien verbraucht haben, von wo an der grosse Kreislauf durch die Umwandlung der Naturenergien weiter geht.

Es ist unleugbar sehr schwer, sich an einen neuen Gedanken zu gewöhnen, es ist schwer, sich mit neuen Gedanken vertraut zu machen. Aber wir haben die Empfindung, dass es nach vertieftem Nachdenken schwer möglich ist, die Existenz so eines Kreislaufes der wirtschaftlichen Energieumwandlung zu bezweifeln. Es ist schwer, weil es mit sehr grosser Verantwortung verbunden ist, denn es wäre die Verneinung der einzigen grossen Wahrheit, der wunderbar erstaunlichen grossen Harmonie der Natur, und darum müsste bewiesen werden, dass der Mensch fähig ist, solche Sachen ins Leben zu rufen und zu erhalten, welche den Naturgesetzen entgegengesetzt sind, d. h. es wäre zu beweisen, dass Dinge nebeneinander bestehen können, die einander widersprechen, wodurch ein die grosse Naturharmonie sichernder logischer Satz als umgestossen zu betrachten wäre.

Die Geschichte der Menschheit leugnet die Existenz von Massenenergien nicht, sondern sie beweist sie auf Schritt und Tritt. Die Ungerechtigkeit erheischt Vergeltung, die Unterdrücktheit strebt nach Befreiung, der Hunger sehnt sich nach Sättigung. Das sind psychische Momente, die den einzelnen Menschen ebenso in Bewegung setzen, wie ganze Massen, aber wenn es notwendig ist, auch Volksstämme und Nationen. Eine solche psychische Energie, die unter normalen Verhältnissen beständig ist, und ohne Unterbrechung fliesst, ist die Energie des Kampfes ums Dasein. Ein Beweggrund, der die Menschen zum wirtschaftlichen Handeln veranlasst. In jeder zu einem gemeinsamen wirtschaftlichen System zusammengefassten Gesellschaft gibt es so eine bewegende Energie, welche die Resultante der wirtschaftlichen Energien der einzelnen Menschen bildet, aus denen die erwähnte Gesellschaft besteht. Der einzelne Mensch empfindet ein Bedürfnis, sucht dieses zu befriedigen und je grösser dieses Bedürfnis ist, mit umso mehr Gier. Dieses Bestreben verleiht dem Menschen Wirkungsfähigkeit, Kraftentfaltung, Energie, und das Endziel dieser Wirkungsfähigkeit ist die Befriedigung. Im gesellschaftlichen

Zusammenleben schwächt diese Wirkungsfähigkeit zu einer mächtigen Energiemenge an, zum Lebenswillen und sein Träger ist das Geld, als der einvernehmlich festgesetzte legale Träger jener grossen Wirkungsfähigkeit, der in ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft.

Es ist vielleicht überflüssig, noch lange zu beweisen, dass so eine gesellschaftliche Energie tatsächlich existiert. Es ist eine ausserordentlich interessante Erscheinung, dass bei sehr vielen wirtschaftlichen Schriftstellern das Gefühl einer derartigen gesellschaftlich wirtschaftlichen Energie lebt, deren Träger nach unserer Ansicht das Geld ist. Bei den meisten von ihnen bildet das Wesen des Geldes nicht dessen Stoff, das Gold oder das Papier, auch nicht ausschliesslich die auf das Geld bezüglichen Gesetze und Verfügungen des Staates, sondern etwas anderes, offenbar eine Sache sozialen Ursprungs, ein psychisches Mystikum, das sich bei den verschiedenen Schriftstellern in der verschiedensten Form meldet. Diese Beobachtungen und Feststellungen sind ausserordentlich wertvoll und schätzbar, denn sie bestärken uns vollkommen in unserer energetischen Auffassung und wir haben nur noch das letzte Wort auszusprechen, dass das Mystikum, das gewisse Etwas gesellschaftlichen Ursprungs, welches durch das Geld wirkt, nichts anderes ist, als wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit, wirtschaftliche, d. h. gesellschaftlich-psychische aktive Energie.

Bei unsren Feststellungen dürfen wir keinen Moment vergessen, dass das Geld, als Träger dieser Energie, eine menschliche Schöpfung ist. Die auf die Befriedigung der Bedürfnisse gerichtete Wirkungsfähigkeit aber ist als Energie ein dem Menschen durch Gott verliehenes Attribut, welches nur infolge der Geregeltheit des gesellschaftlichen Lebens in gesellschaftlichen Formen zur Wirkung gelangt. Das Geld, als eine menschliche Schöpfung regelt nur den Ablauf dieser Wirkungsfähigkeit und verleiht ihr Gesetzmässigkeit, aber leider nicht immer vollkommen logisch und demnach nicht mit wissenschaftlicher Gerechtigkeit. Unsere Aufgabe bildet es, diese Gesetzmässigkeit zu untersuchen und mit der Gesetzmässigkeit der Energien der grossen Natur in Parallele zu bringen.

2. Das Geld, als Wirkungsmittel der gesellschaftlichen Energie.

Es gewinnt den Anschein, als ob nach der Enthüllung, das Geld sei eigentlich wirtschaftlicher Energieträger, das Mystische, welches die Institution des Geldes umschwebt, allmählich zerflattern würde. Dass bei der Bereinigung vom Wesen des Geldes etwas mystisches, irgend ein verhülltes Hindernis tatsächlich obwaltet, beweist am schlagendsten der Umstand, dass die Wissenschaft in Bezug auf den Ursprung vom Wert des Geldes keineswegs zu einem einheitlichen Standpunkt gelangen kann. Es genügt in dieser Hinsicht auf die Metallisten, Kartallisten oder Nominalisten und schliesslich auf die Anhänger der in der neuern Zeit immer mehr Raum gewinnenden Quantitätstheorie hinzuweisen. Der Grund dessen, dass sich eine einheitliche Auffassung nicht zu bilden vermochte, kann gerade darin liegen, was die Erklärung unserer Vorstellung ist, dass nämlich das Geld eigentlich nur ein Mittel der Wirkung ist, die Wirkung selbst übt aber durch das Geld eine abstrakte, mit Händen nicht greifbare Sache, die gesellschaftliche aktive psychische Energie aus. Auch Schreiber dieser Zeilen ist anfangs auf irrigem Wege gegangen. Er suchte die Wirkungsfähigkeit des Geldes im Geld selbst. Ausgehend von der Umsatzgeschwindigkeit des Geldes, suchte und versuchte er mit Hilfe von mechanistischen Begriffen die Wirkungsfähigkeit des Geldes in mehreren Richtungen zu erklären. Seine Versuche brachten aber nicht den gewünschten Erfolg. Nur nach dem eingehendern Studium der Energielehre gelangte er dahin, die Wirkungsfähigkeit des Geldes mit Hilfe der gesellschaftlichen Energie zu erklären, und fand ganz eigenartig in dieser Energieart auch die mechanistischen Grundzüge. Nachdem die gesellschaftliche aktive psychische Energie sich auf das Geld verteilt und somit der Wert des Geldes auch von seiner Menge abhängt, scheint diese Vorstellung vom Wesen, respektive von der Wirkungsfähigkeit des Geldes mehr die Quantitätstheorie zur ergänzen und gewährt tiefen Einblick in die Vorgänge, die sich bei der Gestaltung des Geldwertes abspielen.

Um diese Vorgänge besser zu beleuchten, sei es uns gestattet, auf eine vollkommene Analogie aus dem Gebiete der Naturenergien hinzuweisen. Beispielshalber vergleichen wir das gesellschaftliche aktive Wirtschaftssystem mit einer

elektrischen Zentrale und dem dazu gehörigen Leitungsnetz. Eine solche grosse elektrische Zentrale ist zu sehr mächtiger Kraftentfaltung, zur Produktion grosser Mengen von Energie fähig. Zweckmässig und systematisch kann sich aber diese Energie nur durch Vermittlung des entsprechend ausgebauten Leitungsnetzes entwickeln. Ohne Netz läuft die Maschine bloss leer. Ein Netz, eine Leitung ist erforderlich, damit die Energie zum Konsumenten gelange. Die Rolle dieser Leitung erfüllt das Geld, mit dessen Hilfe diese grosse gesellschaftliche, wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit, die aktive wirtschaftliche Energie zu denen gelangt, die ihrer bedürfen, und gleichwie das Leitungsnetz bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit der Zentrale den Fluss des Stromes reguliert, lenkt und bestimmt, ebenso reguliert und beeinflusst auch das Geld, dieser Träger wirtschaftlicher Energie, bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit der in ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft — dieser grossen Zentrale — die Verteilung der wirtschaftlich aktiven Energie. Aber gleichwie im Falle zentraler Störungen der elektrischen Zentrale auch im Leitungsnetz Störungen auftreten, weil im Leitungsnetz weniger Strom kreisen wird, ebenso wird, falls in den normalen wirtschaftlichen Verhältnissen des Staates Störungen auftreten, die normale Energie fortwährend abnehmen und das Geld entwertet werden. Wenn dagegen die wirtschaftlichen Verhältnisse des Staates sich bessern, steigt auch der Wert des Geldes. Daher röhrt der einfache Umstand, dass wirtschaftlich entwickeltere Länder bei gleicher Einwohnerzahl mehr Geldeinheiten auf der selben Werthöhe halten können, als die wirtschaftlich weniger entwickelten Länder.

Vom Gesichtspunkt der richtigen Abwägung der Verhältnisse wird aber die Lage dadurch ausserordentlich erschwert, dass wir zwar zur Messung der elektrischen Energie ganz genaue Mittel besitzen, dagegen zur Messung der wirtschaftlichen Kraft einer im Rahmen eines Staates zusammen geschlossenen Gesellschaft uns keinerlei Mittel zur Verfügung stehen. Einzig das Geld ermöglicht es, durch Aufweisung symptomatischen Erscheinungen, auf die Störungen Rückschlüsse zu ziehen. Diese Störungen können aber von sehr verschiedener Art sein und miteinander, wie wir später sehen werden, in der engsten Wechselwirkung stehen.

Nach unserer Vorstellung verteilt sich die aktive wirt-

schaftliche Energie der Gesellschaft auf die im Verkehr befindliche Geldmenge. Demnach bestimmt den Wert der gesetzlich festgestellten Geldeinheit die Quantität der auf sie entfallenden aktiven wirtschaftlichen Energie. Wenn nun in der wirtschaftlichen Funktion des Staates Störungen eintreten, dann vermindert sich die aktive Energie der Gesellschaft und somit wird bei der im Verkehr befindlichen Geldmenge, wenn wir sie im grossen und ganzen als beständig annehmen, die auf die Geldeinheit entfallende Energiemenge auch kleiner, d. h. die Geldeinheit verliert an Wert.

Wenn aber die aktive Energie der im Staat zusammengefassten Gesellschaft auch unverändert bliebe, wir jedoch die Menge des Geldes vermehrten, so würde sich die gesellschaftliche Energie auf eine grössere Geldmenge verteilen und somit auf jede einzelne Geldeinheit wieder weniger Energie entfallen, d. h. der Wert der Geldeinheit würde sich vermindern. Die Wertverminderung des Geldes übt aber auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Staates eine sehr schädliche Rückwirkung aus, wodurch die gesamte aktive wirtschaftliche Energie abnimmt und die Geldeinheit infolge der auf sie entfallenden geringern Energiemengen an ihrem Werte wieder Einbusse erleidet und wenn man aus irgendeinem Grunde die Geldemission nicht einstellen kann, beginnt ein unabsehbarer Vorgang, welcher die vollständige Entwertung des Geldes herbeiführen kann. Es ist dieses eine Erscheinung, die vom Gesichtspunkt der Energielehre uns vollkommen klar ist und die auch beweist, dass so eine aktive gesellschaftliche Energie tatsächlich besteht. Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer in ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft wird durch deren wirtschaftliche Dimensionen bestimmt. Hieher gehören die Bevölkerung, der Flächeninhalt des Gebietes, die Fruchtbarkeit des Bodens, dessen Lage, die Menge der Niederschläge, die Menge und Ausnützbarkeit der Naturschätze, die Kultur, Zivilisation, Industrie, Handel, der Entwicklungsgrad des Verkehrs usw. Die durch diese Faktoren bestimmte Leistungsfähigkeit kann langsam und zielbewusst zweifellos entwickelt werden, ist aber für kürzere Zeiträume doch als gegeben zu betrachten, so dass ihr die Leistungsfähigkeit übersteigende Leistungen nicht entnommen werden können. Dies stünde im schärfsten Gegensatz zum Grundprinzip der Energielehre. Es ist also ein vollkommen

irriger Glaube, dass man einfach durch Emission von Papiergeld die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit steigern könne. Denn es ist heute bereits durch Erfahrungstatsachen, durch die sogenannten Inflationserscheinungen, allgemein bekannt, dass man es nicht kann.

Die Erscheinung der Inflation kann man sehr gut ins rechte Licht stellen mit dem Falle der als Beispiel gewählten elektrischen Zentrale. Stellen wir uns eine elektrische Zentrale vor, die bis zur äussersten Grenze der Leistungsfähigkeit belastet ist und in diesem vollkommen belasteten Zustande die Beleuchtung einer Stadt versieht. Wir wollen jetzt bessere Beleuchtung haben und ordnen an, dass zweimal, dreimal so viele Lampen aufmontiert werden.

Es ist offenbar, dass die Beleuchtung doch nicht grösser sein wird, und sie kann auch nicht grösser sein, denn da ja jetzt die gleiche elektrische Energiemenge sich auf zweimal, dreimal so viele Lampen verteilt, entfällt auf je eine Lampe weniger Energie und so kann diese kleinere Energie den Faden der Lampe nicht genügend erhitzten.

Es wird vielmehr, in Anbetracht dessen, dass als Rückwirkung der Überlastung in der Zentrale eine Verminderung der Spannung erfolgt, auch noch der durch die Spannung bedingte Wirkungsgrad der einzelnen Lampen ausserordentlich sinken, so dass wir statt erhöhter Lichtstärke eine Lichteinbusse, unter Umständen sogar totale Finsternis erzielen. Auch diese Analogie macht uns das Wesen irgend eines wirtschaftlichen und des dazu gehörigen Geldsystems klar, dass wir hier Wirkungsfähigkeiten, also Energien gegenüberstehen. Es ist aus allem diesen ersichtlich, wie wichtig die Rolle ist, die das Geld als Wirkungsmittel der Energie spielt und wie schwer infolge der Wechselwirkung die Lage jener Berufenen ist, deren Aufgabe es bildet, über die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Landes und somit, wie man sagen kann, über das Leben und Gedeihen des ganzen Staates zu wachen. Diese Schwierigkeiten bestehen aber hauptsächlich darum, weil bei den Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens, wie wir bereits erwähnten, die präzisen Messungsmittel fehlen und weil infolge der eintretenden Wechselwirkung auch schon die Feststellung dessen ausserordentlichen Schwierigkeiten begegnet, ob die Übel von Seiten des wirtschaftlichen Lebens oder von Seiten des Geldes ausgehen. Bei einem Elektrizitätswerk

zeigen die feinsten Messinstrumente die Fehlerquelle an. Gegen schädliche Wechselwirkungen kann man sich bis zu einem gewissen Grade durch Schutzvorrichtungen schützen, die im Notfalle automatisch wirken. Aber wo sind die Schutzautomaten eines wirtschaftlichen Systems? Im wirtschaftlichen Leben erfolgen die Änderungen nicht momentan. Dieses liegt in der Natur der Sache. Wer ist also im Stande, über die im Zuge befindlichen Veränderungen und über die wirtschaftliche Lage des Landes selbst ein getreues Bild zu entwerfen? Wie viel Zeit erfordert die Aufnahme der genauen und gewissenhaften statistischen Daten, deren Aufarbeitung, Einreihung in ein System, bis wir im stande sind, aus ihnen zu lesen!

Wir besitzen eigentlich auch kein anderes Mittel, als das Geld, welches als symptomatisches Instrument, die Lage mit genügender Empfindlichkeit wiederspiegelt. Dieses ist auch natürlich, denn im wirtschaftlichen Leben verwandeln sich alle, also auch die verschiedensten potentiellen Energien der ganzen wirtschaftlichen Gesellschaft, in die gleiche aktive Energie, in Geld. Weil also zur Abwicklung des wirtschaftlichen Lebens die gleiche homogene Sache, nämlich das Geld, als Träger aktiver Energie dient, ist es klar, dass das Geld, als Resultante der gesamten wirtschaftlichen aktiven Energie, die Lage am empfindlichsten anzeigt. Darum besitzt die im Lande kursierende Geldmenge eine so aussergewöhnlich grosse Bedeutung. Über die wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit eines Landes orientiert am zuverlässigsten der Wert und die durchschnittliche Menge des im Verkehr befindlichen Geldes. Dieses ist natürlich, denn das Geld ist Aufnehmer der aktiven wirtschaftlichen Energiemenge des Landes und ergibt so auf Grund der im Verkehr befindlichen Menge des richtigen und vollwertigen Geldes ein Bild über die Grösse der aktiven wirtschaftlichen Energie. Jedem Sachverständigen ist es offenkundig, wie sehr die Menge des Geldverkehrs mit der allgemeinen wirtschaftlichen Lage zusammenhängt. Die Termine der allgemeinen Zahlungsverpflichtungen beeinflussen sie z. B. in ausserordentlicher Weise. Darum kann über die momentane Lage im wirtschaftlichen Sinne nur die Wertgrösse des Geldverkehrs ein Bild ergeben, über die durchschnittliche Lage kann aber nur der durchschnittliche Wert des Geldumlaufes orientieren. So ist z. B. der durchschnittliche Geldumlauf pro Kopf ein ganz anderer in den industriell und überhaupt wirtschaftlich entwickelteren Län-

dern und ein ganz anderer in den wirtschaftlich weniger entwickelten Staaten.

Es ist aber natürlich, dass vom Standpunkt der genauen Beurteilung die Lage auch hier ungeheuer schwierig ist. Wie wir nämlich sehen, besteht zwischen dem wirtschaftlichen Leben und dem Wert des Geldes der stärkste Zusammenhang. Das Geld ist der Träger der gesamten aktiven Energie. Wenn wir nun nicht imstande sind, den Geldverkehr so zu regeln, dass dieser den Änderungen der aktiven Energiemenge mit in wirtschaftlichem Sinne genommener Genauigkeit folgen kann, dann entfallen auf die Geldeinheit wechselnde Energiemengen und somit ändert sich dementsprechend der Energiegehalt, d. h. der Wert des Geldes. Die Grösse des in Bertacht gezogenen Geldumlaufes der wirtschaftlichen Gesellschaft, resp. des Landes gibt also nur in dem Falle ein treues Bild über die Änderungen seines wirtschaftlichen Zustandes, wenn wir die Grösse des Geldumlaufes immer mit dem gleichen Wert messen. Denn es bedarf heute nicht einmal vor finanziellen Analphabeten eines Beweises dafür, dass in einzelnen Staaten z. B. die riesenhaften Inflations-Umlaufsmengen der Nachkriegszeit nicht die Entwickeltheit des wirtschaftlichen Lebens bezeugten, sondern bloss dessen Elend und finanzielle Unfähigkeit verdeckten. Die grossen Schwierigkeiten ergeben sich sowohl hier, als auch auf anderen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens im allgemeinen daraus, dass das symptomatische Markierinstrument sämtlicher aktiven Energien, das Geld auch Veränderungen unterliegt und somit im Geld das Erfordernis der Genauigkeit und Verlässlichkeit nicht vorhanden ist. Darum ist es üblich, den Wert des Geldes mit dem Wert des Goldes zu verbinden, damit es nach Menschenmöglichkeit wertbeständig bleibe. D. h. dass man nach unserer Auffassung die Werteinheit in potentieller Energie feststellt und die dieser entsprechende aktive Energie würde die Einheit des im Verkehr befindlichen Geldwertes ergeben. Nach unseren bisherigen Erfahrungen besitzt nämlich das Gold den beständigsten Wert, d. h. es haftet ihm beständig die gleiche potentielle Energiemenge an und so erwies es sich dafür geeignet, dass sich auf ihm ein ganzes wirtschaftliches System aufbaue. Wir werden uns später eingehender damit befassen, inwieweit dieses richtig ist und inwieweit es mit der energetischen Werttheorie vereinbar ist. Wir haben diese Frage nur darum bereits hier ge-

streift, um auf die ausserordentlich grossen Schwierigkeiten der Wirtschaftslehre hinzuweisen, die aus dem Mangel an Messinstrumenten entspringen. Wenn sich nun hierzu Mängel der Systemlehre, bis zu einem gewissen Grade vielleicht auch unlogische Auffassungen gesellen, weil ja eine menschliche Schöpfung niemals vollkommen sein kann, so ist es natürlich, dass chaotische Wirren entstehen, worunter im Endergebnis die Menschheit selbst leiden muss, jene Menschheit, die zur Ermöglichung ihres wirtschaftlichen Lebens, für sich selbst die Institution des Geldes erschuf.

Wenn wir jetzt versuchen, auf Grund des vorher Gesagten die Definition des Geldes im Sinne der energetischen Werttheorie aufzustellen, so müssen wir sagen, dass das *Geld nichts anderes ist, als der Träger der psychischen d. h. wirtschaftlichen aktiven Energie der in ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft*.

Aus dieser Definition, sowie aus deren sämtlichen hier dargelegten Antezedenzien ergibt sich von selbst, dass das Geld aus beliebigem Material bestehen kann, es muss nur eine Eigenschaft besitzen, nämlich, es muss sich zum Energieträger eignen.

Die Geschichte der Entwicklung des Geldes beweist, dass die Materie des Geldes tatsächlich sehr verschieden war. Knochen, tierische Felle, sogar Tiere selbst. In fortgeschrittenen Zeitaltern Gold und Silber; das Papiergeleld folgte erst später. Es ist eine Tatsache, dass das Geld in Verbindung mit der Entwicklung der Gesellschaft aus wirtschaftlicher Notwendigkeit entstand, dass also das Geld eine gesellschaftliche Institution ist und Tatsache ist es auch, dass das Geld vom ersten Moment seines Entstehens Macht, wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit, nach unserer heutigen Auffassung aktive Energie bedeutete. Das Geld war nicht das Resultat vorhergehender wirtschaftlicher Untersuchungen und Forschungen, sondern ein Sprössling des praktischen Lebens. Wir besitzen also über das Wesen des Geldes keine aus der Zeit der Entstehung des Geldes stammende Theorie. Ist ja doch auch die pragmatische wirtschaftliche Literatur ganz neuen Datums. Es ist also natürlich, dass sich irgend eine übersichtlichere Auffassung über das Wesen des Geldes nur sehr schwer entwickeln konnte. Jene ganz an die Auffassung der Völker des Altertums erinnernde Anforderung des praktischen Lebens, die übrigens den unmit-

telbaren Ausfluss des Tauschhandels bildet, dass wir einen Wert nur gegen unmittelbaren innern, also gegen sichtbaren und greifbaren Wert aus der Hand geben sollen, legte sich als lähmende Fessel nicht so sehr auf das praktische Leben, als vielmehr auf die wissenschaftliche Literatur selbst. Nur die neuesten und entwickeltesten Auffassungen beginnen sich darauf zu besinnen, dass das Geld eine Art der gesellschaftlichen Erscheinung ist und versuchen die Kluft, die zwischen den Nominalisten und Metallisten zu klaffen scheint, mit mehr weniger Erfolg, aber weder mit genügender Entschiedenheit, noch mit genügender Klarheit zu überbrücken. So kann das praktische Leben auch heute noch nicht durch stets neuere Resultate wissenschaftlicher Forschungen gelenkt werden, wie es z. B. auf dem Gebiete der exakten Wissenschaften geschieht. Darum fliest dann das praktische Leben so weiter, wie es sich vom Vater auf den Sohn vererbt, weil das Geld, also diejenige Institution, die sich die Gesellschaft zwar selbst erschuf und die die Grundlage des praktischen Lebens und dadurch auch gerade der Gesellschaft bildet, ihr selbst nicht mehr entspricht.

Auf Grund unserer energetischen Werttheorie empfängt das Geld seinen Wert unmittelbar von der Gesellschaft, insfern es Träger der aktiven wirtschaftlichen Energie der Gesellschaft ist. Es ist also vollkommen gleichgültig, ob die Materie des Geldes einen sogenannten innern Wert, nach unserer Auffassung: wirtschaftliche potentielle Energie besitzt, oder nicht. Wichtig ist nur, dass das Geld geeignet sei zum Tragen der aktiven Energie. Wenn wir ein Fenster einschlagen wollen, ist es vom Gesichtspunkt des gesteckten Ziels vollkommen gleichviel, ob wir es mit Stein, Eisenerz, Steinkohle, Blei, Gold oder mit was immer einwerfen. Wichtig ist nur, dass die Materie sich zum Tragen der ihr mitzuteilenden aktiven Energie eigne, denn die in der vorhin erwähnten Weise weggeworfene Materie ist auch nichts anderes, als ein Energieträger. Das Fenster wird ja eigentlich durch die der Materie übermittelte Energie zerbrochen. Es ist selbstverständlich, dass wir die Materie wählen werden, die unseren Zwecken am besten entspricht. Darum wird auch die Gewehrkugel aus Blei und nicht aus Papier hergestellt. Darum wird die elektrische Leitung aus Kupfer und nicht aus Hanfgarn verfertigt. Bei der Materie des Geldes ist auch nur die Eignung zum Tragen der gesell-

schaftlichen Energie ausschlaggebend. Es kann also auch aus Papier bestehen, wenn es nur die notwendigen Zeichen enthält mit deren Hilfe es leicht zu erkennen, zu unterscheiden ist. Es muss also sagen, durch welche Gesellschaft es als ihr eigen anerkannt wird und das wievielefache der Geldeinheit es bedeutet. Ausserdem darf es nicht leicht nachahmbar sein, was auch ein selbstverständliches Erfordernis bildet, nicht nur darum, damit die Fälscher unrechtmässige Vorteile nicht erlangen, sondern auch aus dem Grunde, weil mit der fühlbaren Vermehrung des im Verkehr befindlichen Geldes, der Wert des Geldes dadurch abnimmt, dass auf seine Einheit ein geringerer Anteil der aktiven Energie der Gesellschaft entfällt. Wenn die Materie des Geldes aus Papier besteht, ist der wirtschaftliche Wert der Materie selbst, also deren potentielle Energie nicht von Belang. Das Geld kann aber auch aus solchen Materien bestehen, die auch an sich grossen Wert repräsentieren, die also Träger grosser wirtschaftlicher Energien sind. Solcherart ist das für diesen Zweck im praktischen Leben am meisten bevorzugte Gold. Vom Gesichtspunkt der aktiven Energie des Geldes ist es aber vollkommen überflüssig, dass wir das Geld aus Gold fertigen. Zum Einwerfen des Fensters ist das Gold nicht notwendig, dazu genügt auch der Stein. Der Umstand, dass das Gold auch Träger einer leicht verwertbaren wirtschaftlichen potentiellen Energie ist, spielt bei dem Einschlagen des Fensters gar keine Rolle. Am Wesen des elektrischen Stromes und an seinen energetischen Eigenschaften ändert es nichts, ob wir die elektrische Leitung aus Gold, Silber, Kupfer, Aluminium oder aus einer zur Leitung geeigneten beliebigen Materie herstellen.

Bei der Auswahl unserer Mittel können einzig unsere beabsichtigten Ziele richtunggebend sein. Wenn das Gold bei seiner heutigen wirtschaftlichen Situation grosse wirtschaftliche potentielle Energie vertritt, so werden wir zum Fenstereinschlagen nicht Gold, sondern den billigeren Stein wählen. Zum Tragen der wirtschaftlichen aktiven Energie ist das Papier ebenso geeignet, wie das Gold, in gewisser Beziehung sogar noch vorteilhafter. Wir können eine Banknote über Tausend Mark leichter bei uns tragen, als die entsprechende Goldmenge. Man kann und pflegt auf Grund der kapitalistischen Theorien die verschiedensten Erklärungen dafür zu geben, dass es im praktischen Leben üblich ist, Geld auch aus Gold zu prä-

gen. Die annehmbarste von diesen sagt, es sei das Bestreben, den Wert des aus Papier verfertigten Geldes an einen ständigen Wert zu binden.

Auf Grund unserer energetischen Werttheorie anerkennen auch wir bei der heutigen wirtschaftlichen Lage des Goldes dessen grossen verhältnismässig beständigen Wert und daraus folgend seine ausserordentliche wirtschaftliche Bedeutung in vollstem Masse. Wir gehören nicht zu den in der Literatur gewöhnlich als bedauernswert oder als lächerlich hingestellten Entthronern des Goldes. Wir sind bloss mit voller Kraft bestrebt, die Begriffe zu klären. Und wenn wir unsere wissenschaftlichen Wahrnehmungen, Empfindungen und Gedanken in der energetischen Auffassung auf einen Ruhepunkt zu bringen und zu konzentrieren vermochten, kann unsere Aufgabe nur darin bestehen, dass wir diese Auffassung gerade zum Zwecke der durch die Natur gegebenen Folgerichtigkeit und Logik, also zur möglichen Annäherung an die Wahrheit, in das ganze Gebiet der Wirtschaftslehre einführen.

Energetisch ist das Gold wirtschaftlich potentieller Energieträger, seine Bestimmung ist also das *Aufspeichern wirtschaftlicher Energien*, und nicht das *Tragen aktiver Energien*. Wir müssen diese Unterscheidung deutlich vollziehen, weil sie uns bei der Klärung der Begriffe sehr behilflich ist, worüber wir bei der Frage der Kapitals- und Vermögensanhäufung noch eingehend zu sprechen haben. Der Umstand, dass man Geld auch aus Gold zu prägen und nicht nur aus Papier zu erzeugen pflegt, dass man also in der Münze potentielle und aktive Energie vereinigt, ist nach unserer unmassgeblichen Meinung im inländischen Verkehr bis zu einem gewissen Grade nur eine Frage der Bequemlichkeit. Wir ersparen damit die Mühe der Umwandlung aktiver Energie in potentielle Energie. Vom Gesichtspunkt des gesunden und normalen Geldwertes ist es aber, besonders wenn das Recht der freien Münzprägung besteht, vollkommen einerlei, ob wir von der Bank für unsere Banknote die fertig geprägte Münze erhalten, oder ob wir die Goldstange zu dem fixierten Preis erstehen und daraus für uns Münzgeld prägen lassen. Es ist bloss eine Frage der Mühe oder Bequemlichkeit. Das Übel beginnt dann, wenn die Banknote an Wert zu verlieren beginnt und wenn sie nach kapitalistischer Sprechweise anfängt, sich in „Papiergegeld“ zu verwandeln.

Nur in diesem Falle besäße das aus dem Gold geprägte einen Vorteil, denn es hätte zur Folge, dass die Banknotenbesitzer von der Bank das Gold billiger bekämen, als im kaufmännischen Verkehr. Aber was geschieht in solchem Falle? Das im Verkehr befindliche Goldgeld verschwindet auf einmal, denn die Eigentümer derselben benützen es zur eigentlichen Bestimmung des Goldes, zur Anhäufung potentieller Energien, die Bank aber stellt einfach die Barzahlung ein, d. h. dass das kapitalistische System an diesem Punkt zu scheitern scheint.

Unter solchen Umständen verteilt sich die infolge der Vermehrung der Banknoten und der sich auch sonst verschlimmernden wirtschaftlichen Verhältnisse verringerte aktive Energienmenge auf eine grössere Banknotenmenge, die Banknote verliert also rapid an ihrem Einheitswert und man kann von der Banknoten emittierenden Bank tatsächlich auch nicht jene Art des Selbstmordes erwarten, dass sie gegen vollkommen wertlos gewordene Banknoten den dem Nominalwert entsprechenden hochwertigen Goldvorrat eintausche. Aber wozu dient dann die Golddeckung?

Es scheint sich also unsere Auffassung zu rechtfertigen, dass, so lange Barzahlung besteht, die Frage des Goldgeldes hauptsächlich nur eine Frage der Bequemlichkeit ist, denn nachher, wenn die Barzahlung aufhört, hört mit ihr auch die Frage des Goldgeldes auf und es erübrigt die eigentliche Bestimmung des Goldes, statt der wirtschaftlichen aktiven Energie die potentielle Energie zur Geltung zu bringen, d. h. die *Energieanhäufung*.

Wenn wir aber die oben erwähnte Erklärung des kapitalistischen Systems in Betracht ziehen, dass die Goldmünze, besonders in Verbindung mit dem Recht der freien Münzprägung dazu dient, um die Stabilität des Geldwertes, oder wie man es mit einer gewissen Reziprozität zu sagen pflegt, die Stabilität des Goldpreises zu sichern, so kann man auch diese Erklärung einer schweren Kritik unterziehen.

Nach unsren Feststellungen bildet die im Umlauf befindliche Geldmenge die Trägerin der gesamten aktiven Energienmenge jenes Landes, welches das Geld anerkennt. Der Wert der Geldeinheit hängt also von der Grösse der auf diese Einheit entfallenden aktiven Energiemenge ab. Vom Gesichtspunkt der Stabilisierung des Geldwertes ist also nur das wichtig und entscheidend, dass das Verhältnis der gesamten aktiven

Energie und der im Umlauf befindlichen Geldmenge beständig sei, weil wir es nur auf diese Weise erreichen können, dass die Verhältniszahl d. h. die auf die Geldeinheit entfallende Wertmenge beständig sei. Dieses erfordert aber eine gewisse elastische Behandlung der Geldmenge, deren Bindung durch eine als Deckung vorgeschriebene Goldmenge, oder durch eine andere Bankdeckung überhaupt nicht im Interesse des wirtschaftlichen Lebens liegt. Denn durch diese Bindung gefährden wir gerade jenes Kriterium der Beständigkeit des Geldwertes, dass wir nicht imstande sind die Menge des im Umlauf befindlichen Geldes so zu regeln, dass sie die einzige Vorbedingung der Beständigkeit des Geldwertes erfülle, welche darin besteht, dass auf die Geldeinheit immer die gleiche aktive wirtschaftliche Energiemenge entfällt.

Nach der Betonung dieses Umstandes erachten wir es für interessant, zu erwähnen, das wir mit unseren auf das Wesen des Geldes bezüglichen Empfindungen nicht isoliert dastehen. Wir erwähnen nur ein Beispiel. Die am 15. November 1931 erschienene Nummer der Tageszeitung „Magyarság“ brachte einen im wesentlichen der praktischen Energielehre dienenden Artikel des an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Budapest University wirkenden ausgezeichneten Gelehrten, des Universitätsprofessors Dr. Johann Tuzson, in welchem er wörtlich folgendes schreibt: „Wenn wir aber das Wesen des Geldes selbst untersuchen, kommen wir darauf, dass der Wert des Geldes eigentlich nur darin besteht, dass es immer Menschen gibt, die es entbehren, die nach ihm streben, denn wenn jeder genügend davon besäße, würde sich niemand darnach sehnen, und in diesem Falle würden die Goldvorräte der Banken kaum etwas anderes vorstellen, als *gelbe Kieselsteine*. Demnach kommt es nicht auf das Geldstück selbst an, sondern darauf, dass die menschliche Kultur das Geld zum Träger des Resultates der Arbeitsleistung weihte.“

Es ist zweifellos, dass in dieser Auffassung energetische Beziehungen stecken, die aus dem Gefühl des Energetikers entspringen, und wenn der Begriff der wirtschaftlichen Energie auch nicht so deutlich ausgesprochen ist, so kann dessen Ursache nur darin liegen, dass der zitierte Artikel nicht eine spezielle geldtheoretische Abhandlung ist und so kann seine Zielsetzung auch nicht in der diesbezüglichen Vertiefung der Energielehre bestehen. Doch sind derartige Aeusserungen be-

sonders dann, wenn sie wie im gegebenen Falle, von seiten Unbeteiligter stammen für uns ausserordentlich schätzbar und wertvoll, denn sie scheinen zu bestätigen, dass wir den richtigen Weg verfolgen.

Um unsere im Rahmen der Energielehre vorgetragenen Gedanken systematischer verwerten zu können und auf diese Art den praktischen Charakter unserer Arbeit einigermassen zu sichern, werden wir im folgenden auf die Erörterung der durch das praktische Leben aufgeworfenen Mängel übergehen.

Wie wir nach dem Kriege in den besiegten Staaten aus unmittelbarer Erfahrung feststellen konnten, standen der Stabilität und der ungestörten Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens hauptsächlich zwei Hindernisse im Wege. Einerseits die Unmöglichkeit der Erhaltung des erworbenen Vermögens, andererseits der Mangel stabiler Wertmessung. Hauptsächlich diese zwei Umstände verursachten die Vermögensverschiebungen nach dem Kriege, den vollständigen wirtschaftlichen Niedergang, mindestens aber die Tatsache, dass wir so schwer einen nur einigermassen gangbaren Weg einschlagen konnten. Und gerade die miterlebten bitteren Erfahrungen verursachten das unendliche Misstrauen der Gesellschaft, denn der Mangel an wissenschaftlicher Bereinigung dieser zwei Grundbedingungen ruft schon bei dem kleinsten Windhauch die Erinnerungen an die bittere Vergangenheit wach. Auf einmal ist jeder besorgt um sein kleines Vermögen, das er aus der Vergangenheit herüberretten konnte oder das er seither erwarb, und jeder denkt mit Grauen an die Schwierigkeiten, die sich aus der Störung der Wertmessung ergeben, an die Teuerung, an das kleine Gehalt und zuletzt an die Auflösung der wirtschaftlichen Ordnung, an die naturwidrige Gestaltung der Verhältnisse von Nachfrage und Angebot. Und wir haben das Gefühl, dass auch die neuesten kritischen Zeiten (zweite Hälfte 1931) diese Schreckgespenster heraufbeschwören und wir können beinahe sagen, dass die verschiedenen Geldtheorien und volkswirtschaftlichen Vorschläge diesen Erscheinungen grösstenteils ohnmächtig gegenüberstehen und sind selbst auf theoretischer Grundlage nicht imstande Wege anzuweisen, die uns aus diesen Krisen hinausführen und auf welchen wir jeder zerstörenden Erscheinung und Spekulation zum Trotz die Vermögen erhalten und die Wertmessung bestimmt, ständig stabil, d. h. verlässlich gestalten könnten.

Es bildet eine der wichtigsten Aufgaben der volkswirtschaftlichen Lehren der neueren Zeit, diese zwei Fragen wenigstens theoretisch zu lösen. Wir beabsichtigen in den folgenden zwei Kapiteln dieses anspruchslosen Werkes unsere Gedanken hauptsächlich um diese zwei Fragen zu gruppieren. Zuerst möchten wir uns mit der Frage der Erhaltung des Vermögens beschäftigen und um diesen Gegenstand genügend beleuchten zu können, werden wir uns auf energetischer Grundlage mit den Fragen des Kapitalsammelns und des Kapitals, der Kapitalzinsen, des materiellen und des immateriellen Vermögens befassen. Dann gehen wir über auf die Besprechung der zweiten grossen Grundfrage der Volkswirtschaftslehre, der ein sehr grosses Gebiet berührenden und sehr zusammengesetzten Frage der Stabilität der Wertmessung, und zur Aufhellung dieses Gebietes werden wir auch auf die Fragen des Zinsfusses, der Inflation, des Geldwertes, der Wertgleichung, des Wertes der Geldeinheit, des Geldumlaufes, der Gesammtmenge der aktiven Energie und der Energieentfaltung eingehen. Schliesslich wollen wir uns mit einigen zeitgemässen Aufgaben der Wirtschaftspolitik beschäftigen und auch die praktische Durchführbarkeit uns vor Augen halten, denn nur so können diese Gedanken dazu geeignet sein, auch bei Männern des praktischen Lebens eventuell neue Ideen auszulösen.

IV. Die Erhaltung des Vermögens und ihre Elemente.

1. Das Kapitalsammeln und das Kapital.

Vom Gesichtspunkte der Wirtschaftslehre ist das Sicherstellen der Erhaltung des Vermögens eine Voraussetzung der Kontinuität des wirtschaftlichen Lebens. Das Hauptziel unserer staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen ist im allgemeinen die Vervollkommenung der Lebens- und Vermögenssicherheit. In einem Lande ohne Lebens- und Vermögenssicherheit kann vom Blühen des wirtschaftlichen Lebens nicht die Rede sein. Die Zustände der Kriegszeiten und die darauf folgenden wirtschaftlichen Zustände haben aber erwiesen, dass die Vernichtung der Vermögen nicht bloss durch äussere Gewalt, sondern auch durch die Mangelhaftigkeit der volkswirtschaftlichen Einrichtungen herbeigeführt werden kann. Uns interessieren gerade diese Vermögensvernichtungen in erster

Linie, denn es ist evident, dass nach den durchlebten Erfahrungen die neuern volkswirtschaftlichen Lehren sich mit der Frage der Vermögenserhaltung beschäftigen müssen. Denn wenn wir nicht imstande sind, bis zur äussersten Grenze der Möglichkeiten die Erhaltung des Vermögens auch auf Grund der Lehren der Volkswirtschaft zu sichern, können wir auf die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens schon wegen der Mangelhaftigkeit der Theorie der Volkswirtschaftslehre nicht rechnen. Und wenn wir uns mit der Frage der Vermögenserhaltung vom Gesichtspunkt der Volkswirtschaftslehre beschäftigen wollen, werden wir die Erfahrung machen, dass unsere energetische Wertlehre zu diesem Zwecke ausgezeichnete Dienste leistet, denn gerade die allgemeine Energielehre klärt die mit der Kontinuität und Erhaltung verknüpften Erscheinungen des grossen Naturlebens auf.

Bei unseren theoretischen Untersuchungen gehen wir von den Gegebenheiten des praktischen Lebens aus und wollen uns wegen ihrer besondern Eignung gerade vom Gesichtspunkt der Energielehre mit einigen charakteristischen Vermögenselementen und den damit verknüpften Dingen befassen.

Selbstverständlich legen wir das Hauptgewicht nicht auf die theoretische Bereinigung des Begriffes des Vermögens, sondern halten uns mehr die energetische Wichtigkeit vor Augen und indem wir uns zunächst mit dem Kapitalsammeln und dem Kapital befassen, gehen wir über auf den Kapitalzins und behandeln erst dann die Erhaltung des Vermögens vom energetischen Standpunkt und, von diesem Gesichtspunkt aus, die durch uns aufgestellten, zwei so ausserordentlich wichtigen Hauptkategorien des Vermögens, die Fragen der materiellen und der immateriellen Güter.

Wir können nur auf Grund der energetischen Untersuchung dieser Fragen die Grenzen der Möglichkeit der Vermögenserhaltung und innerhalb dieser auch die dazu dienlichen Mittel feststellen, wodurch gleichzeitig unsere in der Einleitung dieses Werkes aufgestellte Behauptung gerechtfertigt wird, dass ein stabiler Wertmesser allein zur Lösung der Komplexe des wirtschaftlichen Lebens noch nicht geeignet ist.

Indem wir nun auf die Fragen des *Kapitalsammelns* und des *Kapitals* übergehen, werden wir unsere Gedanken vom energetischen *Gesichtspunkt* aus im folgenden entwickeln.

Wie wir aus den früheren Kapiteln ersahen, haben wir in voller Analogie mit den bereits geklärten Begriffen der Energielehre, zweierlei Arten der wirtschaftlichen Energie unterschieden, nämlich die wirtschaftliche potentielle und die wirtschaftliche aktive Energie. Nach unserer unmassgeblichen Meinung besteht die grösste Mangelhaftigkeit und der grösste Fehler der kapitalistischen, wirtschaftlichen und finanziellen Theorien darin, dass sie sich mit der Frage der wirtschaftlichen Energie überhaupt nicht befassen und demzufolge zwischen aktiver und potentieller wirtschaftlicher Energie noch weniger unterscheiden, sondern die funktionelle Bestimmung dieser zwei Energiearten gerade in den wesentlichsten und in den Fragen von grösster Tragweite oft verwechseln. Darum betrachten wir es als unsere nächste Aufgabe, diese zwei Arten der Energie vom wirtschaftlichen und geldtheoretischen Gesichtspunkt zu beleuchten, denn wir glauben, dass wir unsere energetische Werttheorie auch auf diesem Wege fördern und dadurch das Ziehen der notwendigen Schlussfolgerungen ausserordentlich erleichtern können. Bevor wir aber dazu schreiten, sei es uns gestattet, aus unseren bisher verwendeten Begriffskreisen eine ganz kurze, kleine Zusammenfassung der hier sich eventuell als notwendig erweisenden Benennungen zu geben.

Wir sind ursprünglich davon ausgegangen und versuchten das nachzuweisen, dass der wirtschaftliche Wert nichts anderes, als wirtschaftliche Energie sei. Im späteren Verlaufe unterschieden wir zwei Arten der wirtschaftlichen Energien, die potentiellen und die aktiven wirtschaftlichen Energien und versuchten gerade, vom Geld als Mittel eine derartige Vorstellung zu skizzieren, dass es nichts anderes, als der Träger aktiver gesellschaftspsychischer, d. h. aktiver wirtschaftlicher Energie ist. Aus all diesem folgt von selbst, um nun auf unsren Ausgangspunkt zurückzukehren, dass wenn wir den wirtschaftlichen Wert als wirtschaftliche Energie bezeichneten und in der Energie eine Doppelseitigkeit unterschieden, diese Doppelseitigkeit sich auch im Begriff des Wertes selbst erweisen muss, d. h. dass wir folgerichtig auch zweierlei *Werte*, nämlich potentielle und aktive unterscheiden müssen. Nachdem wir auf energetischer Grundlage stehen, scheint es natürlich richtiger zu sein, das Wesentliche selbst als Bezeichnung zu gebrauchen, d. h. die Begriffe mit den Worten potentielle und aktive *Energie* zu bezeichnen. Es geht aber vollkommen

auf eins hinaus, wenn wir statt dieser Bezeichnungen, wie wir es manchmal tun werden, die Bezeichnung: potentieller und aktiver *Wert* gebrauchen, weil uns ausschliesslich das Bestreben leitet, dass wir die in der Wirtschaftslehre eingewurzelten Begriffe auf diese Art konkreter und unmissverständlicher bezeichnen.

Nach schliesslicher Erwähnung dessen, dass wir durch die allgemeine Energielehre auch im wirtschaftlichen Leben zu der Auffassung gelangten, dass der Analogie der Materie und Energiekreislaufes der grossen Natur entsprechend auch der Kreislauf des wirtschaftlichen Lebens nichts anderes sei, als Produktion potentieller Energien, die Umwandlung derselben in aktive, oder umgekehrt, können wir nunmehr uns mit unserem eigentlichen Gegenstand, mit dem Kapitalsammeln und mit dem Kapital, diesen auserordentlich wichtigen Vermögens-elementen befassen.

Eine sehr bedeutungsvolle Aufgabe des wirtschaftlichen Lebens bildet zweifellos das *Kapitalsammeln*. An und für sich besagt dieses noch nicht viel, wir werden sogar, wenn wir die auf das Kapital bezüglichen verschiedensten Definitionen (Geldsumme, Wucherkapital, produziertes Produktionsmittel, technisches Produktionsmittel, produzierende Güter, soziales Kapital, Privatkapital, Betriebskapital) der Wirtschaftslehre in Betracht ziehen, eher den Faden aus der Hand verlieren. Wir werden aber viel mehr erreichen, wir erhalten einen viel klareren Begriff, wenn wir auf Grund unserer energetischen Wert-theorie uns das Kapital als Wertanhäufung, als Sammeln von *Wirkungsfähigkeit* vorstellen.

Das Sammeln von Wirkungsfähigkeit besagt schon an und für sich im wirtschaftlichen Leben sehr viel, bildet eigentlich einen Selbstzweck, besonders wenn wir daran denken, dass das wirtschaftliche Leben nichts anderes ist, als das gegenseitige Umwandeln wirtschaftlicher Wirkungsfähigkeiten, wirtschaftlicher Energien. Und wenn wir bisher auf Grund der allgemeinen Energielehre, nach unserer Ansicht richtig, zwischen potentiellen und aktiven Energien einen Unterschied machen, so können wir als *Kapital nur die potentiellen Energien, die potentiellen Werte bezeichnen, denn zur Anhäufung eignen sich überhaupt bloss die potentiellen Energien*.

Die aktive Energie ist nichts anderes, als befreite Wirkungsfähigkeit, es kann also irgend eine aktive Energie

höchstens in ihrer Wirkung gesteigert oder vermindert werden, die Fähigkeit der Aufspeicherung schliesst sie jedoch begrifflich aus. Nach unserer Theorie ist also das Geld kein Kapital und kann auch kein Kapital sein, denn das Kapital ist der Träger potentieller, das Geld hingegen Träger aktiver Energie. Das Kapital ist angehäufte Wirkungsfähigkeit, das Geld aber ist befreite, in Tätigkeit befindliche Wirkungsfähigkeit. Das Kapital ist potentieller Wert, das Geld ist aktiver Wert.

Es ist möglich, dass diese Begriffs-Unterscheidungen im Anfang vielleicht fremdartig erscheinen. Das ist aber nur darum so, weil die heutige Wirtschaftslehre die Begriffe nirgends sichtet, sie überhaupt gar nicht kennt und somit die in diesem Sinne vorgenommene Gliederung oder Klassifizierung unserem bisherigen Wissen widerspricht. Es ist aber an sich genügend klar, dass man z. B. Gold anhäufen kann, dass dieses seinen wirtschaftlichen Wert nach menschlicher Berechnung behält und somit als potentieller Wert dazu immer geeignet ist, dass es im wirtschaftlichen Kreislauf durch Verkauf in aktive Energie, d. h. in Geld verwandelt werde und dass mit dessen Hilfe wieder andere, eventuell zum direkten Verbrauch geeignete wirtschaftliche potentielle Werte erworben werden. Das Geld dagegen (wir denken an Geld aus an sich wertlosen Material) ist für eine derartige Aufspeicherung vollkommen ungeeignet, weil zu viele Eventualitäten dafür vorliegen, dass sich die ihm anhaftende gesellschaftliche aktive wirtschaftliche Energie in ihrem Wert weitgehend ändere, dass sogar der Wert des Geldes eventuell vollkommen zunichte werde. Selbstverständlich ist die Lage anders, wenn das Geld aus Gold besteht, nur wird in diesem Fall das Geld nicht als Geld, sondern als Gold anhäufbar.

Den elektrischen Strom kann man z. B. als solchen nicht anhäufen. Wir verwandeln ihn im Akkumulator zuerst in chemische Energie. Als solche können wir ihn anhäufen. Wir sind nicht imstande bei den Sprengmitteln die Explosion selbst anzuhäufen. Diese bildet bereits eine Entfaltung der Wirkung, eine aktive Energie. Bei den Sprengmitteln kann man bloss ihre Wirkungsfähigkeit, ihre potentielle chemische Energie anhäufen. Wenn die Auslösung der Wirkungsfähigkeit begonnen hat, kann man die momentan wirkende Explosionsenergie nicht mehr anhäufen.

Indem wir diese Feststellung, dass nämlich nur potentielle wirtschaftliche Werte anhäufbar sind, hingegen das Geld, als aktiver Wert nicht, — aus der allgemeinen Energielehre ableiten, halten wir es für interessant, zur Unterstützung unseres Standpunktes eine einschlägige, obwohl auf Grund ganz anderer Prämissen abgeleitete Tatbestandfeststellung der Wirtschaftslehre hier anzuführen. In einem im Jahre 1926 erschienenen, die finanziellen Nutzanwendungen der Kriegs- und Nachkriegszeit also bereits in seiner Art berücksichtigenden hervorragenden Werk können wir folgendes lesen: „... die Funktion des Geldes als Wertaufbewahrungsmittel, primär eine rein privatwirtschaftliche Kategorie, ist volkswirtschaftlich dann von Belang, wenn durch Wegzug von Zahlungsmitteln vom Markt auf die Dauer die Geldmenge eine Verringerung erfährt. Die Absicht, aus der gehortet wird, ist die Aufbewahrung des Tauschwertes. Das mag einer Individualwirtschaft wohl möglich sein, volkswirtschaftlich, d. h. wenn man sich vorstellen wollte, dass in einer Sozialwirtschaft in grossem Ausmass zur Horte übergegangen würde, wächst die zurückgezogene Kaufkraft der Gesamtheit wieder zu, indem die jetzt noch am Markt befindliche Geldmenge eine entsprechende Steigerung des Geldwertes erfährt. Ein Konsumverzicht wird infolgedessen ebenso wenig stattfinden, wie ein Mehrkonsum möglich wäre, wenn die gehortete Geldmenge gleichzeitig wieder am Markte erschien. Freilich dürfen die Übergangsschwierigkeiten nicht übersehen werden, die eine ganze Wirtschaft ruinieren können. *Ist Goldgeld gehortet worden, so kann selbstverständlich der Stoff aufbewahrt werden, aber hinsichtlich der ökonomischen Wirkung als Geld besteht Identität mit dem über die Aufbewahrung des Tauschmittels Gesagten.*“¹

Dies bedeutet doch nichts anderes, als das, was wir vorher feststellten, dass nämlich das Geld sich zur Wertanhäufung nicht eignet, und wenn wir Goldgeld anhäufen, so häufen wir das Gold als Materie, als potentiellen Wert an, in welchem Falle aber eigentlich die pekuniäre Eigenschaft des Goldes aufhört.

Die Institution der *Spareinlagen* liefern ein typisches Beispiel dafür, dass das Geld als aktive Energie nicht anhäufbar ist.

¹ Franz Haber: Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbesserer. Jena. Gustav Fischer. Seite 69–70.

Schreiber dieser Zeilen las in einem Schulbuch den Rat: „Wenn wir Geld besitzen, werden wir dafür selbstverständlich nicht Güter erwerben, für deren Aufbewahrung wir auch noch zahlen müssen, sondern wir legen unser Geld in der Sparkasse an, weil wir dort dafür Zinsen bekommen“. Bei unserer heutigen wirtschaftlichen Organisation ist dieses tatsächlich auch ein guter Rat. Man pflegt sogar in unserer wirtschaftlichen Organisation den Spareinlagen ausserordentlich grosse Bedeutung beizulegen. Unter den Faktoren, die für die wirtschaftliche Lage irgend eines Landes kennzeichnend sind, stehen beinahe an erster Stelle die Summe der Spareinlagen und der Kontokorrenteinzahlungen. Dieses nennt man Kapitalsstand und namentlich in dem auf den Krieg folgenden grossen wirtschaftlichen Zusammenbruch pflegt man mit grosser Freude zu konstatieren, „dass der Kapitalsstand sich erfreulich vermehrt“ und man erwartet hauptsächlich von der Vermehrung des Kapitalsstandes das grosse Wunder, den Aufschwung des wirtschaftlichen Lebens.

Wenn wir aber die Sache genauer untersuchen, können wir feststellen, dass dieser aus Spareinlagen bestehende Kapitalsstand als solcher, als Anhäufung potentieller Energie eigentlich nirgends vorhanden ist. Es klingt merkwürdig, ist aber doch so.

Unter Stand verstehen wir eher die Anhäufung irgend welcher realer und gewöhnlich homogener, aber hauptsächlich wirklich vorhandener Sachen, eventuell deren in der entsprechenden Massbestimmung ausgedrückte Gesamtmenge. Wir können z. B. sprechen vom Besitzstand eines Menschen, vom Mannschaftsstand des Militärs u. s. w. Wir können aber nicht vom Stand der Spareinlagen sprechen, denn ein solcher Stand existiert nicht. Wir können z. B. in wirtschaftlichen Werken oft darüber lesen, dass als Konsequenz der nach dem Krieg befolgten finanziellen Inflationspolitik der Stand der Spareinlagen zunichte wurde. Der Gebrauch des Begriffes „Stand“ ist aber hier nicht ganz zutreffend, denn ein Einlagenstand als solcher war gar nicht vorhanden. Wir könnten als „Stand“ die Anhäufung gewisser materieller Sachen bezeichnen, als Einlagenstand daher eine gewisse *Geldanhäufung*, aber gerade diese existiert nicht.

Der wirtschaftlich nicht gerade geschulte oder weniger denkfähige Einleger bildet sich ein, dass er sein erspartes Geld

bei irgend einer Bank zur Erhaltung seines Vermögens angelegt habe. Diese Auffassung wird auch bedeutend unterstützt durch die Verfügungen und Massregeln, die sich auf die Verwaltung, Rückzahlung, Besteuerung der Spareinlagen beziehen. Die Spareinlage ist aber de facto nichts weiter, als ein Darlehensgeschäft.

Der Einleger ist überzeugt, dass er bei der Bank einen Kapitalsstand besitzt, es kann jedoch davon keine Rede sein, denn er besitzt nur eine Forderung gegen die Bank, aus dem Grunde, weil er der Bank Geld geliehen hat. Durch die Erhöhung seiner Einlage erhöht der Einleger nicht den Stand seiner Einlage, sondern die Summe seiner gegenüber der Bank bestehenden Forderung, wenn wir also schon überhaupt vom Stand sprechen wollen, — erhöht er den Stand seiner Forderung. Dass der Stand der Spareinlagen als Geldanhäufung tatsächlich nirgends existiert, erhellt am besten daraus, wenn wir den „Stand“ der Spareinlagen mit der Menge des im Umlauf befindlichen Geldes vergleichen. Am Schlusse des Jahres 1911 waren z. B. in einem der sparsamsten Staaten, in Deutschland, mit Ausnahme von Braunschweig, bei den öffentlichen und nicht öffentlichen Sparkassen insgesamt beiläufig 18.600 Millionen Mark angelegt. Demgegenüber waren in der selben Zeit beiläufig 2700 Millionen Mark Banknoten, sowie Scheidemünzen, Silber und Goldmünzen im Wert von 6400 Millionen Mark, zusammen also 9100 Millionen Mark Geld im Umlauf. Die Summe der Spareinlagen war also mehr, als das Doppelte des gesamten im Umlauf befindlichen Geldes. Dies beweist augenscheinlich, dass ein Stand der Einlagen als Geldanhäufung, als Kapitalsstand nicht existieren kann und auch nirgends vorhanden ist.

Wenn es den beispielshalber erwähnten deutschen Einlegern eines schönen Tages eingefallen wäre, ihre Spareinlagen zu beheben, hätte man nicht einmal die Hälfte der Einleger befriedigen können und der grössere Teil wäre vollkommen ohne Befriedigung geblieben und wenn diejenigen, die zu ihren Spareinlagen gelangt wären, es für gut befunden hätten, ihr Geld vorläufig zu Hause zu thesaurieren, so wäre das ganze deutsche wirtschaftliche Leben wegen Geldmangel unmöglich geworden. Auch in unserem Vaterlande, in Ungarn belief sich bei den grössern Banken und Sparkassen am 30. September 1930 die abgerundete Summe der Spareinlagen und

der Kontokorrenteinzahlungen auf 2160 Millionen Pengő, gegenüber dem durchschnittlichen Geldumlauf von beiläufig 400 Millionen Pengő.

Stellen wir uns bloss vor, um wie vieles die Lage und das Bild klarer wird, wenn wir, den Regeln der allgemeinen Energielehre entsprechend, zum Zwecke der Vermögenserhaltung Werte nur darin aufspeichern und anhäufen, was sich dazu eignet, d. h. wenn wir ausschliesslich Träger potentieller Energie, potentielle Werte anhäufen. Stellen wir uns vor, dass in dem angeführten Beispiel das sparsame deutsche Volk für mehr als 18.600 Millionen Mark Gold gekauft und dieses zur Aufbewahrung deponiert hätte. Dieses wäre schon ein wirklicher Kapitalsstand gewesen, welchen die Eigentümer desselben bis zum letzten Pfennig beheben hätten können und zwar jederzeit, ohne die Wirkung des im Umlauf befindlichen Geldes als eines aktiven Wertes, einer aktiven Energie momentan zu berühren, also ohne in dieser Hinsicht eine Krise zu verursachen. Eine derartige wirkliche Frucht der Sparsamkeit wäre zum wahrhaftigen nationalen Vermögen der deutschen Gesellschaft geworden. Denn nur eine derartige Anhäufung, *also bloss die Anhäufung potentieller Energien bildet allein und ausschliesslich eine Vermehrung des nationalen Vermögens.*

Auf diesen Umstand müssen wir hier die Aufmerksamkeit besonders lenken. *Wenn die Spareinlagen tatsächlich einen Kapitalsstand bilden würden, müssten sie im nationalen Vermögen enthalten sein. Sie sind aber nicht darin enthalten.*

Es ist ein ausserordentlich interessantes und für Be trachtungen besonders geeignetes Thema, dass die Spareinlagen nicht Bestandteile des nationalen Vermögens sind und dass mit dem Steigen der Spareinlagen das nationale Vermögen nicht steigt. Friedrich Fellner sagt in einem seiner bekanntesten Werke,¹ dass vom Gesichtspunkt des nationalen Vermögens die Spareinlagen nicht in Rechnung zu ziehen sind, denn für den Einleger bedeuten sie wohl ein Vermögen, sie bilden aber zugleich Schulden der Anstalt, welche die Einlagen verwaltet. Dieses ist zweifellos eine richtige Feststellung, deren wahrer Grund nur energetisch gegeben werden kann, indem das als Spareinlage angelegte Geld nicht ein potentieller, son-

¹ Fellner Frigyes: Ausztria és Magyarország nemzeti vagyona. Budapest, Pallas nyomda. 1913. 50. l. — Friedrich Fellner: Das nationale Vermögen Österreichs und Ungarns. Budapest, Pallas Druckerei. 1913. S. 50.

dern aktiver Wert ist, und somit überhaupt nicht angehäuft werden kann.

Die Spareinlage ist nichts weiter, als eine Kredittransaktion, mit welcher die Bank, als Verwalterin der Einlagen operiert. Der Einleger lehnt das Geld, die aktive Energie, der Bank und diese gibt es sofort weiter, auch als Darlehen, in der Form kurzfristiger oder langfristiger Kredite. Der Unterschied zwischen dem an den Einleger gezahlten Zins und zwischen dem Zins, welchen die Bank von dem Ausleihen erhebt, die *Marge*, bildet den Nutzen der Bank. Der Stand der Spareinlagen ist also nichts anderes, als jene ziffernmässige Darstellung der Einlagen, die als Grundlage für eine sehr bedeutende Einnahmequelle der Sparkassen dient. Wir aber müssen uns wohl vermerken, dass wir dadurch, dass wir das Resultat unserer Sparsamkeit, unsere Pfennige oder auch grössere Summen bei einer Sparkasse anlegen, für uns kein Kapital anhäufen und auch das nationale Vermögen dadurch nicht vermehren. Im Sinne der Energielehre muss man die aktive Energie erst in potentielle umwandeln und nur so kann man die Energie aufspeichern. Die Spareinlage ist ihrem Wesen nach eine Spekulation, die mit der Energielehre nichts zu schaffen hat und als Spekulation jedem Risiko der Spekulationen unterworfen ist.

Bei der Beurteilung dieser Frage spielt die Frage des Zinses selbstverständlich eine sehr grosse Rolle, die in hohem Masse dazu beiträgt, dass die Fragen der Spekulation manchmal mit den wissenschaftlichen Fragen vermengt werden und dass es der Wirtschaftslehre unmöglich gemacht wird, klare Begriffsbestimmungen aufzustellen.

Die Vorstellung des heutigen kapitalistischen Systems beruht eigentlich darauf und die Entwicklung des Systems ging auch in jener Richtung vor sich, dass es die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens und damit unter anderem auch die Wertbeständigkeit der Spareinlagen mit der Stabilität des Geldes verknüpfte. Aber gerade dieses erweist den rein spekulativen Charakter des ganzen kapitalistischen Spareinlagensystems. Denn wenn der Wert des Geldes sinkt, vermindert sich auch der wirkliche Wert der vollkommen richtig als „Einlage“ bezeichneten Forderung, respektive Schuld, weil die Einlage bloss nominell erhalten bleibt, dagegen den Wertänderungen des nominellen Geldes unterliegt. Darum pflegt

man z. B. zu sagen, dass unter der Einwirkung der auf den Krieg folgenden finanziellen Inflationspolitik der „Einlagenstand vollkommen vernichtet wurde“. Diese Redensart ist aber, wie es sich bereits aus unsrern bisherigen Ausführungen ergibt, nicht ganz richtig. Ein derartiger Einlagenstand existierte tatsächlich niemals, sondern die Menschen, die ihr Geld den Banken in dem Glauben übergaben, dass sie ihr Vermögen dort zur Aufbewahrung hinterlegen, haben dieses der Bank tatsächlich nur geliehen und wurden dadurch Gläubiger der Bank. Diese Forderung lautete der Bank gegenüber nur auf einen nominellen Wert und teilte natürlich das Schicksal der übrigen Forderungen, indem ihr Wert zunichte wurde. Dieses beweist die Richtigkeit jenes Satzes der Energielehre, dass sich zur Anhäufung nur potentielle Energien eignen, und beweist andererseits die Richtigkeit unserer Feststellung dass das Geld aktive Energie, aktiver Wert, Träger aktiver Energie ist. Denn wenn jemand sein Geld der Sparkasse nicht gegen Einlagsbuch als Darlehen übergaben, sondern zu Hause angesammelt hätte, so wäre dessen Wert infolge der Inflation ebenso zunichte geworden, als wenn er dessen Aufbewahrung der Sparkasse anvertraut hätte. Ein Beweis dafür, dass aktive Werte weder vom privat- noch vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt sich zur Anhäufung eignen.

Ganz anders ist die Lage auf Grund der Energielehre, wenn wir der Energielehre folgend, zur Anhäufung bloss potentielle Energien verwenden. Wenn z. B. das System ausgebildet wäre, dass wir potentielle Werte erwerben, nach unseren bisherigen Erforderungen z. B. das beständige, also Gold, so wäre dieses energetisch zum Anhäufen schon geeignet, und wenn wir der Bank dieses zur Aufbewahrung übergeben würden, so wäre es befreit von den zeitweise eintretenden Wertänderungen des Geldes. Wenn wir dieses vor dem Krieg getan hätten, dann wäre es möglich gewesen, von einem wahren „Kapitalstand“ zu sprechen, welcher ein wirkliches nationales Vermögen gebildet hätte, und welcher infolge der finanziellen Inflationspolitik seinen Wert nicht eingebüsst, sondern innerhalb der Wertänderungsgrenzen des Goldes unabhängig bewahrt hätte. Es ist wahr, dass in diesem Falle der „Einleger“ für die faktische Aufbewahrung der Bank eine Gebühr hätte zahlen müssen und für seine „Einlage“ keinen Zins erhalten hätte, aber gerade durch diesen Zins

wird das ganze Spareinlagensystem zu einem Spekulationssystem und gerät in Widerspruch mit der Energielehre, um auch alle üblichen Folgen dieser Wandlung mitzumachen.

Bei der Analysierung der wirtschaftlichen Fragen besitzt die Energielehre wahrhaftig sehr grosse Bedeutung. Sie führt uns auch zur Erkenntnis jener wichtigen Tatsache, die wir vorhin bereits berührten, dass wir *die Spekulationsfragen der Wirtschaftslehre von deren übrigen grundlegenden wissenschaftlichen Fragen* zu trennen haben. Wenn z. B. unser Ausgangspunkt das Kapitalsammeln war und wir daran anschliessend mit Hilfe des Begriffes der Spareinlagen zum Begriff des Kapitalsammelns und letzten Endes zum Begriff des Kapitals gelangen wollen, müssen wir die Faktoren der Spekulation unbedingt getrennt untersuchen. Die *materiellen Vermögen* müssen nach ganz anderen Gesichtspunkten beurteilt werden, als die *immateriellen Güter*, zu denen z. B. auch die Forderungen gehören.

Die materiellen Güter sind den Regeln der Energielehre der Natur unterworfen, die immateriellen sind von diesen unabhängig. Mit den materiellen Gütern, als wirtschaftlichen Gütern und materiellen Beziehungen, befasst sich mehr die Wirtschaftslehre, das Terrain der immateriellen Güter und der immateriellen Beziehungen ist vorwiegend die Rechtswissenschaft. Diese können an vielen Stellen neben einander, parallel mit einander vorrücken, können sich gegenseitig auch durchdringen, wir dürfen aber ihr von einander abweichen des Wesen nie ausser Acht lassen, weil wir sonst dem Sumpfgeflecht der Begriffe nie mehr entrinnen können. Wie schwer ist es z. B. mit dem Begriff des Kapitals ins reine zu kommen, wenn wir die materiellen und immateriellen Güter vermengen. Wie verschieden ist die Lage, wenn wir z. B. an jemandes Goldvorrat, oder an seine gleichwertige Forderung denken? Das eine ist ein materielles, das andere ein immaterielles Gut. Kann man beides identischen Regeln unterwerfen? Für das Aufbewahren des Goldvorrates muss man zahlen, nach unserer Forderung erwarten wir Zinsen. Können diese gleicherweise Bestandteile des „Kapitals“ sein? Können diese Begriffe gleichbedeutend in den Begriff des „Kapitals“ einbezogen werden? Auf diese Frage kann die richtige Antwort nur die Energielehre erteilen, welche nur potentielle und aktive Energien kennt.

Von diesen Energien hält sie nur die potentiellen Energien für geeignet zur Anhäufung, woraus wieder folgt, dass das *Kapital nichts anderes ist, als Anhäufung wirtschaftlicher potentieller Energien*. Es scheint aber, als ob in dieser Bedeutung, bei der Konstruktion des Begriffes des Kapitals, die Materialisten Recht hätten, die als Kapital immer die Gesamtheit materieller Güter bezeichnen.

Sehr interessant beleuchtet diesen Umstand die Frage des nationalen Vermögens. Bei den Spareinlagen haben wir bereits gesehen, dass sie keine Bestandteile des nationalen Vermögens sind. Aber die innern Forderungen und Schulden anderer Natur können ebenswenig seine Bestandteile bilden. Bestandteile des innern nationalen Vermögens können nur *materielle* Güter sein. Die materiellen Güter können nur in dem Masse angehäuft werden, so weit sie der Menschheit zur Verfügung stehen. Man kann eine ganze Kette der *immateriellen* Güter, der Forderungen und Schulden zustande bringen, ohne dadurch das nationale Vermögen oder das Gemeingut zu vermehren. Der Einleger leihst sein Geld der Grossbank A) gegen 3% Zinsen. Diese gibt es der Bank B) weiter gegen 4%, diese der Bank C) gegen 5% usw., bis der bedrängte Darlehensnehmer für den als kurzfristiges Darlehen erhaltenen Betrag vielleicht bereits 8—10%, in einzelnen sogenannten kapitalsarmen Ländern heutzutage sogar 15—25% bezahlt. Diese Kette wurde von dem nämlichen Geld durchlaufen, eine ganze Reihe von Forderungen und Schulden entstand, die aber im nationalen oder Gemeinvermögen nicht mitzählen, denn die Forderungen werden durch die Schulden bilanzmäßig aufgehoben und die ganze Kette ist nichts weiter als eine Art des gewöhnlichen spekulativen Geldverkehrs, welcher darum spekulativ ist, weil eine ganze Kette der Vermittler von diesen eingeschalteten immateriellen Forderungen und Schulden lebt, die zur Vermehrung des National- oder Gemeinvermögens nicht beitragen, diesem nicht hinzugerechnet werden können.

Man kann sich aber hier auch Forderungen anderer Art vorstellen. Jemand verkauft seine Liegenschaft auf Kredit. Die Forderung besteht gegen den Käufer und man kann sie dennoch nicht als Kapital betrachten. Sie bildet ein immaterielles Gut, welches aus den verschiedensten wirtschaftlichen oder rechtlichen Gründen so lange zunichte werden kann, bis es sich nicht zum materiellen Gut umwandelt. Diese Forderung kann

man auch nicht zum nationalen Vermögen hinzuzählen, denn sie bedeutet keine Vermehrung des nationalen Vermögens, weil die Schuld des Käufers die Forderung des Verkäufers bilanzmäßig aufhebt. Das nationale Vermögen kann sich übrigens durch dieses Kreditgeschäft in dieser Beziehung auch darum nicht vermehren, weil sonst das nationale Vermögen mit Hilfe dieser Verkettungen durch derartige Kreditgeschäfte unglaublich vergrössert werden könnte. Dieser mit einem Kreditgeschäft verbundene Verkauf bildet wieder nur ein Spekulationsgeschäft, durch welches die Reinheit der geldtheoretischen Begriffe nicht verwirrt werden darf. Diese Spekulationsgeschäfte sind das Ergebnis unseres auf der Ungeklärtheit vom Wesen und dem Begriffe des Geldes aufgebauten heutigen kapitalistischen Wirtschafts-Systems und sind als Wirkungen von den Ursachen scharf zu trennen.

Die Erklärung vom Wesen des Geldes auf Grund unserer energetischen Werttheorie und unser sich hierauf aufbauendes wirtschaftliches System, wird, wie wir sehen werden, andere Folgen nach sich ziehen und darum müssen wir uns schon im vorhinein gegen eine derartige Handhabung der Wirtschaftswissenschaften verwahren, welche die Ursachen und die Wirkungen nicht getrennt behandelt und dadurch die Begriffe trübt. Klarer ausgedrückt sind die Spekulationen Folgen, d. h. Wirkungen des kapitalistischen Geldsystems und wir räumen ihnen in der Gestaltung der Geldtheorie dennoch rückwirkende Kraft ein. Um diese Sache mit einem energetischen Beispiel zu beleuchten, stellen wir uns irgend eine Unternehmung zur elektrischen Stromlieferung vor. Das Wesen der Elektrizität, deren physische, chemische und energetische Eigenschaften, unsere hierüber geschaffenen Feststellungen und Begriffe können wir durch die Natur des Unternehmens nicht beeinflussen. Diese sind ihrem Wesen nach verschiedene Sachen. Der elektrische Strom ist ein materielles Gut, die Art seiner Verwendung, seine Verwertung, die hieraus entspringenden Forderungen etc. sind unabhängig vom Wesen des elektrischen Stromes. Das sind spekulative Teile der Unternehmung, etwa Kreditierung, Forderung, Schulden etc., d. h. immaterielle Güter. Die Feststellung des Wesens des elektrischen Stromes kann von dem Anteil des Unternehmers nicht abhängig gemacht werden. Die erstere gehört in das Gebiet der exakten Wissenschaften, der letztere in das Gebiet der im weitesten

Sinne genommenen Wirtschaft, aber noch mehr in das Gebiet des Geschäftlichen, des Kreditlebens, des Handels.

Gleichwie die Elektrizität das gegebene Mittel der Unternehmung bildet, ist auch das Geld ein Mittel der allgemeinen Wirtschaftslehre, welches durch unsere energetische Werttheorie zum Gegebenen wird. Die Theorie des Geldes muss man von den Spekulationstheorien isolieren, vor deren Einflüssen behüten. Das Kapital z. B. gehört zu den grundlegenden Begriffen der Wirtschaftslehre. Aber wenn man sagt, dass das Kapital Zinsen trägt, dass auch das Geld Kapital ist, dass also auch das Geld Zinsen trägt, so führt man eine gewisse Trübung der Begriffe herbei.

Wie wir sahen, können wir nur mit der Hilfe der Energielehre zu geklärteren Begriffen gelangen. Wir haben gesehen, dass wir unter Kapital Anhäufung wirtschaftlicher Energie, und zwar potentielle Anhäufung verstanden. Wir haben gesehen, dass das Geld als aktive Energie nicht aufspeicherbar ist, dass also das Geld kein Kapital ist. Das Kapital, als ein absolut materielles Gut, trägt keine Zinsen, es kann aber auch keine Zinsen tragen, denn seine Erhaltung kostet Geld, geht mit dem Aufopfern weiterer Energie einher.

Das Geld, als Träger aktiver Energie, kann auch keine Zinsen tragen, denn das Geld ist als aktive Energie ständig in Wirksamkeit. Gerade aus diesem Grunde nennt man das Geld Kaufkraft, manche nennen es sogar auch Zahlmacht, Kaufmacht (*K. Balás*), Platzmacht. (*W. Heller*) Wenn wir für einen Augenblick auch absehen von der Unaufspeicherbarkeit des Geldes und das Geld als materielles Gut aufspeichern und aufbewahren wollten, würde es nicht nur keine Zinsen tragen, sondern seine Aufbewahrung würde auch noch Geld kosten.

Die Verzinsung des Geldes beginnt dann, wenn das Geld als Geld aufhört, wenn wir damit zu spekulieren beginnen, wenn wir das Geld in eine Forderung, das materielle Gut in ein immaterielles Gut umwandeln. Die materiellen Güter tragen keine Zinsen, ihre Erhaltung verzehrt Zinsen. Zinsen tragen nur die immateriellen Güter. Es ist vollkommen irrig, zu behaupten, dass jemand in der Sparkasse eine Einlage von 100.000 P besitzt und dass diese ihm jährlich 6000 P Zinsen trägt. Dieses ist nur scheinbar so. Wie wir gesehen haben, existieren diese 100.000 P als Kapital nirgends und können

auch dem nationalen Vermögen nicht zugezählt werden, sie existieren nur in der Form einer Forderung.

Das ist bereits eine Spekulation. Wir haben unser materielles Gut umgewandelt in ein immaterielles und dieses trägt uns Zinsen, es trägt aber Zinsen als Entgelt für das Spekulationsrisiko, weil wir unsere vorhandene Realität, unsere aktive Energie, unser Geld, unsere „Kaufkraft“, unsere „Zahlungsmacht“ einem andern, der Bank geliehen haben, sie umgewandelt haben in eine Forderung, in ein immaterielles Gut, das Vorhandene in ein Ungewisses, was alle Eventualitäten der Spekulation in der natürlichsten Weise nach sich zieht, die Zahlungsunfähigkeit der Schuldner, deren Zugrundegehen, den Konkurs der Bank und den Verlust der immateriellen Güter oder, z. B. bei dem Eintreten der Inflation, die volle Entwertung, Vernichtung der ganzen, irrig als Einlagenskapital bezeichneten Forderung.

Nicht anders ist es auch bei den Kontokorrenteinlagen, bei den Kassenscheinen, sogar auch bei den Hypothekarpfandbriefen, wie wir es als traurige Folge der Inflation erfahren konnten. All diese sind bloss Forderungen, immaterielle Güter, welchen gegenüber die oft erwähnte Deckung in sehr vielen Fällen gar keinen Wert besitzt.

Das mit Hilfe der Energielehre feststellbare *Wesentliche besteht aber darin, dass die materiellen Güter keine Zinsen tragen, dass es notwendig ist, diese in immaterielle Güter umzuwandeln, damit sie Zinsen tragen.* Die Feststellung dieses Umstandes ist aber von sehr grosser Tragweite, denn in der Hetzjagd nach den Zinsen wirft unsere heutige Gesellschaft ihre materiellen Güter mit übertriebenem Leichtsinn hin für immaterielle, gewährt den Spekulationen einen zu grossen Spielraum und weicht im Endergebnis ab von jenem richtigen Weg, welcher nach Analogie der grossen Natur dazu berufen wäre, den eigentlichen Inhalt des wirtschaftlichen Lebens zu bilden, nämlich wirtschaftliche potentielle Energien zu produzieren, potentielle Energien in aktive, die aktiven hingegen in potentielle umzuwandeln, in fortwährendem Kreislauf.

Im Verlauf unserer Betrachtungen sind wir also auf Grund der Analogie der grossen Naturenergien zu der Folgerung gelangt, dass man die Frage der Zinsen von dem Kapital unabhängig machen muss, denn wenn wir auf dem gangbaren Weg der grossen Naturenergien vorwärts schreiten, kann das

Kapital nichts anderes sein, als Anhäufung potentieller wirtschaftlicher Energien, diese aber trägt keine Zinsen, sondern verzehrt Zinsen.

Wir fühlen in vollem Masse die Schwere unserer Lage, indem wir mit den hergebrachten Begriffen der Volkswirtschaftslehre in Widerspruch geraten und zwar ohne dabei gegen die Begriffe bildenden Auffassungen einzeln loszuziehen. Jedoch enthebt uns dieser Verpflichtung der Umstand, dass diese Begriffe selbst nicht vollkommen geklärt, nicht gleichartig sind und dass wir demzufolge einer so weitläufigen Polemik Raum bieten müssten, die den Rahmen dieses Werkes weit überschreiten würde. Da also die Begriffe der heutigen Volkswirtschaftslehre nicht erwiesen sind und folglich nicht auf allen Gebieten allgemeine Geltung besitzen, dürfen schliesslich auch wir neue Wege betreten, dürfen unsere Begriffe auf Grund der grossen Naturharmonie ausgestalten, wir glauben sogar, dass wir durch diese Bestrebung auf dem Wege zur grossen Naturharmonie der Wahrheit selbst dienen.

Darum sind wir auch der Ansicht, dass die auf der Energielehre aufgebaute Volkswirtschaftslehre zur Bildung klarerer Begriffe fähig ist. Und wenn wir potentielle und aktive Werte unterscheiden, sind wir imstande, die Erscheinungen der Wirtschaftslehre schärfster abzugrenzen und demzufolge der ihrer Natur entsprechenden Behandlung zu unterziehen. Wir werden besonders dann die Notwendigkeit dieser Revision der Begriffsbildung empfinden, wenn wir zu jener Erkenntniss der Wirklichkeit gelangen, dass die wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Vorgänge auch Teilhaber des Energiekreislaufes der grossen Natur sind, und dass wir ihre Erscheinungen auch nur auf Grund der Energielehre richtig erklären und auffassen können. Sowohl die technischen, wie die wirtschaftlichen Vorgänge, vielleicht auch die Rechtsordnung selbst, stehen im Dienste eines einzigen Zieles, und dieses besteht in der Veredelung des Lebens durch die bessere Ausnützung der Naturenergien. Und wenn wir auch die Volkswirtschaftslehre als Mittel dieses Zweckes auffassen, müssen wir unumgänglich aus der Analogie der grossen Naturenergien zu neuen und geklärteren Begriffen gelangen.

Eben darum müssen wir bei der Auffassung beharren, dass wir als Kapital nur die Anhäufung potentieller wirtschaft-

licher Energien, richtiger deren Träger bezeichnen können. Wir halten eine über dieses hinausgreifende, die Analogien der Naturenergien überholende Definition des Kapitals für überflüssig.

Abschweifend auf das bekannte Beispiel von *Böhm-Bawerk*, ist es gewiss, dass man mit einem Netz mehr Fische fangen kann, als ohne Netz. Daraus folgt aber noch nicht, dass das Netz ein Kapital bildet. Das Netz ist ein Mittel der Produktion. Nach unserer unmassgeblichen Meinung ist bei der Beurteilung dieser Fragen *das Ziel entscheidend*. Auch die Nähmaschine, mit welcher wir das Kleid nähen, ist blos ein Mittel der Produktion, ein Hilfsmittel der Erzeugung potentieller wirtschaftlicher Energien. Daraus folgt nicht, dass die Nähmaschine ein Kapital ist. Die Nähmaschine kann ein Kapital bilden als Warenanhäufung in dem Lager des Nähmaschinenfabrikanten oder des Kaufmannes, wo sie wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit bedeutet, weil durch ihren Verkauf der Fabrikant oder der Kaufmann in den Besitz von Geld, also von wirkender wirtschaftlicher aktiver Energie gelangt dadurch, dass er die dem Gelde anhaftende gesellschaftliche Energie wann immer zur Wirkung bringen kann. Das ist beiläufig so, wie wir z. B. imstande sind, durch Einschaltung der in unserer Wohnung befindlichen von Elektrizität durchströmten Leitung sofort zu beleuchten, oder einen Motor in Tätigkeit zu setzen.

Die Fabrikeinrichtungen, Kraftanlagen sind nach unserer Ansicht als Produktionsmittel blos Hilfsmittel *der Umwandlung wirtschaftlicher Energie*, aber kein Kapital. Mit Rücksicht auf das Ziel bilden sie keine wirtschaftlichen Wirkungsfähigkeiten. Ihre Bestimmung besteht nicht darin, dass wir sie unmittelbar in wirtschaftliche aktive Energien umwandeln. Es ändert daran nichts, dass diese Hilfsmittel der Produktion selbst vielleicht Träger wirtschaftlicher potentieller Energie sind, weil wir sie bei der Produktion nur als Hilfsmittel in Anspruch nehmen. Die Eigenschaft des Tragens wirtschaftlicher potentieller Energie nimmt nach unserer Ansicht nur dann den Charakter des Kapitals an, wenn wir deren Träger zum Anhäufen verwenden. Es gab zur Zeit der Inflation z. B. Fälle, wo die Menschen allerlei zusammenkaufen, um ihr Vermögen zu retten. Wenn wir Nähmaschinen, technische Einrichtungen zu dem Zwecke kaufen, um in ihnen wirtschaftliche

Wirkungsfähigkeit anzuhäufen, dann tritt die Kapital-Eigenschaft sofort in den Vordergrund.

Unsere Begriffsbildungen werden vielleicht dadurch gestört, dass z. B. irgend eine neu gegründete Aktiengesellschaft ihr sogenanntes „*Stammkapital*“ in Maschinenfabrik-einrichtungen investiert und in diesem Falle sieht die Sache ganz unzweifelhaft so aus, als ob die Fabrikeinrichtung das Kapital der Aktiengesellschaft bilden würde. Nach unserer Auffassung bildet aber die Fabrikeinrichtung nicht das Kapital, sondern das Vermögen der Aktiengesellschaft. Die Fabrik-einrichtung hat die Aktiengesellschaft nicht zu dem Zweck gekauft, um damit Wirkungsfähigkeit zu sammeln und anzu-häufen, sondern darum, um damit zu produzieren, um potentielle wirtschaftliche Energien herzustellen, welche sie in aktive wirtschaftliche Energien umwandeln kann. Die Fabrik-einrichtung würde dann ein Kapital bilden, wenn ihr Zweck darin bestünde, wirtschaftliche Wirkungsfähigkeit anzuhäufen.

Die energetische Volkswirtschaftslehre lässt auch das „*Stammkapital*“ nicht als Kapital im strengen Sinne gelten. Wir haben ja gesehen, dass das Geld kein Kapital ist, das Geld ist in Wirkung befindliche Wirkungsfähigkeit, zur Anhäufung also nicht geeignet, und so können wir statt von dem Stammkapital energetisch richtig jederzeit nur von dem eingezahlten Geldvermögen der Aktiengesellschaft sprechen. Wir müssen in diesem Falle wissen, mit welcher aktiven wirtschaftlichen Energie die betreffende Aktiengesellschaft begonnen hat, d. h. wie gross jene aktive Energiemenge der Aktiengesellschaft war, mit welcher sie die Ausübung wirtschaftlicher Wirkung ange-fangen hat und fortsetzen kann.

Wir empfinden in vollem Masse die Schwierigkeit der Lage, derzufolge wir neue und ungewohnte Begriffe uns nur schwer zu eigen machen. Wir anerkennen auch in vollem Masse, dass es notwendig wäre, die Frage des Kapitals auch vom energetischen Standpunkt tiefschürfend zu studieren und zu behandeln, vielleicht weit hinausgreifend über den Rahmen dieses Kapitels. Eins müssen wir aber aufrecht erhalten. Wir müssen die Vereinfachung der Begriffe anstreben und wenn die Natur und die deren Gesetze in Formen giessenden Natur-wissenschaften hierin vorangehen, können wir mit ruhigem Gewissen ihren Spuren folgen. Nur das ist unser Wunsch.

2. Der Kapitalzins.

Die Frage des Kapitalzinses, dieser ausserordentlich interessanten Gegebenheit des kapitalistischen Systems, steht im engsten Zusammenhang mit der Frage der Vermögenserhaltung und des Kapitalsammelns.

Der Kapitalzins hat den grössten Anteil daran, dass unsere gesellschaftliche Ordnung sich so entwickelte, wie sie jetzt besteht und die wir als liberale kapitalistische privatwirtschaftliche Ordnung bezeichnen. Die Frage des Kapitalzinses ist eine der grössten Fragen der volkswirtschaftlichen Literatur und sie ist absolut nicht imstande, bei diesem Punkt einen annehmbaren und unanfechtbaren Standpunkt einzunehmen. Ihre Ausführungen bewegen sich auf hohem Niveau, mit grosser Überzeugungskraft, aber mit Ausserachtlassung der Energie — dieser letzten Realität — und der Regeln der Energielehre.

Der Kapitalzins wird in den Lehrbüchern und in den wissenschaftlichen Werken einfach unter das grosse Kapitel der „Einkommen“ einbezogen. Nach Wolfgang Heller z. B. unterscheiden die Klassiker drei Arten des Einkommens: Die Bodenrente, den Kapitalzins und den Arbeitslohn.¹

Diese Einteilung kann aber nach unserer Ansicht nur so lange richtig sein, als wir tatsächlich nur ganz allgemein vom Einkommen sprechen und die Erscheinungen des heutigen praktischen Lebens aus diesem Gesichtspunkt klassifizieren wollen. Sobald wir aber beginnen, die Entstehungsart oder gar die Berechtigung der verschiedenen Einkommen, deren Einklang mit der grossen Ordnung der Natur, zu zergliedern, d. h. wenn wir uns auf die Basis der Energielehre stellen, erhellt sofort, dass die Auffassung, die den Kapitalzins als Einkommen annimmt, nicht ausreichend ist. Der Kapitalzins ist eigentlich aus der Reihe der Einkommen zu streichen. Zur vollkommenen Unhaltbarkeit des Kapitalzinses als eines Einkommens gelangen wir nur dann, wenn wir die Frage des Kapitalzinses abgesondert behandeln. Auch wir betrachten dieses als unsere nächste Aufgabe.

¹ Heller Farkas: Közgazdaságtan. I. k. III. kiad. 140. lap, Budapest, Németh József, Wolfgang Heller: Volkswirtschaftslehre I. Bd. III. Aufl. S. 140. Budapest, Verlag von Josef Németh.

Natürlich müssen wir vorläufig den Kapitalzins als eine Erscheinung des praktischen Lebens hinnehmen und versuchen, ihn als solche vom Standpunkt der Energielehre zu beleuchten.

Bereits die Sozialisten brandmarken den Kapitalzins gewissermassen, indem sie ihn als „Einkommen ohne menschliche Arbeitsleistung“ bezeichnen und als solches für unerlaubt halten. Den Sozialisten, die die menschliche Arbeit als allmächtig betrachten, kann diese Auffassung entsprechen. Wenn wir aber auf der Grundlage der Energielehre stehen, ist nach unserer Ansicht die Auffassung der Sozialisten nicht befriedigend. Das letzte Ziel der menschlichen Arbeit ist die je vollständigere, bessere Ausnützung der freien Naturenergien. Alles, was der Erreichung dieses Ziels dient, ist eigentlich nur ein Mittel und so ist auch die menschliche Arbeit blos ein Mittel. Man darf aber irgend ein Mittel mit dem Ziel nicht verwechseln und so erhalten wir nach unserer unmassgeblichen Ansicht blos ein Charakteristikum von sekundärer Bedeutung, wenn wir den Zins als Einkommen ohne Arbeitsleistung bezeichnen. Wir haben uns das Ziel vor Augen zu halten und müssen den heutigen Zins nicht als ein Einkommen ohne Arbeitsleistung, sondern als Einkommen solcher Art bezeichnen, bei dessen Erreichung keinerlei Energieumwandlung vor sich geht, dessen Erreichung für den Kapitalseigentümer von jeglicher freien Naturenergie unabhängig ist.

Von diesem Gesichtspunkt aus besitzt der Zins eine ganz spezielle Lage. Wenn wir die vorhin erwähnten und durch die Klassiker bezeichneten drei Haupt-Einkommenswege betrachten, die Bodenrente, den Kapitalzins und den Arbeitslohn, können wir sofort feststellen, dass sowohl bei der Bodenrente, als auch bei dem Arbeitslohn das Einkommen von freien Naturenergien herrührt. Wenn wir die primitivste Form der Bodenrente, den Ackerbau, betrachten, sehen wir, dass der Boden und dessen Bearbeitung nur ein Mittel bildet, die Fechsung, das Einkommen liefert letzten Endes die Wärmeenergie der Sonne. Ebenso ist im Endergebnis die Grundlage des Arbeitslohnes die Wärmeenergie der Sonne, auf welcher unser ganzes menschliches Dasein, unsere ganze Arbeitsentfaltung beruht. Der Kapitalzins allein ist von den Naturenergien unmittelbar vollständig unabhängig, weil die Entstehung des Zinses von seiten des Kapitalseigentümers keinerlei Energieumwandlung

als Voraussetzung bedingt. Der Zins besitzt also schon aus diesem obersten Gesichtspunkt eine ganz besondere Lage.

Aber unsere im früheren Kapitel, im Zusammenhang mit dem Kapital, gemachten Feststellungen weisen bereits hin auf die Besonderheit des Zinses und diese entspringt aus jener Feststellung, das materielle Güter überhaupt nicht und nur immaterielle Güter Zinsen tragen. An diesem Punkte scheint sich also etwas von dem durch die Energielehre umgrenzten Gebiet der grossen Natur loszulösen und versinkt in die Sphäre der menschlichen Spekulationen, was zweifellos die Kritik schon in sich trägt. Darum ist die wissenschaftliche Literatur nicht imstande, mit der Frage der Kapitalzinsen ins reine zu kommen und versucht verschiedene Erklärungen zu geben, um diese aus der Ungeklärtheit des Geldwesens entspringende praktische Erscheinung begreiflich zu machen.

Es ist zweifellos sehr interessant, dass die volkswirtschaftlichen Schriftsteller selbst sich über die ausserordentlichen Schwierigkeiten der Frage im klaren sind, einzelne weisen sogar direkt hin auf den wirtschaftlichen „Perpetuum mobile“-Charakter des Zinses.¹

Man pflegt ja zu erwähnen, dass mit Zinseszinsen und bei ständiger Kapitalisierung nach unzähligen Zeitaltern auch ein paar Pfennige zu einem enormen Vermögen heranwachsen. Dies ist aber einem Hauptsatz der Energie, dem Prinzip der Dissipation, der ständigen Zerstreuung diametral entgegengesetzt. Demnach ist es eine Unmöglichkeit. Eben darum darf man diese Auffassung nach unserer energetischen Ansicht nicht erklären, aufrecht erhalten und bemänteln, sondern man muss sie fallen lassen und abändern, damit auch unsere gesellschaftliche Ordnung mit der Ordnung der grossen Natur in Harmonie gelange. Es ist unmöglich, sich materielle Güter vorzustellen, die dem Prinzip der Zerstreuung nicht unterworfen wären, und darum gehören auch die immateriellen Güter, die sich für sich selbst, ohne jegliche Energie-Hinzufügung oder Aenderung vermehren würden, gleichfalls in das Reich der Unmöglichkeit.

Die Vorstellung der Volkswirtschaftslehre, dass der Zins keine Unmöglichkeit sei, weil ihn der Entleiher dem Gläubiger

¹ Dr. Hans Marzell: Das Kapitalzinsproblem im Lichte des Kreislaufs der Waren und des Geldes. Seite 6.

aus seinem Einkommen bezahlt, dass also der Zins eine gegebene Wirklichkeit des praktischen Lebens sei, können wir unsererseits in dieser Form nicht annehmen. Wie wir später sehen werden, gebührt tatsächlich Zins für die entliehene aktive Energie und er ist auch rechtmässig, denn er kann in unsere gesellschaftliche Ordnung der Analogie der grossen Natur entsprechend eingefügt werden. Die in diesem Sinne bestehende Rechtmässigkeit des Zinses ändert aber dem privatwirtschaftlichen Individuum gegenüber an der Tatsache nichts, dass von seinem Gesichtspunkt aus der Kapitalzins tatsächlich ein wirtschaftliches perpetuum mobile, d. h. eine Unmöglichkeit bildet.

In der Physik bedeutet das perpetuum mobile eine ewige Bewegung ohne Energiezuleitung, also Energieerzeugung ohne Energieumwandlung, ohne Energieverbrauch. Wir haben das Gefühl, dass vom Gesichtspunkt der kreditierenden Privatperson der Kapitalzins tatsächlich ein derartiges Perpetuum mobile ist, weil die kreditierende Privatperson ohne jeden Energieverbrauch in den Besitz neuer Energie gelangt. Dies ist nach dem heutigen Stand unseres Wissens eine vollkommene Unmöglichkeit.

Wir können die Erklärung, dass eigentlich der Darlehensnehmer den Energieüberschuss liefert, der dem Gläubiger zufällt, dass der Gläubiger also nicht ohne Energieverbrauch zu neuer Energie gelangt und dass wir somit keinem Perpetuum mobile gegenüberstehen, nicht als eine Entkräftung unserer Auffassung annehmen.

Wir können diese Erklärung nicht annehmen, denn jene Energie, die der Schuldner zum Betrieb der Zinsmaschinerie beisteilt, bildet nicht eine Energieentfaltung des Gläubigers selbst und demnach liefert von seinem Standpunkt die Zinsmaschinerie doch nur Energie, d. h. sie ist ein perpetuum mobile. Dieses aber verschafft, wenn wir die Gerechtigkeit der grossen Natur als massgebend annehmen, bei der heutigen Zinsenmaschinerie dem Gläubiger einen unstatthaften, ungerechten Vorteil. Der Gläubiger möchte nicht bloss im Widerspruch mit der Ordnung der Natur den Wert seiner Forderung bewahren, sondern er will diesen auch noch vergrössern, ohne selbst Energie beizutragen. Dieses ist unmöglich, die Folgen davon müssen sich an unserer ganzen gesellschaftlichen Organisation zeigen und sie zeigen sich auch.

Wie sehr dies schliesslich zutrifft, beweisen zunächst die Zahlungsunfähigkeit, der Ruin der Schuldner, die Bankrotte der Banken, überhaupt die in der Zeit grosser wirtschaftlicher Krisen auftretenden überaus grossen Verluste, bei welchen Gelegenheiten einzelne, die ihre materiellen Güter immaterialisiert haben, d. h. Darlehen gegeben haben, oft ihr Alles verlieren. Das Gesetz der Dissipation, welches der schwache Mensch umzukehren versucht, bricht sich bei solchen Gelegenheiten mit elementarer Kraft die Bahn. Man kann materielle Güter an sich, ohne Verwendung von Naturenergien — auch die menschliche Arbeit hierher gerechnet — nicht vermehren. Dieses Prinzip sichert die grosse Harmonie der Natur und die auf die Naturgesetze basierte Möglichkeit der ewigen Entwicklung.

Es ist eine grosse Frage, ob eine solche Grundlegung unseres wirtschaftlichen Systems, welche die Gesetze der Energielehre sich mit Ehrfurcht zu eigen macht, nicht viel grösser dimensionierte Möglichkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung in sich trüge. Das kapitalistische System versucht unsere materiellen Güter ohne Energieumwandlung zu vermehren. Dazu bedarf es aber, worauf wir schon hingewiesen haben, der Einschaltung einer unmateriellen Phase, die in der Sphäre der menschlichen Spekulationen schwebt und eben darum jeden Moment umkippen kann. Es kommen die wirtschaftlichen Krisen und der erste Windhauch verweht die immateriellen Güter. Aus immateriellen Gütern entsteht kein Zuwachs des nationalen Vermögens, keine nationale Bereicherung. Jede Entwicklung auf dieser Erde entsteht aus dem Verbrauch der Naturenergien. Der Kapitalzins und die dadurch initiierte Spekulation treibt bloss die materiellen Güter aus der Hand des einen Individuums in die Hand des andern und verursacht das ständige Fluten des Vermögens, zieht ständige gesellschaftliche Übel und Wirren nach sich. Wenn dies das Ideal des kapitalistischen Systems ist, so mag es sein. Vor unseren Augen schwelen andere Ideale, die auf den Gesetzen der Energielehre beruhen und infolgedessen von menschlichen Spekulationen, von Konjunktur und Dekonjunktur, von Vermögensfluktuationen, möglichst frei sind und demnach dazu berufen wären, die Gleichmässigkeit und Beständigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung zu sichern.

Wir sind vollkommen im reinen über die Schwierigkeiten der aufgeworfenen Fragen. Gesellschaftliche Ange-

wöhnung, die praktischen Wirklichkeiten des wirtschaftlichen Lebens machen uns zu Sklaven der kapitalistischen Auffassung. Es gibt auch Vieles, was in dieser Auffassung unangreifbar ist. Der durch uns bereits erwähnte Umstand, dass z. B. für ausgeborgtes Geld Zinsen gebühren, ist kaum zu leugnen. Die moderner denkenden volkswirtschaftlichen Schriftsteller sehen schon in dem Geld Kaufkraft, Kaufmacht und finden es für natürlich, dass für dessen Benützung eine Gebühr zu entrichten ist. Dieses ist der Zins. Auch nach unserer energetischen Auffassung bildet das Geld eine Macht, eine in Wirksamkeit befindliche Wirkungsfähigkeit, denn wir bezeichneten ja das Geld als Träger wirtschaftlicher aktiver Energie. Wir erklärten das Geld für den Träger der aktiven wirtschaftlichen Energie der auf dem Gebiete der Giltigkeit des Geldes lebenden Gesellschaft. Als solcher ist es tatsächlich eine Kaufmacht, d. h. energetisch genauer ausgedrückt, ein zur Entfaltung aktiver Energie geeignetes Mittel und so ist es auch natürlich, dass für seine Benützung Zinsen gebühren. Die Analogie finden wir in der grossen Natur, wo für die freien Energien ebenfalls Zins zu entrichten ist.

Es gibt keine freie Naturenergie, deren Verwendung ohne entsprechende Anlage und Erhaltungskosten, zumindest aber ohne Verlust im Wirkungsgrad möglich wäre. Der Kategorie nach entspricht dieses den Zinsen des geborgten Geldes. Wenn wir z. B. Wasserkraft ausnützen wollen, sind, wie es allgemein bekannt ist, hierzu ausserordentlich grosse Investitionen notwendig. Dieses geht so weit, dass sehr oft die Ausnützung selbst grosser Wasserkräfte garnicht wirtschaftlich ist und wir eher Dampf- oder Rohöl anlagen errichten, als dass wir Wasserkraftanlagen bauen. Wir erhalten jedoch auch die Steinkohle, das Rohöl, nicht umsonst. Überall ergeben sich die Produktions- und Erhaltungskosten, jene Vorbedingungen der freien Energien, ohne welche man zu diesen nicht gelangen kann. Man kann es sich ganz gut vorstellen, dass dieses den Zinsen des geborgten Geldes entspricht, denn das geborgte Geld bildet ja das Analogon der freien Naturenergien. Es ist natürlich, dass wir auch das nicht unentgeltlich erlangen können.

Wenn jemand im wirtschaftlichen Leben unentgeltlich zu wirtschaftlichen Energien, d. h. zu Geld gelangen würde, so wäre dies beiläufig dasselbe, als ob man imstande wäre,

die freien Naturenergien bis zu 100 Prozent umsonst, ohne jede Investition zu verwenden. Das ist auch im wirtschaftlichen Leben nicht möglich. Das Darlehenskapital kann als wirtschaftliche Energie ohne entsprechende Investierung, d. h. Energieverbrauch, also unentgeltlich, in seiner Gänze nicht verbraucht werden. Wenn wir die Frage aus diesem Gesichtswinkel betrachten, können wir uns nicht einfach mit diesen Aussagen begnügen, sondern wir müssen schon zum Zwecke unserer Selbstkontrolle das Darlehenskapital, als wirtschaftliche Energie, auf dem Wege seiner Wirkungsentfaltung verfolgen, weil dieses auch für unsere Werttheorie Nutzanwendungen bieten kann.

Im Sinne unserer Werttheorie sind die wirtschaftlichen Werte nichts anderes, als wirtschaftliche gesellschaftlich-psychische Energien. Träger solcher gesellschaftlicher Energien ist auch das Geld. Wir unterschieden aktive und potentielle Energien, und zwar derart, dass das Geld Träger der aktiven Energie ist. Die Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens bezeichneten wir als wechselseitige Umwandlung aktiver und potentieller Energien. Auf dieser Grundlage wird also derjenige, der Geld sich ausborgt, aktive Energie erwerben, die er nach Belieben verwenden kann. Er verwendet die aktive Energie, die dem Geld anhaftet und zwar derart, dass er sie umwandelt in potentielle Energie. Entweder dadurch, dass er zum unmittelbaren Verbrauch geeignete Güter, oder dadurch, dass er Produktionsmittel kauft, mit welchen er potentielle Energien erzeugen kann. Der Darlehensnehmer hat also die dem Geld anhaftende gesellschaftliche Energie verwendet, aber zur selben Zeit, wo er z. B. vom Verkäufer die zum unmittelbaren Verbrauch geeigneten Güter erwarb, hat der Verkäufer die in seinem Besitz befindlichen potentiellen Energien durch den Verkauf in aktive Energien verwandelt. Das Geldstück also, das sich im Besitze des Darlehensnehmers befand, setzt seinen Weg fort, geht von Hand zu Hand und entwickelt in jeder neuen Hand seine aktive Energie. Dieses darf aber in Bezug auf den energetischen Charakter des Geldes niemanden irreführen, denn jeder Übergang in eine neuere Hand ist durch die Übergabe potentieller Energien und somit durch ein vorhergehendes Werturteil bedingt, so dass in Wirklichkeit der Vorgang nichts anderes bildet, als die fortwährende gegenseitige Umwandlung der zweierlei Energien ineinander.

Nach unserer Werttheorie wird gerade durch diese fortwährende Umwandlung, als Resultat eines Lebensbedürfnisses, sowohl den Gebrauchsgütern, als auch dem Geld selbst ihr Wert verliehen.

Eine in ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefasste Gesellschaft bildet einen lebenden Organismus, der vom Gesichtspunkt des Verbrauches und der Produktion von Energien vollkommen identischen Regeln unterworfen ist. Wir wissen, dass z. B. der menschliche Organismus während der embryonalen Zeitperiode sich ständig entwickelt und die Gesetzmässigkeit der Energieumwandlungen während seiner Entwicklung mit voller Genauigkeit und streng befolgt. Und er ist auch bis zur Erreichung des Gipfelpunktes seiner Entwicklung zu gesteigerter Energieentfaltung befähigt. Dieser Organismus kann in seiner Entwicklung und gesteigerten Energieentfaltung weitreichend beeinflusst werden und, wenn wir die verschiedenen Energieverwandlungen auch nicht pünktlich messen können (die Arbeit des Gehirn- und Nervensystems), so ist es doch heute schon als Tatsache erwiesen, dass auch die lebenden Organismen den Gesetzen der Energielehre gehuldigen.

Zur besseren Veranschaulichung unserer Werttheorie haben wir als Beispiel die elektrische Kraftzentrale angeführt. Eigentlich treffen wir hier nicht eine derartige Kette der Energieumwandlungen an, wie in der wirtschaftlichen Gesellschaft, wo dasselbe Geldstück von Hand zu Hand wandernd, überall seine aktive Energie entwickelt, denn in dem Falle der elektrischen Anlage kann der durch den einen Konsumenten verbrauchte Strom bei den andern Konsumenten keine Wirkung mehr ausüben, aber dieser Unterschied ist nur scheinbar, denn auch bei der elektrischen Zentralanlage besteht die Zentrale, die den Konsumenten die Energie durch das gemeinsame Leitungsnetz zuführt und die dem lebenden Organismus der wirtschaftlichen Gesellschaft entstammende, aus dem Werturteil der einzelnen Individuen sich entwickelnde gesellschaftliche Energie ist es, die durch das Geld von Hand zu Hand getragen wird, gleichwie auch das Leitungsnetz den Strom der Zentrale jedem Konsumenten zuführt.

Die Beeinflussung der Energieentfaltung der wirtschaftlichen Gesellschaft, als eines lebenden Organismus, kann hauptsächlich durch die Einführung von Geld, als aktiver Energie

in die Blutzirkulation des Organismus, oder durch dessen Entziehung erreicht werden. Eine Art dessen bildet die in der Form von Darlehen bewerkstelligte Ausstattung aktionsfähiger und aktionsbereiter Individuen mit aktiver Energie. Da nun aber der Wert des Geldes von der Menge des im Umlauf befindlichen Geldes abhängt, weil der Wert des Geldes dadurch bestimmt wird, wie viel von der aktiven wirtschaftlichen Energie der in ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft auf die Geldeinheit entfällt, so folgt daraus, dass es für jene Gesellschaft, aus deren aktiver wirtschaftlicher Energie der Wert des Geldes entspringt, durchaus nicht gleichgültig sein kann, wem und zu welchem Zwecke wir mit Hilfe des Geldes wirtschaftliche aktive Energie, „wirtschaftliche Macht“ verleihen. Aus diesem Grunde müssen wir bereits hier diese Achillesferse unseres ganzen kapitalistischen Systems berühren, denn sowohl die Kreditpolitik als auch das unmittelbare Lenken der wirtschaftlichen Tätigkeit bildet heutzutage nicht eine private, sondern eine staatliche Aufgabe und weitergehend gehört sogar der *Zins, der nach dem Darlehen gebührt, auf Grund der grossen Naturanalogie der Energiequelle selbst, also jener Gesellschaft, die die wirtschaftliche Energie liefert*. Darum bildet das Leiten und Lenken der Kreditpolitik, sowie der Energieproduktion und -entwicklung irgend eines Staates, die ausschliessliche Aufgabe der interessierten wirtschaftlichen Gesellschaft, also des Staates selbst.

Wenn wir nun — zurückkehrend zu der Frage des Zinsfusses — das von dem Wunsch nach Einschaltung in das wirtschaftliche Leben beseelte, arbeitsfähige und arbeitswillige wirtschaftliche Individuum betrachten, ist es auch vom Gesichtspunkt der Gesellschaft aus wünschenswert, dieses Individuum mit aktiver Energie auszustatten, weil dieses Individuum durch seine vernünftige und zweckmässige Einschaltung in die gesellschaftliche Produktion, die wirtschaftliche Energie, den Wertvorrat der Gesellschaft vermehrt und dadurch das allgemeine Wohl fördert.

Die Ausstattung des Individuums mit aktiver Energie in der Form des im praktischen Leben bewährten Darlehens, müssen wir auch vom energetischen Standpunkt aus als richtig anerkennen. Die Verpflichtung zur Rückzahlung bildet die Garantie der Einschaltung des Darlehensnehmers in die Pro-

duktion der durch ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft, d. h. dafür, dass das durch ein Darlehen mit aktiver Energie ausgestattete Individuum gewillt sei, potentielle Energien zu produzieren, mit deren Hilfe es durch Umwandlung die ihm ausgeliehenen aktiven Energien zurückzahlen kann. Die Gesellschaft würde ihre eigene Energie zersplittern, wenn sie ihre aktive Energie z. B. als ein Geschenk, ohne die Verpflichtung zur Rückerstattung auf die Einzelnen übertragen würde, welches Vorgehen auch mit der Energielehre in diametralem Gegensatz stünde, weil es für den Darlehensnehmer direkt die Bedeutung einer unentgeltlichen Energiequelle besäße, was auch im Falle der freien Naturenergien eine vollkommene Unmöglichkeit bildet. Es ist sogar, wie wir bereits ausführten, nicht bloss die Rückerstattung, sondern gerade aus energetischen Gesichtspunkten die Verpflichtung zur Zinsenzahlung notwendig, weil wir ohne diese gerade mit der ewigen Ordnung und den Gesetzen der grossen Natur in direkten Gegensatz geraten würden.

Dass die Sache sich tatsächlich so verhält, beweisen die darauf hinzielenden Bestrebungen einzelner volkswirtschaftlichen Schriftsteller, mit deren Hilfe sie zwar nicht auf energetischer Grundlage, aber mit Hinweis auf die eintretenden wirtschaftlichen Folgen die Notwendigkeit der Zinsenzahlung zu beweisen suchen. Es sei uns gestattet, in dieser Beziehung bloss des Beispiels halber auf die Beweisführungen *Cassels*¹ hinzuweisen, wonach bereits ein Zins von 2% wegen seiner schädlichen wirtschaftlichen Auswirkungen sehr gering und somit unstatthaft ist.

Nachdem unsererseits die Verpflichtung des *Darlehensnehmers* zur Zinsenzahlung und deren unbedingte Notwendigkeit auch auf energetischer Grundlage als geklärt befunden ist, kommen wir auf die weitere Behandlung dieser Frage vom Standpunkt der *Darlehen gebenden* Privatperson. In dieser Beziehung halten wir das heutige kapitalistische System für unannehmbar.

Die Frage wird ausserordentlich erschwert durch die Tatsache der praktischen Entwicklung. Man kann beinahe

¹ Gustav Cassel: Theoretische Sozialökonomie, Vierte Auflage. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung. Dr. Werner Scholl Leipzig, und Dr. Franz Haber: Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbeserer. Seite 99.

mit Bestimmtheit behaupten, dass diese zweierlei Kategorien der Individuen, die Darlehensnehmer und Darlehensgeber, mit der Menschheit gleichaltrig sind. Die Folge dieser Tatsache in ihrer weniger entwickelten Form ist der sich auf einzelne Fälle beschränkende Privatgläubiger, in der entwickelteren Form das sich mit geschäftsmässigem Kreditieren befassende Bankgeschäft. Das Kredit-Geschäft ist eine der einträglichsten, bequemsten Beschäftigungen der Menschheit und infolge der Gegebenheit der Lage entspringt es so selbstverständlich aus dem Zustand der Volkswirtschaft, dass nicht bloss seine Existenzberechtigung unbezweifelbar ist, sondern dass im Gegenteil seine ständig anwachsende Bedeutung, sein Einfluss und seine Macht das ganze volkswirtschaftliche System derart umwandelte, dass wir uns eigentlich gar kein anderes System vorstellen können, als jenes, in welchem wir leben. Solange wir in unserer Werttheorie nicht zu einer neuen und zwar zu einer mit den grossen Naturerscheinungen übereinstimmenden Auffassung gelangen, sondern bei den heutigen Auffassungen beharren, kann man an etwas anderes, als an das auf dem Bankgeschäft sich aufbauende kapitalistische System wahrhaftig gar nicht denken. Wenn wir aber versuchen, die Tatsachen und Gegebenheiten von einem alles umfassenden höhern Gesichtspunkt, vom Gesichtspunkt der die Grundlage der staunenswerten Naturharmonie bildenden Energielehre zu überprüfen — was unsere energetische Werttheorie uns direkt zur Pflicht macht — müssen wir auf den Gedanken kommen, dass diese Tatsachen und Gegebenheiten eigentlich gar keine Tatsachen, gar keine Gegebenheiten sind, sondern auf den nicht durchdachten und nicht geregelten Gebieten des Wirtschaftens heranwachsende derartige Dinge, die im Lichte energetischer Bedeutung ganz anderer Beurteilung unterzogen werden können, so dass wir die Berechtigung des Zinses vom Gesichtspunkt des Darlehensgebers bereits auf Grund der bisherigen Ausführungen bezweifeln müssen.

In Bezug auf das Kapital und auf den Kapitalzins müssen wir noch folgendes bedenken.

Wir haben bereits im Laufe unserer auf das Kapital bezüglichen Ausführungen darauf hingewiesen, dass z. B. die Spareinlagen immaterielle Güter sind, dass sie dem nationalen, dem gesellschaftlichen Vermögen nicht hinzugerechnet werden können, zu dessen Vermehrung nicht beitragen. Der Einleger

ist sich dessen gar nicht bewusst, wenn er seine sauer ersparten Pfennige sammelt. Wenn er es wüsste, würde er vielleicht in anderer Weise die Aufbewahrung seines Vermögens besorgen. Für die Millionen der Kleinkapitalisten ist die Frage des Zinses auch nicht gar so wichtig, für sie ist die Erhaltung des Vermögens wichtiger. Der Zins ist eigentlich bloss für den Grosskapitalisten wichtig, denn die Zinsen erreichen nur bei grossen Kapitalien beträchtliche Summen. Es ist wahr, dass sehr viele Grosskapitalisten zur bessern Fruktifizierung ihres Kapitals Unternehmungen gründen, aber selbstverständlich berechnen sie die Zinsen ihres investierten Kapitals auch in diesem Falle bei der Kalkulation unter einem besondern Posten, denn sie würden für ihr Geld Zinsen erhalten, wenn sie es bei einer Sparkasse anlegen würden.

Bedenken wir, ob unsere Volkswirtschaft sich nicht in ganz anderer Richtung entwickeln würde, wenn wir dem Kapitaleigentümer gegenüber den Zins, als das spekulative Produkt immaterieller Güter, ausschalten würden, oder wenn wir auf Grund unserer energetischen Vorstellung sogar so weit gingen, für die Aufbewahrung des Vermögens eine Rente zu beheben, demgegenüber aber die Erhaltung des Vermögens nach Menschenmöglichkeit sichern würden. Wir könnten dieses tun, denn in dieser Form ist es keine Unmöglichkeit mehr, es entspricht sogar in allem auch den Gesetzen der grossen Natur. Wir betonen: nach Menschenmöglichkeit, denn schliesslich kann jeder Wert, als Resultat eines Werturteils, eigentlich Veränderungen unterliegen. Nach unsren Beobachtungen ist der Wert des Goldes am beständigsten und doch kann infolge irgend eines unerwartet grossen Goldfundes oder aus einem beliebigen Grund, vielleicht wegen Auflassung des Systems der Golddeckung, die grosse Verminderung der Goldnachfrage einen grossen Sturz des Goldwertes, mindestens aber dessen Fluktuation nach sich ziehen. Jeder Wert ist nur eine Eigenschaft, die wir auf Grund unseres Werturteils dem betreffenden Gut zuschreiben und gerade darin besteht der Unveränderlichkeit der ewigen Gesetze der Natur gegenüber die grösste Schwierigkeit. Aber auch im wirtschaftlichen Leben existiert etwas, das ständig besteht und bei vernunftgemässer wirtschaftlicher Leitung der Gesellschaft beinahe unwandelbar, höchstens fortschreitend, aber von grösseren Fluktuationen jedenfalls frei ist, das nur mit dem Untergang der Menschheit

aufhört, und dieses ist die aktive wirtschaftliche Energie der Gesellschaft, der *Wille zum Leben* und dessen wirtschaftliche Äusserungsformen.

Wenn wir uns diese Energie vor Augen halten, wenn wir an ihre Entwicklung denken, ist es da wohl nicht logisch, rein auf energetischer Grundlage, also auch mit vollständiger Ausschaltung der ethischen Fragen, sich mit dem Gedanken der Auflösung des Kapitalzinses zu beschäftigen? Stellen wir uns vor, welche Folgen es hätte, wenn die grossen Kapitalien auf kein anderes Einkommen rechnen könnten, bloss auf jenes, dass sie durch Unternehmungen, durch Arbeit in Verbindung mit Energieumwandlungen erreichen könnten? Und was wäre die Wirkung davon, wenn man infolgedessen aus den Kalkulationen der Selbstkostenpreise den Zinsensatz eliminieren müsste? Wäre die Folge nicht ein grösserer Wettbewerb, das Steigen der Arbeitslöhne, das erzwungene Begrügen mit geringerem Nutzen, die Mässigung des übertriebenen Einkommens Einzelner und im Endergebnis eine gewisse Nivellierung auf dem Gebiete der Einkommenverteilung?

Die heutige kapitalistische Privatwirtschaft hat tatsächlich staunenswerte Erfolge produziert, es ist aber zweifellos, dass diese Produktion direkt auf Kosten der Einkommenverteilung vor sich geht. Das grössere Einkommen bildet die Triebfeder der ganzen Maschinerie. Wäre irgend eine andere Gestaltung, bei welcher wir auf dem Gebiete der Einkommenverteilung einen grossen Schritt nach vorwärts machen, wahrhaftig undenkbar?

Man pflegt es dem heutigen kapitalistischen System als ein grosses Verdienst anzurechnen, dass es die Menschheit zur Sparsamkeit veranlasst. Dies ist auch wahrhaftig ein grosses Wort. Es ist besonders für uns ein grosses Wort, weil wir uns als auf dem Gebiet der Energielehre stehend betrachten.

Wem wäre der Notschrei *Ostwalds* nicht bekannt: *Vergeudet nicht die Energien!*

Wir wagen es aber ganz offen, die Frage zu stellen: Konnte wohl die Kriegszeit und die darauf folgende Inflationszeit geeignet sein, die Neigung zur Sparsamkeit zu fördern? Die immateriellen Güter, ob sie nun Staatspapiere, Pfandbriefe, Aktien, Spar- oder Kontokorrenteinlagen waren, sind ohne Ausnahme devalviert worden und es existiert kaum ein Mensch, der in dieser Beziehung sich nicht auf seine eigenen

Erfahrungen berufen könnte. Und was beweisen nach diesen Erfahrungen die in Dollars, Schweizer Franken oder in einer andern ausländischen Valuta abgeschlossenen Bankgeschäfte, die bei der von Seiten der Banken zu leistenden Zahlungen auf einen viel niedrigern Zinsfuss lauten? Nach unserer Ansicht dienen sie als Grundlage für unsere Annahme, dass die Erhaltung des Vermögens selbst in den Augen von sehr vielen wirtschaftlichen Individuen wichtiger ist, als der Zins. Im soliden, fundierten wirtschaftlichen Leben bildet das sichere Bewusstsein der Erhaltung des Vermögens jedenfalls den Grundstein. Wenn wir aber diesen Gedanken aufwerfen, müssen wir unter einem die energetischen *Sicherungen* der in diesem Sinne genommenen Vermögenserhaltung umso mehr suchen, denn dieses bildet, wie wir bereits erwähnten, eine ständige brennende Frage der modernen Wirtschaftswissenschaft, welche das kapitalistische System nicht zu lösen vermochte. Den folgenden Unterabschnitt widmen wir also dieser Frage, nachdem wir unsere damit zusammenhängende Ansicht über das Kapital und über den Kapitalzins schon vorher entwickelt haben.

3. Das materielle und das immaterielle Vermögen.

Die Erhaltung des Vermögens bildet die grundlegende Frage der Entwicklung und der erfolgreichen Förderung der Volkswirtschaft und des wirtschaftlichen Lebens im allgemeinen. Wenn wir auf die Frage, ob man Vermögen überhaupt und in welchem Ausmaße erhalten kann, antworten wollen, müssen wir unsere Erörterungen in zwei Hauptgruppen einteilen. Namentlich müssen wir die zwei Hauptelemente des Vermögens, die im vorigen Kapitel bereits unterschiedenen materiellen und immateriellen Güter, gesondert behandeln.

Es sind auch zweierlei Gesichtspunkte, aus welchen wir diese Frage untersuchen wollen, nämlich *die Vermögenserhaltung im absoluten Sinne, längere Zeit hindurch*, und *die Vermögenserhaltung, oder richtiger Vermögensrettung zur Zeit von Krisen*.

Bei den materiellen Gütern müssen wir uns mit der Frage der Erhaltung im absoluten Sinne überhaupt nicht viel beschäftigen. Diese sind den Gesetzen der Energielehre unterworfen, ihre Erhaltung im absoluten Sinne ist also unmöglich. Alles in der Welt ist für uns vergänglich. Selbst die Natur

energien zerstreuen sich letzten Endes in der Form von Wärme im Weltall. Es gibt also keine Möglichkeit dafür, materielle Güter im absoluten Sinne zu erhalten

Auf wirtschaftlichem Gebiet gelangt dieses Faktum in den sogenannten Erhaltungskosten zum Ausdruck. Im allgemeinen ist so ein materielles Gut, dessen Erhaltung keine Spesen, kein Opfern wirtschaftlicher Energien verursachen würde, undenkbar. Die Erhaltung von Gebäuden z. B. verzehrt beträchtliche Spesen. Die Erhaltung der Produktionsmittel ist auch mit Kosten verbunden. Die Maschinen, mögen es Fabriks- oder landwirtschaftliche Maschinen sein, veralten, verderben, nützen sich ab. Ihre Instandhaltung bildet einen ständigen Posten. Ein anderes derartiges, die freien Naturenergien, die Sonnenstrahlen und die chemische Energie der Erde verwandelndes Mittel ist der fruchtbbringende Boden. Auch diesen muss man anbauen, verbessern, damit er trage. Im Grunde genommen sind dies auch Erhaltungskosten, denn sie dienen zur Erhaltung der Ertragsfähigkeit des Bodens. Die Erhaltung von Schmuckstücken, Kostbarkeiten, Kunstgegenständen, Gemälden, Statuen ist auch mit beträchtlichen Kosten verbunden.

Der Heizwert der Kohle kann sich durch die Verminderung ihres Wassergehaltes im Anfang vielleicht um einige Prozente verbessern, aber später folgt sie durch Oxydation, Zerfall dennoch dem Gesetz der Dissipation, der Zerstreuung, zu dessen Erhärtung, als eines im übrigen allgemein bekannten Gesetzes wir zahllose Beispiele anführen könnten.

Nachdem aber die Dissipation, die Zerstreuung, d. h. das Vergehen, eine allgemein bekannte Sache ist, genügt es schliesslich, hier blos den Satz auszusprechen, dass im absoluten Sinne die materiellen Güter zur Erhaltung des Vermögens ungeeignet sind.

Es bildet vielleicht den typischesten Fall der Vermögenserhaltung in materiellen Gütern, d. h. der Erhaltung potentieller Energien, wenn wir unser Vermögen in Gold anlegen. Eine derartige Erhaltung des Vermögens scheint im ersten Augenblick auch energetisch richtig zu sein, vorausgesetzt natürlich, dass der Wert des Goldes immer beständig bleibt. Aber auch in diesem Falle belastet die Aufbewahrungsgebühr im Endergebnis doch nur das Depot und verzehrt so, wenn auch nur nach längerer Zeit, doch den zur Verwahrung hinter-

legten Goldvorrat selbst. Es können auch die im Wert des Goldes eintretenden eventuellen Verluste hinzukommen, so dass im wirtschaftlichen Sinne schliesslich auch das Gold dem Gesetz der Dissipation unterworfen ist.

Ein ganz spezieller Fall der Erhaltung des Vermögens ist das Grundeigentum. Vom Gesichtspunkt der energetischen Werttheorie nimmt es eine ganz besondere Stellung ein, die wir, wenn auch kurz, berühren müssen. Wir haben so viel bereits erwähnt, dass der Boden eigentlich ein Mittel zur Ausnützung der freien Naturenergien bildet. Wir haben als Beispiel angeführt, dass man die Ertragsfähigkeit des Bodens erhalten muss und dass dieses mit beträchtlichen Kosten verbunden ist. Ausser der auf die Erhaltung der Ertragsfähigkeit des Bodens gerichteten Tätigkeit gibt es aber auch landwirtschaftliche Arbeiten im Zusammenhang mit einzelnen Produkten, das Sammeln der Produkte, ihre Herrichtung zur Marktfähigkeit und Verwertung. Blos dasjenige, was ausser den mit diesen Arbeiten, ferner mit der Verwaltung verbundenen Kosten und andern Auslagen, Steuern usw. übrig bleibt, kann als Reinerträge des Besitzes betrachtet werden. Da nun heute die Lage noch so ist, dass der Boden einige Prozente auch noch so abwirft, ist das Grundeigentum noch immer rentabel und scheint unter den materiellen Gütern noch immer geeignet zu sein, nicht bloss zur Erhaltung des darin liegenden Vermögens, sondern, wie man zu sagen pflegt, auch zu dessen „Verzinsung“. Nicht nur wegen dieser Eigenschaft, sondern auch darum, weil der Ackerbau zu den edelsten Beschäftigungen gehört, indem er die unmittelbare Berührungen mit der grossen Natur ermöglicht, sogar notwendig macht und die Ergebnisse der menschlichen Arbeit in der schönsten Form (Blumen und Früchte) belohnt, ist der Ackerbau, als Urbeschäftigung, am meisten mit der Seele des Menschen verschmolzen. Uns, die wir uns die Ausgestaltung der neuen Gesellschaft bloss auf Grund der Gesetze der Energielehre vorstellen können, interessiert der Ackerbau auch wegen seiner seelen- und sittenveredelnden Eigenschaft noch besonders.

Zwischen der Seelenwelt des Städters und des Dorfbewohners besteht ein grosser Unterschied. Wenn auch beide Licht- und Schattenseiten besitzen, so erzeugt doch die ständige Berührungen mit der untrüglichen Natur in der Seele des Dorfbewohners einen solchen Glauben und solche Zuversicht,

die zur Grundlegung, Auslösung wirklich grosser und edler Entschlüsse vorzüglich geeignet sind. Und wenn wir einer energetischen neuen Gesellschaft zustreben möchten, bei welcher im Gegensatz zu unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft, nicht die Schichtung auf Grund der wirtschaftlichen Kraft, sondern die nach den grossen ethischen Werten, nach Wahrheit, Güte und Schönheit vollzogene Schichtung das Ziel bildet, so müssen wir dem Boden auch noch aus diesem Gesichtspunkt eine sehr grosse Bedeutung beimessen. Aber in Bezug auf die vermögenserhaltende Eigenschaft des Grundeigentums müssen wir dennoch darauf hinweisen, dass der Ackerbau, die Feld- und Forstwirtschaft auch nichts anderes sind als ein Unternehmen, welches den wirtschaftlichen Krisen ebenfalls unterworfen ist. Das Steigen der Arbeitslöhne, die Dekonjunktur der Produkte, die Teuerung des Geldes, dies alles führt auch zur landwirtschaftlichen Krise, so wie es auch die jetzigen Zeiten beweisen. Die in dieser Richtung vor sich gehende Entwicklung ist aber unaufhaltsam und es liegt in der Natur der Sache, dass sich die Krise immer mehr und mehr verschärfen wird. Dieses geht Arm in Arm mit der Zunahme der Bevölkerungsdichte, mit der Entwicklung von Kultur und Zivilisation. Die der grossen Bevölkerungsdichte entsprechende Zerstückelung des Bodens macht die grosszügige, mittelst Maschinen betriebene, rentable Produktion unmöglich und die grösstenteils mit menschlicher und mit tierischer Kraft vollzogene Arbeit vermehrt die Auslagen derart, dass bereits die Konkurrenzfähigkeit auf dem Spiele steht. Dazu kommt noch die Konkurrenz der aus der Einbeziehung riesiger neuer Produktionsgebiete stammenden amerikanischen Mehrproduktion, so dass die Lage fortwährend unhaltbarer wird.

Da das alte Europa in der Dichte der Bevölkerung und in der Zerstückelung des Bodens an erster Stelle steht, werden die erwähnten Übel, mit sozialen Krisen noch überhäuft, seinen Körper bald anschneiden und es gehört keine grosse prophetische Gabe zu der Feststellung, dass bei der amerikanischen landwirtschaftlichen Konkurrenz Europa unterliegen wird. Schon der Umstand allein, dass heute bereits die Gesellschaft der Landwirte staatliche Hilfe und staatliches Einschreiten erbittet und urgiert, weist auf den Konkurs der Landwirtschaft hin und auch darauf, dass in Europa der Boden letztthin seine vermögenserhaltende Tätigkeit vollkommen

verlieren wird, was die ausserordentlich grosse Verschuldung und der Ruin der landwirtschaftlichen Gesellschaft bereits anzeigt. Denn die Verschuldung beweist nichts anderes, als Abnahme des Vermögens. Der Boden, respektive der Grundbesitz zehrt sich selbst auf, so dass zur Vermögenserhaltung bei dem heutigen System auch der Boden nicht sehr geeignet sein wird.

Im absoluten Sinne sind aber andere, z. B. Industrieunternehmungen auch nicht sehr geeignet, weil sie ja wirtschaftlichen Krisen in noch grösserem Masse unterworfen sind, was noch verschärft wird durch die infolge der ständigen Entwicklung und durch die Fortschritte der Technik eintretende Veraltung bestehender Unternehmungen usw. So müssen wir — als Endergebnis — die Möglichkeit einer absoluten Vermögenserhaltung durch materielle Güter ungünstig beurteilen.

Wir können nunmehr übergehen zur Untersuchung der Eignung der *immateriellen Güter zur Vermögenserhaltung*. Wir müssen uns in dieser Beziehung mit der Natur der immateriellen Güter ganz im allgemeinen befassen, weil wir nur so in die Lage kommen, Schlussfolgerungen zu ziehen.

Wir konnten auch aus unseren bisherigen Ausführungen ersehen, dass die immateriellen Güter bei der heutigen kapitalistischen Rechtsordnung in unserer Volkswirtschaft eine ganz spezielle Lage einnehmen, weil sie Zinsen tragen. Sie besitzen also vom Gesichtspunkt der Vermögenserhaltung im Sinne unserer Rechtsordnung nicht bloss die Bedeutung eines sich nicht dissipierenden (zerstreuenden) sondern die eines in sich zunehmenden Vermögenselementes. Wie sehr dieser selbst vom Standpunkt des Vermögenseigentümers als *perpetuum mobile*, also als Unmöglichkeit bezeichnete Umstand auch vom Gesichtspunkt der Vermögenserhaltung eine Unmöglichkeit bildet, wird sich aus dem Nachfolgenden erweisen.

Wir haben bereits bei unseren Betrachtungen über das Kapital gesehen, dass nach den kapitalistischen Prinzipien es eigentlich bloss die immateriellen Güter sind, die Zinsen tragen. Auf unseren Gedankengang zurückgreifend, haben wir gesehen, dass selbst die am meisten für charakteristisch angesehene Form des Kapitals, das Geld, als solches, ja selbst das Goldgeld, als solches, keine Zinsen trägt. Es ist ein materielles Gut, welches keine Zinsen trägt, für dessen Erhaltung im

Gegenteil gezahlt werden muss. Und dieses entspricht auch den Gesetzen der Energielehre. Wenn wir dafür Zinsen erhalten wollen, müssen wir dieses materielle Gut zuerst durch eine finanzielle Transaktion in ein immaterielles Gut, in eine Forderung umwandeln. Die einfachste Form ist das Verleihen. In Staaten mit geregelten Verhältnissen ist dessen bequemste Form die Spareinlage, wobei derjenige, der über Geld verfügt, sein Geld irgend einer Bank lehnt und die Bank dem Einleger für dieses nunmehr immaterielle Gut, für das Darlehen, regelmässige Zinsen zahlt. Von seiten des Einlegers ist diese Umwandlung eine vollendete Sache, vom Gesichtspunkt der Bank aber steht die Sache so, dass die Bank dem Einleger gegenüber eine Schuld hat, die ebenfalls ein immaterielles Gut bildet und die Bank ist verpflichtet, nach diesem dem Einleger Zinsen zu zahlen, aber infolge der eingezahlten Einlage besitzt die Bank ein dieser entsprechendes materielles Gut, d. h. Geld, welches sie aber auch in ein immaterielles Gut weiter zu verwandeln genötigt ist, weil sonst auch die Bank dafür keine Zinsen erhielte, sondern die Erhaltung des materiellen Gutes würde der Bank auch noch Geld kosten, was dem Spareinlagengeschäft der Banken widerspräche. Die Bank gibt also das Geld wieder weiter, gewöhnlich einer andern Bank, oder ihrer Filiale und diese wieder weiter jemandem, der darauf angewiesen ist, und der demnach in seiner bedrängten Lage dafür noch mehr Zinsen bezahlt. Jetzt hat also die erste Bank eine Schuld dem ursprünglichen Einleger gegenüber und als dessen Deckung besitzt sie nicht ein materielles Gut, sondern ein immaterielles Gut, indem sie eine Deckungsforderung besitzt, für welche sie einen der Natur der Bank entsprechenden höhern Zins erhält, als derjenige Zins ist, den sie an den ursprünglichen Einleger bezahlt. Auf diese Art kann also eine ganze Kette der Schulden und Forderungen, d. h. der immateriellen Güter entstehen, die aber, wie wir bereits nachwiesen, aus dem Gesichtspunkt des nationalen, d. h. des gesellschaftlichen Vermögens gar nichts zählen und gleich Null sind.

Wir können feststellen, dass die immateriellen sachlichen Umwandlungen in dieser ihrer Form auch vom energetischen Standpunkt wertlos, d. h. einflusslos sind. Denn da jene Energie, die dem Geld anhaftet, bei der immateriellen Kette einfach als aktive Energie von Hand zu Hand wandert, erzeugt sie keine Vermehrung der Energie und entfaltet als aktive

Energie ihre Wirkung schliesslich bei dem letzten Glied der Kette, indem der letzte Eigentümer diese aktive Energie nach Belieben verwenden kann zur Umwandlung in potentielle Energie, d. h. vom Standpunkt der Volkswirtschaftslehre gesehen: zur Produktion.

Auf dem langen Wege des Geldes hat sich die Energie nicht im geringsten geändert und auch vom energetischen Gesichtspunkt ist der Satz voll und ganz gültig, dass diese eingeschalteten Umwandlungen in Bezug auf die gesellschaftliche Energie irrelevant sind. Sie sind bloss menschliche spekulative Erfindungen, die sehr oft, wie wir später sehen werden, ihr wohlverdientes Schicksal, die Vernichtung erreicht.

Obwohl jedes Kreditgeschäft, ganz in allgemeinen genommen, wenn es auch aus einem Kaufgeschäft entspringt, seinem Wesen nach die Entstehung eines immateriellen Gutes bedeutet, interessieren uns an dieser Stelle näher doch nur die in Verbindung mit dem Geld entstandenen immateriellen Umwandlungen, denn diese sind die charakteristischen. Die übrigen Kreditgeschäfte können diesen analog beurteilt werden. Es interessieren uns besonders die in Verbindung mit Bankgeschäften durch Umwandlung der materiellen Güter entstandenen immateriellen Güter, hauptsächlich die Spareinlagen und ähnliches. Wir haben bereits im vollen Einklang mit den Gesetzen der Energielehre gesehen, dass die aktive Energie, d. h. deren Träger, das Geld zur Anhäufung, also zur Vermögenserhaltung überhaupt nicht geeignet ist. Unter Geld verstehen wir hier natürlich die Gesamtheit des im Umlauf befindlichen Geldes. Wenn wir hiervon z. B. zum Zwecke der Vermögenserhaltung wie viel immer entziehen, so würde sich die aktive wirtschaftliche Energie der in ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft auf eine umso geringere Geldmenge verteilen, d. h. die Einheit der zurückbleibenden Geldmenge würde bis zu einer gewissen Grenze im Wert steigen, nachher würde sie aber einfach schon das wirtschaftliche Leben unmöglich machen. Der Grenzfall wäre die zum Zwecke der Vermögenserhaltung erfolgende Zurückhaltung des im Umlauf befindlichen sämtlichen Geldes. Dieser Fall wäre auch gar nicht unmöglich, wenn wir daran denken, dass z. B. die Spareinlagen die Menge des Geldumlaufes überschreiten, worauf wir im Kapital IV. 1. bereits hingewiesen haben. Dies ist der staatliche Gesichtspunkt.

Aber vom Gesichtspunkt des Individuums ist das bloss durch das Tragen aktiver Energie Wert erlangende Geld, also das Papiergele, die Staats- oder Banknote, zur Erhaltung des Vermögens schon aus dem Grunde nicht geeignet, weil es nur so lange Wert besitzt, als ihm gesellschaftliche, wirtschaftliche Energie anhaftet. Sobald aber das Geld aus dem Verkehr gezogen wird oder wenn es z. B. infolge von Inflation an Wert einbüsst, vermindert sich bereits die Substanz des Vermögens, das man durch das Geld zu erhalten bestrebt war, es kann aber auch ganz zunichte werden.

Selbsverständlich ist die Lage ganz anders, wenn sich zwischen diesem Geld auch Gold befindet, in diesem Falle spielt aber bei der Erhaltung des Vermögens nicht die pekuniäre Eigenschaft des Goldes, sondern ausschliesslich dessen materieller Wert, seine potentielle Energie eine Rolle.

Nach dem Vorausgeschickten ist es leicht zu begreifen, dass die immateriellen Güter den Wertänderungen des Geldes gleichfalls unterliegen, weil auch sie im Nominalwert ausgedrückt sind und obwohl sie vom Gesichtspunkt der in ein Gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft nicht die Bedeutung einer Geldentziehung besitzen und demnach von diesem Gesichtspunkt aus zur Vermögensanhäufung geeignet wären, sind sie in Wirklichkeit dazu doch nicht geeignet, denn selbst wenn wir die absolute Bonität der Banken voraussetzen, ändert auch das immaterielle Gut mit der Änderung des angegebenen Geldwertes seinen Wert und kann z. B. im Falle der Inflationen auch vollkommen zunichte werden, wie es die nach den Kriegen üblichen Inflationen durch zahlreiche Beispiele erhärten.

Wenn wir noch die Vermögensverluste in Betracht ziehen, die den Spareinlegern durch Bankrotte der Banken und durch wirtschaftliche Krisen zugefügt werden, können wir leicht zu der Feststellung gelangen, dass die immateriellen Güter, obwohl sie ihrer rechtlichen Natur nach bestehen und nach kapitalistischer Auffassung in ihrer Substanz noch zunehmen müssten, zur Erhaltung des Vermögens auch nicht geeignet sind.

Wenn wir nun unsere bisherigen Resultate zusammenfassen, können wir sehen, dass für die im absoluten Sinne genommene Erhaltung des Vermögens weder die materiellen, noch die immateriellen Güter geeignet sind.

Die Haltung dieser zwei Vermögensarten ist aber in kritischen Zeiten, also vom Gesichtspunkt der sogenannten *Vermögensrettung*, besonders interessant. Während nämlich die materiellen Güter, trotzdem sie im übrigen dem grossen Naturprinzip der Energiezerstreuung unterworfen sind, zur Zeit von Krisen — mit Ausnahme des aus wertlosem Material hergestellten Geldes — sich zur Vermögensrettung ausserordentlich eignen, sind die immateriellen Güter bei unserm heutigen kapitalistischen System zu einer derartigen Vermögensrettung überhaupt ungeeignet, obwohl sie hinwieder als Verbindlichkeiten von der Wirkung der grossen Natur-Dissipation befreit sind. Der Grund dafür ist in der Zeit von Krisen, wie wir auch aus den bisherigen Ausführungen ersehen konnten, eigentlich das Aufhören der Wertmessung. Es bleibt der Auffassung *Knapps* entsprechend, bloss die Giltigkeit des Notengeldes erhalten, sein Wert hört dagegen auf.

Es ist also offenbar, dass das kapitalistische System das Problem der durch immaterielle Güter zu bewerkstelligenden Vermögensrettung nicht gelöst hat. Und wenn wir auch imstande sind, wie wir aus dem folgenden Kapitel ersehen werden, die Stabilität der Wertmessung zu lösen und dadurch für die Zeit der Krisen die Angelegenheit der Vermögensrettung ebenfalls zu lösen, so tritt doch die Frage der absoluten Erhaltung des Vermögens in gesteigertem Masse in den Vordergrund. Denn wenn die Wertmessung beständig und stabil wäre, wäre nicht bloss die Wertbeständigkeit der immateriellen Güter gesichert, sondern infolge des Zinsenerträgnisses müssten sie in sich selbst zunehmen. Aber beides sind Dinge der Unmöglichkeit. Die Wertbeständigkeit verstösst gegen das Gesetz der Dissipation, des Vergehens, die Zunahme in sich selbst aber gegen das Gesetz der Erhaltung der Energie. Unmögliches zu unternehmen verstösst aber gegen die höhere Ethik.

Eben darum, wenn wir diese Frage jetzt auf Grund der Energielehre zu lösen versuchen, müssen wir einsehen, dass die immateriellen Güter auch im Sinne der Energielehre nicht sichere Vermögenselemente bilden können, denn gerade wenn wir die Regeln der Energielehre befolgen wollen, wenn wir nach der grossen Naturanalogie streben, können wir nur das für möglich halten, was den Naturgesetzen nicht widerspricht. Da aber die ewige Erhaltung, aber auch die Zunahme in sich, ausserhalb der Grenzen unseres Wissens liegt und

alles, was in den grossen Naturkreislauf gehört, der Dissipation unterliegt, ist es klar, dass *auch die Energielehre sich nur eine derartige Vermögenserhaltung zu eignen machen kann, die innerhalb der Grenzen dieser Dissipation liegt*. Das Ziel einer ewigen Erhaltung des Vermögens oder selbst nur eines Zunehmens in sich kann also auch auf energetischem Wege nicht erreicht werden. Die Frage wird nur bei Berücksichtigung der Dissipation lösbar, weil in dieser Form die Sache keine Unmöglichkeit bildet.

Sie kann also nur so gelöst werden, wenn wir für den Fall der Stabilität der Wertmessung, der grossen Naturanalogie entsprechend, selbst für das systemisierte Zunichtewerden der immateriellen Güter vorsorgen, in der Weise, dass wir keine Zinsen für sie zahlen, sondern Zinsen einheben. Für eine derartige Erhaltung des Vermögens sorgt aber bis zur Grenze ihrer Existenz die Gesellschaft, also der Staat selbst. Der Staat vermag dieses zu tun, weil die Erhaltung des Vermögens in dieser Form keine Unmöglichkeit bildet. Ein anderer als der Staat, d. h. die Gesellschaft selbst, kann dieses nicht leisten, weil ihm die nötige Macht, die nötige Kraft fehlt. Auch nach unserer Theorie stammt der Wert des Geldes aus der gesamten aktiven Energie der Gesellschaft und demzufolge ist auch *nur der Staat allein dazu befähigt und berufen*, den Wert der dem Staat in Geld zurückgezahlten aktiven Energie, d. h. der Forderung, innerhalb der Grenzen der Dissipation aufrecht zu erhalten.

Hiermit würde die in das Reich der Unmöglichkeit gehörenden Spareinlagen das mit dissipativen Zinsen belastete sogenannte staatliche *Wertdeposit* ablösen, dessen Bestand der Staat bis zur Grenze seiner Existenz sicherstellen würde.

Wir wissen wohl, dass wir hiermit eine sehr heikle Frage anschneiden.

Dieser Punkt der energetischen Volkswirtschaftslehre ist ausserordentlich schwierig, aber nicht darum, als ob er etwa anfechtbar wäre, sondern darum, weil er ausserordentlich grosse individuelle Interessen berührt und unser heutiges kapitalistisches System in seinen Grundfesten angreift. Wir dürfen aber auf unserm der Wahrheit zustrebenden Wege nicht innehalten.

Unsere ganze Werttheorie und unser Begriff vom Geld stützt sich auf die wirtschaftliche Energie der Gesellschaft.

Wie wir sahen, leitete uns jede Faser unseres reduktiven Denkens dahin, dass das Geld, als Träger der wirtschaftlichen Energie der Gesellschaft, seinen Wert von der Gesellschaft empfängt und jetzt sind wir bereits dahin gelangt, dass die Kreditpolitik und die Verpflichtung zur Erhaltung des Wertes der immateriellen Güter, d. h. die ganze Geldgebarung eine Aufgabe der Gesellschaft, d. h. der Energiezentrale und somit des Staates bildet.

Das ist zweifellos eine Folgerung von grundlegender Bedeutung, deren Wirkung auf die Gesellschaft nicht genügend bewertet werden kann. Denn wir wollen gar nicht bezweifeln, dass sie naturgemäß die Umwandlung der Gesellschaft nach sich zieht. Die staatliche Geldwirtschaft würde dem Staat mächtige Einnahmequellen erschliessen und dadurch auch die gesteigertere Erfüllung der sozialen Aufgaben des Staates ermöglichen.

Wir wollen uns hier mit der Frage gar nicht beschäftigen, ob dieses wünschenswert ist oder nicht, aber wir heben als einen der grössten Vorzüge der energetischen Wirtschaft hervor, dass sie auf die Mittel hinweisend, es zugleich der Erwägung der Regierung überlässt, welches Ausmass von Macht sie innerhalb der Leistungsfähigkeit des Landes für sich reservieren will, d. h. inwieweit sie diese durch die Energielehre dargebotenen Mittel in Anspruch nehmen und bis zu welcher Grenze sie deren umwandelnde Wirkung und Einfluss auf die Gesellschaft benützen will.

Es ist zweifellos, dass sich durch die Akzeptierung dieses energetischen Standpunktes ein weites Feld der Kombinationen, Möglichkeiten und Gedankenvorstellungen eröffnet und wenn der Staat, respektive die Gesellschaft selbst, z. B. auf diesem Wege einen grossen Teil unverbraucht gebliebener selbsterzeugter Energien als staatliches Deposit zurückgewinnt, so bedeutet dieses immer nur bloss die Möglichkeit gesteigerten Machtbereiches, es bedeutet aber nicht unbedingt gleichzeitig auch das, dass sie in der Konzertierung und in der auf eine neuere Richtung hinzielenden Ausübung ihrer Macht bereits bestehende Organe zu Grunde richten müsste. Denn die Banken z. B., die heute die Organe der Geldwirtschaft bilden, könnten diese Tätigkeit im übertragenen Wirkungskreis auch weiter fortsetzen, vielleicht bei Einschaltung irgendeiner staatlichen Direktive, wofür eine gewisse Berechtigung selbst

bei dem heutigen kapitalistischen System darin besteht, dass im Falle von Schwierigkeiten auch die allergrössten Banken die hilfreiche Hand der Gesellschaft, d. h. des Staates gern ergreifen, es ist dieses auch sozusagen ihr einzigerrettender Ausweg.

V. Von der Stabilität der Wertmessung.

1. Die Diskontpolitik.

Wir haben bereits erwähnt, dass die nach dem grossen Weltkrieg erlebten traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse auf zwei Hauptursachen beruhten, die eine war die Unmöglichkeit der Vermögenserhaltung, oder vielleicht noch richtiger: der Vermögensrettung, die andere der vollkommene Mangel einer stabilen Wertmessung. Wir haben sogar unsere auf die Geldtheorie bezüglichen Gedanken eigentlich um diese zwei Hauptfragen gruppiert. Mit der ersten Frage haben wir uns bereits im Rahmen des vorigen Kapitels befasst, die zweite Frage möchten wir in diesem Hauptkapitel behandeln.

Man kann darüber streiten, inwieweit es richtig oder unrichtig ist, den wirtschaftlichen Niedergang auf diese zwei Hauptgründe zurückzuführen, denn man könnte mit vollem Recht behaupten, dass eigentlich auch die Unmöglichkeit der Vermögensrettung eine Folge der Mangelhaftigkeit der Wertmessung bildete. Die Art der Vermögenserhaltung des kapitalistischen Systems hat aber vom energetischen Gesichtspunkt auch an sich, also selbst bei stabiler Wertmessung unsere Kritik herausgefordert und darum müssen wir diese zwei Hauptgründe, nämlich den Mangel an Möglichkeit der Vermögenserhaltung und den Mangel an Stabilität der Wertmessung von einander trennen.

Die Frage der Stabilität der Wertmessung ist tatsächlich etwas sehr zusammengesetztes. Die Tatsache der Wertmessung durchdringt unser ganzes wirtschaftliches Leben vollkommen und so ist es natürlich, dass wir mit unseren Erwägungen beinahe das ganze Gebiet der Volkswirtschaftslehre berühren müssen. Wir glauben dieser grossen Aufgabe am besten so gerecht zu werden, dass wir zunächst die auf die Stabilisierung der Wertmessung gerichteten Mittel des heutigen Systems behandeln, parallel damit auch die Mittel der Ener-

getik berührend, um dann später ganz auf die Methoden der Energetik überzugehen.

So gelangen wir von der Diskontpolitik ausgehend, über die Erscheinungen der Inflation hinweg, zur Gleichung des Geldwertes und zur Erörterung der einzelnen Faktoren der Geldwertgleichung, die zusammenfassend die Lösung der Wertmessung, noch viel richtiger aber die energetische Lösung der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens ergeben.

Die neuere Entwicklungsrichtung der Volkswirtschaftslehre geht nach den gemachten Erfahrungen dahin, dass sie die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens durch die Stabilität des Geldes zu sichern wünscht. Wir heben diese Tatsache hier darum hervor, weil wir damit vom kapitalistischen Standpunkt aus die Bedeutsamkeit der Wertbeständigkeit des Geldes und die Wichtigkeit seiner auf die Erreichung dieser Beständigkeit gerichteten Mittel beweisen wollen. Um also das Wesen der Wertmessung selbst zu verstehen und um die Richtigkeit des auf Grund der energetischen Werttheorie zu bezeichnenden Weges beurteilen zu können, müssen wir uns in erster Linie mit den Mitteln beschäftigen, welche das kapitalistische System zur Wertregelung des Geldes anzuwenden pflegt.

Nach der Ansicht *Knapps*, eines der stärksten Anhänger des kapitalistischen Systems, ist in der inländischen Relation die Giltigkeit des Geldes und nicht dessen Wert die Hauptsache. Der Wert des Geldes gelangt nach seiner Ansicht — im übrigen richtig — nur in den ausländischen Relationen zum Ausdruck und darum ist es nach seiner Ansicht, die wir aber in dieser Beziehung schon nicht mehr vollkommen teilen, bloss der ausländischen Relationen wegen notwendig, den Wert des Geldes zu erhalten. Mit der Frage der Richtigkeit dieser Auffassung wollen wir uns jetzt nicht beschäftigen, denn für das Endresultat ist es auch gar nicht wichtig. Denn wenn das kapitalistische System das Geld zur Sicherung der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens auf seinem Wertniveau erhält, ist es gleichgültig, ob dieses wegen der ausländischen, oder wegen der inländischen Relationen geschieht.

Hier kann höchstens von den Mitteln die Rede sein, da ja die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens im Inlande zweifellos mit andern Mitteln zu erreichen ist, als die Erhaltung des Geldwertes im Ausland. Letztere bildet vielleicht nicht so sehr eine geldtheoretische, als eher eine wirtschafts-

politische Aufgabe, worüber später später ohnehin die Rede sein wird.

Indem wir es also einigermassen ausser Acht lassen, ob die Erhaltung des Geldwertes aus inländischen oder ausländischen Rücksichten geschieht, denn die Beständigkeit des ausländischen Wertes zieht auch die Beständigkeit des inländischen nach sich, können wir nunmehr zur Erörterung der wertregulierenden Mittel der kapitalistischen Geldtheorie übergehen.

Im kapitalistischen System wurden hauptsächlich zwei Methoden vorherrschend. Die eine ist die *Devisen-*, die andere die *Diskontpolitik*. Das Wesen der *Devisenpolitik* besteht darin, dass die Notenbank, wenn der Wert des Geldes nach aussen besser steht, ausländische Devisen kauft, welche sie, wenn der Geldwert nach aussen zu sinken beginnt, zwecks seiner Aufbesserung wieder auf den Markt wirft. Diese Methode wurzelt nicht in der Geldtheorie, sie ist ein ausschliesslich praktischer Kniff, der innerhalb enger Wertgrenzen sehr gut funktionieren kann, obwohl es zweifellos ist, dass er mit einem ständigen Verlust, einem Draufzahlen, einem Opfer der Notenbank verbunden ist. Im Falle grösserer und ständigerer Wertverschiebungen versagt er offenbar, denn die Notenbank kann so beträchtliche Devisenvorräte nicht besitzen, dass sie imstande sei, mit deren Hilfe eine ständige und grosszügige regulierende Wirkung auszuüben. Sie kann derartige Devisenvorräte umso weniger besitzen, als solche Krisen mit längerem Verlauf bei der Verminderung des Goldvorrates und anderer Devisendeckungen aufzutreten pflegen.

Die andere übliche Methode zur Sicherung der Geldstabilität ist die *Diskontzinsen-Politik*, mit welcher wir uns im folgenden eingehender beschäftigen wollen.

Wenn wir die Wichtigkeit der Regelung des Diskont- oder Eskompteziensfusses in dem kapitalistischen System aus der Vorgeschau überlicken wollen, können wir beiläufig folgendes feststellen. In dem kapitalistischen System, — obwohl man das theoretisch mit voller Bestimmtheit nicht feststellen kann, denn es ist ja gerade einer der am meisten umstrittenen Punkte der Geldtheorie, — herrscht praktisch dennoch die Auffassung, dass der Wert des Geldes durch die Metall-, speziell durch die Golddeckung der Notenbank gesichert wird. In den Bankstatuten ist es besonders festgestellt, bis zu welchem Masse die

Bank verpflichtet ist, die durch sie emittierten Banknoten mit Gold, oder mit Werten, die ihm gleichgestellt sind (Wechseln, ausländische Valuten, etc.), zu decken. Dieses ergibt ein bestimmtes Verhältnis zwischen dem Banknotenumlauf und zwischen dem Deckungswert. Diese Verhältniszahl kann natürlich mit mathematischer Genauigkeit nicht eingehalten werden, aber im praktischen Leben bedarf es dessen auch nicht. Es hängt vom praktischen Empfinden der Bankleitung ab, welche Änderungen dieser Verhältniszahl sie, bei freier Erwägung der gesamten wirtschaftlichen Umstände, für statthaft erachtet. Die Eskompte- oder sogenannte Diskontzinsen-Politik dient eigentlich der Regelung dieser Verhältniszahl.

Wenn der Wechseleskompte- oder Diskontzins der Bank, die Bankrate niedrig ist, wird die Bank mehr in Anspruch genommen, mehr Leute nehmen von der Bank Darlehen auf und dadurch wächst der Banknotenumlauf, das Deckungsverhältnis gestaltet sich also ungünstiger. Dieses ist das Wesentliche. Es ergeben sich daraus auch andere Umstände, als Nebenumstände. Eine Folge des billigeren Geldes kann z. B. in der Passivität der ausländischen Zahlungsbilanz bestehen, zu deren Ausgleichung der Goldvorrat der Bank aufgesogen wird. Dadurch gestaltet sich das Deckungsverhältnis noch ungünstiger, dermassen, dass man eventuell den Verfall des Geldwertes befürchten kann. Die Bankleitung will ihm durch die Erhöhung des Diskontzinsfusses vorbeugen. Sie erreicht dadurch, dass weniger Menschen Kredit in Anspruch nehmen, die im Umlauf befindlichen Banknoten fliessen in die Bank zurück, wodurch die Bank — eventuell auch ihre Golddeckung ergänzend — das Deckungsverhältnis wieder hersellt. Die Entwertung des Geldes ist also nicht zu befürchten.

Einzelne betrachten die Diskontpolitik auch als ein Mittel, durch welches sie den Markt beeinflussen können. Diese Ansicht entspringt der Quantitätstheorie. Ihre Vorstellung besteht häufig darin, dass bei höherem Diskontzinsfuss das Geld teurer wird, der Geldumlauf abnimmt, die Kaufkraft des Geldes zunimmt, die Marktpreise folglich fallen. Bei niedrigerem Diskontzinsfuss treten umgekehrte Verhältnisse ein, die Marktpreise steigen (Deflation, Inflation).

Obzwar sowohl die auf die Stabilisierung des Geldwertes, als auch die auf die Beeinflussung des Marktes gerichtete Wirkung der Diskontpolitik schön und logisch durchdacht ist,

haben die neueren Geschehnisse des Wirtschaftslebens diese Wirkungen nicht nur nicht bekräftigt, sondern direkt widerlegt. Die Theorien werden durch grosse Zeiten, grosse Ereignisse, extrem grosse Kräfte wirklich auf die Probe gestellt und wenn die Theorien diese Proben nicht bestehen, ist es an der Zeit, über dieselben tiefsschürfende Betrachtungen anzustellen, wobei man sich auch der Einsicht der Ungültigkeit der Theorien nicht verschliessen darf.

Es ist zweifellos, dass in Bezug auf die Beständigkeit des Geldwertes die Inflationsverhältnisse der besiegten Staaten sehr traurige Lehren geboten haben. Der gänzlich niedergebrochene, sozusagen von Moment zu Moment wechselnde, der vollkommenen Vernichtung entgegenseilende Geldwert hat jede wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit mit sich gerissen und obwohl jedermann sich darüber im klaren war, dass die Stabilisierung des Geldwertes die nächste Aufgabe bilde, hat kein Mensch auch nur einen Moment lang daran gedacht, dass man dieses mit der Diskontpolitik überhaupt nur versuchen könnte. Die Diskontpolitik war hierzu nicht geeignet und konnte es auch nicht sein. Es war notwendig, ein anderes Mittel der Stabilisierung zu suchen und zu finden. Dieses Mittel war sowohl in den Staatshaushaltungen, als auch in den Privatwirtschaften der Übergang auf das Rechnen in Goldwährung, wodurch die Grundlagen der Stabilisierung des Wirtschaftslebens gegeben waren.

Um die Wirkung der Diskontpolitik besser beleuchten und verstehen zu können, müssen wir im folgenden ein wenig auf das Rechnen in Goldwährung und auf dessen Nutzanwendungen abschweifen.

Ein prägnantes Beispiel des Rechnens in Goldwährung bietet Ungarns finanzielle Sanierung im Jahre 1924, wo infolge der Einführung der sogenannten *Sparkrone* der Verfall des Geldes anfangs in erstaunlicher Art innehalt und nach kurzem, durch den Übergang auf den Goldpengő, das Geld sich auf dem für den Goldpengő festgestellten Wert stabilisierte. Dass der Verfall der Krone bereits durch die Einführung der Sparkrone, also bloss einer ständigen Rechnengrundlage innehalt, ist ein untrüglicher Beweis, dass für die Erhaltung des Geldwertes nicht die Deckung und nicht die Erhaltung des in Verbindung mit der Diskontpolitik vorhin erwähnten Deckungsverhältnisses wichtig ist.

Unsere Behauptung gewinnt viel an überzeugender Kraft, wenn wir darauf hinweisen, dass sich gerade der Schreiber dieser Zeilen in seiner im Jahre 1920 „über die Regelung unserer finanziellen Lage“ veröffentlichten Studie mit dieser Frage beschäftigt hat, in welcher er mit Hilfe der mathematischen Logik zu dem Resultat gelangte und das zu beweisen bestrebt war, dass es zur Behebung des Defizites im Staatshaushalt genüge, in unseren Berechnungen auf die Goldgrundlage zurückzukehren, durch die im Goldwert erfolgte Feststellung der Schulden und der Forderungen, d. h. der Leistungen.

Heute scheint dieses, besonders seit in das wirtschaftliche Leben der Begriff der sogenannten Valorisation eingeführt wurde, bereits beinahe natürlich zu sein, damals aber fand es absolut gar kein Verständnis. Wenn aber die im Jahre 1920 aufgestellten Lehrsätze bereits das enthielten, was im Jahre 1924 eintraf und wenn dieses so eingetroffen ist, wie es diese Lehrsätze im Vorhinein angaben, so verleiht das doch einen gewissen Rechtstitel darauf, dass wir diese im Jahre 1920 im Vorhinein aufgestellten Lehrsätze nachträglich und zwar auch praktisch für erwiesen ansehen. Die Richtigkeit dieser Lehrsätze wird durch die Art ihrer Rechtfertigung gesteigert.

Der damalige hochbegabte Finanzminister und ausgezeichnete Staatsmann Ungarns, der als Zögling des kapitalistischen Systems und als Schüler der heutigen Volkswirtschaftslehre sprach und sich äusserte, dessen Erklärungen also eigentlich als Kundgebungen der heutigen Volkswirtschaftslehre aufzufassen sind, hat in den Sitzungen der damaligen Nationalversammlungen sich auch so geäussert, dass Ungarn aus dem Grunde genötigt sei, ausländische Anleihen aufzunehmen, um damit das Defizit des Staatshaushaltes zu decken und so den Verfall der Krone — der seiner Ansicht nach aus dem Defizit des Staatshaushaltes entsprang — zu verhindern. Die darauf folgenden Ereignisse haben aber bewiesen, dass nach dem Übergang zu dem auf der Goldvaluta aufgebauten Staatsbudget sich im Staatshaushalt grosse Überschüsse zeigten, d. h. dass das Defizit des Staatshaushaltes durch die blosse Anwendung der goldwertigen, d. h. der ständigen Rechengrundlage aufhörte, so wie es unsere Theorie im Jahre 1920 als Lehrsatz aufstellte, und zwar auch ohne Inanspruchnahme der aufgenommenen Anleihe.

Die erwähnten Ereignisse mögen als Beweis für den folgenden Satz gelten und schon jetzt die anzuführende Folgerung gestatten; sie ist ebenso ein praktisches Ergebnis als eines der mathematischen Logik. Nämlich: *die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens beruht nicht auf dem Geldwert, sondern auf der Stabilität der Rechen- und Berechnungsgrundlage*. Darum ist vom Gesichtspunkt der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens der Wert des Geldes vollkommen belanglos. Wesentlich ist bloss die Stabilität der Rechengrundlage und die dieser entsprechende Leistung.

Wenn jemand z. B. eine Dollarschuld hat, ist es für diese Schuld gleichgültig, welchen Wert die Valuta besitzt, in welcher sie gezahlt wird. Wichtig ist die Verhältniszahl. Der Kurs wird es anzeigen, wie viel zur Begleichung der Dollarschuld, bei der effektiven Zahlung von der betreffenden Valuta zu bezahlen ist. Und diese Schuld besitzt nur so lange stabilen wirtschaftlichen Wert, als der Wert des Dollars stabil ist. Wenn aber der Wert des Dollars erschüttert würde, wäre nicht dessen Wert wichtig, sondern dass eine Rechengrundlage ständigen Wertes existiere, die mit dem momentanen Wert des Dollars in Beziehung gebracht werden kann, denn nur in diesem Falle könnte, bei entsprechenden Verrechnungsregeln, resp. finanziellen Verfügungen, auch der Wert der Forderung stabil bleiben.

Dieses Resultat, dass nämlich die Stabilität des im Umlauf befindlichen Geldes nicht das einzige Mittel zur Sicherung der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens bildet, ist zweifellos eine der wertvollsten praktischen Lehren der auf den Krieg folgenden trüben finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse, auf welcher eine ganz neue Volkswirtschaftslehre aufgebaut werden kann.

Eben darum, weil diese Lehre ausserordentlich grosse Tragweite besitzt und weil die eingehende Beschäftigung mit ihr uns auch zur Energielehre, zu diesem die ganze grosse Natur umfassenden Wissenschaftsgegenstand geführt hat, haben wir es für notwendig befunden, sie bereits hier zu berühren, damit wir im Verlaufe unserer späteren Betrachtungen diese Feststellung als etwas Bekanntes antreffen.

Aus dieser Feststellung können wir in Verbindung mit dem Gegenstand unseres jetzigen Kapitels, mit der Diskontpolitik, jedenfalls die Folgerung ableiten, dass wenn vom

Gesichtspunkt der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens nur die Stabilität der Rechengrundlage und nicht des Geldwertes selbst von Wichtigkeit ist, dann auch jene Zielsetzung der Diskontpolitik vollkommen überflüssig wird, das Verhältnis zwischen Geldumlauf und Deckung festzulegen.

Nach diesen Erwägungen würde sich eigentlich die mit Gold zu bewerkstelligende Ausgleichung der dem Ausland gegenüber bestehenden Passivität der Zahlungsbilanz, d. h. die Herbeischaffung des hierzu notwendigen Goldes, der Devisen, Valuten, als die einzige Aufgabe der Diskontpolitik erweisen. Um die Diskontpolitik auch von diesem Gesichtspunkt aus beurteilen zu können, müssen wir uns im folgenden auch mit der im Wege der Zinsen auf das wirtschaftliche Leben ausgeübten Einwirkung der Diskontpolitik beschäftigen.

Die auf die Erwerbung des Goldes, oder ganz im allgemeinen, auf die Erwerbung ausländischer Zahlungsmittel gerichtete Wirkung der Diskontpolitik beruht im übrigen auf der Vorstellung, dass die eine Folge der Erhöhung der Bankrate in der Einwanderung ausländischen Kapitals, also ausländischer Zahlungsmittel in das Inland bestehen würde. Diese Vorstellung, obwohl sie auch logisch erscheint, ist insofern doch sehr fraglich, als die „*Wanderung des Kapitals*“ sich nicht immer nach dem Zinsfuss, sondern vielmehr nach dem Vertrauen richtet. D. h. darnach, in welchem Land unser Geld so angelegt werden kann, dass es nach unserer Überzeugung gegen Entwertung am sichersten geschützt sei. Denn von Westen nach Osten schreitend, nimmt der Bankzinsfuss immer mehr zu, das Kapital wandert aber trotzdem nicht von Westen nach Osten, im Gegenteil. Die westlichen Staaten sind die Kapitalskräftigen, die östlichen sind arm an Kapital. Aber auch abgesehen davon, ist die Erwerbung ausländischer Zahlungsmittel nicht durch Diskontpolitik, sondern durch Mittel ganz anderer Natur anzustreben. Besonders durch solche, die keine Änderung des Zinsfusses herbeiführen und somit auf das wirtschaftliche Leben eine ganz andere Wirkung auslösen.¹

Das Abändern des Zinsfusses ist nämlich für das wirtschaftliche Leben nicht günstig. In den nach kapitalistischem System aufgestellten Preiskalkulationen kommt ausser der

¹ Während der Niederschrift dieser Zeilen (in den Jahren 1930—31) beträgt die Zinsrate in Frankreich 2%, in England 3% und das Gold wandert dennoch nach Frankreich ab.

Kapitalsamortisation der Zinssatz so oft vor, wie oft die Produktion und der Umsatz der Ware mit Kapitalsanlage verbunden ist. Der Konsumentenpreis enthält also mindestens den Zinssatz des Produzenten, des Grosskaufmannes und des Kleinhändlers. Wenn wir nun daran denken, dass gerade wegen der Höhe des Diskontzinses das Gesetz die 20%-igen Zinssätze nicht verfolgte, so können wir uns die grosse preistreibende Wirkung des Zinsendienstes vorstellen und erklären. Eben darum ist vielleicht auch jene Meinung einzelner, dass die Erhöhung des Diskontzinsfusses infolge der Geldversteuerung und des Anwachsens der Kaufkraft, Verbilligung hervorrufen würde, nicht ganz stichhaltig, die Tatsachen haben sie wenigstens widerlegt.

Die Erfahrungen haben erwiesen, dass die Höhe des Diskontzinsfusses keine billigeren Preise herbeiführen kann. Wenn wir bedenken, wie schädlich der hohe Zins die Produktion beeinflusst, wie sehr er sie erschwert, über einen gewissen Wert hinaus schon direkt unmöglich macht, müssen wir sogar einsehen, dass man mit dem Diskontzins zwischen nennenswert beträchtlichen und weitgesteckten Grenzen gar nicht operieren kann.

Der hohe Zinsfuss behindert die Unternehmungslust in jeder Beziehung. Einsteils darum, weil bei hohem Zinsfuss derjenige, der Geld besitzt, infolge des heutigen Systems auch ohne das Risiko des Unternehmers, eventuell in der Form der einfachsten Spareinlage leicht zum Zinsengenuss gelangen kann, folglich kein Unternehmen beginnt. Andererseits darum, weil der höhere Zins so hohe Produzentenpreise verursacht, dass man mit diesen im freien Wettbewerb nicht bestehen kann. Wir sehen also, dass zur Beschaffung ausländischer Zahlungsmittel die Diskontpolitik über gewisse Grenzen hinaus auch für das wirtschaftliche Leben schädlich wird. Und wenn wir nun gleichsam als Zusammenfassung der Ausführungen über die Wirkung der Diskontpolitik bedenken, dass man mit ihrer Hilfe weder den Geldwert in weiterem Umfang erfolgreich regulieren, noch ausländische Zahlungsmittel ohne schädliche Beeinflussung des wirtschaftlichen Lebens beschaffen kann, dann sind wir leicht im Stande, unsere dahin lautende Überzeugung auszugestalten, dass *die Diskontpolitik einen fehlerhaften Bestandteil der feinen Mechanik der heutigen Volkswirtschaftslehre bildet*. Wir unterfangen uns keinen Moment

lang zu behaupten, dass man mit der durch geschichtliche Entwicklung und praktische Notwendigkeit als sanktioniert erscheinenden Diskontpolitik keine Wirkungen erreichen könnte. Aber wir sehen, dass diese Wirkungen nicht so sind, dass sie der wirtschaftlichen Entwicklung höherer Ordnung zum Nutzen gereichen würden. Die Änderungen des Zinsfußes sind hauptsächlich Mittel der Spekulation. Wir gehören nicht zu denen, die der Spekulation heilsame Wirkungen beilegen, im Gegenteil, wir kämpfen gegen die Schichtung der Gesellschaft nach wirtschaftlichen Werten. Unter solchen Umständen besitzt aber dem verwegenen Spekulanten gegenüber in unseren Augen der solide Unternehmer viel mehr Wert, der sein Unternehmen, besonders hinsichtlich des Kredits, bloss auf ständige und spekulationsfreie Faktoren basieren kann.

Die Vorstellungen der Diskontpolitik könnten vom Gesichtspunkt der Geldtheorie vielleicht richtig sein, wenn sie nicht unmittelbar schädliche wirtschaftliche Auswirkungen besäßen. Aber weil in der kapitalistischen Ordnung der Zins, als eine Nebengebühr des Kapitals, einen sehr wichtigen Faktor der Produktion bildet, entwickelt sich die Zinsenpolitik zu einem derart unmittelbaren Mittel des wirtschaftlichen Lebens, dass wir sie ohne Gefährdung des wirtschaftlichen Lebens gar nicht nach unserem Gutdünken anwenden können. Denn wenn z. B. die Diskontpolitik auch die Wirkung besäße, dass man mit ihrer Hilfe den Wert des Geldes beeinflussen könnte, sagen wir dadurch, dass wir Geldmangel hervorrufen und wenn aus diesem Geldmangel für das wirtschaftliche Leben auch ein Vorteil entstünde, so würde doch die Zinsenerhöhung, die zur Herbeiführung des Geldmangels notwendig war, diesen Vorteil vollständig vernichten. Man kann also die Diskontpolitik schon aus diesem Grunde nicht als ein geeignetes Mittel zur Regulierung des Geldwertes betrachten.

Nach unserer Ansicht besteht, wie es übrigens bereits *Knapp* ausdrückt (egzodromische Regeln), die richtige Aufgabe der Diskontpolitik in dem kapitalistischen System darin, die Geldmärkte der einzelnen Staaten im Vergleich zu einander zu regeln, es kann jedoch dieses, wie die Erfahrungen erweisen, nur in äußerst enggezogenen Grenzen eine Wirkung ausüben. Wenn aber die Diskontpolitik keine sichern Grundlagen für die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens bietet,

müssen wir die Frage aufwerfen, welche Mittel kann also die Energielehre zu diesem Zwecke liefern? Diese Frage haben wir bereits berührt; sie wird beantwortet durch jene nach dem Kriege eingetretenen Erscheinung, die wir schon erwähnten und die darin besteht, dass die Rechengrundlage von beständigem Wert und die diesem entsprechende Leistung eine genügende Basis für den gesunden Verlauf des wirtschaftlichen Lebens bilden und dass dazu Geld von ständigem Wert nicht unbedingt notwendig ist. Wenn wir demnach irgend eine Basis mit ständigem Charakter besitzen, als welche wir infolge unserer bisherigen Praxis z. B. das Rechnen in Goldwerten betrachteten, dann wird die Änderung des Geldwertes die gesunde Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens vollkommen unberührt lassen, vorausgesetzt, dass wir diese *Änderung mit dem ständigen Wert in ein Verhältnis bringen*, mit andern Worten, wenn wir *den Wertverfall valorisieren, d. h. durch die jeweiligen Indexziffern in der Leistung zum Ausdruck bringen*.

Die Rechenart ist kein Faktor der Produktion, aber auch kein Mittel der Wirtschaftspolitik. Sie bildet eine logische Prämisse, eine logische Vorbedingung, deren Richtigkeit es mit sich bringt, dass auch die Konklusion, die Folgerung richtig sein muss. Dieses erklärt an und für sich, warum in Zeiten der Inflation das Geld mit ständig wechselndem Wert als Recheneinheit nicht annehmbar ist und den Umstand, warum eine wertbeständige Rechengrundlage, mit der in einem entsprechendem Wert vollzogenen Leistung, die Kontinuität des wirtschaftlichen Lebens — natürlich bloss von finanzieller Seite — sichert. Vom energetischen Standpunkt ist dieses auch natürlich, denn die Kontinuität im Haushalt der Natur wird auch durch in wertbeständigen Relationen erfolgende Energieumwandlungen gesichert. Die Verwirrung im Haushalt der Natur würde vollkommen undenkbare Dimensionen annehmen, wenn z. B. zur Erhöhung der Temperatur des Wassers um 1° C von Fall zu Fall eine andere Kalorienmenge notwendig wäre, oder wenn bei Verwandlung der gleichen chemischen Verbindungen nicht immer dieselbe Wärmemenge absorbiert oder frei würde, je nach dem endothermischen oder exothermischen Charakter des Vorganges und wenn die verschiedenen Energien nicht immer in dem der Energieumwandlung entsprechenden Verhältnis entstehen würden. Die grosse Wahrnehmung, die intuitive Entdeckung R. J. Mayers, des

berühmten Begründers der Energielehre besteht gerade darin, dass er die Gesetzmässigkeit der Umwandlung der Energien in einander feststellte, dadurch der in neuer Richtung erfolgenden Entwicklung der Naturwissenschaften und der technischen Wissenschaften den Weg bahnte und einen mächtigen Impuls gab.

Es wäre auch jede technische Schöpfung vollkommen unmöglich, wenn die Umwandlung der Energien in einander nicht gemäss dem bestimmtesten und beständigsten Koeffizienten stattfände. Die Ingenieure wären nicht einmal imstande zu schaffen und wenn sie doch schaffen würden, könnten ihre Schöpfungen in Ermangelung dieser bestimmten Gesetzmässigkeiten nicht funktionieren. Stellen wir uns eine Kraftanlage vor, in welcher das Wasser planlos immer bei einem höhern und höhern Hitzegrad zu sieden anfinge, bei welcher eine Pferdekraft sich planlos in immer weniger Elektrizität, schliesslich die gleiche Strommenge sich einmal in weniger Wärme, einmal in weniger, einmal in mehr mechanische Arbeit umwandeln würde usw. Wir würden somit auf dem Gebiete der technischen Schöpfungen vollkommen die Erscheinungen der finanziellen Inflations-Wirren antreffen.

Mit der Einfügung der Volkswirtschaftslehre in die Energielehre wird es jedoch notwendig, in gleicher Weise, wie es im Haushalt der grossen Natur vorkommt, eine Rechengrundlage von beständigem Wert aufzustellen. Wenn wir nämlich unsere Feststellung, dass der wirtschaftliche Wert nichts anderes, als wirtschaftliche Energie ist, annehmen, dann könnten wir nur in dem Falle zur Vollkommenheit des grossen Naturlebens gelangen, wenn man auch die Gesetze des wirtschaftlichen Lebens mit der bei den Naturgesetzen bestehenden Logizität und strengen Geltung feststellen könnte.

Wir meinen dieses so, speziell im Hinblick auf die Energielehre, wenn auch die wirtschaftliche Energie ihre bestimmten Messinstrumente, ihre Masszahlen und bei ihren Umwandlungen in die übrigen Naturenergien, ihre bestimmten und unveränderten Verhältniszahlen besäße. Wenn sozusagen auch jede Naturenergie sich nach ihrer bestimmten Verhältniszahl in wirtschaftliche Energie umwandeln würde, wenn es also feststellbar wäre, wie viel wirtschaftliche Energie z. B. kgm oder 1 Kalorie und umgekehrt entsprechen würde und wenn wir auch imstande wären, diese wirtschaftliche Energie mit

einem wertbeständigen Messinstrument zu messen. Das ist aber nicht so und kann auch nicht so sein. Die menschliche Gesellschaft ist eigentlich ein lebender Organismus, da sie, ebenso wie der Staat, eine grössere Gemeinschaft bildet. Ihre wirtschaftliche Energiemenge ändert sich also fortwährend. Ihr Wille zum Leben und hieraus folgend, ihre Bedürfnisse sind qualitativ im grossen und ganzen beständig, quantitativ aber sehr veränderlich. Wir sahen bereits, dass die Grösse der wirtschaftlichen Energien von der Grösse der nach Befriedigung strebenden Bedürfnisse, von der psychischen Spannung abhängt, denn diese bestimmt die Geschwindigkeit der Befriedigung, die lebendige Kraft, die die Grösse der Energie beweist. Hingegen hängt die Spannung vom Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot ab und so ist die Spannung der Marktlage gemäss fortwährend veränderlich. Im Zusammenhang damit ist unser Werturteil, auf Grund dessen wir der Ware einen gewissen Wert beilegen, auch veränderlich. In der Sprache der Energielehre ausgedrückt, ändert sich der umwandelnde Faktor, gemäss welchem wir die uns zur Verfügung stehende aktive Energie, deren Träger das Geld ist, in potentielle Energie umwandeln, deren Träger wieder die Ware ist. Für keinen der im Werturteil eine Rolle spielenden Faktoren existiert in diesem Punkte ein bestimmtes Messinstrument, weil diese nur psychische Motive sind. Der Wert ist an sich auch bloss eine Eigenschaft, die wir in unserem subjektiven Urteil einer Sache zuschreiben. Es ist aber noch niemandem gelungen, hiefür ein Messinstrument zu konstruieren. Die energetische Eigenschaft des weggeschleuderten Steines, nämlich wie viel mechanische Energie ihm anhaftet, kann nur der sagen, der die Masse des Steines, dessen Anfangsgeschwindigkeit und Richtung genau kennt. Diese können wir genau messen. Man hat aber noch nicht einmal versucht, für die Faktoren des subjektiven Werturteils Messinstrumente zu konstruieren.

Man pflegt zwar auch zu sagen, dass das Geld das Mittel der Wertmessung sei. In Friedenszeiten war dies im grossen und ganzen auch so, weil im Wert des Geldes gewöhnlich nicht so grosse Änderungen einzutreten pflegten, dass dies bei der Gestaltung des Werturteils praktische Bedeutung besessen hätte. Die nach dem Weltkrieg der Jahre 1914—1918 eingetretenen grossen Inflationen haben jedoch erwiesen, dass das

Geld kein Messinstrument ist. Man konnte auch Wehklagen darüber vernehmen, dass „das Geld seine Eigenschaft als Wertmesser verloren hat.“ Das war tatsächlich so, jedoch mit dem grossen Unterschied, dass die Zeiten der Inflation gezeigt haben, das Geld könne die Eigenschaft eines Wertmessers nicht besitzen. Sie haben jenen Mangel der Geldtheorien, dass diese das Geld zum Wertmesser deklarierten, aufgedeckt, denn der Wert des Geldes selbst ist gerade in grossen und kritischen Zeiten veränderlich und so kann es gerade dann keinen Wertmesser bilden, wenn man dessen am meisten bedarf.

Es kann aber auch gar nicht anders sein, denn das Geld bildet nicht die Energie selbst. Das Geld selbst ist nur ein Träger der Energie. Die Energie wird durch die Gesellschaft selbst geliefert, der Wert ist gesellschaftliche Energie und so müsste man auch eigentlich nicht das Geld, sondern die gesellschaftliche Energie messen. Ihr Messer wäre die Recheneinheit mit beständigem Wert.

Man müsste also einen derartigen Wertmesser, im Sinne der obigen Ausführungen richtiger: ein solches Rechenrequisit konstruieren, das nach menschlichem Ermessen beständig ist, oder wenigstens nur solchen Veränderungen unterliegt, die bei den Werturteilen keine praktische Bedeutung besitzen. Bloss dieses wird jenen Wertmesser abgeben, der den Berechnungen des wirtschaftlichen Lebens Grundlagen von ständigem Charakter verleiht und der die Kontinuität des wirtschaftlichen Lebens wenigstens vom geldtheoretischen Gesichtspunkt ermöglicht. Die entscheidende Wichtigkeit dessen haben die Zeiten der Inflation gezeigt, die infolge der Mangelhaftigkeit der Wertmessung den Begriff der *Valorisation* erschufen.

Das wirtschaftliche Leben suchte sich einen Begriff, eine Rechhenbasis von ständigem Charakter, mit welcher es den jeweiligen Wert des Geldes verglich und gab dadurch einen Fingerzeig in der Richtung, dass es dazu, um die Kontinuität des wirtschaftlichen Lebens von Seiten des Geldes zu sichern, nicht der Diskontpolitik, nicht der Wertbeständigkeit des Geldes, sondern der Wertbeständigkeit der Rechenbasis, der Recheneinheit bedarf und dass diese in dem Falle, wenn ihr auch *Leistung* entspricht, vollkommen genügt. Das haben die bei der Regelung des Staatshaushaltes eingetretenen Ereignisse so erwiesen, wie wir es bereits ausführten. Diese Rechenart mit beständiger Grundlage, diese wertbeständige Recheneinheit des

wirtschaftlichen Lebens war der Goldwert, respektive die Rechenweise in Goldwert.

Nach menschlicher Erfahrung hat sich nämlich bis jetzt der Goldwert als am beständigsten erwiesen. Inwieweit dieser den praktischen Anforderungen entspricht und welche Faktoren in dieser Hinsicht in Betracht zu ziehen sind, werden wir in einem besondern Kapital behandeln. Vorläufig halten wir es für notwendig, uns in den folgenden Ausführungen mit der vom Gesichtspunkt unserer Geldtheorie und besonders vom Gesichtspunkt der Stabilität der Wertmessung so lehrreichen Frage der Inflation zu befassen.

2. Die Inflation.

Alle, die auf den Weltkrieg der Jahre 1914--1918 folgenden Zeiten miterlebt haben, wissen es aus eigener Erfahrung, aus der Praxis, was Inflation bedeutet. Diese Erscheinung entstand, dort wo sie entstand, aus der Zwangslage der kriegsführenden Staaten, d. h. daraus, dass man den Krieg weiterführen musste, dazu war Geld nötig und Geld war am leichtesten und einfachsten durch die Banknotenpresse zu erhalten, so, wie es in den Lehrbüchern beschrieben ist. Durch die ausserordentliche Verlängerung des Krieges und durch die damit verbundenen enormen Kosten, infolge der Tag und Nacht hindurch fortgesetzten Betätigung der Banknotenpresse entstand, — obwohl man z. B. in Ungarn bestrebt war, das Tempo durch Kriegsanleihen zu mässigen — ein ungeheurer Überfluss an Banknoten, der die beinahe vollständige Entwertung der Banknoten verursachte. Diese übermässige Vermehrung der Banknoten nannten wir Inflation und die damit verbundenen ausserordentlich schädlichen Folgen bezeichneten wir als Inflations-Erscheinungen. Gustav Cassel¹, der weltberühmte schwedische Volkswirtschafter, hat in seiner auf Ersuchen des Völkerbundes für die Brüsseler Konferenz verfassten Denkschrift den Hergang der Inflation in gekürzter Form beiläufig so dargestellt: „Der Krieg ist in allen in ihn verwickelten Ländern in grossem Umfang durch Schaffung neuen Geldes finanziert worden, das mehr oder weniger direkt in die Staatskasse überführt wurde, und zwar

¹ Gustav Cassel: Das Geldproblem der Welt. Erste Denkschrift, dritte Auflage. 1922. Drei Masken Verlag, München, Seite 15.

teils in Form neuer Emissionen von Bankscheinen oder Staatspapiergegeld, teils in Form von umfangreichen Bankkrediten, die als Zahlungsmittel verwendet werden konnten. Das Ergebnis der Schaffung neuer Geldmittel war in beiden Fällen, dass der Regierung neue Kaufkraft zur Verfügung gestellt wurde. Als so die gesamte Kaufkraft erhöht wurde, ohne dass sich die Warenmenge entsprechend vermehrte, war eine allgemeine Steigerung der Preise die Folge. Mit den höheren Preisen wuchs entsprechend der Bedarf an Zahlungsmitteln, und die Menge der Tauschmittel, die in Umlauf gehalten werden konnte, stand daher zu jeder Zeit in gleichem Verhältnis zum allgemeinen Preisniveau. Aber der „primus motor“ der Preissteigerung ist immer die Schaffung einer künstlichen Kaufkraft gewesen. Es muss beachtet werden, dass unter normalen Verhältnissen neue Kaufkraft nur durch Produktion, Verkauf von Gütern und Leistungen von entsprechendem Wert geschaffen wird; eine solche Kaufkraft hat nicht die Tendenz, die Preise in die Höhe zu treiben. Als künstlich müssen wir eine Kaufkraft bezeichnen, die nicht auf einer derartigen Produktion begründet ist und deshalb zur Preissteigerung führen muss. Wenn das neue Preisniveau erreicht ist, wird sich der Geldbedarf des Publikums im Verhältnis zu der stattgefundenen Preissteigerung vermehrt haben und genau so viel mehr Geld wird im Umlauf bleiben. Es ist daher sehr wohl möglich, dass ein Teil des neugeschaffenen Geldes zu der Bank, die es ausgegeben hat, zurückfließt, da das Publikum keine Verwendung dafür hat. Aber die künstlich geschaffene Kaufkraft hat ihre Wirkung ausgeübt, indem sie das allgemeine Preisniveau hinaufgetrieben hat. Wenn sich nun die gleiche Manipulation wiederholt, wird die Wirkung eine neue Steigerung der Preise und dementsprechend eine neue Vermehrung der in Umlauf gehaltenen Geldquantität sein. Dauert dieser Prozess Monat um Monat und Jahr nach Jahr an, so ist das Ergebnis eine fortgesetzte Steigerung der Preise und eine kontinuierliche und proportionale Vermehrung der Zirkulation des Landes. Das ist gerade das, was sich während der letzten Jahre vor unseren Augen vollzogen hat. Auf diese Weise hat in allen kriegsführenden Ländern eine Inflation stattgefunden.“

In demselben Werk übernimmt *Cassel* die Definition der *Federal Reserve Board* der Vereinigten Staaten, laut welcher

die Inflation ein Vorgang ist, der den Bankkredit in einem nicht durch die entsprechende Zunahme der Warenerzeugung motivierten Ausmasse erweitert. (Fed. Res. Bulletin. Juli 1919. S. 614.) Auffallend ist sowohl in *Cassels* Bestimmung, als auch in der vorhin erwähnten Definition der *Fed. Res. Board* das Hervorheben dessen, dass die Warenproduktion entsprechend sein muss. Demnach wäre keine Inflation entstanden, wenn die Warenproduktion mit der Geldemission proportionell zugenommen hätte. In dieser Auffassung spiegelt sich die Quantitäts-Theorie wieder, laut welcher der Geldwert von der Warendeckung, resp. vom Warenumsatz abhängt. Wie sehr aber auch die Auffassungen in dieser Hinsicht nicht einheitlich sind und wie sehr wir die präzisen Feststellungen entbehren, erhellt auch daraus, dass *Cassel* an der angeführten Stelle klar sagt, dass man neue Kaufkraft nur durch Produktion, durch den Verkauf von Gütern und Leistungen entsprechenden Wertes schaffen kann, während die Definition der *Fed. Res. Board* nur von Warenproduktion spricht. Die beiden Vorstellungen sind nicht identisch. Nach unserer Ansicht wäre tatsächlich die Produktion an sich nicht genügend, aber wir können vielleicht auch die als Beispiel angeführte Vorstellung *Cassels* nicht für vollkommen erschöpfend betrachten.

Und wenn wir schon die Begriffsbestimmung der Inflation mit der Werttheorie verbinden wollen, müssen wir unsere energetische Werttheorie als viel klarer und in ihrer Gesamtheit als erschöpfender betrachten.

Nach unserer Werttheorie sehen wir nämlich in dem Wert das Obwalten wirtschaftlicher Energie, das Geld aber ist nichts anderes, als Energieträger, genauer ausgedrückt: Träger aktiver Energie. Diese aktive Energie ist nichts anderes als der Wille zum Leben, das Bestreben zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, die daraus entspringende aktive Tätigkeit irgend eines grössten, durch gemeinsame wirtschaftliche Interessen zusammengefassten gesellschaftlichen Gebildes, also z. B. der Bürger eines Staates, die sich unverkennbar in Energieumwandlung äussert, indem sie die mechanische Arbeit oder irgend einen unmittelbar verwendbaren Wert, mit andern Worten: die wirtschaftlich potentielle Energie des wirtschaftlichen Individuums auf den Markt bringt, um sie zu Geld zu machen. Dadurch erwirbt es etwas wirtschaftlich unmittelbar wirkendes, was heute auch schon die kapitalistischen Schrift-

steller mit Kaufkraft bezeichnen. Wir bezeichnen dieses etwas, das dem Geld anhaftet, als aktive Energie, denn infolge seiner Wirkungsfähigkeit erblicken wir darin tatsächlich aktive Energie. Die Schriftsteller drücken eigentlich auch vollkommen identische Empfindungen aus, wenn sie von „Kaufkraft“ sprechen. Sie begehen dabei höchstens den gleichen Fehler, wie R. I. Mayer, der Begründer der Energielehre selbst, der die Energien immer Kräfte benannte. Um aber auf dem Gebiet des mechanischen Beispiels zu bleiben, von wo wir den Begriff der Kraft entlehnten, so ist es offenbar, dass die Wirkung der Kräfte Energie ist, denn wir stehen entweder nur einem ausbalancierten Kräftesystem gegenüber und dann befinden sich die Kräfte im Zustande der Ruhe, oder wir haben ein unausbalanciertes vor uns und dann ist das differenzielle Element der Kraftwirkung eigentlich auch Energie, Arbeit, denn es bildet das Produkt zweier Faktoren: der Kraft und des Weges. Oder wer wird heute noch die Wärme, die Wärmenergie als Wärmekraft bezeichnen? Und wenn er sie so bezeichnet, verwendet er nicht das Wort „Kraft“ zur unrichtigen Bezeichnung eines energetischen Begriffes?

Vollkommen ähnlich verwenden auch die volkswirtschaftlichen Schriftsteller den Ausdruck: „Kaufkraft“ falsch zur Bezeichnung eines energetischen Begriffes. Nur tun sie es unbewusst, ebenso wie jene, die z. B. von „Kaufmacht“ sprechen. Die letztere Bezeichnung nähert sich schon bedeutend mehr dem energetischen Begriff, deckt ihn auch beinahe vollkommen, aber dieses entspringt doch nicht aus der Erkenntnis des Wesens. Es ist schliesslich sicher, dass es nicht auf Worte ankommt und wenn selbst ein volkswirtschaftlicher Schriftsteller den Ausdruck „Kaufenergie“ gebraucht, so bedeutet dieses an sich noch nicht mehr. Man könnte nur dann sagen, dass er auf energetischer Grundlage steht und wahrhaftig die richtige Begriffsbestimmung gebraucht, wenn er diese Begriffsbestimmung bewusst verwendet und daraus auf dem Gebiet der Volkswirtschaftslehre die Schlussfolgerungen gezogen hätte.

Es ist ein wesentliches Merkmal unserer energetischen Auffassung, dass die Energie, die die Grundlage unserer Werttheorie bildet und die hier in Frage steht, obwohl sie wirtschaftliche Energie ist, in ihrem Wesen dennoch eine psychische Energie ist, weil sie im Endergebnis auf dem individu-

duellen Werturteil beruht und das Geld ein Sprössling des gesellschaftlichen ursprünglichen Werturteils ist, so dass das gesellschaftliche Sein die Voraussetzung des Geldes bildet. Bloß ein isoliert lebendes Individuum, der Robinson-Mensch bedarf des Geldes nicht. In seine wirtschaftliche Tätigkeit schaltet sich die gesellschaftlich-wirtschaftliche aktive Energie nicht ein. Er verwandelt bloß Naturenergien in für seine, oder für die Zwecke seiner Haushaltung unmittelbar verwendbare wirtschaftliche Güter, in potentielle wirtschaftliche Energien.

Das gesellschaftliche Leben hingegen schafft die Notwendigkeit des Tauschmittels, der Kaufmacht, des aktiven Energieträgers und diese Notwendigkeit verleiht durch unser Werturteil dem Geld seinen Wert, der umso grösser ist, je grösser der Bedarf und je kleiner der Geldumlauf ist. Dieses erklärt uns, warum der Wert des Geldes von der Menge des im Umlauf befindlichen Geldes abhängt. Wenn auf dem Gebiet des Staates die wirtschaftliche Tätigkeit gross, die Nachfrage lebhaft, wenn der Wille zum Leben gross ist, wenn eine starke Tendenz zu unmittelbarer Verwendung der potentiellen Güter existiert, dann ist die Umwandlung aktiver Energien in potentielle Energien und umgekehrt, bedeutend. D. h. wenn das volkswirtschaftliche Leben blüht, dann ist die gesamte wirtschaftliche aktive Energie des Staates grösser und es entfällt auf die Einheit des im Umlauf befindlichen Goldes eine grössere Menge aktive Energie, oder umgekehrt. Dieses erklärt jetzt die bei sonst gleichem Geldumlauf vorkommenden Wertänderungen des Geldes und ermöglicht uns die energetische Bestimmung der durch die Schriftsteller als das Wesen der Inflation bezeichneten Kriterien, indem wir sagen, dass wir eine Inflation vor uns haben, wenn die Menge des Geldumlaufs derart anschwillt, dass ihr Verhältnis zur aktiven Energie des betreffenden Staates von dem im regelmässigen wirtschaftlichen Leben gewohnten Verhältnis abweicht. Diese Feststellung besagt nach unserer Ansicht darum mehr als die Feststellung *Cassels*, weil sie sich auf dem Wesensbegriff des Geldes aufbaut. Denn während nach *Cassels* Bestimmung eine neue Kaufkraft (wertvolles Geld) nur durch Produktion, durch den Verkauf von Gütern und Leistungen entsprechenden Wertes erzeugt werden kann, verleiht nach unserer Auffassung, im bereits erörterten Sinne dem Geld die ihm anhaftende

aktive wirtschaftliche Energie den Wert, in welcher Auffassung das Wesen des Geldes, sein gesellschaftlicher Ursprung, seine psychische Erscheinung bereits in vollem Masse zum Ausdruck gelangt, welche Momente aber sowohl *Cassels* Bestimmung, als auch die Definition der Fed. Res. Board entbehrt, obzwar der soziale Ursprung des Geldes zweifellos zu seinem Wesen gehört.

Unsere Empfindungen in Bezug auf den Wesensunterschied sprechen wir noch klarer aus, wenn wir sagen, dass in unserer Auffassung gerade das zum Ausdruck gelangt, dass die wirtschaftliche aktive Energie, der Wille zum Leben, die daraus fliessende Handlungsfähigkeit, Handlungsmacht, ja das Handeln selbst den „*primus motor*“ bildet. Denn es ist ja offenbar, dass die blosse Produktion, der Verkauf von Gütern und Leistungen entsprechenden Wertes, an sich noch keine Wertbildung bedeutet. Wir mögen noch so viel über den Bedarf hinaus produzieren, wir mögen noch so viele Güter und Leistungen ebenfalls über das Mass des Bedarfes, also zu einem billigen Preise verkaufen, auf diese Art haben wir den Wertzustand des Geldes nicht gebessert. Der Wille zum Leben und der hieraus entspringende Bedarf bildet den „*primus motor*“. Dieser veranlasst uns zum Streben nach Kaufmacht, also nach Geld, zur Produktion, zum Warenumsatz und zu allem, was im Endergebnis geeignet ist, um unmittelbar oder mittelst der durch Geld bewerkstelligten Umwandlung zur Befriedigung der Bedürfnisse zu dienen. Dieser „*primus motor*“ wird durch die aktive wirtschaftliche Energie der Gesellschaft ausgedrückt, die zur Gradmessung des Wertes allein geeignet sein kann.

Aus der energetischen Begriffsbestimmung des Wertes folgt aber auch offenbar, dass hier in Verbindung mit dem Wert des Geldes nur die gesamte aktive Energie in Betracht kommen kann. Nur diese kann jene Summierung der durch die wirtschaftliche Tätigkeit einzelner wirtschaftlicher Individuen zur Wirkung gelangenden aktiven Werte bilden, die gegenüber der einfachen Produktion den Wert des Geldes ergibt. Als Energie bildet sie jene letzte Realität, die bei gesellschaftlicher Geregeltheit im wirtschaftlichen Leben durch das Geld ihre volle Wirksamkeit ausübt.

Die oben gegebene energetische Begriffsbestimmung der Inflation ist aber noch nicht vollkommen. Wenn wir nämlich

unsere im früheren Kapitel gemachte Feststellung überprüfen, dass im wirtschaftlichen Leben nicht die Beständigkeit des Geldwertes selbst wichtig ist, sondern die Beständigkeit der Rechengrundlage, der Recheneinheit und die dieser entsprechende Leistung, dann müssen wir aus unserer Definition jenen Fall ausscheiden, in welchem die Beständigkeit der Rechengrundlage gesichert ist, der also den Fall der Inflation ausschliesst.

Wir erwähnten bereits, auf welche Weise sich das praktische Leben gegen die schädlichen Folgen der Inflation zu schützen versuchte. Es schuf den Begriff der Valorisation und die Privatwirtschaft war auch bestrebt, in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit folgerichtig zu valorisieren. Nur auf diese Art war sie imstande, die Kontinuität ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, ihrer eigenen Haushaltung so weit als möglich zu sichern. Die Stabilität der Staatshaushaltung war auch erst dann gesichert, als der Staat seine Sätze auch valorisierte, d. h. als er überging zum Rechnen im Goldwert, zu der bis jetzt einzigen praktisch bekannten Rechengrundlage mit ständigem Charakter. Durch diese jetzt bereits gesetzlich festgelegte, also verallgemeinerte Rechenart wurde auch die finanzielle Stabilität der ganzen Volkswirtschaft beständiger, d. h. die Inflation hörte dem Wesen nach dadurch auf. Das ist auch natürlich und folgt eigentlich von selbst aus der energetischen Geldtheorie.

Wenn nämlich der Wert des Geldes durch die Grösse der ihm anhaftenden aktiven Energie bestimmt wird, dann ist vom Gesichtspunkt einer gewissen Energiemenge nicht das wichtig, wie gross die Energie ist, die der Geldeinheit anhaftet, sondern das, wie viele Einheiten wir auf Grund der ihr anhaftenden Energie nehmen müssen, die dann der gewünschten Energie-Gesamtmenge entsprechen. Und gerade dieses ist das Wesen der Valorisation. Darum ist die einen beständigen Wert besitzende Rechengrundlage oder Recheneinheit wichtig. Denn nun ist die Valorisation nichts anderes, als im Falle einer Leistung die Bestimmung der tatsächlichen aktiven Energiemenge auf Grund der im Umlauf befindlichen Geldeinheit. Wenn aber eine Recheneinheit mit ständigem Wert existiert, d. h. eine Einheit, der immer die gleiche Energie anhaftet, dann müssen wir bloss die Verhältniszahl kennen, in welcher die dem im Umlauf befindlichen Geld

anhaftende Energie zu der Energie der fixen Recheneinheit steht und wir können die Valorisation jederzeit vollziehen. Wenn die Valorisation gesetzlich, also allgemein ist, so bedeutet sie auch das Aufhören der Inflation, denn die für die Inflation charakteristische Geldentwertung wird durch sie paralysiert. Die Valorisierung der Entwertung durch eine Rechenart mit entsprechendem ständigen Wert ist also der Fall, der die Inflation ausschliesst.

Im praktischen Sinne bedeutet dieses, dass man die Berechnungen immer in der Recheneinheit mit ständigem Charakter vollzichen muss, die Leistung muss man aber auf Grund der Verhältninzahl zur Recheneinheit mit ständigem Charakter zählen und zwar auf Grund des jeweiligen Geld-indexes. Dadurch machen wir der Inflation ein Ende und können für die Kontinuität des wirtschaftlichen Lebens vom geldtheoretischen Gesichtspunkt aus vorsorgen. In diesem Falle offenbart sich die ganze Wirkung der Inflation bloss in den grossen Zahlen, in den grossen Geldsummen, sie hat aber weder geldtheoretische, noch wirtschaftliche Folgen. Wir müssen darum diesen, die Inflation ausschliessenden Fall bei der Begriffsbestimmung der Inflation in Betracht ziehen und können daher beiläufig sagen, dass wir dann einer Inflation gegenüberstehen, wenn die Menge des Geldumlaufs im Lande derart anschwillt, dass ihr Verhältnis zur aktiven wirtschaftlichen Energie des betreffenden Landes von dem im regelmässigen wirtschaftlichen Leben gewohnten Verhältnis abweicht und wenn wir zur Ausbalancierung der aus diesem abweichenden Verhältnis stammenden Wertänderung keine Vorsorge treffen.

Diese Begriffsbestimmung ist sehr beachtenswert, denn sie besagt, dass man der Inflation vorbeugen kann, wenn man vorsorgt für die Ausbalancierung des Wertverhältnisses der Inflation.

Die Inflation, die also nur dann auftritt, wenn wir die Geldentwertung durch eine entsprechende Rechen- und dieser entsprechende Leistungsart nicht paralysieren, besitzt, wie allgemein bekannt, die schädlichste Wirkung. Sie verursacht unglaubliche Wertverschiebungen und die Inflation kann ihrem Ausmass entsprechend, auch die vollständige Vernichtung der immateriellen Güter herbeiführen. Mit diesen Wirkungen der Inflation wollen wir uns hier nicht beschäftigen,

einerseits darum, weil die heutige Generation ihre zerstörenden Wirkungen selbst erfahren hat und wir demnach voraussetzen können, dass diese Wirkungen allgemein bekannt sind, andererseits darum, weil diese Wirkungen in jedem Lehrbuch detailliert beschrieben sind (ohne jedoch als abschreckendes Beispiel zu wirken) und somit jeder sie leicht kennen lernen kann.

Es ist aber notwendig, die *geldtheoretischen Erscheinungen* des Inflationsverlaufes näher kennen zu lernen, denn wie wir sehen werden, können wir diese Erscheinungen in entsprechender Weise auch zu unserm Nutzen verwerten. Zur Erörterung und zum Verständnis dieser Erscheinungen müssen wir uns in erster Linie mit dem Geldwert und mit dessen logischem Mittel: der Geldwertgleichung beschäftigen und unsere Werttheorie auf Grund der bisherigen Ausführungen mit Bezugnahme auf das Geld zusammenfassen, was wir im folgenden Subkapitel besorgen.

3. Der Geldwert und die Wertgleichung des Geldes.

Wie wir bereits sahen, ist das Geld Träger aktiver Energie, und zwar in der Art, dass es die gesamte wirtschaftliche aktive Energie irgend einer grössern Gesellschaft, z. B. eines Landes annimmt. Der Träger der gesamten aktiven Energie des betreffenden Landes ist die Gesamtmenge des im Umlauf befindlichen Geldes. Demnach hängt der Wert der Geldeinheit davon ab, wie viel aktive Energiemenge der Geldeinheit anhaftet. Mit anderen Worten: wir müssen die Gesamtmenge der Energie durch die Menge des Geldumlaufs dividieren und erhalten so den Wert der Geldeinheit. Die Grösse des Wertes zeigt also eine Verhältniszahl an. Diese Verhältniszahl hängt also einerseits ab von der Menge der gesamten aktiven Energie, andererseits von der Menge des im Umlauf befindlichen Geldes. Wenn wir nun noch bedenken, dass jede dieser zwei Mengen etwas ständig wechselndes ist, so wird es uns klar, dass die Grösse der der Geldeinheit anhaftenden aktiven Energie, d. h. auch der Wert des Geldes theoretisch beständig wechselt.

Der Wechsel der Menge einer Gesamtenergie ist ganz natürlich. Die Bewohner des Landes bilden einen lebenden Organismus. Die Befriedigung erheischenden Bedürfnisse desselben wechseln beständig. Diese Veränderungen sind im allgemeinen zweierlei, von gleichmässigem und von ungleichmässi-

gem Charakter. Eine Veränderung mit dem Charakter ständiger Entwickelung, ein wachsendes Bedürfnis ist z. B. jenes, das die Folge der Bevölkerungszunahme, ihrer kulturellen, civilisatorischen ständigen Entwickelung bildet. Neben dieser beständigen, zweifellos den Charakter eines Fortschrittes besitzenden Entwickelung gibt es auch periodische Veränderungen von fluktuerendem Charakter. Die der Befriedigung harrenden Bedürfnisse, der Wille zum Leben, die Gesamtmenge der aktiven wirtschaftlichen Energie können sich z. B. auch nach den Jahreszeiten ändern. Sie können beeinflusst werden durch die Witterung, durch die von dieser abhängenden landwirtschaftlichen Ernterestulate, durch den Frühling, den Herbst, durch Produktionskrisen, durch das Gewerbe, den Handel, durch den Wellengang des wirtschaftlichen Lebens, bei welchem auf den Wellenberg abwechselnd das Wellental folgt. Sie können beeinflusst werden durch Elementarschäden, durch daraus entspringende grosse Verluste, grosse Verwüstungen, Epidemien, Erdbeben, Hochwasser, durch deren Abwehr, die keinen Aufschub duldet, gar nicht zu sprechen von der grössten Gefahr, vom Kriege, der die Anspannung aller Kräfte der Nationen, die höchste Entfaltung ihrer physischen, geistigen und wirtschaftlichen Energien unaufschiebar notwendig macht.

Es bildet in jeder Beziehung eine nationale Notwendigkeit von allergrösster Bedeutung, dass die Gesamtmenge der aktiven Energie möglichst gross sei. Hier liegt die Kraft des Landes, seine Schlag-Kraft d. h. Leistungsfähigkeit, der kulturelle und civilisatorische Entwickelungsgrad, mit einem Wort alles, auf Grund dessen wir über irgend ein Land aussagen können, dass es ein blühendes Land sei. Die Förderung der Menge an aktiver Energie bildet also eine nationale Aufgabe ersten Ranges, die man ausschliesslich durch Privatwirtschaft nicht lösen kann, sondern die auch die planmässige Einmischung des Staates unbedingt erfordert. Die Ausarbeitung der Planmässigkeit, deren genaue Einhaltung ist sogar direkt Aufgabe des Staates.

Die Förderung und Erhaltung der aktiven Energie mit voller Kraft bildet umso mehr eine verantwortungsvolle staatliche Aufgabe, weil — wie wir es aus unserer Werttheorie ersehen — die zulässige Grösse des Geldumlaufs von der Gesamtmenge der aktiven Energie abhängt. Nach unserer Theorie ist nämlich die im Umlauf befindliche Geldmenge der

Träger der gesamten aktiven Energiemenge und je grösser also die gesamte aktive Energiemenge eines Staates ist, umso grösser kann auch dessen Geldumlauf sein. Der Wert der Geldeinheit aber ist nichts anderes, als der Ausdruck jenes Verhältnisses, im welchem die Gesamtmenge der aktiven Energie zur Menge des Geldumlaufes steht. Je grösser also bei dem gleichen Geldumlauf die aktive Energie ist, umso grösser ist der Wert der Geldeinheit, oder wie man zu sagen pflegt, umso besser ist das Geld. Je kleiner dagegen bei gleichem Geldumlauf die gesamte aktive Energie des Landes wird, umso kleiner wird der Wert der Geldeinheit, d. h. das Geld wird umso schlechter. Dieses erklärt warum z. B. im Kriegsfall infolge der Inflation der Wert des Geldes so rapid verfällt, besonders unmittelbar nach Beendigung des Krieges. Bei Kriegsbeginn tritt der Staat plötzlich als riesiger Konsument auf. Das Land muss riesige Kraftleistungen vollbringen, die Menge der aktiven Energie wächst auch plötzlich heran und diese verträgt auch einen sehr grossen Geldverkehr. Mit der Beendigung des Krieges vermindert sich plötzlich die Menge der aktiven Energie. Nicht bloss darum, weil der ausserordentlich grosse Konsum des Staates aufhört, sondern auch darum, weil jene Wirtschaftszweige sich zurückbildeten, die mit dem Kriege nicht unmittelbar zusammenhängen, für die der Krieg sogar schädlich ist. Grosse, blühende Unternehmungen gehen zu Grunde und so vermindert sich die gesamte aktive Energiemenge ausserordentlich, besonders wenn der Krieg mit einer Niederlage endet und auch noch mit Verlust an Gebiet und Einwohnerzahl verbunden ist. Auf den Geldumlauf nach dem Kriege verteilt sich somit eine geringere Energiemenge, so dass die tiefgehende Entwertung der Geldeinheit nicht bloss durch das ausserordentlich grosse Anwachsen des Geldumlaufs, sondern auch durch die ausserordentlich grosse Verminderung der gesamten aktiven Energiemenge des betreffenden Landes verursacht wird.

Unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen, wenn keine Inflation ist, d. h. wenn die Geldeinheit tatsächlich eine Einheit bildet, weil sie praktisch beständig ist, folgt es aus dem auf Grundlage unserer Werttheorie herauskristallisierten Begriff des Geldes selbst, dass die Menge der aktiven Energie eines Staates mit dem Geldumlauf des Staates gleich ist. Denn wenn die Geldeinheit nichts anderes ist, als das Verhältnis der gesamten aktiven Energie zum Umlauf, so folgt hieraus, dass

die Geldeinheit tatsächlich nur dann eine Einheit bilden kann, wenn das Verhältnis eins ist, d. h. wenn die beiden Verhältniszahlen, der Nenner und der Zähler einander gleich sind. Dieses gilt natürlich bloss im praktischen Sinne, denn das wirtschaftliche Leben, als organische Natur-Offenbarung hat keine präzisen Messzahlen. Das Ganze setzt sich eigentlich aus einzelnen subjektiven Werturteilen zusammen und so ist selbst die Entwicklung eines gewissen wirtschaftlichen Zustandes keine ganz einfache Sache, sondern sie ist vor allem an eine gewisse Zeitdauer gebunden. Es ist wohl wahr, dass die ausserordentliche Schnelligkeit des Verkehrs und des Nachrichtendienstes diese Zeitdauer heute bereits stark gekürzt hat, aber da der Fortgang der Produktion doch an eine gewisse Zeit gebunden ist und da auch eine Änderung in den Richtlinien der Produktion nicht ohne Vorarbeiten, Vorbereitungen geschehen kann, so vermag die Ausgestaltung und Fluktuation der gesamten Energiemenge eines Landes, nur in einem langsmeren Tempo vor sich zu gehen. All dies gelangt letzten Endes in der Menge des Geldumlaufs zum Ausdruck, wenn wir die Geldeinheit praktisch als beständig annehmen. Mit anderen Worten besagt dieses, dass der den Wert des Geldes bestimmende andere Faktor, die Menge des Geldumlaufes sich auch der Menge der aktiven Energie entsprechend ändert, denn dieses ist bei einer dem heutigen System entsprechenden richtigen Kreditpolitik eigentlich eine Folge der Änderungen in der aktiven Energiemenge des Staates, weil die Grösse des Geldumlaufs durch die Grösse des aus der gesamten Energiemenge entspringenden Bedarfes bestimmt wird. (Die Kreditpolitik ist gerade dann richtig, wenn die vom Gesichtspunkt des Landes und nicht die vom Gesichtspunkt des Individuums berechtigten Ansprüche befriedigt und nicht durch einen hohen Zinsfuss gefesselt werden.) Es ist aber natürlich, dass die Menge des im Umlauf befindlichen Geldes, kurz gesagt der Geldumlauf, dem gesamten Bedarf nicht mit mechanischer Gebundenheit folgen kann und darum sind Schwankungen des Geldwertes theoretisch eigentlich unvermeidlich. Im wirtschaftlichen Leben entstehen aber hieraus keine grössern Übel, denn wie wir gerade vorhin sahen, pflegen diese Änderungen nicht in katastrophal kurzer Zeit einzutreten. Bei einer richtigen Theorie gibt es dann auch Mittel, diese zu paralysieren. Die Lage ist anders, wenn sich der Geldumlauf nicht aus dem Bedarf

der Gesamtheit entspringend dem öffentlichen Interesse entsprechend ändert, sondern wenn wir ihn eigenmächtig ändern, wie es z. B. in Kriegszeiten zu geschehen pflegt.

Wie wir bereits sahen, handelt es sich zur Kriegszeit um Entfaltung gesteigerter, sogar maximaler Energien und darum verträgt das Land nicht bloss einen grössern Geldverkehr, sondern es verlangt ihn sogar direkt. Darum pflegt zu Kriegsbeginn der Wert der Geldeinheit nicht sofort zu sinken. Theoretisch ist dieses vollkommen begründet. Vom praktischen Gesichtspunkt beginnt das grösste Übel damit, dass der Staat bei solchen Gelegenheiten nicht imstande ist, die ganze Menge des Geldumlaufs als Umlauf zu erhalten. Man beginnt nämlich das Geld in grossen Massen aus dem Verkehr zu ziehen, zu verstecken, aufzubewahren, weil durch die infolge der eingetretenen grossen Nachfrage und des Massenkonsums einsetzenden höhern Preise und grösseren Einkommen die Produzenten so riesige Vorräte ansammeln, die sie für angezeigt finden, sich für die Zukunft zu sichern. Der Staat kann schon wegen der psychischen Stimmungen des Krieges seine Einnahmen nicht durch Steuer-Tariferhöhungen und ähnliche Mittel dem vermehrten Geldumlauf entsprechend steigern, so dass die emittierten Banknoten nicht in die Staatskasse zurückströmen. Das Geld besitzt keinen richtigen Kreislauf, sondern bloss einen einseitigen Ablauf, wodurch die Emission immer neuer und neuer Banknoten unumgänglich notwendig wird. Man hat zwar das Rückströmen des Geldes in die Staatskasse durch Emission von Kriegsanleihen in grossem Masse gefördert, doch war dieses eigentlich eine Staatsschuld, die einmal doch wieder zurückzuzahlen war, andererseits übte es auch insoweit eine schädliche Wirkung aus, dass sehr viele, durch die versprochenen grossen Zinsen verblendet, ihre potentiellen Energien — ihre besten und sichersten Energien — d. h. Vermögensretter — in aktive Energie umgestalteten und dadurch die aktive Energie, das Geld wieder in ein immaterielles Gut, d. h. in eine Obligation umwandelten, gar nicht ahnend, dass sie dadurch naturgemäss das mit den immateriellen Gütern verbundene Risiko übernahmen, obwohl die volkswirtschaftlich Gebildeten das Verhängnisvolle dieses Vorgehens infolge der Inflation voraussehen mussten. Solcherart ist die schädliche Wirkung der Inflation auf den Wert der Geldeinheit verständlich. Nicht bloss die ausserordentliche Zunahme des Geldum-

laufes, sondern auch die Verminderung der Menge der gesamten aktiven wirtschaftlichen Energie haben in gleichlautendem Sinne die Verringerung des Wertes der Geldeinheit herbeigeführt. Da ja der Wert der Geldeinheit in dem Verhältnis der gesamten aktiven Energiemenge zur Menge des Geldumlaufs besteht, ist dieses Verhältnis eigentlich eine Bruchzahl.

Um nun die Verhältnisse genauer überblicken zu können, halten wir es für notwendig, dieses Verhältnis der Mengen das in Wirklichkeit besteht, auch mathematisch auszudrücken, d. h. uns ein logisches Hilfsmittel zu schaffen, weil wir in diesem Fall die Richtigkeit unserer logischen Folgerungen leichter sichern können. So gelangen wir zur *Wertgleichung* der Geldeinheit. Wenn wir nun die gesamte aktive Energie eines Landes mit Q , die Menge des Geldumlaufs aber mit P bezeichnen, ergibt

$$\frac{Q}{P} = \varepsilon^*$$

die Gleichung, die den Wert der Geldeinheit ausdrückt. Diese Gleichung soll natürlich bloss den Zielen unserer logischen Schlussfolgerung dienen und vorläufig begnügen wir uns damit, dass sie weiter nichts ist, als eine algebraische Formel, mit deren einzelnen Gliedern wir uns in dem späteren Kapitel gesondert beschäftigen werden. Aus dieser Gleichung geht klar hervor, dass je grösser die gesamte wirtschaftliche aktive Energie Q ist und je kleiner die im Umlauf befindliche Geldmenge P ist, umso grösser der Wert des Geldes ε ist, weil auf die Einheit des Geldes eine umso grössere Menge der Energie entfällt. Je kleiner hingegen Q und je grösser P ist, umso kleiner

* Seitens der ungarischen Kritik wurde der Einwand erhoben, dass ich der speziellen, stets steigenden Bedeutung und Wirkung des giralen Geldes nicht Rechnung trage.

Nach unserer Theorie gehören die sogenannten Geldersatzmittel in die Kategorie der Waren und sind somit im Q enthalten.

Im Sinne der Umsatz-Gleichung von Irving Fischer ist $GU + G'U' = PH$, in welcher Gleichung G den Geldumsatz, U die Umlaufs-Geschwindigkeit, G' die Geldersatzmittel, U' deren Umlaufs-Geschwindigkeit, P den Durchschnittspreis, H das Handelsvolumen bedeutet.

Wenn wir annehmen, dass $GU = 0$, dann ist $G'U' = PH$, d. h. dass das wirtschaftliche Leben nach dem Verschwindenlassen des Geldes seinen Lauf auf Grund der Geldersatzmittel weiter nehmen würde, dieses ist jedoch bei unserer auf das Geld basierten Einrichtung eine Absurdität. Die sogenannten Geldersatzmittel gehören also auf die rechte Seite der Gleichung, in das Q , was schon daraus logisch folgt, wie Irving Fischer selbst festgestellt hat, dass sich die Geldersatzmittel im Verhältnis zum Geldumlauf proportionell ändern.

wird ε . Im Fall einer Kriegsinflation nimmt nicht bloss die Geldmenge P zu, und zwar nach den früheren Ausführungen stürmisch, sondern infolge Unmöglichkeit der friedlichen Entwicklung und der Verwüstungen des Krieges nimmt auch die gesamte aktive Energiemenge Q rapid ab und demnach ist selbstverständlich die Wertverminderung des ε auch stürmisch. Dieses wird durch zwei Faktoren gesteigert, die daraus entspringen, dass auch in den Zeiten der Inflation noch nach gesetzlichem Nominalwert gerechnet wird. Der eine wirkt durch die Verminderung des Wertes von Q unmittelbar. Der andere ist ein psychisches Moment.

Der erste ist die in der gesamten aktiven Energiemenge eintretende *Wertabnahme*, die aus dem Sinken und aus der fortwährenden Änderung der Geldeinheit, als Recheneinheit dadurch entsteht, dass in Ermangelung einer Rechenbasis von ständigem Charakter, die Logizität der Berechnung der Wirtschaftlichkeit verloren geht. Im Falle der Inflation ist nämlich nicht die Wertmenge, sondern der Nominalwert massgebend (nach *Knapp* die Giltigkeit und nicht der Wert), und da nun die, die Prosperität der Unternehmungen wenigstens in ihren Berechnungen sichernden Werte nur dem Nominalwert nach bestehen, sinken sie dadurch ausserordentlich in ihrem energetischen Wert. Damit fällt natürlich auch die Prosperität der Unternehmungen, denn zur Erhaltung des Lebens sind bloss wirkliche Energiewerte, aber nicht Nominalwerte geeignet. Es ist auch überflüssig, dieses weiter zu beweisen, da es ja ein Grundsatz der Energielehre ist, dass eine Energieart sich nur bis zur Höhe ihres tatsächlichen Wertes in eine andere umwandeln kann. (Zum Erhöhen der Temperatur von 1 kg Wasser um 1° C ist stets 1 tatsächliche Kalorie notwendig und das Gesetz eines Landes würde vergeblich anordnen, dass diese Umwandlung nach dem Nominalwert zu geschehen hat, die Natur kann diese Verfügung nicht vollziehen.)

In dieser Vorstellung ist auch der Fundamentalsatz der energetischen Volkswirtschaftslehre enthalten, *dass es nicht der Nominalwert, sondern der wirkliche Wert der aktiven wirtschaftlichen Energie ist, durch welchen sich die Wirtschaftslehre in das grosse Naturleben einfügt*. Diese auf die Prosperität ausgeübte schädliche Wirkung der Wertverringierung der Recheneinheit richtet die Unternehmungen und die

Unternehmer selbst zu Grunde und die gesamte aktive Energie-
menge des betreffenden Landes nimmt auch dadurch ab. Die
bewegende Kraft, die die Spannung des den Wert bestimmenden
Bedarfs hervorruft, wird geringer. Dieses ist jene Wirkung,
welche im Endergebnis der Wertverfall der Recheneinheit
sozusagen *auf sich selbst ausübt*.

Der auf den Verfall der Geldeinheit auswirkende *zweite Faktor*, welcher ebenfalls aus dem Rechnen mit Nominalwerten entspringt und den wir *psychisch* nannten, besteht darin, dass sich an den Verfall des wirklichen Wertes der Geldeinheit ein sehr grosses Interesse der Schuldner knüpft. Wir können dies die *Vorbeschleunigung* des Wertverfalls nennen und sie besteht im Wesentlichen darin, dass der Wert in grösserem Massse verfällt, als es die objektiven Umstände motivieren. Nach der Verallgemeinerung und nach dem Populärwerden des *Valorisationsbegriffes* hat schon jeder die grosse Gefahr, welche die sogenannten nicht valorisierten Kredite für die Allgemeinheit mit sich führten, erkannt und somit halten wir deren Detaillierung für überflüssig. Wir beschränken uns blass auf deren Erwähnung, heben aber die aussergewöhnlich grosse zerstörende Wirkung dieser psychischen Wirkung, dieser *Vorbeschleunigung* hervor.

Die ziffernmässige Feststellung des Einflusses dieser den Wert der Geldeinheit bestimmenden und hier erwähnten schädigenden, sogar vernichtenden Faktoren ist vollkommen unmöglich. Sie zeigen sich in einem einzigen Resultat und das ist der zahlenmässig gesteigerte Ruin des Geldeinheitswertes. Um in dieser Hinsicht doch eine wenigstens ganz allgemeine Orientierung zu erlangen, halten wir es für das Zweckmässigste, die hier vorkommenden Verhältnisse graphisch darzustellen.

Schreiber dieser Zeilen hatte Gelegenheit, sich mit der vom Geldumlauf abhängenden Veränderung des Geldwertes theoretisch im Rahmen eines Vortrages zu beschäftigen.¹

Infolge der seither stattgefundenen Herauskristallisierung und Befestigung seiner energetischen Auffassung können diese Untersuchungen präziser ausgedrückt werden.

Unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen, bei Berücksichtigung einer kürzern Periode der wirtschaftlichen

¹ Der Text dieses Vortrages erschien im „Magyar Mérnök és Építész Egylet Közlönye“ Jahrgang 1923. No. 19—20.

Entwickelung steht es fest, dass sich eine Geldeinheit von ständigerem Wert entwickelt, die wir demnach mit Recht als Einheit der Berechnung betrachten können und so können wir auf Grund unserer Werttheorie sagen, dass die gesamte aktive Energiemenge durch die Menge des im Umlauf befindlichen Geldes dividiert, in einer Formel ausgedrückt, diese Werteinheit ergibt :

$$\frac{Q_n}{P_n} = 1 = \varepsilon_n$$

in welcher Formel wir mit dem Index n die normalen Zustandsattribute zu bezeichnen wünschen, so dass Q_n die Menge der normalen Gesamtenergie, P_n den normalen Gesamtgeldumlauf und ε_n den Wert der normalen Geldeinheit bedeutet.

Wenn wir diese Formel verallgemeinern und den Wert des Geldes als Funktion des im Umlauf befindlichen Geldes bestimmen wollen, erhalten wir, sobald wir Q_n bei normalen wirtschaftlichen Verhältnissen als beständig annehmen, dass $Q_n = \text{Const.}$ D. h. $P_n \varepsilon_n = \text{Const.}$

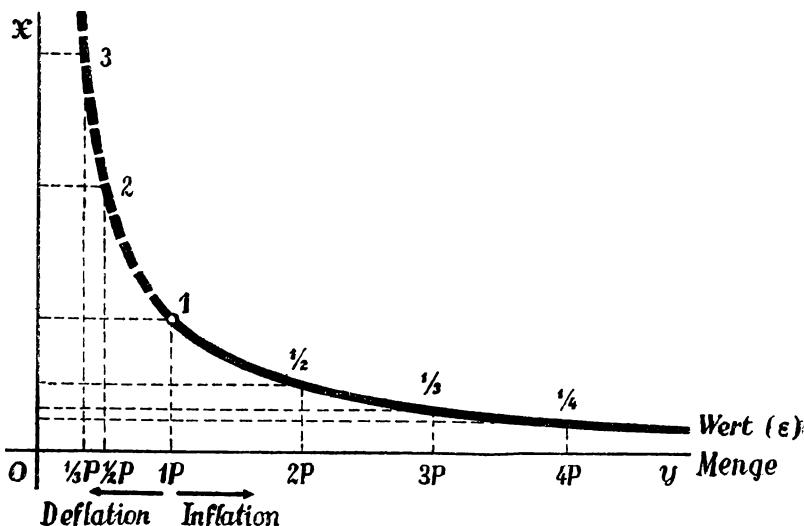
Diese Formel bestimmt die Kurve einer gleichseitigen Hyperbel. Wenn wir, wie erwähnt, Q_n d. h. die gesamte aktive Energiemenge als beständig annehmen und die Geldmenge P ändern, so folgt aus der Formel, dass sich der Wert der Geldeinheit ε mit der Menge des Geldes proportionell ändern wird. Im Falle zweimal, dreimal, viermal so grosser Geldmenge wird der Wert der Geldeinheit ein Halb, ein Drittel, ein Viertel sein usw. Wenn wir in diesem Falle die Menge des Geldes als Abszisse auftragen, werden die entsprechenden Ordinatenwerte eine Hyperbel bestimmen, bei welcher der Natur der Hyperbel entsprechend, die Kurve sich der Abszissenachse nach asymptotisch anschmiegt.

Dieses bedeutet, dass mit der endlosen Vermehrung der Geldmenge der Wert der Geldeinheit sich der Null nähert. Wenn wir diese Kurve aufzeichnen, erhalten wir die hier stehende Figur 1. Wir können aber diese Figur hier in der für unsere Folgerungen nötigen Art, in dem gewöhnlichen Massstab in ihrer Totalität nicht konstruieren, denn die Kriegsinflationen waren in einzelnen Staaten so gross, dass der zur Verfügung stehende Raum für diese Zeichnung nicht ausreicht.

Da wir aber auch nach der vollen Aufzeichnung dieser Figur aus ihr nicht mehr entnehmen würden, als die

Unabsehbarkeit der asymptotischen Annäherung, können wir dieses der Phantasie überlassen und versuchen, die vorgenommenen Ereignisse durch konkrete Zahlen sinnfällig zu machen.

Aus dem für den Sachverständigen-Ausschuss der Reparations-Kommission verfassten amtlichen Bericht konnten wir (Seite 21) ersehen, dass, während in Deutschland im Dezember 1923 der Geldumlauf das 81.809.776.811,8 fache des Friedensbestandes betrug, ebenfalls nach den auf Seite 59. enthaltenen Daten dieses Berichtes vom Ende November 1923 bis



Figur 1. Die der Gleichung $x \cdot y = 1$ entsprechende gleichseitige Hyperbel, deren Asymptoten die Achsen bilden.

Ende Dezember der Preis einer Goldmark 1.000.494,971.000 Papiermark war, d. h. dass das Papiergeld 12.2-mal wertloser war, als es quantitativ nach den Gesetzen der Hyperbel hätte sein sollen. Wenn wir in Betracht ziehen, wie reich Deutschland an Naturschätzen ist, obwohl es zweifellos im Kriege grosse Werte verloren hat, können wir diese weitgehende Entwertung doch nicht ausschliesslich der Abnahme der aktiven Energie zu Lasten schreiben, sondern sie weist eher darauf hin, wie gross der Einfluss ist, den die spekulative Zerstörung, die wir *Vorbeschleunigung* nennen, bei ungehindertem Geldverfall auf die ungünstige Ausgestaltung des Geldwertes ausübt.

Dieses zeigt uns, dass die Mark stürmischer an Wert einbüsst, als es die Menge des im Verkehr befindlichen Geldes.

motiviert hätte. Den Verfall der Geldeinheit fördern nicht blass die Zunahme des Geldumlaufs, sondern auch die gleichzeitige Verringerung der gesamten Energiemenge und in gesteigertem Masse die auf den Ruin der Geldeinheit hinstrebenden psychischen Gründe. Dieser gesteigerte Verfall des Geldes ist als Resultante der erwähnten zwei Faktoren, nämlich des Rückganges des wirtschaftlichen Lebens und der auf den Ruin des Geldes hinstrebenden psychischen *Vorbeschleunigung* verständlich, er folgt sogar direkt daraus.

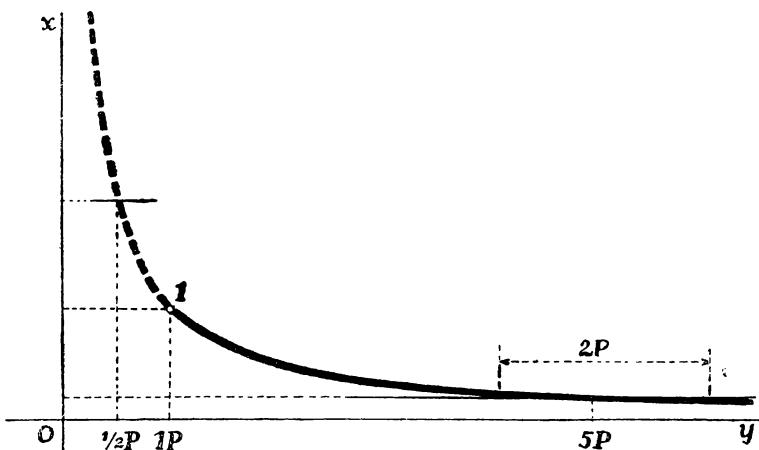
Die Inflationsverhältnisse in Ungarn zeigten auch einen vollkommenen analogen Verlauf, was daraus hervorgeht, dass während in den letzten Tagen der Inflationszeiten der Wert der Krone beiläufig 1/18500-tel war, am Ende der Inflation, das durch die Einführung der Sparkrone und später des Rechnens auf der Basis der Goldkrone eintrat, die Krone sich dagegen auf 1/15.500 besserte, was man beinahe ausschliesslich dem Aufhören der psychischen Gründe der *Vorbeschleunigung* zuschreiben kann.

Schreiber dieser Zeilen hat eine derartige Besserung des Wertes schon in seinem vorhin erwähnten Vortrag angekündigt und zwar nur mit Hilfe der durch ihn bereits damals konstruierten rechtwinkeligen Hyperbole, die er als einzige feste Grundlage der Quantitätstheorie bezeichnete. Die tatsächlich eingetroffenen Ereignisse scheinen die Richtigkeit seiner Auffassung zu bestätigen.

Wenn wir nun die oben dargestellte Kurve der Wertänderung näher betrachten, können wir sehen, dass infolge des asymptotischen Verlaufs der Kurve, die Schnitte der Kurve mit der Horizontalen, also mit der den Wert bezeichnenden Geraden, über eine gewisse Grenze hinaus allzu spitzwinkelig sind und einen Schnitt sozusagen gar nicht mehr ergeben. Die Horizontale gibt den besten Schnitt bei dem Ausgangswert der Geldeinheit, bei dem Wert des normalen Geldumlaufs, bei der Einheit und bei dem darüber befindlichen Teil, also zu Zeiten der Deflation. Dem Verlaufe der Inflationskurse entsprechend wird der Schnitt mit der Horizontalen immer spitzer und spitzer, dermassen, dass wir über eine gewisse Grenze hinaus auch mit den allerfeinsten Zeicheninstrumenten keinen Schnitt mehr darstellen können. Dies besagt mit anderen Worten, dass über eine gewisse Wertverminderung hinaus auch einer sehr grossen Zunahme der Geldmenge im Verhältnis zum Grund-

wert nur sehr kleine Wertverminderungen entsprechen. Grafisch können wir mit einem einzigen, nach identischem Massstab konstruierten Kurve Schnittpunkte gar nicht herausbringen, sondern nur durch Berechnung. (Siehe Figur 2.)

Das gibt eine vollständige Erklärung jenes interessanten psychischen Zustandes, der im wirtschaftlichen Leben im vorgerückteren Stadium der Inflation eintrat. Die Menschen, Nachfragende sowohl, als auch Anbietende, wurden nervös. Sie verloren ihre nüchterne Orientierungsfähigkeit, verglichen fortwährend ihre Preise mit den Preisen vor der Inflation, wegen der Unbestimmtheit und der Unsicherheit des Wertstur-



Figur 2. Aus dieser Figur können wir entnehmen, dass wir bereits bei 5-facher Geldmenge einen der Länge der doppelten Geldmenge entsprechenden Schnitt erhalten, woraus ersichtlich ist, dass wir uns bei unserem Werturteil auf nichts stützen können. Im Falle der Deflation erhalten wir immer schärfere Schnitte, was wir beispielshalber bei der halben Geldmenge ersichtlich gemacht haben.

zes der Geldeinheit wussten sie nicht, was der nächste Tag bringen werde. Diejenigen, die im Herbst des Jahres 1923 Deutschland besuchten, wo sich die Inflation in einem viel fortgeschrittenen Zustand befand als in Ungarn, werden sich an diese nervösen psychischen Geschäftsverhältnisse erinnern können. Derselbe Umstand, der Mangel an Schärfe der Schnitte, macht es auch erklärlich, warum z. B. in Ungarn die nach dem Bolschewismus durchgeföhrte *Zwangsanleihe* kein fühlbares und sichtbares Resultat hatte. Durch die *Zwangsanleihe* wurde bei der Stempelung des im Umlauf befindlichen Geldes die Hälfte der Geldmenge eingezogen. Infolge der Inflation war aber die Entwertung der Geldeinheit bereits so

gross, dass die Einziehung der halben Geldmenge im wirtschaftlichen Leben kein grösseres Resultat zeitigen konnte. Besonders unter den damaligen Verhältnissen nicht, wo durch die Wegnahme von $\frac{1}{2}$ des Landes auch ein tödlicher Schlag gegen die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes geführt wurde und dadurch in Bezug auf die gesamte wirtschaftliche aktive Energie des kleinen Landes jede Orientierungsbasis verloren ging und auch der andere Faktor, nämlich die Kenntnis des gesamten Geldumlaufs nicht vorhanden war. Wer konnte wissen, wie gross der tatsächliche Geldumlauf war, wieviel einzelne thesauriert hatten, wieviel in den abgetrennten Gebieten verloren ging usw.? Die genauen Ausweise fehlten auch vollständig. Wie hätte man also von der Zwangsanleihe überhaupt ein Resultat erwarten können, da wir nicht einmal genügend Zeit für ihre Auswirkung liessen, weil wir die mörderische Inflation sogleich fortsetzten.

Wir können also keineswegs die Meinung jener teilen, die wegen der behaupteten Resultatslosigkeit oder Ergebnislosigkeit der Zwangsanleihe in Ungarn gegen die Quantitätstheorie einen Schlag führen wollten. Die Sache steht in Wirklichkeit so, wie wir bereits erwähnten, dass unter geänderten Verhältnissen zur Ausgestaltung des Wertes der Geldeinheit immer längere Zeit erforderlich ist.

Es ist aber hier noch ein Problem, auf das wir mit vollem Nachdruck hinweisen müssen, wenn wir unsere logischen Folgerungen in jeder Richtung ableiten wollen. Es besteht darin, dass in dem Ausdruck

$$\frac{Q}{P} = \varepsilon$$

oder sagen wir, in der Gleichung eigentlich *zwei Unbekannte* sind. Die eine ist Q , die gesamte aktive Energiemenge des Landes, die andere ε , der gesuchte Wert der Geldeinheit. Gewöhnlich ist uns nur P , die Menge des Geldumlaufs des Landes bekannt, aber Q , die Menge der gesamten aktiven Energie des Landes nicht. Wie wir bereits erwähnten, folgern wir bloss bei stabilisierten wirtschaftlichen Verhältnissen und bei beständiger Geldeinheit darauf, dass

$$Q = P$$

ist, d. h. dass die gesamte aktive Energiemenge des Landes der Menge des Geldumlaufs gleich ist. Wenn aber die aktive Ener-

giemenge des Staates sich aus irgend einem Grunde ändert, (durch Gebietsverstümmelung, durch wirtschaftliche Krisen) wird sich nicht auch dementsprechend sofort mit mathematischer Genauigkeit der Wert der Geldeinheit ändern, weil er es nicht kann. Zur Ausgestaltung des Verhältnisses ist längere Zeit notwendig. Der Ruin des Geldes kann zwar auch katastrophal, in der kürzesten Zeit erfolgen, aber es ist sehr zweifelhaft, ob dieses jener richtige Wert wäre, der sich aus dem Verhältnis der gesamten aktiven Energie des Landes und der im Umlauf befindlichen Geldmenge ergibt, es ist sogar sicher, dass er es nicht ist. Zur richtigen Ausgestaltung des Geldwertes ist längere Zeit notwendig und sie kann auch dann nicht mit mathematischer Genauigkeit erfolgen. Wir zitieren niemand Geringern als *Knapp*, der sagt: „Der Kurs hat in der Regel eine gewisse Trägheit, aus welcher er nur durch grössere Ereignisse aufgerüttelt wird.“¹

Drückt er nicht dasselbe aus, wie unser Gedanke?

Die gesamte aktive Energiemenge des Landes ist das Resultat organischen Lebens. Wie wir bereits erwähnten, wächst diese aktive Energiemenge bei richtiger Leitung auch nur schon durch die Vermehrung der Bevölkerung, durch deren kulturellen Fortschritt ständig und entwickelt sich weiter. Daneben kommen auch periodische Veränderungen vor, so dass der Wert des *Q* ständig wechselt. Die Verhältnisse gleichen den Kraftentfaltungen des menschlichen Organismus. Aus dem Kinde entwickelt sich der Jüngling, aus diesem der Mann, später der Greis. Wie sehr sind die Energieentfaltungen den Altersstufen entsprechend andere. Auch in demselben Alter sind selbst die täglichen Energieentfaltungen nicht gleich. Eine einzige Bewegung an einem Tag mehr oder weniger als am nächsten Tag und die Energieentfaltungen sind schon verschieden. Und wenn wir auch noch die geistige Arbeit in Betracht ziehen! Und wer könnte diese Energieentfaltungen mit mathematischer Genauigkeit bestimmen, obwohl sie die ausgesprochenen energetischen Aufgaben darstellen.

So verhält es sich auch mit der gesamten Energiemenge des Landes. Wer könnte selbst die bloss auf einen kleinen Zeitpunkt bezogene Menge derselben mit mathematischer Genauigkeit angeben! Und dieses ist doch die ausgespro-

¹ Seite 206 seines öfter zitierten Werkes.

chenste energetische Aufgabe. Gleichwie aus diesen Erscheinungen nicht folgt, dass die Frage des Geldes keine energetische Frage wäre, ebenso folgt nicht daraus, dass ihre Gesetzmässigkeit nicht auf der mathematischen Logik fussen würde.

Diese Auffassung muss man ändern und muss der strengsten Folgerichtigkeit nachstreben, die durch die energetische Natur-Wirklichkeit und Harmonie in ihrer Totalität gegeben ist. Das bedeutet nicht so viel, dass man die Regeln der Volkswirtschaftslehre durch zusammengesetzte mathematische Formeln ausdrücken kann und soll, denn dieses anzustreben wäre auf Grund unserer heutigen Kenntnisse vielleicht sogar unmöglich. Denn wir vermögen das Leben, die Energieentfaltungen des lebenden Organismus — denken wir bloss an die geistige Arbeit — mit unseren heutigen Kenntnissen nicht in Formeln zu fassen. Es bedeutet aber, dass auch die Regeln der Volkswirtschaftslehre der Logik unterworfen sind, auf Grund unserer energetischen Kenntnisse sogar im strengsten Sinne nach den Naturgesetzen, so dass jene Folgerichtigkeit, die in sehr vielen Fällen am genauesten doch nur durch die mathematischen Formeln ausgedrückt wird, auch für die Volkswirtschaftslehre gültig ist, in all den Beziehungen, in welchen solche Formeln vernunftgemäß aufgestellt werden können.

Wenn wir uns in unseren Folgerungen durch keinerlei logische Zwangsregeln, Formeln beeinflussen lassen, wenn wir jede Regel, die uns in der Erreichung der Wahrheit beschränken könnte, beiseite schieben, dann können wir wohl Regeln aufstellen, aber diese Regeln sind nicht mehr Regeln der Wahrheit, sind nicht mehr Ergebnisse der Logik, sondern bloss willkürliche Feststellungen, die keine Kritik ertragen. Wenn wir uns also mit den Wissenschaften ernstlich beschäftigen wollen, dürfen wir uns vor den Methoden der wissenschaftlichen Forschungen nicht einseitig verschliessen und müssen die Resultate der strengen Folgerichtigkeit akzeptieren, weil wir uns dadurch der Wahrheit besser nähern können.

Unsere Formel — die Wertgleichung — die wir zur Erklärung der Inflationserscheinungen aufstellten und die auch in ihrer unendlichen Einfachheit das Wesen des Wertes der Geldeinheit uns veranschaulichend vorhält, beweist uns gerade als mathematische Formel die Schwierigkeiten der

Frage der Geldeinheit und gerade die Unmöglichkeit, sie mit mathematischer Genauigkeit zu lösen.

Wenn wir nämlich aus der $\frac{Q}{P} =$ Gleichung, den Wert von ε als der Unbekannten feststellen wollen, stossen wir sofort auf eine Unmöglichkeit, denn wie wir bereits erwähnten, ist in der Gleichung noch eine Unbekannte und diese ist Q , die Menge der gesamten aktiven Energie des Landes. Wir sind nämlich nicht im Stande, diese gesamte aktive wirtschaftliche Energiemenge zu bestimmen. Wir kennen nur in einem einzigen Fall die gesamte aktive Energiemenge, nämlich bei sormalen wirtschaftlichen Verhältnissen, wenn $\varepsilon=1$ und dementsprechend $Q_n = P_n$ ist.

In diesem einzigen Falle, der aber mit theoretischer Genauigkeit vielleicht nie eintreffen wird, sind die momentanen Werte der gesamten wirtschaftlichen aktiven Energie ziffernmässig mit der momentanen ziffernmässigen Menge des im Umlauf befindlichen Geldes gleich, was sich in dem Wert der normalen Geldeinheit der normalen wirtschaftlichen Verhältnissen ausdrückt. Was also zugleich besagt, dass die Massenzahl von Q_n der als Einheit erwählte Geldwert bildet. Demnach wäre also in diesem einzigen erwähnten Fall Q_n bekannt. Nachdem aber die Gesetzmässigkeit der Wertänderungen von Q nicht feststellbar ist, kann man aus dem bekannten Q_n irgend einen beliebigen Q_x Wert nicht feststellen und so ist es gewiss, dass die Werte von Q uns unbekannt sind.

So ist uns also in veränderlichen und kritischen Zeiten nicht bloss das gesuchte ε , sondern auch der Wert von Q unbekannt, d. h. wir haben in einer einzigen Gleichung zwei Unbekannte.

Zur Bestimmung von zwei Unbekannten benötigen wir aber zwei Gleichungen, so dass das Problem des Geldwertes mit dieser Gleichung eigentlich nicht gelöst werden kann, wenigstens nicht mit mathematischer Genauigkeit und dieses sagt uns gerade die Mathematik selbst. Dieses besagt aber wieder nicht das, dass für die Volkswirtschaftslehre die mathematische Logik nicht gilt, sondern bloss, dass wir die zahlenmässige genaue Lösung entbehren müssen. Die Logizität und die auf deren Grund ableitbaren Folgerungen bestehen aber in vollem Masse, d. h. dass der Geldwert in geradem Verhäl-

nis mit der aktiven Energiemenge, aber in verkehrtem Verhältnis zu der Menge des im Umlauf befindlichen Geldes steht, und so ist es wahr, dass je wirtschaftlich entwickelter ein Land ist, es einen umso grösseren Geldverkehr bei dem gleichen Geldwert verträgt und wenn wir eine beständige aktive Energiemenge voraussetzen, vermindern wir den Wert des Geldes durch Erhöhung des Geldumlaufs und umgekehrt. Oder genau so wahr ist es auch, dass wir durch Erhöhung der aktiven Energiemenge bei ständigem Geldumlauf, auch den Wert des Geldes erhöhen und umgekehrt.

Weil nun eine Gleichung mit zwei Unbekannten nicht lösbar ist, bedeutet dieses eigentlich, dass wir in Bezug auf den Geldwert bei dem heutigen kapitalistischen System ständig in einem unlogischen Zustand leben. Wir müssen also die Lösungsart der Lage suchen, weshalb wir auch die logische Behandlung der Frage und die Aufstellung der zur Lösung notwendigen zweiten Gleichung als unsere nächste Aufgabe betrachten. Dieses tun wir aber blass, während wir uns mit den einzelnen Faktoren unserer Wertgleichung beschäftigen.

Wegen des engen Zusammenhanges der Wertgleichung, als unseres logischen Hilfsmittels, mit der Volkswirtschaftslehre und wegen der überaus grossen Bedeutung ihrer Faktoren werden wir uns mit jedem dieser Faktoren in den folgenden Kapiteln einzeln befassen. Und zwar werden wir zunächst über den Geldeinheitswert sprechen, sodann vom Geldumlauf P , dem folgend von der aktiven Energie Q und in Verbindung damit von der Energieentfaltung selbst.

4. Der Wert der Geldeinheit (ε).

Die Einheit des Geldes besitzt vom Gesichtspunkt unseres volkswirtschaftlichen Lebens darum eine grosse Bedeutung, weil wir bei unserem heutigen System in jeder unserer wirtschaftlichen Berechnungen mit der Einheit des Geldes arbeiten. Unsere Verpflichtungen erfüllen wir durch mehrfaches Abzählen der Geldeinheit und somit multiplizieren sich durch die Multiplikation der Geldeinheit auch die Wertänderungen der Geldeinheit. Darum ist die kausale Untersuchung der Wertänderungen der Geldeinheit eine der aller-

wichtigsten Aufgaben der Geldtheorien. Bei der Erfüllung dieser Aufgabe hat uns die Untersuchung des Wertes der Geldeinheit zu der vorhin geschilderten Geldwertgleichung geführt und so müssen wir uns mit der Geldeinheit ε selbst, als mit einem, eigentlich dem gesuchten Faktor der Gleichung, in diesem Kapitel vom energetischen Gesichtspunkt beschäftigen.

Bei unseren Untersuchungen müssen wir unsere Gedanken natürlich nicht nur auf das Wesen, den Ursprung und den Wert der Geldeinheit ausdehnen, sondern auch auf ihre funktionelle Bestimmung, wobei wir auch die Geldeinheit, als Recheneinheit und die damit verbundenen Erscheinungen der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens, als auch deren energetische Lösung berühren.

Auf Grund unserer energetischen Werttheorie hängt der Wert des Geldes von der Grösse der ihm anhaftenden aktiven Energiemenge ab. Daraus folgt, dass der Wert der Geldeinheit eines Landes nichts anderes ist, als jene aktive Energiemenge, die von der gesamten aktiven Energiemenge des betreffenden Landes auf die Einheit der im Umlauf befindlichen Geldmenge entfällt. Die in unserem früheren Kapitel behandelte Formel

$$\frac{Q}{P} = \varepsilon$$

zeigt klar, dass der Wert der Geldeinheit ε durch eine Verhältniszahl ausgedrückt wird. Wir wissen aber aus unsern früheren Ausführungen bereits, dass sowohl der Q - als auch der P Wert sich beständig ändern und so ändert sich eigentlich auch der Wert des ε fortwährend. Wir haben für den Fall normaler, also ziemlich lange Zeit hindurch stabiler wirtschaftlicher Verhältnisse gesagt, dass $\frac{Q_n}{P_n} = 1$ d. h. dass im Falle normaler wirtschaftlicher Verhältnisse der Wert der Geldeinheit praktisch mit der Einheit gleich ist. Dieses ist natürlich eine sehr grobe Feststellung, denn wie wir im vorigen Kapitel bereits sahen, stehen wir einem lebenden Organismus gegenüber, dessen Energieentfaltung von Moment zu Moment wechselt und so ändert sich theoretisch auch der Wert der Geldeinheit von Moment zu Moment, denn schliesslich kann der Geldumlauf nicht gerade von Moment zu Moment den Änderungen der

aktiven Energie auf dem Fusse folgen. Unter normalen Verhältnissen gelangen aber diese momentanen, und wie wir bereits sagten, bloss theoretischen Änderungen, kleineren Schwankungen der Geldeinheit praktisch gar nicht zum Ausdruck und so werden unter normalen Verhältnissen durch den sich gestaltenden Wert der Geldeinheit die praktischen Bedürfnisse befriedigt.

Unter normalen Verhältnissen ist demnach jene Energie-
menge, die der Geldeinheit anhaftet, der Wertmesser der aktiven wirtschaftlichen Energie. Diese Geldeinheit ist aber nicht irgend eine internationale Masseinheit, wie z. B. das Kilogrammeter, die Kalorie oder das Watt, sondern sie ändert sich nach Ländern, dementsprechend, welche Geldeinheit die Gesetze des betreffenden Landes vorschreiben. Die gesetzliche Bestimmung des Wertes der Geldeinheit pflegt auf der Goldbasis zu erfolgen, indem die Menge des Feingoldes, oder eventuell das Gewicht und die Zusammensetzung der Goldlegierung, welche den Wert der Geldeinheit des betreffenden Landes bestimmt, im Gesetz festgelegt zu werden pflegen.

Diese Art der Bestimmung ist eigentlich auch vom energetischen Gesichtspunkt aus richtig. Es gibt für die aktive wirtschaftliche Energie kein anderes Messinstrument, als die potentielle wirtschaftliche Energie. Wir finden die reinste Form ihrer Analogie in der mechanischen Energie der grossen Natur. Wenn wir 1 kg einen Meter hoch heben, haben wir eine Arbeitsleistung von 1 Kilogramm-Meter vollbracht. Das vor uns in der Höhe von 1 Meter liegende Gewicht von 1 kg repräsentiert 1 Meterkilogramm potentieller Energie. Wenn wir nun dieses Gewicht fallen lassen, entfaltet es, bis es den Boden erreicht, eine aktive Energie von 1 Meter-Kilogramm. So, dass eigentlich die angehäufte potentielle Energie den Messer der aktiven Energie bildet. Die Analogie des Falles ist vollkommen. Die wirtschaftliche potentielle Energie ist auch der Wertmesser der wirtschaftlichen aktiven Energie. Das vor uns liegende Gold oder jeder andere Träger potentieller Energie besitzt soviel potentielle Energie, wieviel aktive Energie wir zur Erwerbung des Wertträgers verwenden mussten. Die aktive Energie ist also der potentiellen Energie gleich und so bildet die potentielle Energie den Wertmesser der aktiven Energie. Das für die Geldeinheit festgesetzte, also genau bestimmbare Gewicht des Goldes, als Trägers aktiver Energie ergibt

folglich das Mass jener aktiven Energie, die der Geldeinheit anhaftet.

Man pflegt dieser auch in Gesetz festgesetzten Messung in Ländern mit reinen Goldvaluten praktisch die Geltung zu verschaffen, dass die Banknoten emittierende Anstalt verpflichtet ist, die durch sie emittierten Banknoten jederzeit in ihrem vollen Nennwert gegen Goldgeld einzuwechseln, dessen Gewicht und Zusammensetzung im Gesetz festgelegt ist. Dieses wäre eine sehr wichtige Bestimmung (Barzahlung) des zur Einwechselung dienenden Goldes, der sogenannten Golddeckung. Weil nach unseren bisherigen Erfahrungen — wenigstens so weit wir es schätzen können — der Wert des Goldes am beständigen ist, glauben wir dadurch, dass wir die Geldeinheit mit einem Goldwert entsprechenden Gewichtes verbunden haben, nach menschlicher Voraussicht für eine Einheit mit ständigem Wert vorgesorgt zu haben, die wir zur Messung der übrigen Werte verwenden können. Es ist aber selbstverständlich nur eine Voraussetzung, dass der Wert des Geldes beständig ist denn wir haben bereits gesehen, dass der Wert zwar eine Realität bildet, weil er eine Art der Energie ist, aber in Bezug auf einzelne Güter ist er das Ergebnis subjektiver Werturteile und baut sich somit rein auf Vergleichungen, Schätzungen, auf der Abwägung menschlicher Arbeitsfähigkeit, der Eignung zur Energieentfaltung auf. Kaum 100 Jahre früher haben die Menschen unter ganz andern Verhältnissen gelebt. Ihre Arbeitsleistung war physisch und vor allem geistig ganz anders. Der Stand der Technik war anders, ihre Mittel waren anders, ihre Bedürfnisse, ihre Wünsche, vielleicht sogar ihre Moral war anders. Aber erst vor fünfhundert oder tausend Jahren, wie anders war die damalige Volkswirtschaft! Wo sind die genauen statistischen Aufzeichnungen? Wie verschieden mochte die Bewertung des Geldes damals gewesen sein, wie anders ist sie heute! Es ist ganz sicher, dass wir uns in einem phantastischen Traum wiegen, wenn wir sagen, dass der Wert des Goldes beständig und nicht veränderlich sei. Die Stabilität des Goldwertes kann auch eine Folge dessen sein, dass an den Goldwert Geldwerte gebunden sind und dass die Erfüllungs-Giltigkeit dieser Gelder, in Verbindung mit ihrer durch die Barzahlung zur Stabilität des wirtschaftlichen Lebens hinstrebenden Richtung, entsprechend wertstabilisierend auch auf den Goldwert zurückwirkt. Wir müssen aber auch bei dieser Sachlage die

ewige Beständigkeit des Goldwertes bezweifeln. Und doch brauchen wir etwas, was wir für beständig halten, um unsere wirtschaftlichen Begriffe damit vergleichen zu können. Aber den Beweis dafür zu liefern, dass der Wert des Goldes seit Beginn der geschichtlichen Zeiten tatsächlich beständig sei, ist ebenso unmöglich, wie es auch überflüssig ist. Wichtig ist es bloss, dass das Gold keinen grössern und häufigern Wertschwankungen ausgesetzt sei. Irgendwie hat es der Zufall oder die Weisheit des Schöpfers herbeigeführt, dass der Mensch jenes Etwas auffinde, dessen Nachfrags- und Angebotsverhältniss, mit Rücksicht auf die Lebensdauer des Menschen, in ziemlich weiten Zeitabständen sozusagen beständig ist und somit praktisch geeignet sein kann, als Basis der Wertmessung zu dienen. Vom Gesichtspunkt der Konfinität des wirtschaftlichen Lebens ist nämlich nicht das wichtig dass ein kg Gold heute genau so viel wert sei, wie vor Tausend oder nur vor Hundert Jahren, wichtig ist es bloss, dass die Wertbeständigkeit die Zeit der Forderungen und Schulden überdauere. Das ist aber nichts ewiges. Wenn sonst nichts, sorgen schon die dem Kriege und den grossen Evolutionen folgenden grossen Erschütterungen dafür, dass die menschlichen Kartenhäuser zusammenstürzen und dass wir genötigt werden, alles wieder von vorne anzufangen.

Wenn nun die Goldbasis vom Gesichtspunkt des kapitalistischen Systems heute auch als beständige Wertgrundlage gut ist, so folgt daraus noch nicht, dass sie sich für unabsehbare Zeiten bewähren wird. Wir können uns sogar eine neue Werttheorie vorstellen, wie es auch z. B. unsere jetzige energetische Werttheorie ist, die dem Gold, als potentieller wirtschaftlicher Energie eine ganz andere Bestimmung zuweist und die die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens in eine ganz andere Richtung leitet. Wer könnte das heute voraus sagen, welche Änderungen der Nachfrage und des Angebotes in Bezug auf das Gold noch eintreten können und ob der Wert des Goldes tatsächlich für unabsehbare Zeiten beständig bleiben wird, auch wenn man nicht zufällig grosse Goldfunde macht oder die rentable Goldexploitierung des Seewassers erfindet. Der heutige Tag nicht, aber schon der nächste kann vielleicht auch solche Wendungen herbeiführen, dass wir die Wertänderungen des Goldes mit Schrecken wahrnehmen. Was beginnen wir dann mit unserer Goldvaluta? Es ist natürlich am

einfachsten, hierauf mit einer Handbewegung zu antworten, dass es schade sei, auf die Lösung von noch gar nicht aufgetauchter Fragen Zeit zu verschwenden.¹

In unserer energetischen Volkswirtschaftslehre ist jedoch diese Frage bereits aufgetaucht, sie ist da und gehört dermassen zum Wesen der Sache, zur Stabilität der Wertmessung, dass das Unterlassen ihrer Erörterung gleichbedeutend wäre damit, dass wir wichtige Fragen nicht ins rechte Licht stellen.

Die Erhabenheit der grossen Naturgesetze besteht in ihrer Exaktheit und wenn das Geld, als eine menschliche Einrichtung infolge seiner Urvollkommenheit von dieser Erhabenheit auch sehr-sehr weit entfernt ist, so folgt daraus noch nicht, dass es ein Fehler wäre, der Vollkommenheit wenigstens nachzustreben. In der grossen Natur wandeln sich die einzelnen Arten der Energie nach der genauesten Verhältniszahl ineinander um und gerade das ist einer der stärksten Beweise für die Beschränktheit unseres Wissens, dass die gesellschaftlichen Energien keine Masszahl besitzen. Unser Leben ist von der Wiege bis zum Grabe aufs engste mit wirtschaftlichen Tätigkeiten verbunden, bei welchen wir physische und chemische Energien in wirtschaftliche, also gesellschaftliche Energien umwandeln, aber die Masszahlen dieser Umwandlungen fehlen. Und wenn wir sehen, dass den Träger der gesamten aktiven wirtschaftlichen Energiemenge eines Landes die in Umlauf befindliche Geldmenge bildet, müssen wir auch die Folgerung ableiten, dass dann die der Geldeinheit anhaftende Energie die Messquantität der wirtschaftlichen Energie bilden muss. Und wenn wir bereits vorhin von der Vollkommenheit der grossen Naturgesetze sprachen, müssen wir es einsehen, wie wichtig es wäre, wie sehr es zur Vollkommenheit der Geldinstitution gehören würde, wenn *diese Quantität der Messenergie d. h. die Geldeinheit einen bestimmten und beständigen Wert besäße.*

Bei dem kapitalistischen System wäre, wie wir gesehen haben, das Gold jener ständige Wert, von dem eine bestimmte Menge, ein bestimmtes Gewicht jenen Wert ergäbe, welchem die Geldeinheit des betreffenden Landes an Wert gleich ist. Das Gold hat diese Bestimmung, weil es von raschen Wertfluktuationen frei ist, auch ausgezeichnet erfüllt, dabei hat es sich als ein allgemein akzeptiertes Messinstrument sehr geeignet

¹ Während der Niederschrift dieser Zeilen ist diese Frage bereits aufgetaucht.

erwiesen, um die Geldwerte der einzelnen Länder zu vergleichen, sie in Relation zu bringen, sogar um zur Effektuierung internationaler Zahlungen zu dienen. Aber dass theoretisch auch der Wert des Goldes nicht genügend beständig ist, dass er nicht im entferntesten dem Maßstab der Naturenergien entspricht, bedarf wohl keiner ausführlicheren Beweisführung. Denn schliesslich ist ja der Wert, der dem Gold anhaftet, auch bloss eine Eigenschaft. Eine Eigenschaft, die wir dem Gold auf Grund unseres Werturteils beilegen und die demnach auch Veränderungen unterliegen kann. Dass diese Frage tatsächlich so steht und dass das Problem des zur Messung verwendbaren ständigen Wertes nicht so einfach ist, beweist die Tatsache, dass wir auch bei den Volkswirtschaftern über das Geld mit ständigem Wert lesen konnten, das z. B. *Bendixen* als „klassisches“ Geld¹ bezeichnet. Seiner Ansicht nach hat das klassische Geld keine Wertänderungen und beeinflusst darum die Werte nicht.

Mit der Bezeichnung *klassisch* wollte *Bendixen* offenbar die Vollkommenheit ausdrücken und obwohl in energetischer Beziehung das Wort „klassisch“ keine besondere Bedeutung besitzt, können wir diese Bezeichnung dennoch beibehalten, denn wir drücken damit, unter Hinweisung auf den menschlichen Ursprung der Geldinstitution, bloss das aus, dass es nach menschlichem Ermessen vollkommen ist, was wir ja gerade anstreben möchten. Wenn wir aber die „klassische“ Einheit auch praktisch einführen wollen, wäre die erste Frage, ob ein so vollkommenes, d. h. klassisches Geld praktisch überhaupt hergestellt werden kann? Auf diese Frage müssen wir selbstverständlich mit „Nein“ antworten. Denn wenn es herstellbar wäre, würden wir mit ihm das Gold leicht ersetzen können. Aber wenn man das klassische Geld praktisch auch nicht herstellen kann, so kann man eine derartige Einheit als „Rechen“ Einheit konstruieren.

Bei der heutigen Entwicklung der statistischen Wissenschaften ist diese Frage vielleicht lösbar. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass dann, wenn jedes Werturteil sich auf subjektiven Vergleichungen aufbaut, die Aufgabe nicht leicht ist und vielleicht einen absolut genauen Wert garnicht ergeben kann. Wenn wir aber auf Grund lang andauernder Be-

¹ Friedrich *Bendixen*: Das Wesen des Geldes. Vierte Aufl. München u. Leipzig 1926. Duncker & Humblot. Seite 15.

obachtungen die langsamten Wertänderungen des Goldes feststellen können,¹ dann sind wir auch imstande, der Aufgabe der klassischen Werteinheit näher zu kommen. Dieses ist eine besonders und ausgesprochen in den Kreis der Statistik fallende Aufgabe, deren Lösung eigene Studien erheischt. Heute, wo die Erforschung der wirtschaftlichen Schwankungen, die sogenannte Konjunktur-Forschung so umfangreich ist, kann durch einige Ergänzungen, oder vielleicht durch entsprechende Gruppierung der dort gesammelten Daten die Frage des klassischen Wertmessers als Recheneinheit gelöst werden. Die Lösung dieser Frage, als einer statistischen Aufgabe, gehört dem Wesen nach nicht in das Gebiet dieser Arbeit und wir möchten eher blosse unsere diesbezüglichen Gedanken fixieren, wenn wir der Ansicht Ausdruck verleihen, dass die physische Arbeitsleistung des Arbeiters, deren physiologischer Gegenwert, solche Stützpunkte bilden, die auf energetischer Grundlage vielleicht in der klarsten Form den Weg anzeigen, auf welchem die Naturenergien sich in wirtschaftliche Energien umwandeln, so wie sie auch den Gegenwert und damit die Folgerungen zur Herauskristallisierung der klassischen Werteinheit ergeben.

Wir haben bereits in unserer Werttheorie auf diese reinsten Form der Energie-Umwandlung hingewiesen (I. 2.), wo eine der einfachsten Formen der Energie, die menschliche Energie, die Muskelarbeit, die Grundlage des Werturteils bildet und als solche einen der augenscheinlichsten Beweise dafür liefert, dass der Wert tatsächlich eine Energieart ist. Die Feststellung der klassischen Werteinheit gehört nicht gerade zu den einfachsten Aufgaben und wir begegnen bei der Lösung dieser Frage sehr grossen Schwierigkeiten. Dann, wenn z. B. ein Kubikmeter Erdarbeit durchschnittlich auch dieselbe Muskelarbeit erforderte und so der Kalorienverbrauch des Organismus dem Wärmegleichwert der mechanischen Arbeit entsprechend auch derselbe wäre, wie es gerade die Energielehre bereinigt hat, so würde doch der wirtschaftliche Gegenwert der zur Kalorienproduktion notwendigen Lebensmittel, als das Resultat eines auf äusserst subjektiven Einflüssen beruhenden Werturteils, unter dem Einflusse sehr vieler Faktoren stehen und

¹ Prof. dr. Karl Helfferich, Staatsminister: Das Geld. 5-te Auflage Leipzig. Verlag von C. L. Hirschfeld. 1921. II. Abschnitt 3. Kapitel. Edelmetallproduktion und Wertverhältnis.

somit vielleicht nicht bloss einmal theoretischer Korrekturen bedürfen, wenn man die identischen Umstände nicht jedesmal herbeiführen könnte. Es genügt in dieser Hinsicht z. B. bloss darauf hinzuweisen, dass dieselben Lebensmittel je nach Ländern, sogar nach Gegenden sehr verschiedene Marktpreise haben. Wir erwerben dieselbe Kalorienmenge in der Stadt teurer, als auf dem Lande und auch durchschnittlich viel teurer in einem kulturell fortgeschrittenen Staate mit dichterer Bevölkerung, als in einem zurückgebliebenen Lande. Diese Schwierigkeiten haben Analogien bei den Feststellungen und Vergleichungen der Reallöhne, welche die übrigens auf ähnlicher Vorstellung beruhenden und gleiche Lebensmittel enthaltenden sogenannten Lebensmittelkörbe in Rechnung stellen. Die mit den heutigen entwickelten Mitteln arbeitende Statistik muss aber im Endergebnis diese Schwierigkeiten überwinden und die klassische Werteinheit in der ihrer Berufung und Bestimmung entsprechenden Form dem praktischen Leben zur Verfügung stellen. Und wenn diese im klassischen Geldwert eventuell noch längere Zeit hindurch mit dem Goldwert zusammenfällt, so wird dadurch theoretisch die klassische Werteinheit nicht überflüssig, denn die auf Relativitäten sich aufbauenden Werturteile wären nur so auf eine menschenmöglich vollkommene Basis zu bringen.

Eine derartige klassische Werteinheit, die selbstverständlich auch einigermassen vollkommen nur auf internationalem Wege feststellbar wäre, hätte jedenfalls den ausserordentlich grossen psychischen Vorteil, dass sie uns mit dem Gedanken vertraut machen würde, dass es auch etwas vollkommeneres gibt, als den Goldwert, vorauf wir unsere Werturteile mit grösserer Präzision basieren könnten, und würde uns im Endergebnis vom Goldwert zum klassischen Wert führen, was direkt aus dem Geist der Energielehre folgt. Die Geschichte der Entwicklung des Silberwertes, die im Wert des Silbers eingetretenen grossen Verschiebungen zeigen uns, dass es nicht richtig ist, unser wirtschaftliches Leben an den Wert einer Marktware zu binden, und schliesslich ist ja das Gold auch nichts anderes, als eine Marktware. Die Unrichtigkeit dessen, die Werte an Waren zu binden, zeigt von den mancherlei Vorschlägen und Versuchen am eklatantesten der Fall des Weizens, als Wertmessers, dessen infolge der amerikanischen Überproduktion und des russischen Dumpings eingetreten

tener überaus grosser Wertsturz sehr viele Berechnungen über den Haufen warf und einen grossen Teil der in Weizenwert festgesetzten Forderungen (Grundpacht, Grundablösung, Arbeitslöhne) in grossem Masse devalvierte. Obwohl wir uns der Prophezeiungen enthalten wollen, können wir in Bezug auf den Goldwert so viel doch feststellen, dass das Gold als Ware, Preisschwankungen auch ausgesetzt sein kann, was wir ja durch die klassische Werteinheit gerade ausschliessen möchten. Eine derartige, auf internationalem Wege festgestellte klassische Einheit, also Rechen-Einheit, würde bei richtiger Handhabung beitragen zur Befestigung des Vertrauens in die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens und es wäre unter andrem z. B. die durch die Enttäuschungen des Krieges geschaffene Notwendigkeit des Rechnens in sogenannten Edelvalutten (Dollar, Schweizer Frank, Holländischer Gulden etc.) vermeidbar. Diese Edelvalutten sind aber schliesslich auch nicht feste Grundlagen, denn bei der heutigen kapitalistischen juridischen Basis mit Nominalwert können sie Änderungen und Wertschwankungen ebenfalls unterworfen sein. Aber auch diese Edelvalutten bedeuten nicht immer effektive Valuten, sondern in den meisten Fällen bloss ein Rechenmittel. Die klassische Werteinheit löst natürlich vom energetischen Gesichtspunkt das Problem der Bewertung noch nicht, denn sie hat nicht die Bedeutung einer zu den Naturenergien ins Verhältnis gesetzten bestimmten Verhältniszahl in dem Sinne, wie es z. B. die Gleichwerts-Verhältniszahlen der Wärme oder anderer Naturenergien sind. Man kann aber nach der Natur der Dinge eine derartige Verhältniszahl gar nicht festsetzen. Denn, um nichts anderes zu erwähnen, ist diese Verhältniszahl eigentlich nicht bloss den Ländern, sondern auch den Gegenden entsprechend immer anders und kann sich, als eine Funktion des subjektivsten Werturteils, von Moment zu Moment ändern. Dieses bedeutet aber noch nicht, dass der Wert keine Energieart ist und dass man den Wert — da er ja dem Wesen nach gesellschaftliche Energie ist — richtig nicht als Energie behandeln muss.

Mit der Feststellung der klassischen Werteinheit vereinfacht sich diese Aufgabe wesentlich und führt vom psychischen Gesichtspunkt die Erkenntnis des wirklichen Inhaltes des Wertes und damit die Entkräftigung der nominellen Rechtsgrundlage herbei. Der Weg dazu führt zwar auch über subjektives Wert-

urteil, aber wir glauben, dass sie nicht blass theoretisch, sondern auch praktisch dem wirtschaftlichen Leben gerade in kritischen Zeiten eine viel festere und das wirtschaftliche Leben vielleicht befriedigende Grundlage bieten würde. Wenn nämlich eine klassische Werteinheit als Rechengrundlage existiert, kann jeder Wert darin leicht so ausgedrückt werden, dass sie nicht blass den nominellen, sondern auch eine dem wirklichen Wert entsprechende Zahl ist. Diese Aufgabe ist eigentlich identisch mit der Aufgabe des heutigen Goldwertes, oder wenn es so passt, mit der Aufgabe der Valorisation und wenn wir statt vom heutigen Goldwert vom klassischen Wert sprechen, tun wir dieses blass wegen der grössern Präzision, aber heute, wo der Goldwert dem praktischen Leben noch vollkommen genügt, hat es mehr theoretische Bedeutung, dem Goldwert gegenüber vom klassischen Wert zu sprechen und seine Wirkung ist vorläufig mehr vom psychischen Gesichtspunkt entscheidend. Darum haben wir es, wenn wir in unseren theoretischen Ausführungen aus Gründen der Präzision auf der Grundlage des klassischen Wertes stehen, zur Vermeidung von Missverständnissen für notwendig erachtet, sein Verhältnis zum Goldwert hier zu erwähnen. Wir können zur bessern Veranschaulichung dieses Verhältnisses noch anführen, dass der klassische Wert nichts anderes ist, als die *Korrektur* des Goldwertes.

Nach diesen Ausführungen können wir jeden Wert leicht im klassischen Wert ausdrücken und dies besteht darin, statt des einfachen nominellen Wertes den tatsächlichen Wert festzustellen, was wieder nichts anderes ist, als das Verfahren der Valorisation, indem wir die den Goldwert, oder in unserem Falle, die den auf klassischer Grundlage genommenen tatsächlichen Geldwert ausdrückende sogenannte Indexzahl in ziffernmässigen Ausdrücken des gelegentlich der Leistung zu valorisierenden Geldwertes in Betracht ziehen.

Den Begriff der *Valorisation* hat die infolge der nach dem grossen Weltkrieg entstandenen Inflation eingetretene ausserordentliche Geldentwertung geschaffen und wie wir es übrigens bereits erwähnten, war sie eigentlich eine Verteidigung gegen die schädlichen Wirkungen der hochgradigen Inflation. Das praktische Leben war also bemüht, sich ein Verteidigungsmittel zu schaffen, die Valorisation besitzt jedoch eine die praktischen Ergebnisse vielfach übersteigende

theoretische Bedeutung, denn die *logische Kette der Geldwertgleichung schliesst sich eigentlich durch den Begriff der Valorisation*.

Wenn wir nähmlich in Bezug auf die Geldeinheit eines Landes die Valorisation in eine Formel fassen, erhalten wir

$$\varepsilon = \frac{1}{\alpha} \kappa$$

In dieser Formel ist ε die Geldeinheit des betreffenden Landes mit jeweilig wechselndem Wert, α die sogenannte Indexzahl der Geldeinheit und κ die klassische, also beständigen Wert besitzende Geldeinheit des betreffenden Landes. So dass eigentlich $\kappa = 1$ (im klassischen Wert). Diese Formel besitzt theoretisch sehr grosse Bedeutung, denn *sie liefert die zweite Gleichung zu unserer unter V. 3. aufgestellten Geldwertgleichung mit zwei Unbekannten*.

Wir haben gesehen, dass die Geldeinheit, als Energie menge nichts anderes ist, als die gesamte aktive Energie eines Landes geteilt durch die im Umlauf befindliche Geldmenge. D. h. wir haben gesehen, dass

$$\frac{Q}{P} = \varepsilon$$

Wir haben bereits damals erwähnt, dass diese Gleichung zwei Unbekannte enthält und dass gerade aus dem Grunde diese Gleichung unauflösbar ist, denn zur Feststellung von zwei Unbekannten sind mindestens zwei Gleichungen erforderlich. Die Gleichung der Valorisation *ergibt nun die zweite Gleichung, mit deren Hilfe sich also die logische Kette schliesst und die Aufgabe des Geldwertes lösbar wird*.

Theoretisch besitzt dieses eine riesige Bedeutung, denn es zeigt an, dass die Aufgabe des Geldwertes durch das heutige kapitalistische System, in welchem die Rechen- und die Erfüllungseinheit eine und dieselbe ist, eigentlich nicht gelöst werden kann. Es zeigt aber auch, dass durch das Dazwischen treten der Valorisationsgleichung die Wertmessung vollendet ist, es zeigt aber hauptsächlich, wie sehr wir uns ohne die Valorisationsgleichung eigentlich beständig in einer *unlogischen Lage befinden*.

Wenn wir nun in unserer Wertgleichung den unbekannten Wert ε auf Grund der Valorisationsformel substituieren, erhalten wir

$$\frac{Q}{P} = \frac{1}{\alpha} \varepsilon$$

Aus dieser Gleichung können wir ersehen, dass in normalen Zeiten, wenn das wirtschaftliche Leben stabil ist, das Verhältnis von Q zu P darum gleich eins ist, weil die Indexzahl des Geldes $\alpha = 1$ ist. Aber das Verhältnis $\frac{Q}{P}$ ist nur solange und nur insofern gleich eins, solange und inwiefern α der Einheit gleich ist. Sowie jedoch α von der Einheit abweicht, ändert sich auch das Verhältnis $\frac{Q}{P}$. Unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen ist aber der Faktor α , d. h. der Geldindex, nur kleinen Schwankungen ausgesetzt, übt keine Wirkung auf das wirtschaftliche Leben aus und darum können wir schreiben $\frac{Q_n}{P_n} = 1$. Daher kommt es, dass unsere nicht mit dem wirklichen, sondern mit dem Nominalwert der Geldeinheit verknüpften wirtschaftlichen und rechtlichen Begriffe unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen, wenn sie auch theoretisch unrichtig sind, dem praktischen Leben entsprechen. In den Zeiten der Inflation verlieren sie aber infolge der allein bestehenden Gleichung mit zwei Unbekannten ihre Logizität und mit dieser zusammen ihre ganze Existenzberechtigung und das wirtschaftliche Leben gerät in eine unmögliche Situation, aus welcher es nur einen Ausweg gibt, die Valorisation, wodurch das ganze wirtschaftliche Leben wieder eine logische und somit eine feste Basis erhält.

Darum besitzt die Valorisations-Gleichung und die Tatsache der Valorisation eine so ausserordentliche grosse Auswirkung und darum ist es so ungewöhnlich wichtig, dass wir mit Hilfe der vollkommensten Logik, mit der mathematischen Logik, mit deren elementarsten Sätzen unsere Begriffe klären und in unser ganzes wirtschaftliches Leben jene Logizität hinein verpflanzen, die die Tatsachen in ein ganz anderes Licht stellt.

Wir brauchen wohl nicht zu sagen, dass wir nach den unendlich traurigen Erfahrungen der vergangenen Zeiten

einer neuerlichen Inflationswirtschaft heute vielleicht mit ganz anderer Auffassung entgegensehen und ihr gegenüber wahrscheinlich auch weniger Geduld erweisen würden. Wenn das Wesen der Valorisation und die Forderung nach Logizität auch auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und finanziellen Lebens ein Element unserer Erziehung bildet, dann erkennen wir alle das unlogische der auf dem Nominalwert beruhenden Geldwirtschaft genau so, wie bei einem Rechenverfahren einen Fehler. Das richtige Mittel einer zielbewussten Erzieheung bildet statt dem Goldwert das klassische Geld, worüber wir unsere Ansicht bereits mitteilten.

Aus den Geldwertgleichungen mit zwei Unbekannten, die jetzt aber bereits zwei, also logisch geschlossene Gleichungen bilden, kann man noch manches andere herauslesen. Wenn wir nämlich die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens wahren wollen, müssen wir bestrebt sein, ähnlich wie unter normalen

Verhältnissen, dem Zustand $\frac{Q_n}{P_n} = 1$ entsprechend, beständig

den Wert der klassischen Werteinheit als Verhältniszahl zu erreichen, was nur so möglich ist, wenn wir beide Seiten der Gleichung mit dem reziproken Wert des Faktors $1/\alpha$, also mit α multiplizieren. Dann erhalten wir, einem gewissen Zustand α

entsprechend, dass $\frac{\alpha Q_\alpha}{P_\alpha} = \kappa$ ist, was soviel bedeutet, dass das

Gleichgewicht des wirtschaftlichen Lebens nur in dem Falle eintreten kann, wenn wir die Indexzahl der normalen Geldeinheit bei jeder aktiven Kundgebung des wirtschaftlichen Lebens in Betracht ziehen, weil diese bei der Erfüllung, bei der Zahlung mit dem verwässerten Geld, die Menge der gesamten aktiven Energie ergibt. Es wäre also irrig, zu glauben, dass das als Valorisation bezeichnete Verfahren vielleicht bloss vom Standpunkt der Staatshaushaltung richtig sei, dass der Ruin des wirtschaftlichen Lebens dadurch verursacht werde, weil die Staatshaushaltung nicht valorisiert ist. In der privaten Haushaltung ist das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben genau so wichtig, wie im Staatshaushalt und dass dieses so ist, wird am besten dadurch bewiesen, dass die viel beweglicheren Privatwirtschaften sich durch das Streben nach wirklichen Werten früher zu helfen versuchten. Ein Resultat dieser Bestrebungen war z. B. der *Aufwertungspreis* und im Ender-

gebnis die Erschaffung des Valorisationsbegriffes selbst und, wie wir bereits erwähnten, dessen Zuhilfenahme zur Behebung der schädlichen Wirkungen der Inflation.

Die Schwierigkeiten äusserten sich aber darin, dass selbst die Theoretiker die Notwendigkeit nicht einsahen, die Valorisation auf die Staatshaushaltung und auf das ganze wirtschaftliche Leben auszudehnen und dass bis zu deren Eintreten durch den Übergang auf die Goldwertrechnung, eine ganze Reihe der wirtschaftlichen Individuen zu Grunde ging und dass sich besonders das Einkommen der fix Angestellten derart devalvierte, dass sie als Konsumenten gar nicht mehr in Betracht kommen konnten, wodurch wieder infolge der grenzenlosen Abnahme der Nachfrage, auf den Markt selbst eine unendliche schädliche Wirkung ausgeübt wurde. Diese Lage enstand wie wir vorhin sahen, daraus, dass die logische Kette nicht geschlossen war. Darum halten wir es für richtig, die Theorie möglichst weitgehend auszubauen und *bei der Klärung des Begriffes der Valorisation nicht vom Grundwert, nicht vom Weizenwert, nicht vom Silberwert, aber auch nicht vom Goldwert, sondern direkt vom klassischen Wert zu sprechen.*

Dieser klassische Wert ist also seinem Wesen nach tatsächlich nichts anderes, als eine Rechenbasis, genau so, wie bei dem im Goldwert, Silberwert oder Weizenwert abgeschlossenen Geschäft das Gold, das Silber oder der Weizen. Die klassische Einheit kann ihrem Wesen nach nur mit einer, durch internationale, ständig vollzogene Beobachtungen festgesetzte Verhältniszahl ausgedrückt werden, sagen wir z. B. im Verhältnis zum Wert des Goldes. Denn zur Messung der wirtschaftlichen aktiven Energie besitzen wir, wie wir bereits sahen, kein anderes Mittel, als das potentielle Energie tragende Gut. Darum können wir auch die klassische Recheneinheit durch nichts anderes bestimmen, als durch einen potentiellen Energieträger, also am zweckmässigsten durch Gold. Eben darum muss so lange, bis wir z. B. finden, dass der Wert des Goldes unverändert ständig ist, der klassische Wert, vom Goldwert ausgehend, mit dem Goldwert identisch sein. Wenn wir aber erfahren, dass der Wert des Goldes, was wir wieder nur durch Vergleichungen feststellen können — gefallen ist, dann kann die Beständigkeit des klassischen Wertes durch Erhöhung seiner Verhältniszahl zum Gold ausgedrückt wer-

den. Dieses bedeutet nur so viel, dass die Schuld im klassischen Wert ausgedrückt ist und wenn wir finden, dass der Wert des Goldes gefallen ist, müssen wir zur Tilgung unserer Schuld klassischen Wertes jetzt mehr effektives Gold, oder diesem gleichwertige Dinge zahlen. Schliesslich ist heute auch der Goldwert bis zu einem gewissen Grade nur eine Recheneinheit, denn es fielet niemandem ein, bei der seit dem 17. Juli 1931 z. B. in unserem Vaterland Ungarn in Geltung befindlichen Goldwertrechnung, den im Privatverkehr in einer Zeit per kg auf über 7000 P emporgeschöllten Feingoldpreis zu effektuieren, gegenüber dem gesetzlich festgestellten 3800 P.

Dass man diese klassische Recheneinheit dann ebenfalls durch aus dem praktischen Leben gewonnene Erfahrungen feststellen muss, ändert an der Bedeutsamkeit der Frage ebensowenig, wie auch die Entwicklung der geometrischen Wissenschaften dadurch nicht gehindert werden kann, dass es in der Praxis keinen Punkt ohne Ausdehnung gibt, oder dass man vielleicht auch die physikalischen Experimente niemals mit hundertprozentiger Genauigkeit ausführen kann. Heute schreitet bereits in den meisten Fällen die Theorie voran und die Praxis bildet nur deren Rechtfertigung. Und wenn jene theoretische Forderung des Schreibers dieser Zeilen noch bei dem 40-er Index der Krone, im Jahre 1920 erhoben wurde, dass man zur Rechnung auf fester Basis übergehen soll, so haben die praktischen Ergebnisse des bei dem 18.500-er Wert vollzogenen Überganges, zuerst die Sparkrone, dann die Krone mit Goldwert, deren Richtigkeit auch in jeder Beziehung erwiesen.

Für das Geldwertgleichungssystem mit zwei Unbekannten gibt es keine andere Lösung, als jene, die wir eben jetzt mit Zuhilfenahme der Valorisationsgleichung besprochen haben. Dieses entscheidet dann die Sache ohne Vorbehalt zu Gunsten des Rechnens im klassischen Wert und das ist die einzige mögliche Lösung dessen, wie bei steigendem Geldumlauf und der daraus entspringenden Geldentwertung, das Eintreten wirtschaftlichen Ruins zu verhindern sei. Nur die auf die unverändert fixe, in den vorigen Ausführungen als klassisch bezeichnete Werteinheit vollzogene allgemeine Valorisierung bewahrt uns vor der Inflation genannten Gefahr dadurch, dass sie die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens aufrecht erhält, indem sie es sicherstellt, dass die Menge des Geldumlaufs nicht nominell, sondern nach **menschlicher Möglichkeit** den glei-

chen Wert besitze, wie die Menge der gesamten aktiven Energie, weil in diesem Falle die Verhältniszahl der Einheit des klassischen Wertes gleich bleibt.

Die Überzeugung von der Bedeutsamkeit der Stabilität der Werteinheit lebt auch im Bewusstsein des auf nominellen Werten aufgebauten kapitalistischen Systems, denn es bemüht sich aus diesem Grunde, durch Einlösbarkeit der Banknoten im Wege der Golddeckung, den Wert des Geldes an irgend eine Sache von ständigem Wert zu heften und darum ist es bemüht, durch Regulieren der Bankrate auch den Geldverkehr zu regeln. Das Regulieren der Bankrate übt jedoch, wie wir bereits erwähnten, auf das wirtschaftliche Leben einen schädlichen Einfluss aus, denn auch ganz abgesehen davon, dass es eigentlich nicht ein direktes Mittel der Wertregulierung bildet, berührt die Erhöhung des Zinsfusses das Kreditleben und hemmt dadurch die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens selbst. Das Geldwertsystem mit zwei Unbekannten, aber mit zwei Gleichungen, welches seinem Wesen nach nichts anderes ist, als Rechnen in Werten mit ständigem Charakter und eine Erfüllung auf Grund des wirklichen Wertes, trägt jedoch infolge der nach menschlichem Ermessen ständigen und bestimmten Wertmessung die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens in sich, wenigstens seitens des Geldes. Diese Stabilität macht jedoch gerade darum, weil sie ein Produkt und ein eindeutiges, festes Ergebnis der Logik ist, das Deckungsverhältnis des auf nominellen Werten aufgebauten kapitalistischen Systems als Wertstabilisation vollkommen überflüssig, indem sie die Menschheit vom Goldjoch befreit, welches auf Grund der heutigen Geldtheorie die an Gold armen Nationen zu Sklaven der an Gold reichen Nationen macht.

Wir wollen uns der hochtönenden, aber hohlen Äusserungen enthalten und anerkennen darum gerade auf Grund unserer energetischen Werttheorie sofort die Wichtigkeit des Goldes, so wie wir sie auch bis jetzt anerkannt haben, aber mit ganz anderer Bestimmung und ganz anderer Zielsetzung, worüber später noch eingehender die Rede sein wird. Jetzt bloss so viel, als wir auch schon bisher erwähnten, dass das Gold nicht als aktiver, sondern als Träger potentieller Energie sehr grosse Wichtigkeit in der Wirtschaftslehre besitzt, in welcher Beziehung es also als Vermögensbewahrer und Erhalter, oder als Übertrager und Retter des Vermögens, oder als auslän-

disches Zahlungsmittel vorläufig unentbehrlich ist, aber vom Gesichtspunkt der Deckung der Geldwertes ist es nach unsrigen logischen Vorstellungen vollkommen überflüssig, denn die Valorisation ist theoretisch mit höchster Vollendung, aber auch praktisch dazu berufen, die Rolle der Golddeckung zu übernehmen.

Die Wirksamkeit der Golddeckung hat ja in der Praxis vollkommen versagt, einsteils darum, weil sie in normalen Zeiten garnicht notwendig ist, d. h. insofern sie notwendig ist, kann sie durch den Goldhandel einfach ersetzt werden, andernsteils darum, weil im Falle von Schwierigkeiten, wenn der Geldwert verfällt und wenn man die Golddeckung zur Sicherung des Geldwertes in Anspruch nehmen würde, die Notenbank die Barzahlungen einfach einstellt. Also bildet weder die Golddeckung, noch die Bankrate ein Mittel der Stabilität des Wertes, richtiger des wirtschaftlichen Lebens und zwar weder theoretisch, noch praktisch, sondern bloss die Valorisation d. h. das Rechnen mit Werten ständigen Charakters und bei dem Erfüllen das Multiplizieren mit dem vorhin analysierten Indexwert α . Dieses ist sowohl theoretisch, als auch praktisch das einzige logische und somit richtige Mittel zur Stabilität des wirtschaftlichen Lebens. Dass dieses die Trennung von Rechnen und Erfüllen, also dem Wesen nach doppelwertiges Rechnen notwendig macht, kann noch kein Hindernis bilden, unsere unlogische wirtschaftliche Lage mit einer logischen zu vertauschen, oder wenigstens nachzudenken über die ausserordentlich grossen und auch die Gesellschaft umwandelnden Wirkungen dieser Fragen.

Das Trennen von Rechnen und Erfüllen unterscheidet sich schliesslich gar nicht von dem Fall, dass wir selbst dann auf Grund fremder Valuten rechnen, wenn das Erfüllen in unserer eigenen Valuta erfolgen soll und wir dürfen nicht vergessen, welche Erleichterung z. B. in Ungarn der Übergang auf das Rechnen in Goldwert nach den traurigen Erfahrungen der Inflationzeit mit sich brachte. Das praktische Leben hat bereits nach ganz kurzer Zeit erwiesen, dass eine derartige doppelwertige Buchführung nicht unausführbar ist und wenn sie auch gewisse Schwierigkeiten mit sich bringt, macht sie sich reichlich bezahlt durch ihre weitausgreifenden gesellschaftlichen Resultate. Wir glauben, dass es vielleicht nicht einmal einen Moment lang in Frage gestellt werden kann, dass

weder die Golddeckung, noch das Regulieren des Geldumlaufs durch die Bankrate specifische Mittel zur Stabilmachung des wirtschaftlichen Lebens bilden. Die Golddeckung der ganzen Welt vermag bloss die ihrem Wert entsprechende Menge des Papiergeldes auf der Höhe ihres eigenen Wertes zu erhalten. Nach deren Eintauschen auf Gold hört aber die wertstabilisierende Wirkung des Goldes vollständig auf und die Menge des Papiergeldes kann sich bei der auf Nominalwerten basierenden kapitalistischen Werttheorie nach nichts mehr richten und es erfolgt die Entwertung des Papiergeldes.

Die Golddeckung bildet also bloss ein Tauschmittel, das auf wirklichen, d. h. nach unserer Ansicht auf potentiellen Wert lautet, von welcher wir anerkennen müssen, dass sie innerhalb gewisser Grenzen, die Eigenschaften eines wertbeständigen Rechen- und Erfüllungsmittels glücklich in sich vereinigt, sie ist aber kein Spezifikum dafür, den Wert und somit das wirtschaftliche Leben unter allen Umständen stabil zu machen. Ebenso ist auch das Regulieren der Bankrate kein Spezifikum, einsteils darum, weil es wie wir bereits erwähnten auf dem Wege des wirtschaftlichen Kreditlebens regelt, also einseitig, teilweise und mit zerstörender Wirkung auf das wirtschaftliche Leben, andernteils darum, weil es auch so bloss mittelbar, durch den Geldverkehr auf den Geldwert selbts einwirkt. Aber auch so ist ihre Wirkung nicht vollkommen, weil man durch sie eine sogenannte Deflation in grösserm Ausmass doch nicht hervorrufen kann. Dass dieses tatsächlich so ist, wird dadurch erwiesen, dass selbst die phantastischsten Volkswirtschafter nicht daran dachten, die nach dem Krieg eingetretene Geldentwertung und den darauf folgenden wirtschaftlichen Verfall durch die Bankrate zu beheben. Das einzige Spezifikum zur Stabilisierung des wirtschaftlichen Lebens ist die Valorisation, die unabhängig von jeder Golddeckung, von jeder Bankrate, bei der von Eins bis ins Unendliche sich erstreckenden beiliebigen Menge des Geldumlaufs zur Stabilisierung des wirtschaftlichen Lebens theoretisch und praktisch gleichmässig geeignet und als ihr logisch bestimmtes Mittel hierzu direkt berufen ist.

Bei dem Erfüllen gibt jedoch die Multiplikation mit dem Wert des Geldindexes, mit dem bereits öfter erwähnten Faktor: α einen Fingerzeig auch dafür, wie man durch eine derartige Multiplikation, d. h. durch entsprechende Auswahl des Wertes

α das wirtschaftliche Leben beeinflussen kann. Es ist möglich z. B. bei den dem Staat gegenüber bestehenden Verpflichtungen, aber auch bei Verpflichtungen privaten Charakters durch entsprechende Wahl des Faktors α , d. h. des Erfüllungsfaktors, entweder Inflations-, oder Deflations-Erscheinungen hervorzurufen. Durch diesen Umstand wird aber sowohl theoretisch, als auch praktisch, die grosse Bedeutung der Valorisation vom Gesichtspunkt der Stabilisierung des wirtschaftlichen Lebens klar zum Ausdruck gebracht.

Die Bedeutung der Valorisierung können wir aber auch aus andern, rein logischen Erwägungen ableiten. Wenn wir den normalen Wert des Geldes mit ε , seinen geänderten Wert dagegen mit ε' bezeichnen, so folgt daraus logisch, dass ε' als die Bezeichnung eines geänderten Wertes entweder kleiner, oder grösser als ε sein muss, aber ihm keinesfalls gleich sein kann. D. h. $\varepsilon' \leq \varepsilon$, aber $\varepsilon' \neq \varepsilon$, denn eine geänderte Menge kann mit der unveränderten nicht gleich sein. Die geänderte Menge kann nur ein Teil oder ein Vielfaches der unveränderten Menge sein, d. h. $\alpha \varepsilon' = \varepsilon$ wobei α den jeweiligen Valorisierungsfaktor bedeutet.

Auf diesem richtigen logischen Prinzip ist die energetische Werttheorie aufgebaut, die besagt, dass bloss gleiche Werte sich das Gleichgewicht halten können, während die Grundlage des Kapitalismus das Gleichgewicht der Nominalwerte bildet, d. h. jenes logische Absurdum, dass der geänderte Wert dem unveränderten gleich ist, d. h. $\varepsilon = \varepsilon'$.

Dass dieses so ist, bedarf keiner ausführlichen Beweisführung, denn es ist allgemein bekannt, dass man im Jahre 1923 mit einer Billion Papiermark — die einer Goldmark entsprachen — eine Vorkriegsschuld von einer Billion Mark beglichen konnte.

Es liegt auf der Hand, dass eine derart masslose Illogizität den Umsturz des wirtschaftlichen Lebens herbeiführen muss.

Wir erachten es für ausserordentlich interessant, unsere Wertgleichung und unsere Auffassung darüber, dass das Geld nichts anderes ist, als Träger aktiver wirtschaftlicher Energie, mit der Quantitätstheorie des Geldes zu vergleichen.

*Keynes*¹, der weltberühmte Professor der Universität

¹ John Maynard Keynes: Ein Traktat über Währungsform. Übersetzt von Ernst Kehertafler. Duncker & Humblot. 1924. München u. Leipzig. S. 78. u. ff.

in Cambridge, stellt für die Quantitätstheorie des Geldes folgende Formel auf:

$$n = p \cdot k$$

In dieser Gleichung bedeutet n den Geldumlauf p das Preisniveau (Index der Kosten der Lebenserhaltung) und k die Zahl der Bedarfseinheiten. Die Quantitätstheorie besagt nun, dass so lange k unverändert bleibt, n und p sich einander proportional ändern, d. h. je grösser der Geldumlauf ist, umso höher sind die Preise und umgekehrt.

Wenn wir nun in Betracht ziehen, dass der Wert das Reziproke des Preisniveaus bildet, weil die Preise im Verhältnis zu der Verminderung des Geldwertes steigen, d. h.

$$p = \frac{1}{\varepsilon}$$

dann kann man die obige Gleichung auf folgende Form bringen:

$$n \cdot \varepsilon = k = \text{const.}$$

D. h. diese Gestalt dieser Formel ist vollkommen identisch mit der für normale Zeiten aufgestellten Form unserer, eine rechtwinkelige Hyperbole bildenden Wertgleichung, die ein beständiges k , in unserem Falle Q_n angenommen in der Funktion des Geldumlaufs die Wertänderungen des Geldes darstellt. Die Gesetzmässigkeit ist also auch nach der Quantitätstheorie vollkommen identisch mit jener, die wir festgestellt haben, der Unterschied besteht bloss darin, dass die Quantitätstheorie von der Gesamtheit der Bedarfseinheiten und vom Preisniveau ausgeht, wir dagegen von der gesamten wirtschaftlichen aktiven Energie und vom jeweiligen Geldindex ausgehen. Es ist möglich, dass die Gesamtheit der in der Quantitätstheorie verwendeten Bedarfseinheit ihrem Werte nach mit der gesamten aktiven wirtschaftlichen Energie, d. h. mit dem Wert gleich ist, aus den Gedankengängen folgt sogar, dass sie gleich sein müssten. Wir sind aber der Ansicht, dass die aktive Energie das Wesen des Wertes ausdrückt, den Ursprung des Geldwertes angibt und dass demnach die wirtschaftliche aktive Energie dem aus übrigens wertlosen Material hergestellten Papiergegeld seinen Tauschwert verleiht. Die Kaufkraft des Geldes wird nicht durch den jeweiligen Preis der Bedarfsartikel festgestellt,

sondern im Gegenteil, die Kaufkraft des Geldes bestimmt den Preis der Waren. Die Änderung des allgemeinen Preisniveaus ist bloss ein Symptom der Änderung des Geldwertes und wenn wir also uns mit den Erscheinungen des Geldwertes beschäftigen wollen, müssen wir zu der Quelle zurückgehen, aus welcher der Wert des Geldes entspringt. Diese ist aber nichts anderes, als die aus den psychischen Erscheinungen stammende wirtschaftliche aktive Energie, die tatsächliche wirtschaftliche Wirkung des sich in der wirtschaftlichen Tätigkeit offenbarenden Willens zum Leben. Wenn wir also solcherart nicht von den Waren, sondern vom Geldwert ausgehen, müssen wir selbstverständlich in unsren Folgerungen nicht das Preisniveau sondern den Geldindex als Grundlage annehmen.

Wir geben zu, dass es schwer ist, den Tauschwert oder die Kaufkraft des Geldes ausser Beziehung zum Warenverkehr zu stellen, weil ja die Kaufkraft sich gerade darin äussert, wie viel Ware wir für unser Geld erhalten, aber wir dürfen bei derartiger Ausgestaltung der Kaufkraft nicht ausseracht lassen, dass der zustande kommende Handel das Resultat eines Werturteils, also eines subjektiven, psychologischen vergleichenden Vorganges ist, bei welcher Vergleichung man gerade den Wert des Geldes selbst als Grundlage anzunehmen pflegt. In dieser Beziehung ist aber heute bereits das Werturteil des Auslandes massgebend. Wenn wir zurückdenken an die preisbildenden Vorgänge, die sich während der Inflation vor unsren Augen abspielten, müssen wir feststellen, dass als Stützpunkt wenigstens bei uns in Ungarn, immer in erster Reihe das im Ausland unserem Geld gegenüber sich äussernde Werturteil diente, also die Bewertung unseres Geldes von Seiten des Auslandes. Die Bewertung des Geldes im Inland richtete sich in erster Linie nach der Notierung des Auslandes und zwar hauptsächlich nach der Notierung der Züricher Devisenzentrale und die Steigerungen der Preise folgten bloss dieser. Das ist auch natürlich. Im Ausland erscheint das Geld immer als Ware, sein Wert folgt streng dem Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot und aus dem lebhaften Warentausch mit dem Ausland folgt von selbst, dass die Bewertung des Geldes im Ausland auch in der inländischen Preisbildung zum Ausdruck gelangen muss. Wenn wir für einen Moment auch absehen vom funktionellen Charakter des Geldes und das Geld auch im Inland als einfache Ware betrachten, müssen wir feststellen, dass

sich dem Geld gegenüber das allgemeinste Bedürfnis äussert und dieses kann als absolut sichere Grundlage betrachtet werden, womit das Angebot mit Sicherheit rechnen kann, so dass die Notenbank leicht in der Lage ist, den Geldwert durch Notenausgabe oder Geldeinziehung zu stabilisieren. Es kommen aber auch in diesem Falle Wertänderungen sonstiger Waren vor, weil diese auch durch die Spekulation weitgehend beeinflusst werden. Man kann also nicht behaupten, dass derartige Preisänderungen ausschliesslich von der Seite des Geldes ausgehen. Daraus folgt aber, dass die Preisänderungen der Waren keine verlässliche Grundlage für die Beurteilung der Kaufkraft des Geldes abgeben können. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft herrschen z. B. in Bezug auf die landwirtschaftlichen Produkte ganz eigentümliche Verhältnisse. Der Preis des Weizens pflegt massgebend zu sein. Darnach richten sich die Preise der übrigen Getreidesorten und sonstiger Produkte, sogar die Viehpreise. Infolge dieser Auswirkung der in 1930—31 eingetretenen aussergewöhnlich niedrigen Weizenpreise geriet die ganze Landwirtschaft in eine katastrophale Lage und man kann wahrlich nicht sagen, dass die tief herabgesunkenen und ständigen Charakter besitzenden Landwirtschaftlichen Produzentenpreise eine Folge des Steigens des Geldwertes wären. Man kann dieses umso weniger behaupten, weil in derselben Zeit die Preise der Industrieartikel gestiegen sind. Wenn wir solcherart aus diesen Indices den Wert des Geldes feststellen wollten, könnten wir manchesmal in sehr grosse Verlegenheit geraten. Eine allgemeine Änderung der Kaufkraft des Geldes kann nur von Seiten des Geldes ausgehen, die uns wieder die Wertänderung des Geldes, der Geldindex, anzeigt und darum nehmen wir in unserer Theorie den Geldindex zum Ausgangspunkt.

Von der zweiten Hälfte des Jahres 1931 angefangen haben sich z. B. in Bezug auf den Pengő ganz eigenartige Verhältnisse entwickelt. Im Ausland ist der Wert des Pengő um 20—30% gesunken. Im Inland ist infolge der Goldpengő- und Devisenverordnung seine Kaufkraft grösstenteils unverändert geblieben. Es ist aber ganz sicher, dass in dem Falle, dass man nebst Aufhebung dieser Verordnungen, dem wirtschaftlichen Leben sonst freien Lauf liesse, den ausländischen Bewertungen entsprechende allgemeine ziffernmässige Preiserhöhungen eintreten würden, als ein Zeichen dafür, dass die ausländische

Bewertung die massgebende ist. Und dieses ist der Grund, dass wir nicht bloss theoretisch, sondern auch praktisch die Valorisierung auf den Geldindex für richtiger halten. Wir bemerken aber, dass das Wesentliche nicht hierin besteht, denn schliesslich bildet die richtige Bewertung der klassischen Einheit die Hauptsache, die mehr als einmal bloss auf Grund sinnlicher Wahrnehmung, durch die Berücksichtigung sowohl des Preis- als auch des Geldindex geschehen kann.

Nach diesen kurzen Abschweifungen können wir uns nunmehr mit dem zweiten Faktor unserer Geldwertgleichung, mit der Frage *des Geldumlaufs* befassen.

5. Der Geldumlauf (P) und dessen Grundfragen.

In den bisherigen Ausführungen haben wir uns mit dem einen Faktor unserer Geldwertgleichung, mit der Geldeinheit beschäftigt. Der zweite überaus wichtige Faktor unserer Geldwertgleichung ist die Menge des im Verkehr befindlichen Geldes (P), die wir kurz als Geldumlauf bezeichnen. Dieser Faktor ist darum wichtig, weil nach unserer Theorie die gesamte wirtschaftliche aktive Energie eines Landes durch die im Verkehr befindliche Geldmenge des Landes bestimmt wird und demnach das betreffende Land umso blühender ist, je grösser bei gleicher Werteinheit der Geldumlauf ist. Demzufolge zeigt die relative Grösse des Geldumlaufs das Aufblühen des Landes an, dessen Gesamtmenge hingegen, wie gross die wirtschaftliche aktive Energie, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die wirtschaftliche Schlagkraft des Landes ist. Es knüpfen sich also überaus grosse Interessen daran, dass wir den Geldumlauf auf je grösserer Werthöhe erhalten und zu diesem Zwecke ist es notwendig den Geldumlauf selbst und die damit verbundenen Erscheinungen je gründlicher kennen zu lernen. Dieses ist besonders wichtig auf Grund unserer energetischen Werttheorie, laut welcher wir das Geld als Energieträger betrachten, und so müssen wir jene Bedingungen, die die Förderung und die Erhaltung des Geldumlaufs sichern, vom energetischen Gesichtspunkt aus feststellen. Mit andern Worten, wir müssen im Rahmen dieses Kapitels auch die Leitsätze der vom Gesichtspunkt der richtigen Abwicklung des Geldumlaufs notwendigen theoretischen Geldgebarung feststellen.

Nach dem Vorgesagten können wir zur Erörterung des Geldumlaufs und seiner Grundfragen übergehen. In der die logische Grundlage unserer Geldtheorie bildenden Wertgleichung ist der Geldumlauf *P* der einzige, in praktischem Sinne genommene bekannte Faktor. Er ist bekannt, denn die Notenbank des betreffenden Landes muss bis auf den Heller genau wissen, die viel Gold-, Papier- und Kleingeld sie insgesamt in Verkehr gebracht hat. Ob diese ausgegebenen Noten tatsächlich im Umlauf sind, also sich alle in den Händen der Leute befinden, ist natürlich eine andere Frage, die auch nicht so leicht zu beantworten ist. Es genügt wohl in dieser Hinsicht an das thesaurierte Geld zu denken, wobei wir gar nicht sprechen wollen vom verlorenen, verbrauchten (abgenützten, verbrannten u. s. w.) Geld, welches zweifellos bloss ein sehr geringer Teil des thesaurierten Geldes sein kann. Es ist aber auch schwer, den Begriff der Thesaurierung selbst präzise zu bestimmen, denn es genügt nicht zu sagen, dass thesaurieren gleichbedeutend sei mit: dem Verkehr vorenthalten. Hier spielt auch der Umstand eine grosse Rolle, wie lang man das Geld vom Verkehr zurückhält. Der Festbesoldete z. B. bringt gewöhnlich nicht am Empfangstag sein ganzes Gehalt in Verkehr, sondern er muss nach einer gewissen Einteilung leben. Er muss sein Gehalt so zurücklegen, dass es bis zum nächsten Gehaltsempfang ausreiche, d. h. er gibt die auf einmal empfangene grössere Summe in kleinern Raten aus. Wenn er mit Monats-sold angestellt ist, wird er z. B. die Hälfte seines Gehaltes bis zur zweiten Hälfte des Monates gänzlich, den auf einen Tag entfallenden Teil bis zum letzten Tag des Monates sozusagen thesaurieren. Er gibt sein Gehalt nicht sofort nach Empfang weiter, sondern hält es zurück, teilt es sich ein. Wenn er gut und mit genügender Sorgfalt wirtschaftet, wird er für unvorhergesehene Auslagen ständig zurücklegen. Schliesslich ist dieses auch eine Art des Thesaurierens. Eine gleiche Art des Thesaurierens bildet es, natürlich eher bloss theoretisch, wenn der landwirtschaftliche Produzent z. B. nach dem herbstlichen Einheimsen seine Produkte verkauft und deren Erlös bei sich zurückhält, um bis zum nächstjährigen Einkommen davon zu leben und seine Bedürfnisse zu decken. Es gibt unzählige derlei Arten des Thesaurierens, dessen Wesen also darin besteht, dass man das Geld, als solches aus dem Verkehr zurückbehält. Ein Unterschied besteht vielleicht nur darin, wie lang jemand das

Geld zurückbehält. Wenn wir das Geld nicht als Geld zurück behalten, sondern es z. B. als Spareinlage anlegen, so bildet dieses selbstverständlich keine Thesaurierung mehr, weil wir auf diese Weise das Geld dem Verkehr zurückgeben. Wir haben in diesem Falle das Geld, diesen Träger aktiver Energie, der Bank gegenüber in eine Forderung, d. h. in ein immaterielles Gut verwandelt und leben somit auf Grund unseres Vertrauens zu der Bank in dem Bewusstsein, dass wir unser Vermögen sichergestellt haben, wir haben aber, im übrigen sehr richtig, das Geld seiner Bestimmung, dem Tragen der aktiven Energie, zurückgegeben, damit es weiter Teil habe am Geldumlauf.

Das Zurückhalten des Geldes aus dem Verkehr in der Form von Geld, ist eigentlich schädlich und kann im Falle grössern Ausmasses das ganze wirtschaftliche Leben lähmen, worauf wir in dem Abschnitt über das Kapital bereits hingewiesen haben. Zum Glück ist bei normalen wirtschaftlichen Verhältnissen das Thesaurieren nur sehr gering, so dass es den Geldumlauf nicht berührt. Unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen pflegt das Thesaurieren die sich gestaltende Geschwindigkeit des Geldumlaufs nicht wesentlich zu berühren, d. h. besser gesagt: nicht in Fluktuation zu versetzen, sondern sie verursacht bloss eine gewisse Verzögerung der Geschwindigkeit des Geldumlaufs, die als ständiger Faktor anzusehen ist und keine Veränderungen herbeiführt. Es gibt im wirtschaftlichen Leben auch andere Erscheinungen, z. B. die verspäteten Zahlungen, die die Geschwindigkeit des Geldumlaufs ebenfalls verlangsamen, aber im grossen und ganzen können wir in normalen Zeiten sagen, besonders wenn wir diese verzögernden Umstände alle zu den wirtschaftlichen Notwendigkeiten rechnen und von ihnen, als von beständigen, aber belanglosen Faktoren absehen, dass der Geldumlauf mit der aktiven Energie des wirtschaftlichen Lebens gleich ist, was wir so ausdrückten, dass $Q_n = P_n$ ist, in welchem Falle der Geldwert $\varepsilon_n = 1$ (n bedeutet hier das Normale) ist. Die in dieser Formel ausgedrückte Feststellung, dass nämlich in normalen Zeiten die Menge der gesamten aktiven Energie mit dem Geldumlauf gleich ist, ist darum wichtig, weil sie in vollem Masse die Richtigkeit unserer logischen Folgerung in der Beziehung erweist, dass die logische Kette sich nur im Falle der vollständigen und allseitigen Durchführung der

Valorisation schliesst. Wenn dieses nicht so wäre, könnte man durch einfache Vermehrung der Geldmenge die Menge der aktiven Energie vermehren, dieses steht jedoch mit der Erfahrung in diametralem Widerspruch. So finden wir hier auch die theoretische Rechtfertigung dieser Erfahrungstat-
sache. Wir finden aber auch ihre theoretische Lösung, laut welcher das wirtschaftliche Gleichgewicht auch bei beliebiger Geldmenge aufrecht erhalten werden kann, wenn wir bei der Erfüllung mit dem Valorisations-, d. h. Erfüllungsfaktor α multiplizieren. In diesem Falle ist nämlich für den beliebigen Wert des P , $P_\alpha = \alpha Q_\alpha$ (Hier dient α zur Bezeichnung des dem Geldindex α entsprechenden Zustandes). D. h. wenn wir die Menge des Geldes z. B. derartig vermehrt haben, dass der Nominalwert des Geldes im Verkehr auf ein Zehntausendstel seines ursprünglichen tatsächlichen Wertes herabgesunken ist ($\alpha = 10000$), dann muss man diese Wertverminderung in jeder Relation des wirtschaftlichen Lebens bei der Erfüllung durch die Valorisation ausgleichen, weil nur in diesem Falle die Vorbedingung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes eintritt, die darin besteht, dass der Rechenwert den normalen Zeiten entsprechend ein tatsächlicher sei, d. h. dass er mit α der Einheit in klassischem

Wert, gleich sei. Als weitere Folge davon ist $Q_\alpha = \frac{P_\alpha}{\alpha}$ wodurch auch mathematisch erwiesen ist, dass man mit der einfachen Vermehrung des Geldumlaufs die Menge der aktiven Energie nicht vermehren kann, denn zur tatsächlichen Menge der Energie gelangen wir dadurch, dass wir den gesteigerten Goldumlauf mit dem Wertindex dividieren. Dass in normalen Zeiten Q_n mit P_n tatsächlich gleich ist und dass dieses nicht bloss theoretisch, sondern auch praktisch feststeht, beweisen die periodischen Fluktuationen des Geldumlaufs, die mit dem Monatsende, mit den Mietzinsquartalen, mit den verschiedenen Jahreszeiten usw. in engem Zusammenhang stehen. Diese bei übrigens beständiger Bankrate eintretenden Fluktuationen erweisen auch die Richtigkeit unserer Werttheorie, dass nämlich etwas wirklich existiert, was mit dem Willen zum Leben, mit den Lebensäußerungen, mit den aus diesen entspringenden wirtschaftlichen Bedürfnissen im engsten Zusammenhang steht, irgend eine wirtschaftliche handelnde Macht, die wir wirtschaftliche aktive Energie nennen

und deren Träger, das Geld, also eine gesellschaftliche Schöpfung ist, und dass diese grosse gesellschaftliche aktive Energie nur durch das Geld geordnet und unter den anerkannten Formen der Gesellschaft zur Geltung und Wirkung gelangen kann. Die Verhältnismässigkeit, die zwischen dem Entstehen, dem Befriedigen der Bedürfnisse und zwischen dem Geldumlauf obwaltet, weist klar hin auf den Zusammenhang. Und wir empfinden, dass wir kein Spiel mit Worten treiben, wenn wir im Gegensatz zu den in Verbindung mit dem Wert des Geldes oft erwähnten Warenmenge, Produktion, Verkauf von Gütern und Leistungen (s. die Ausführungen bei der Inflation), diese auf unsere grosse gesellschaftliche Organisation gegründete wirtschaftliche tätige Macht als wirtschaftliche aktive Energie bezeichneten. Denn wir haben dadurch, dass wir darin Energie erblickten und sie auch als Energie bezeichneten, auf Grund unseres heutigen wissenschaftlichen Systems gerade das in ihr bezeichnet, was Ostwald so treffend *letzte Realität* nennt und was uns auch begreiflich machen muss, dass jenes sonst wertlose Stück Papier, das wir Geld benennen, genau so wirkt, wie der weggeschleuderte, im übrigen leblose Stein, der Träger ihm mitgeteilter aktiver mechanischer Energie, der der Grösse dieser Energie angemessene Wirkungen ausübt, Warenmenge, Produktion, Umsatz von Gütern und Leistungen können wohl jede wirtschaftliche Möglichkeit umfassen. Aber eins fehlt daraus doch. Es fehlt daraus das Leben, die Bewegung, jene höhere bewegende Kraft, jenes grosse, mächtige Etwas, jene „*letzte Realität*“, die Voraussetzung jedes Geschehens, das auch eine geheime Triebfeder der ewigen Harmonie in der grossen Natur bildet und das auch die Wirtschaftswissenschaften jener Vereinheitlichung näher bringt, die im Endergebnis nach unseren heutigen Begriffen in der Bezeichnung des Wesens durch ein Wort besteht und das nichts anderes ist, als gerade das, was wir Energie zu nennen pflegen, wodurch wir das Wesen auch zum Ausdruck bringen.

Wir haben in den bisherigen Ausführungen von potentieller und aktiver Energie gesprochen. Als aktive wirtschaftliche Energie bezeichneten wir das, was wirkt, was sich in Wirkung befindet, was durch das Geld getragen wird, alles andere haben wir eigentlich als potentielle Energie bezeichnet. Um wie vieles verständlicher und klarer macht sie für uns das Mystische der Geldtheorie. Es ist möglich, dass die Waren-

menge den Wert des Geldes stützt, aber es ist kein klarer Ausdruck. Nach unserer Auffassung ist auch die Ware Energieträger und zwar Träger von potentieller Energie. Das in engstem Sinne genommene wirtschaftliche Leben ist aber nichts anderes, als die gegenseitige Umwandlung der aktiven und potentiellen wirtschaftlichen Energien. Im wirtschaftlichen Leben muss die wirtschaftliche Bewegung von den Bedürfnissen ihren Ausgang nehmen. Der Bedarf, die Bedarfsspannung bildet die Triebfeder. Bei geregelten gesellschaftlichen Formen tritt die Nachfrage zu erst auf. Auf dieser baut sich jede Warenmenge, jede Produktion, jedes Angebot, jeder Verkauf, Umsatz von Gütern und Leistungen auf. Der Warenvorrat eines Landes kann sehr gross sein. Die Klein- und Grossindustrie mögen mächtige Vorräte erzeugen; wenn keine entsprechende Nachfrage herrscht, wenn kein entsprechender Warenumsatz besteht, kann der Verfall des Geldwertes dabei ganz ungehindert eintreten. Die treuesten Söhne eines Landes können der wertvollsten Leistungen fähig sein, können die wundervollsten, geistvollsten Pläne schmieden; wenn sie nie zur Ausführung gelangen, so ist alles dieses vergeblich. Notwendig ist die tatsächliche wirtschaftliche Regung, die aktive Macht, damit das Geld dadurch in Bewegung gerate, damit der sich äussernden Notwendigkeit entsprechend die Geldmenge des betreffenden Landes diese aktive handelnde Macht, diese aktive Energiemenge des wirtschaftlichen Lebens erlange.

Unausgenützt entwickelt der freie Wasserfall riesige Energien. Es bedarf der Rohrleitungen, Kraftmaschinen, damit diese Energiemenge benützbar werde. Die Menschen können nicht nach ihrem Belieben frei leben. Die kultivierten Menschen müssen in einer geordneten gesellschaft leben. Der Konsument kann den Produzenten nicht ungestraft niederschlagen, um sich dessen Produkte anzueignen. Der Konsument muss seine physischen und geistigen Fähigkeiten in aktive wirtschaftliche, respektive gesellschaftliche Energie, in Geld, in Wirkungsfähigkeit umwandeln, denn er kann sich nur mit deren Hilfe die zum unmittelbaren Verbrauch geeigneten potentiellen Energien erwerben.

Das Geld ist die wirtschaftliche Maschinerie der Gesellschaft, mit dessen Hilfe die Gesellschaft die in ihr selbst verborgene wirtschaftliche aktive Energie verwertet. Und wenn

uns derart das Wesen des Geldes klar ist, sind wir auch im Stande, die Bedeutung der Menge des im Umlauf befindlichen Geldes klar zu erkennen. Sie zeigt uns auf dem Geltungsgebiet des Geldes die Grösse der aktiven Energie der Gesellschaft an. Aber nur in normalen Zeiten. In den Zeiten der Inflation erhalten wir, wie wir bereits sahen aus der durch die Logizität erforderten zweiten Gleichung, aus der sogenannten Valorisations-Gleichung, die Gesamtmenge der aktiven Energie in klassischer Einheit, also in normalem Wert nur so, wenn wir die Valorisation auch in Bezug auf die Geldmenge vollziehen, d. h. wenn wir die Geldmenge durch den Valorisations-, respektive durch den Erfüllungsfaktor dividieren. Es genügt also nicht, sich auf die Grundlage der nominellen Menge zu stellen, weil wir uns dadurch von dem wirklichen Werte vollkommen entfernen.

Aus dem vorigen und auch aus diesem Kapitel ersehen wir die ausserordentlich grosse Bedeutung der Valorisationsgleichung, sowohl theoretisch, weil sie das Schlussglied der logischen Folgerung ist, als auch praktisch, weil sie das einzige Mittel zur Erhaltung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes bildet. Wenn wir nun diese Valorisationsgleichung, die auch vom Gesichtspunkt des Geldumlaufes so grosse Bedeutung besitzt, näher untersuchen, können wir wahrnehmen, dass in ihr die wichtigste Rolle der Valorisations-, d. h. der Erfüllungsfaktor α innehat. Dieser Faktor ist eigentlich auch das Resultat eines Werturteils, denn er zeigt uns an, wie hoch wir das Geld des betreffenden Landes einschätzen. Es weist aber auf die ziemliche Schwierigkeit der Frage hin, dass diese Bewertung auf verschiedenen Märkten und nach verschiedenen Gesichtspunkten vor sich geht. Denn alles menschliche ist im Endergebnis unvollkommen. Das wirtschaftliche Leben ist auch nichts anderes, als ein durch Menschen geschaffenes Gebiet des menschlichen Lebens und bleibt darum, selbst bei einer vollkommen durchdachten theoretischen Lösung weit hinter der Vollkommenheit zurück. Jedes durch Menschen geschaffene Moment des wirtschaftlichen Lebens ist von der Festigkeit und Ewigkeit der Naturerscheinungen, der Naturgesetze weit entfernt und für den menschlichen Fortschritt kann es kein erhabeneres Ziel geben, als dem ewigen Naturideal wenigstens nachzustreben. Das wirtschaftliche Leben baut sich eigentlich auf den wirtschaftlichen Werten auf und

es kann uns das energetische Wesen des Wertes auch ganz klar sein, so müssen wir doch einsehen, dass die ganze Werttheorie und mit ihr zusammen das ganze wirtschaftliche Leben, obwohl sie noch so sehr dazu gehören mögen, doch bloss lose in die Energielehre eingefügt werden können, und zwar darum, weil ihnen der die Grundlage der grossen Naturharmonie bildende, unverändliche und ewige energieumwandelnde Faktor fehlt.

Im wirtschaftlichen Leben ist dieser Faktor in jedem einzelnen Falle das Resultat des darauf angewendeten Werturteils, welches gerade infolge seiner individuellen Art sehr wechselnd sein kann und infolgedessen fehlt dem wirtschaftlichen Leben zur Einfügung in die Energielehre gerade die vom energetischen Standpunkt notwendige Grundlage, der Umwandlungsfaktor mit ständigem Charakter. Dieses erklärt das ausserordentlich labile Wesen des ganzen wirtschaftlichen Lebens, was natürlich noch gesteigert wird dadurch, wenn wir nicht einmal theoretisch bemüht sind, das Wesentliche zu erkennen und das wirtschaftliche Leben dementsprechend praktisch zu regeln. Wir können vollkommen im reinen sein darüber, dass z. B. der Goldwert ebenso, wie auch jeder andere Wert nur das Resultat eines Werturteiles ist und so können die Goldwertänderungen durch heute vielleicht im voraus gar nicht vorstellbare Faktorenumwandlungen sich weitgehend ändern, wobei natürlich auch alles zusammenstürzt, was mit dem Goldwert verbunden ist. Aber selbst bei einem absolut stabilen Goldwert können andere Faktoren sich auch ändern, die dann die Fluktuation des wirtschaftlichen Lebens und dadurch die Standhaftigkeit der wirtschaftlichen Berechnungen weitgehend beeinflussen. Wir könnten beinahe sagen, dass gerade diese ewige Bewegung, diese ewige Fluktuation das heutige wirtschaftliche Leben charakterisiert und dass dieses das wirtschaftliche Leben selbst ist. Wenn wir also schliesslich jene Schlussfolgerung ableiten, die wir ja auch ableiten müssen, dass auch die vollkommenste menschliche Lösung unvollkommen ist, dann muss es uns klar sein, dass im Endergebnis auch die durch uns so sehr betonte Valorisation nicht vollkommen, sondern nur menschlich ist, weil der Valorisations-, also Erfüllungsfaktor auch bloss aus menschlichem Werturteil entspringt. Sie führt aber vielleicht doch zu einem menschlich vollkommeneren System, als das heutige System ist, weil sie ja die ehrne Kette der Logik schliesst.

Indem wir nach diesen Ausführungen feststellen, dass die Vollkommenheit der den nominellen Werten gegenüber angewendeten tatsächlichen Werte von dem Valorisations-, d. h. von dem Erfüllungsfaktor abhängt, erachten wir es für notwendig, uns mit dem Erfüllungsfaktor selbst in einigen Gedankenzygen zu beschäftigen.

Wir haben in unserer zweiten Wertgleichung den Erfüllungsfaktor mit α bezeichnet und dieses ist nichts anderes, als der Ausdruck des Geldindex-, d. h. des Geldentwertungsfaktors. Die Multiplikation mit dem Erfüllungsfaktor α besagt also nichts anderes, als dass man die Geldentwertung ausbalancieren muss.

Von wie vielen Umständen aber die Ausgestaltung des Valorisations-, beziehungsweise des Erfüllungsfaktors abhängt, zeigen die folgenden Vorstellungen:

Nach unserer Theorie ist das Geld nichts anderes, als Träger wirtschaftlicher aktiver Energie, d. h. die gesamte aktive wirtschaftliche Energie eines Landes verteilt sich auf die im Umlauf befindliche Geldmenge des betreffenden Landes. Und wenn wir jetzt auf Grund der bisherigen Ausführungen bedenken, welch ein zusammengesetztes Etwas die gesamte aktive wirtschaftliche Energie ist, dass sie ein Sprössling des organischen Lebens ist, dass sie sich eben darum von Moment zu Moment ändert, dass sie sozusagen die Triebfeder des ganzen wirtschaftlichen Lebens bildet, werden wir die außerordentlich grosse Schwierigkeit verstehen können, mit welcher die Ausgestaltung des Geldwertes verbunden ist. Das erklärt auch, warum z. B. in der Zeit der Inflation, deren Augenzeugen wir waren, die Entwertung nicht pünktlich, gleichsam mechanisch der Änderung der Geldmenge folgte. Es ist tatsächlich nicht möglich, die wirkenden Faktoren des wirtschaftlichen Lebens derart in eine mathematische Formel zu fassen, dass wir mit ihrer Hilfe den Geldwert von Moment zu Moment, den Änderungen des Geldumlaufs entsprechend feststellen könnten. Schliesslich ist zur Ausbildung jedes Werturteils eine gewisse Zeit notwendig. Im allgemeinen hat jede Sache irgend einen Weltmarktpreis, der als Ausdruck ihres Wertes gilt. Vereinzelte, auf überhaupt nicht massgebenden Märkten, nach momentanen Änderungen von Nachfrage und Angebot entstandene kleinere oder grössere Preisfluktuationen pflegen den Weltmarktpreis kaum zu beeinflussen. Es müssen sich auf die

ganze Welt erstreckende grosse Änderungen in Nachfrage und Angebot eintreten, um diese Weltmarktpreise in Bewegung zu setzen. Inzwischen spielen natürlich die Spekulation und allerlei subjektive Faktoren bei der Ausgestaltung des Werturteils eine sehr grosse Rolle. Dieses trifft auch für die im Index zum Ausdruck gelangende Beurteilung des Geldwertes vollkommen zu.

Mit der Frage der Änderungen des Geldwertes haben wir uns bereits in dem Kapitel über die Inflation beschäftigt. Wir haben nachgewiesen, dass unter der Voraussetzung einer ständigen aktiven Energiemenge, die Entwertung des Geldes derart auf die Vermehrung der Geldmenge folgt, dass diese aufeinander folgenden immer kleineren Werte eine rechtwinkelige Hyperbel darstellen. Aber wir haben bereits dort darauf hingewiesen: dadurch, dass der Geldwert nichts anders ist, als das Verhältnis der gesamten aktiven Energie zur Menge des Geldumlaufs und weil auch diese Menge aktiver Energie wegen der Wertverluste des Krieges und wegen man gelnder Valorisation nicht beständig war, sondern sogar fortwährend abnahm, (denn das Interesse der Spekulation erforderte einen je grössern Verfall des Geldes, wodurch eine psychische *Vorbeschleunigung* hervorgerufen wurde) ist es ganz natürlich, dass im praktischen Leben die tatsächliche Kurve des Geldverfalls von der theoretischen Hyperbel wesentlich abgewichen ist. Dabei spielte die vorhin erwähnte psychische *Vorbeschleunigung* eine ausserordentlich grosse Rolle, die als psychischer Faktor, bei der Spekulation bestrebt war, in dem auf das Geld bezüglichen Werturteil möglichst geringe Werte zu erreichen. Der auf diese Weise entstandene Geldindex war natürlich nicht immer reell, und darum hat die bloss in einzelnen Fällen durch Valorisierung vollzogene Rechnung mit wirklichen Werten dem wirtschaftlichen Leben sehr grossen Schaden verursacht, der dann noch durch das verzerrte Bild des Geldverfalls gesteigert wurde. Wenn wir aber den Verlauf der allgemeinen, d. h. der sich auf jedes Detail des wirtschaftlichen und staatlichen Lebens erstreckenden Valorisation überdenken, werden wir leicht einsehen, dass bei der infolge der Schliessung der logischen Kette eintretenden Stabilität aus psychischen Gründen gerade das Gegenteil der Zunahme des Valorisationsfaktors, d. h. dessen *Verzögerung* mitspielen wird. Denn von dem Moment angefangen, wo die Valorisation

allgemein und kraft des Gesetzes verpflichtend wird, hat jeder, hauptsächlich aber die Spekulation ein Interesse daran, dass der Wert des Geldes möglichst wenig verfalle. Denn je mehr das Geld verfällt, in umso mehr Einheiten des valorisierten Wertes muss man die aus immateriellen, also aus nominellen Werten bestehende Forderung begleichen. Das ist also gerade das umgekehrte des nicht valorisierten Zustandes, wo man die immaterielle Forderung in den der nominellen Wertsumme entsprechenden wertlosen Geldeinheiten begleichen kann. Die vermögenserhaltende Eigenschaft der vom Verfall des Geldwertes freien materiellen Güter, d. h. der wirtschaftlichen potentiellen Energien kann in letzterem Falle durch die Spekulation auf die Weise ausgenützt werden, wie es übrigens allgemein bekannt ist, dass sie ein immaterielles Gut, d. h. eine in nominellem Wert ausgedrückte Schuld erwirbt, kurz gesagt: Schulden macht, d. h. mit Ausnützung ihres Kredites Geld aufnimmt (unvalorisierter Kredit), für dieses sich ein materielles Gut erwirbt und dann den Verfall des Geldes abwartet. Im richtigen Moment, d. h. nach genügendem Verfall des Geldwertes, ist sie imstande, durch den Verkauf ihres materiellen Gutes, eventuell schon mit einem Bruchteil desselben, ihre Schuld zu bezahlen und hat sich derart aus dem Nichts ein materielles Gut, eine werterhaltende potentielle Energie erworben. Je länger die Zeit der Geld zerstörenden Inflation andauert und in je rascherem Tempo die Entwertung des Geldes vor sich geht, umso mehr erntet die Spekulation infolge jener grundlegenden Auffassung *Knapps*, dass das Geld eine Rechtsschöpfung bildet und dass darum die Giltigkeit und nicht der *Wert* die Hauptsache sei. Diese Ernte ist der psychische Beweggrund, der die Entwertung des Geldes, das je stürmischere Anwachsen des Valorisationsfaktors zu einem Interesse der Spekulation, also fast jedermanns werden lässt.

Im Falle allgemeiner, bindender Valorisation jedoch, nachdem sich diese auch auf die immateriellen Güter erstreckt — und dieses ist das Wesentliche — bildet die Entwertung des Geldes kein Interesse mehr, weil man daraus keinen spekulativen Nutzen mehr ziehen kann. In diesem Falle hat nämlich das Rechnen einen ständigen Charakter, d. h. es wird in klassischem Wert gerechnet, und je wertloser das Geld ist, umso mehr desselben muss infolge der Valorisation bei der Erfüll-

lung gezahlt werden. Folglich wird es mehr im Interesse jedes einzelnen liegen, den Wert des im Umlauf befindlichen Geldes aufrecht zu erhalten, denn nur in diesem Falle hat er bei der Erfüllung keine Schädigung zu befürchten. Während also bei mangelnder Valorisation die Entwertung des Geldes bereits durch psychische Gründe an sich hervorgerufen wird und auch unabhängig von der Grösse des tatsächlichen Geldumlaufs eine gewisse Labilität der Lage eintritt (was durch die Unbestimmtheit der Gleichung mit den zwei Unbekannten theoretisch erklärt wird), kann demgegenüber bei Valorisation durch die auf die Erhaltung des Wertes, also auf die Verringerung des Valorisationsfaktors gerichtete psychische Wirkung, durch die *Verzögerung*, im wirtschaftlichen Leben eine gewisse Sättigung mit Geld eintreten.

Dies ist eine ausserordentlich wichtige Feststellung, deren Wirkung vom Gesichtspunkt der Ausnützung der gesellschaftlichen wirtschaftlichen Energien nicht genügend betont werden kann. Wir müssen uns nämlich im klaren sein darüber, dass nach der im Sinne unserer Theorie erfolgten Feststellung vom Wesen des Geldes, laut welcher das Geld nichts anderes ist, als Träger der aktiven wirtschaftlichen Energie der Gesellschaft, das Gewicht sich auf die wirtschaftliche Energie selbst verschiebt und dadurch das *Mystikum*, welches das Geld umgibt, einfach zu Geburungsregeln oder *Gebarungsprinzipien* herabsinkt, bei welchen, nach den Ausführungen über den Valorisationsfaktor, die Hauptrolle gerade der Valorisationsfaktor spielt. Die mögliche Aufklärung und Feststellung dieser Gebarungsprinzipien ist also ausserordentlich wichtig. Nur mit Hilfe ihrer Kenntnis können wir die grossen Schwierigkeiten überwinden, die sich infolge der fortwährenden Steigerung in der Zunahme der Bevölkerung und infolge der meistens der grossen Harmonie der Natur widersprechenden Entartung des auf nominellen Werten aufgebauten kapitalistischen Systems uns entgegentürmen.

Eine der Hauptaufgaben unserer Betrachtungen ist eigentlich gerade die Herauskristallisierung dieser Gebarungsprinzipien im Interesse des Geldumlaufs, respektive im Interesse der gesamten aktiven Energiemenge. Denn wir glauben, dass ein irgendwie nennenswerter Volkswirtschafter es nicht bezweifeln kann, dass das Wesentliche, selbst vom Gesichtspunkt des Geldwertes, in der Entwicklung der wirtschaft-

lichen Energien besteht, weil dieses gleichbedeutend ist mit dem Aufblühen des Landes. Und wenn von diesem Gesichtspunkt unsere energetische Werttheorie irgend ein unleugbares Verdienst besitzt, so schrumpft es im wesentlichen vielleicht darauf zusammen, das sie diese Tatsache, als solche, auf Grund eines zusammenfassenden Systems offenbart und sie gleichsam zur Achse der energetischen Volkswirtschaftslehre macht. Infolge jenes ausserordentlich engen Zusammenhangs jedoch, in welchem das Geld und die aktive Energie miteinander stehen, ist es uns klar, dass die Unrichtigkeit der Geldgebarung auf die Energie selbst schädigend rückwirkt und dass hingegen die auf richtigen Prinzipien aufgebaute Geldgebarung die Entfaltung der Energie selbst vorteilhaft beeinflusst.

Eine Bedingung dieser richtigen *prinzipiellen Gebarung* bildet auch die Berücksichtigung der psychischen Gesichtspunkte, denn die subjektiven Werturteile ergeben den Inhalt des ganzen wirtschaftlichen Lebens und so kann die je eindringlichere Untersuchung und Kenntnis der subjektiven, also der psychischen Beweggründe sowie deren eventuelles Lenken aus dem Grunde nicht gleichgültig sein, weil das Wohl der Allgemeinheit damit innig verbunden ist. Wir können uns aber diesbezüglich in kleine Details nicht einlassen, weil wir dadurch einsteils die Hauptgesichtspunkte trüben würden, andernteils erfordert die Feststellung der kleinern Details auch solche Erfahrungen, die nur die praktische, also die bereits eingeführte energetische Volkswirtschaft selbst bieten kann, über die wir also derzeit noch gar nicht verfügen können.

Die Feststellung der Prinzipien der Geldgebarung ist überhaupt ausserordentlich wichtig. Wenn wir irgend eine Analogie suchen, könnten wir vielleicht am richtigsten die auf den Dampf bezüglichen Gesetze der Wärmetheorie anführen. Wir wissen gut, das der Wasserdampf, ebenso wie das Geld, nur Träger der Energie ist. Die Dampfmaschine wird durch die Wärme des Brennstoffes getrieben, genau so, wie das wirtschaftliche Leben der in Staatsform zusammengefassten Gesellschaft, die vom Geld getragene wirtschaftliche Energie liefert. Und wie wichtig ist doch die Wärmetheorie des Dampfes. Ohne ihre Gesetze wäre es unmöglich, eine gute Dampfmaschine zu konstruiren. Genau so verhält es sich mit

den Prinzipien der Geldgebarung, oder wie wir sagen könnten, mit den Regeln der *Geldlehre*.

Es besteht jedoch in Bezug auf diese Regeln ein ausserordentlich grosser Unterschied zwischen der Wärmelehre und zwischen der Lehre der wirtschaftlichen Energieentfaltung. Während auf dem Gebiet der Wärmelehre die Regeln der Energieentfaltung des Brennstoffes selbst unendlich einfach und die Gesetze der Dampftheorie zusammengesetzt sind, erweisen sich in der Volkswirtschaftslehre gerade die Regeln der Geldlehre selbst als einfach, hingegen sind die Umstände der Entwicklung der Energie, als gesellschaftlicher Energie, zusammengesetzt und durch psychische Momente derart durchsetzt, dass sie auf Grund unserer heutigen Kenntnisse sozusagen gar nicht in Gesetze gefasst werden können.

Dieses bedeutet aber noch nicht, dass darum das Geld theoretisch nicht nach bestimmten Regeln behandelt werden könnte. Dazu ist nicht einmal die Kenntnis der Gesetze der gesellschaftlichen Energieentfaltung unbedingt notwendig. Im Endergebnis kümmert sich auch der Heizer des Wärmeenergie verwertenden Kessels recht wenig um die Art der Energieentfaltung. Er hat ein einziges Instrument, das Manometer, und dieses zeigt ihm an, ob die Wärmeenergie dem Bedarf entspricht. Wenn die Spannung nachlässt, weiss er sofort, dass er Brennmaterial auf das Feuer nachfüllen muss, dass er den Zug erhöhen muss. Wenn dagegen aus welchem Grunde immer das Manometer das Steigen der Spannung anzeigt, die Sicherheitsventile blasen, dann schreitet er zur Verminderung der Feuerung. Ein ebensolches *Messinstrument* der Volkswirtschaftslehre ist der *internationale Geldmarkt*, der den Wert des Geldes anzeigt. Die Lage ist vollkommen analog. Wenn der Wert des Geldes fällt, könnte dieses vollkommen ausgeglichen werden durch die Steigerung der aktiven Energie menge des betreffenden Landes. Es gibt vielleicht keinen Volkswirtschafter, der diesem widersprechen würde, denn es bedeutet ja nur so viel, dass je grösser die wirtschaftliche Blüte eines Landes ist, umso fester dessen Geld steht. Denn es verträgt bei dem gleichen Geldwert einen umso grösseren Geldumlauf und umgekehrt. Während aber bei der Kraftanlage dem Heizer das Brennmaterial zur Verfügung steht, damit er es auf den Kesselrost werfe, um dadurch die Energieentfaltung dem Bedarf entsprechend zu steigern und so die Span-

nung in ständiger Höhe zu erhalten, besitzt dagegen die Regierung des Landes kein solches Material, das sie auf den Rost der Gesellschaft werfen könnte, um damit deren aktive Energie plötzlich zu steigern und dadurch den Verfall des Geldes verhindern zu können. Darum schreiten die Notenbanken nicht zur Steigerung der wirtschaftlichen Energie der Gesellschaft, sondern zum Regeln des Geldumlaufs durch die Bankrate. Auf diese Weise suchen sie den Wertverfall des Geldes hintanzuhalten. Nur ist das, wie wir schon andeuteten, theoretisch unrichtig. Es ist genau so, als ob wir z. B. bei dem Sinken der Dampfspannung in der Art regulieren würden, dass wir nicht Kohle auf das Feuer werfen, sondern die Strömung des Dampfes verringern. Wir würden tatsächlich auch auf diese Weise das stürmischere Sinken der Spannung im Dampfkessel verhindern. Vom Gesichtspunkt des Betriebes bildet jedoch das Ziel nicht eine derartige Stabilisierung der Spannung des Dampfkessels, weil dieses offenbar auf Kosten des Betriebes, der Leistung geschiehe. Es würden ganz unrichtige und wirre Betriebsverhältnisse entstehen, wenn wir den Betriebsgang nicht gemäss dem *Energiebedarf* des Betriebes, sondern gemäss einer *Dampfspannung von ständiger Höhe* regulieren und wenn wir die Regulatoren dementsprechend konstruieren wollten. Wenn die Belastung wächst und daraus folgend die Umdrehungszahl abnimmt, öffnen die Regulatoren bei richtigen Regulierungsprinzipien die Dampfeinlassöffnung und geben dem Dampfzylinder grössere Füllung. Ebenso betätigt sich der Regulator, wenn die Umdrehungszahl etwa wegen der Verringerung der Dampfspannung sinkt. Auch in diesem Falle gibt der Regulator grössere Füllung, öffnet die Dampfeinlassöffnung weiter, weil er zur Überwindung des Sinkens der Umdrehungen, der Dampfmaschine eine grössere Energiemenge zur Verfügung stellt. Es ist natürlich, dass bei normalem Betrieb der Heizer, der den Kessel bedient und die Spannung mit Hilfe des Manometers kontrolliert, für die Erhaltung der Spannung durch das Steigern der Feuerung vorsorgt. Dieses genügt aber zur Beständigkeit des Betriebes noch bei weitem nicht, denn zur Erhaltung der Umdrehungszahl der Maschine, besser gesagt, zur Ausbalancierung der *Energieabgabe* und der *Energieaufnahme* der Maschine ist auch der Regulator notwendig. Wenn die Maschine grössere Energie abgeben soll, vermehrt dieser Regulator die Füllung, leitet eine

grössere Menge des Energieträgers, des Dampfes in den Dampfzylinder und erhält so das *Gleichgewicht der Energien*, selbst dann, wenn vielleicht das Gleichgewicht dadurch gestört worden ist, dass infolge der Verminderung der Dampfspannung die hinzugeführte Energie geringer wurde. In diesem Falle stellt der Regulator das Gleichgewicht der Energien durch Zuleitung von mehr Dampf wieder her.

Ein derartiger Regulator des wirtschaftlichen Lebens ist das *Valorisationsverfahren*. Dieses ist imstande, die *Energien auszubalancieren*. Denn die Valorisation ist es, die durch die valorisierten Leistungen in den Kanälen des wirtschaftlichen Lebens eine der Entwertung des Geldes entsprechende Menge von Geld zirkulieren lässt und auf diese Weise das Gleichgewicht der Energien erhält. Die Valorisation ist der „feinmechanische“ Regulator der wirtschaftlichen Blutzirkulation, aber nicht die Bankrate, die für das wirtschaftliche Leben genau dasselbe bedeutet, als würden wir die Maschinenregulatoren nicht zur Ausbalancierung der Energien, sondern daraufhin konstruieren dass sie, unabhängig von dem Energiebedürfnis der Dampfmaschine, den Dampfkessel durch Schliessen der Dampfaustrittöffnungen auf ständige Spannung regulieren.

Im wirtschaftlichen Leben besteht die Aufgabe auch nicht darin, dass wir den Geldumlauf einem der Dampfspannung jeweils entsprechenden Geldwert gemäss regulieren, sondern darin, dass wir die Energien ausbalancieren. Wenn die im Umlauf befindliche Geldmenge aus welchem Grunde immer z. B. als zu gross erschien, was sich in einer beginnenden Entwertung des Geldes äussern würde, so müssten wir, so nahe liegend es auch wäre, doch nicht die Verminderung des Geldumlaufs durch Erhöhung der Bankrate, sondern die Ausbalancierung der Energien durch die Valorisation anstreben. Dieses erfordert, wie wir sehen, die mathematische Logik des Gleichungssystems mit den zwei Umbekannten und auch die Richtigkeit des vorhin in Verbindung mit der Dampfkraftanlage behandelten Regulierungs-Prinzips. Vom Gesichtspunkt der Anlage ist das Gleichgewicht der Energien, die beständige Umdrehungszahl und nicht die Kesselpressung das wichtige. Ein guter Regulator muss selbst bei gewissen Spannungsschwankungen auf ständige Umdrehung hin regulieren. Dass diese Spannungsschwankung bei Kraftanlagen begrenzt ist,

der Verfall des Geldwertes dagegen bei Inflation praktisch sehr weit, beinahe bis ins Unendliche gehen kann, ändert an der Richtigkeit des Prinzips nichts, erweist höchstens vom Gesichtspunkt des Betriebes die Vollendung der maschinellen Anlagen, gegenüber den unberechenbaren Energien der auf gesellschaftlichen Kräften sich aufbauenden Volkswirtschaft.

Dies soll uns aber blass in gesteigertem Masse dazu veranlassen, durch Ausbalancierung der umzuwandelnden Energien den *gesellschaftlichen Betrieb* zu vervollkommen. Die erste Bedingung dafür ist es aber, dass wir versuchen, wenigstens unsere Begriffe von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu beleuchten und schliesslich, so weit als möglich, zu klären. Dies war auch bis jetzt das Ziel unseres Strebens und dieses versuchten wir durch unser pragmatisches Denken zu erreichen, als wir die Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Valorisation und des Valorisationsfaktors hinlenkten.

Ein wichtiger Begriff der heutigen Volkswirtschaftslehre ist die *Geldgeschwindigkeit*, oder vielleicht noch richtiger, die *Geschwindigkeit des Geldumsatzes*, die wir hier — nachdem sie mit dem Geldumlauf in engem Zusammenhang steht — der Vollständigkeit halber auch berühren müssen, obwohl dadurch, dass wir nach unserer Werttheorie das Gewicht auf die gesellschaftlichen Energien übertrugen, die Geldgeschwindigkeit an Bedeutung wesentlich einbüsst. Es ist Tatsache, dass die ausserordentlichen Fortschritte der technischen Wissenschaften auch die Entwicklung unserer Bildung in mechanistische Richtung drängten. Bei der Aufstellung unserer Theorien nehmen wir mit Vorliebe die Hilfe mechanischer Begriffe in Anspruch, die uns beinahe in Fleisch und Blut übergegangen sind. Wir sprechen von der Dynamik des Geldes, von seiner Umlaufgeschwindigkeit usw., sogar Schreiber dieser Zeilen wurde im Endergebnis durch die mechanistischen Begriffe zur Aufstellung der energetischen Werttheorie veranlasst. Bei dem Nachsinnen über die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes hat er den Satz ausgesprochen, dass dort, wo eine Geschwindigkeit existiert, auch eine Energie vorhanden sein müsse, und so entstand jene nicht ganz klare Vorstellung, welche die Energie im Geld selbst suchte, aber dort nicht aufzufinden vermochte und somit bezeichnete er

mehr durch seine Empfindungen geleitet, bereits damals das Geld als den *Ausdruck wirtschaftlicher Energie*.¹

Es folgten längere Studien, Forschungen und Überlegungen, die schliesslich, wie wir glauben, zum richtigen Resultat führten, durch Bezeichnung des Wertes selbst als Energie, die ihren Ursprung von der Gesellschaft nimmt und für die das Geld nur den Träger bildet, ebenso, wie der weggeschleuderte Stein nur die mechanische Energie trägt, die ihm durch den Wurf mitgeteilt wurde. Tatsache ist es, dass in der Ballistik bei der Feststellung der Flugbahn die Geschwindigkeit eine wichtige Rolle spielt, doch ist dieses nur eine einfache Rechenaufgabe. Die Energie wird durch die Spannung des Sprengmittels geliefert und dieses ist das Wesentliche.

Auch wir müssen die Lösung nicht in der Dynamik des Geldes suchen, es geht uns vor allem um die gesellschaftlichen Wirkungen, um die Möglichkeit zu wirtschaftlichen Energie-Entfaltungen. Wir können es nur durch die Entfaltung der Energien erreichen, dass derjenige, der arbeiten will, arbeiten kann und derjenige, der leben will, leben kann. Das Verdienst unserer auf der Energielehre aufgebauten Volkswirtschaftslehre besteht gerade darin, dass sie, wie wir im folgenden sehen werden, unsere Gedanken in eine solche Richtung zu lenken versucht, die vielleicht zur Gerechtigkeit unserer gesellschaftlichen Einrichtungen näher führt.

Und wenn wir in dieser Beziehung optimistischer sind, so liefert uns hierzu die Kraft die grosse Harmonie der Natur, die niemanden im Stiche lässt, in welche wir uns einzufügen versuchen und zu welcher das auf nominelle Werte aufgebaute kapitalistische System, trotzdem es die geschichtliche Folge des praktischen Lebens ist, in einigen Punkten dennoch im diametralen Widerspruch steht und eben darum von Rissen starrt.

Wenn wir solcherart erkannt haben, dass vom Gesichtspunkt der Entfaltung der gesellschaftlichen Energien die Umsatzgeschwindigkeit des Geldes eine geringere Bedeutung besitzt, halten wir es nicht mehr für notwendig, uns mit der Frage der Dynamik des Geldes selbst detaillierter zu befassen. Wir wollen nur so viel erwähnen, dass wir auch in dieser

¹ Vom Verfasser: A drágásáról. Valutatanulmány. Über die Teuerung. Valutastudie. Mitteilungen des ungarischen Ingenieur- und Architektenvereins Jahrgang 1923. Nummer 24—25. Sonderabdruck Seite 7.

Beziehung oft Auffassungen begegnen, mit denen wir uns nicht vollkommen identifizieren können. Die Umsatzgeschwindigkeit des Geldes, oder um uns kürzer auszudrücken, die Geschwindigkeit des Geldes, wenn man sie genau feststellen könnte, wäre vielleicht — denken wir blass an die Ballistik — geeignet dazu, dass wir aus ihr — bei festgesetztem Geldwert — auf die Grösse der gesellschaftlichen Energie rückblickend Schlussfolgerungen ziehen. Man könnte vielleicht auch darüber manche Betrachtungen anstellen, ob die Geldgeschwindigkeit nicht etwa jenen Wert ausdrückt, den die Einheit des Geldes trägt? Die Geldgeschwindigkeit jedoch fällt dermassen ausserhalb der Möglichkeit genauer Messung, dass es nicht zweckdienlich erscheint, die Frage des Geldwertes von dieser Seite anzugehen. Der Wert des Geldes offenbart sich in den Werturteilen von selbst und so halten wir dieses vorläufig für eine genügende Grundlage bei unserem weitern Vorgehen. Vorausgesetzt, dass unter normalen Verhältnissen sich irgend eine durchschnittliche Geldgeschwindigkeit einstellt, welche Verschiebungen entstehen in ihr selbst und noch mehr in ihren einzelnen Komponenten im Falle der Inflation, wenn also im Sinne unserer Definition keine Valorisation existiert, sondern infolge der Unbestimmtheit der einzigen Gleichung mit zwei Unbekannten die Unmöglichkeiten des Rechnens mit Nominalwerten aufscheinen? Was für Unterschiede bestehen diesbezüglich zwischen materiellen und immateriellen Gütern? Das Gold bewahrt seinen vollen Wert, die Spareinlage oder irgend eine andere Forderung kann bis zum Bruchteil eines Tausendstels ihres Wertes devalviert werden usw. Wer kann in der Lebensweise des fix Besoldeten oder des Produzenten die Geldgeschwindigkeit abmessen?

Der Grundgedanke kann zweifellos richtig sein. Im Falle identischer Geldmenge nimmt die Geldgeschwindigkeit zweifellos zu, wenn das wirtschaftliche Leben an Aufschwung gewinnt. Beim Stocken des wirtschaftlichen Lebens sinkt diese Geschwindigkeit. Wenn sich dazu noch Geldvermehrung gesellt, werden auch die Beweggründe der Änderung der Geldgeschwindigkeit sehr verschiedenartig sein und wir könnten unsererseits die eintretenden Lagen mittels der Geldgeschwindigkeit schwer genau kennzeichnen. Der Zustand ist auf Grundlage der energetischen Auffassung viel übersichtlicher, wobei der Geldindex und die Grösse des Geldumlaufs

mit genügender Genauigkeit das bietet, was uns interessieren kann und was bei Zuhilfenahme der Valorisation die Klärung der Lage herbeiführt. Und wenn wir versuchen würden, die Erscheinungen durch den Begriff der Geschwindigkeit handgreiflicher zu machen, ist es offenbar, dass die Valorisation auch in dieser Beziehung standhält, denn aus diesem Gesichtspunkt ist die Valorisation nichts anderes, als ein Mittel dafür, dass sich die Schnelligkeitsrelationen der normalen wirtschaftlichen Zustände nicht ändern.¹

Bei der zur Feststellung der Grundprinzipien der Geldgebarung durchgeführten Untersuchung der Grundfragen des Geldumlaufs, berührt uns vom energetischen Standpunkt aus anstatt der vorhin behandelten Geldgeschwindigkeit, infolge ihrer ausserordentlichen Bedeutung viel mehr die *Geschlossenheit des Geldumlaufs*, auf die wir die Aufmerksamkeit nicht nachdrücklich genug hinlenken können. Diese ist eine *unerlässliche Bedingung der Möglichkeit einer zentralen*, oder wie es vom soziologischen Gesichtspunkt vielleicht richtiger ausgedrückt werden kann, *der vereinten, in ein einheitliches wirtschaftliches System zusammengefassten gesellschaftlichen Kraftenfaltung*.

Das Geld muss bei seinem Kreislauf einen geschlossenen Weg zurücklegen, was mit andern Worten beiläufig so viel bedeutet, dass sämtliches emittierte Geld in seinem Kreislauf an die Emissionsstelle zurückkehren muss.

Die Notwendigkeit der Geschlossenheit der Kreisbewegung bildet aber nicht nur eine gefällige Phrase, sondern sie ist ein aus dem Wesen des Geldes entspringendes Erfordernis, denn nur im Falle der vollständigen Geschlossenheit des Kreislaufes kann die Verwertung der Energie vollständig in der Macht jenes Zentralorgans liegen, das dazu berufen ist, den gemeinsamen Interessen der Gesellschaft zu dienen.

Wenn wir zum Vergleich die oft erwähnte elektrische Anlage anführen, bemerken wir, dass der elektrische Strom in

¹ Wir müssen alle, die sich vom kapitalistischen Gesichtspunkt für den Geldwert und für die Geschwindigkeit des Geldverkehrs interessieren, aufmerksam machen auf die sich im Wesentlichen auf die Quantitätstheorie stützende, tiefsschürfende, wertvolle Studie von Béla Jankovich. Diese Arbeit ist auch in deutscher Sprache erschienen: „Beiträge zur Theorie des Geldes auf Grund der Erfahrungen in den Jahren 1914 bis 1925.“ Wien, 1926.

einer geschlossenen Leitung kreist, weil die Stromlieferung überhaupt nur in dieser Weise erfolgen kann und weil die Direktion der Kraftanlage nur so, bei geschlossenem Stromkreis imstande ist, die Ausnützung des Stromes vom Gesichtspunkt der Leistungsfähigkeit der Anlage und auch vom Gesichtspunkt ihrer übrigen Interessen, zu kontrollieren und zu beeinflussen. Es würde sowohl vom Gesichtspunkt des Stromverbrauchenden Publikums, als auch vom Gesichtspunkt der Kraftanlage, in Bezug auf die Energielieferung ein absolut unmögliches Zustand eintreten, wenn jeder, der Leitungsmaterial besitzt, wann immer, was immer an die Leitung anschalten und den Strom nach Belieben frei benützen könnte. Natürlich hinkt jeder Vergleich. Aber heute, im Zeitalter des auf nominelle Werte gegründeten kapitalistischen Systems liegt der Fall beinahe ebenso.

Wir haben das Geld, als Energieträger mit dem Leitungsnetz der Zentralanlage verglichen (III. 2.). Und wie ist die Lage in Bezug auf das Geld, als einen derartigen Energieträger? Die Banken verwerten teils in der Form von Spareinlagen, teils in der Form von Kontokorrenteinzahlungen gegen verbuchte Bestätigungen und andere Mittel, also gegen immaterielle Güter, für ihre eigenen Zwecke jene aktive wirtschaftliche Energie, die ihren Ursprung in der Gesamtheit im gesellschaftlichen Zusammenleben findet und die, als solche in ihrer Totalität im Dienste der Gesellschaft, der Gesamtheit stehen müsste. Es ist tatsächlich der Mühe wert, über diese Sache nachzudenken. Die Lage ist ganz eigenartig. Der heutige Zustand ist nur auf Grund der historischen Entwicklung zu begreifen. Denken wir an die Geschichte der Entstehung der Banknoten und denken wir bloss an die Zeiten, wo es noch kein aus Papier verfertigtes Geld gab, sondern wo sich das wirtschaftliche Leben mit Geld aus Gold und Silber abwickelte (Autometallismus). Die ausserordentliche Machtstellung der Eigentümer von Gold und Silber entwickelte sich naturgemäß. Gold und Silber konnte man nicht erschaffen. Der wirtschaftliche und der davon abhängende gesellschaftliche Zustand wurde durch die vorhandene Gold- und Silbermenge bestimmt. Die wirtschaftlichen Begriffe bauten sich rein auf den greifbaren, auf den nicht bloss in der Form von Geld, also von Münzen, sondern auch unmittelbar nutzbaren Werten auf und erlangten die Herrschaft über unsere ganze wirtschaftliche

Auffassung. Die aus dem praktischen Leben geschöpften unmittelbaren Erfahrungen lieferten den Grund für unsere theoretischen Vorstellungen, unser Wissen und für unsere ganze darauf aufgebaute Erziehung.

Die alleinige Allmächtigkeit der potentiellen Energie ging uns ins Blut über und wurde der Lenker jedes Gedankens unseres wirtschaftlichen Bewusstseins. Das hat in der Werttheorie des Geldes die Vertrauensfrage aufgeworfen und den Satz von der Notwendigkeit der Deckung geprägt, ist aber dabei blind vorübergeschritten an dem Wesen, der Grundlage der Existenz des gesellschaftlichen Menschen, an der wirtschaftlichen aktiven Energie. Die alleinige Allmacht der potentiellen Energie hat unsere ganze heutige gesellschaftliche Organisation herausgebildet, hat die ganze Menschheit unter das Sklavenjoch der potentiellen Energien und hauptsächlich des Goldes getrieben. Wir müssen uns neben den potentiellen Energien endlich auf die Bedeutung der aktiven Energie besinnen und wir müssen die Menschheit vom Juche der sich auf den potentiellen Energien aufbauenden Werttheorie befreien.

Es ist undenkbar, dass eine ethisch hochstehende Nation, die über Naturschätze, grosse Geister und arbeitswillige, eiserne Muskeln verfügt, nicht imstande sein soll, ihre aus dem eigenen gesellschaftlichen Zusammenleben entspringende riesige Energie zu entfalten und ihre eigene Existenz unter der Sonne zu sichern, sondern dass sie durch Kreditoperationen einer ethisch vielleicht tief unter ihr stehenden andern Nation oder Interessengruppe ausgeliefert sein soll, die auf Grund der auf nominellen Werten fussenden kapitalistischen Werttheorie wirtschaftlich in bevorrechteter Lage ist.

Wir wollen die Bedeutung der potentiellen Energien nicht schmälern. Es liegt uns fern, da wir doch nach unserer eigenen Theorie das wirtschaftliche Leben als die Erzeugung potentieller Energien, als gegenseitige Umwandlung potentieller und aktiver Energien bezeichneten und da die potentiellen Energien die Mittel des unmittelbaren Konsums bilden, die Wichtigkeit der potentiellen Energien auch nur für einen Moment zu bezweifeln. Wir halten aber eine Werttheorie für unmöglich, die neben dem andern Element des wirtschaftlichen Lebens, neben der aktiven Energie vorüberschreitet, ohne von deren Existenz Kenntnis zu nehmen, und

die jene Mittel nicht betrachtet, die eine zielbewusste Entfaltung der aktiven Energien ermöglichen und welche Völker, gesellschaftliche Schichten einander unterordnet. Ein Mittel der Möglichkeit dieser zielbewussten Energieentfaltung bildet, wie wir bereits erwähnten, die *Geschlossenheit der Bahn des Geldkreislaufes*. Wir wollen das, was wir darunter verstehen, durch das Beispiel vom Leitungsnetz der elektrischen Anlage klar machen.

Wir könnten vielleicht auch sagen, dass wir darunter die bei der Ausnützung der gesellschaftlichen Energie im Interesse der Gesamtheit erforderliche Ungeteiltheit verstehen. Heute ist bei dem auf nominellen Werten fassenden kapitalistischen System diese Ungeteiltheit nicht nur nicht vorhanden, sondern es herrscht gerade deren Gegenteil. Das Geld, dessen Wert im Sinne unserer Theorie von der Gesamtheit stammt, stellen die Banken in gewissen Beziehungen in den Dienst ihrer eigenen Interessen, obwohl jeder Vorteil, der aus dem Wert entspringt, an die Gesellschaft zurückfallen müsste, die den Wert liefert. Ein Recht auf diesen Nutzen, auf diese Vorteile besitzt ausschliesslich und allein die Gesellschaft, die die Werte liefert, weil sie aus dem Wert entspringen.

Demgegenüber entziehen wir diese Vorteile in der auf nominellen Werten aufgebauten kapitalistischen Weltordnung der Gesellschaft zum grössten Teil. Die Verhältnisse sind ganz eigenartig. Es ist schon an und für sich eine interessante Erscheinung, dass wir die Notenausgabe und deren Werterhaltung einer Bank überlassen. Wir haben es durch Erziehung so weit gebracht, dass wir der Banknote mehr Vertrauen entgegenbringen, als der Staatsnote, obwohl die Deckung der Banknote das Gold bildet, dessen Auszahlung sofort eingestellt wird, wenn Unheil im Entstehen ist, während dagegen die Staatsnote — natürlich bei richtiger Gebarung — der Träger des gesamten Lebenswillens, der ganzen wirtschaftlichen Tätigkeit, der gesamten Menge der aktiven Energie eines lebenden Organismus ist.

Was ist wohl mehr wert, die vergängliche Golddeckung, oder die jederzeit bestehende aktive Energiemenge des lebenden Organismus? Die Antwort ist unzweifelhaft und wenn wir unsere auf der Energielehre beruhende Volkswirtschaftslehre kurz charakterisieren wollen, können wir sagen,

dass sie nichts anderes ist, als das Aufbauen der Institution des Geldes gerade auf der ewigen, der unvergänglichen gesellschaftlichen aktiven Energie.

Heute wird jede Bank, wenn es ihr gelingt, Geld anzusammeln, dem die Gesamtheit Wert verliehen hat, mit diesem auf Grund des Geldwertes Geschäfte treiben. Wie wenn jener — um wieder ein Beispiel anzuwenden — der eine Rohrleitung besitzt, das Recht hätte, diese an das zur Turbine einer Wasserkraftanlage führende Leitungsrohr anzuschliessen und von dort so viel Wasser wegzuleiten, als ihm beliebt und dieses zu dem Zwecke zu verwenden, der ihm gerade passt. Die Energie des Wassers gehört dem, der die Kraftanlage erbaut hat und der für deren richtiges Funktionieren auch verantwortlich ist. Niemand hat das Recht, aus dem unter Druck liegenden Rohr Energie wegzuleiten und für sich zu verwertern, weil dadurch die Einheitlichkeit der Anlage gestört wird. Dieses ist nicht bloss vom Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit der Anlage, sondern auch vom Gesichtspunkt der richtigen Funktion des Betriebes vollkommen unstatthaft.

Es bildet unsere Zielsetzung, ethischen Zwecken zu dienen und nicht den einseitigen, klassenherrschaftlichen Ideen der Sozialisten. Dennoch führt unsere Gedankenkette zu einigen auch von dieser Seite erhobenen Forderungen. Die staatliche Geldwirtschaft ist das, was wir als „Geschlossenheit und Unteilbarkeit des Geldkreislaufes“ fordern mussten. Das Zusammentreffen der Resultate unseres Denkens mit den von sozialistischen Seite gestellten Forderungen kann die Bedeutung unserer Ergebnisse nicht schwächen. Es unterstützt sie sogar, indem ein so allgemeiner Wunsch nach Änderung des bestehenden Zustandes ein sicheres Zeichen für seine Unrichtigkeit ist. Aus der Erkenntnis dieser Unrichtigkeit kamen wir zu unseren Untersuchungen über die verursachenden Kräfte, mithin zur Energielehre und aus ihr heraus müssen wir unsere Forderung begründen. Wir müssen aber unbedingt auf den wesentlichen Unterschied zwischen den zwei Verfahren hinweisen, denn es genügt nicht, die schädlichen Wirkungen einzelner gesellschaftlicher Erscheinungen auszuforschen und deren Vernichtung zu fordern. Es gibt Ursachen, bei denen jeder sich vollkommen im klaren ist über die Schädlichkeit ihrer Wirkungen und man kann die Ursachen doch nicht einfach beheben, weil diesem jedes Element unseres

Wissens und unserer Erfahrungen widerspricht. Wir sind der Ansicht, dass in einzelnen Fällen die Behebung der Ursache für die Gesellschaft grössere Gefahr bedeutet, als die Wirkung selbst.

Wie wahr es auch z. B. sei, dass die jetzige Verteilung des Einkommens die Ursache der heutigen grossen gesellschaftlichen Übel ist, so kann man doch diese Ursache bei unserer heutigen wirtschaftlichen Organisation nicht einfach vernichten. Der richtige Weg kann nur darin bestehen, dass wir unser Wissen vervollkommen, die aus unseren Erfahrungen abgeleiteten Gesetze neuerdings überprüfen und das Resultat davon kann bereits ein derartiges logisches System sein, dass die Vernichtung der Ursache nicht bloss gestattet, sondern damit direkt verbunden ist, diese in sich trägt.

Nach unserer Ansicht darf man zur Ausgestaltung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung nur solche Mittel anwenden, die als Folgen eines richtigern logischen Systems erscheinen. Es ist eine Tatsache, dass z. B. die Logik des auf nominelle Werte basierten kapitalistischen Systems anders ist, als die Logik unseres energetischen Systems. Nachdem aber die richtige Logik nur einerlei sein kann, wird auch uns gegenüber im Endergebnis die Frage auftauchen, ob unsere Logik wohl die richtige ist. Wir fühlen uns natürlich nicht berufen, hierauf zu antworten, wir können jedoch ohne Überhebung auf unsern Ausgangspunkt hinweisen, laut welchem wir die Möglichkeit, sogar Notwendigkeit der Einfügung in die Harmonie der grossen Natur aufgedeckt haben und als Ziel die je grössere Annäherung an die unabänderliche und strenge Logik der ewigen Natur bezeichnet haben. Darum nehmen wir dort, wo für unmittelbare Folgerungen eine andere Grundlage fehlt, die Analogie der grossen Naturgesetze als Ausgangspunkt.

Die Institution des Geldes ist auch nichts anderes als eine menschliche Schöpfung und so würde es eine Überhebung bilden, darin Vollkommenheit zu suchen, es wäre jedoch andererseits ein verhängnissvoller Fehler, wenn wir der Vollkommenheit nicht wenigstens nachstreben würden. Bei diesem Bestreben gelangten wir auch zu den Analogien, deren Vollkommenheit die ewigen und unabänderlichen Naturgesetze sichern. Eine dieser Analogien führte uns auf Grund der Unmöglichkeit des *Perpetuum mobile* zu der Einsicht der Unmöglichkeit

des Kapitalzinses. Wir sahen, dass diese Unmöglichkeit tatsächlich obwaltet. Wen der Kapitalzins nicht den Charakter des *Perpetuum mobile* besässe und mit den Naturgesetzen nicht im Widerspruch stünde, wo befänden wir uns heute mit den kapitalisierten Zinsen? Heute würde vielleicht bereits die ganze Welt bloss aus „Schmarotzern“ bestehen. Wir haben dem gegenüber gesehen, dass das zur Verzinsung angelegte Kapital als Spareinlage, als immaterielles Gut in dem nationalen Vermögen nicht einmal eine Rolle spielt, also kein Element des nationalen Vermögenszuwachses bildet und somit natürlich auf den ersten Windstoss zunichte wird. Und zwar wird es infolge der Insolvenz, des Ruins der Schuldner, durch Defraudationen, Konkurse der Banken und andere Manipulationen, schliesslich durch Inflationen zunichte. Es kann auch nicht anders sein, denn sonst müssten die Naturgesetze umstürzen.

Man muss aber auch die Konsequenzen dieser Feststellung ziehen. Auch das bedeutet schliesslich einen Fortschritt.

Es ist denkbar, dass man die aus Veruntreuungen, Bankkonkursen etc. stammenden Verluste nach menschlichem Ermessen auch bei dem heutigen System vielleicht ausschliessen kann. Gegen die Entwertung kann aber bloss die Gesellschaft selbst schützen, weil sie die wirkende Kraft, den Wert selbst verleiht. Darum gelangten wir zur Institution der sogenannten staatlichen Wertdeposite (IV. 3.), da dieses die einzige Art der Erhaltung der immateriellen Güter bildet. Wir sehen also jetzt einen doppelten Grund dafür, dass das Geld bei seinem Kreislauf den Prinzipien der Geldgebarung entsprechend zu der Gesellschaft zurückkehre. Der eine Grund ist die *Erhaltung des Vermögens*, der andere die *Geschlossenheit des Geldumlaufs*, d. h. dessen Ungeteiltheit.

In dem auf nominellen Werten aufgebauten heutigen kapitalistischen System ist dieses nicht so. Die Geldüberschüsse des wirtschaftlichen Lebens gelangen grösstensteils in der Form von Spareinlagen und Kontokorrenteinzahlungen zu den Banken. Die Banken verwenden diese weiter und diese Summen gelangen in der Form von Krediten in den Blutlauf des wirtschaftlichen Lebens zurück. Das sind aber abgesonderte Kreisläufe.

Bei dem heutigen System wird die Geschlossenheit des Kreislaufs durch die Banken unterbrochen, weil das Geld nicht

zur Notenbank zurückgelangt, denn die Banken fangen es auf und lassen es, statt der Notenbank, als Vermittler selbst in das wirtschaftliche Leben zurückgelangen. Wenn wir uns aber die Ausführungen über die Ungeteiltheit des Kreislaufs vor Augen halten, ist unsere Vorstellung anders. *Die Geldüberschüsse müssen zu dem Notenausgeber zurückströmen.* Im Falle der Unversehrtheit des Kreislaufs, die wir gerade vom Gesichtspunkt der Wertausnützung, deren Überwachen und direktes Leiten für notwendig und unerlässlich erachten, muss man die jetzige Rolle der Banken, als unmittelbarer Vermittler ausschalten. Auf Grund der theoretischen Prinzipien muss man sich die Sache so vorstellen, dass die Gesamtheit, das Land, der Staat, selbst die Banknoten herausgibt und dass die Überschüsse des wirtschaftlichen Lebens auch zu diesem Ausgeber der Noten zurückströmen müssen. Der Kreislauf des Geldes wird sich in diesem Falle ganz anders gestalten, als jetzt.

In diesem Falle kreist der Geldüberschuss, als Energieträger nicht weiter im wirtschaftlichen Leben, sondern macht durch sein Rückströmen zum Ausgeber der Noten, die ihm anhaftende Menge der aktiven Energie frei, die sich auf das im Verkehr befindliche Geld verteilt, d. h. zu der Gesamtheit zurückkehrt. Die Staatsnoten hingegen, die für die Darlehenswerber herausgegeben werden, empfangen die aktive Energie von der Gesamtheit. Dieses ist die theoretische Deutung. In der Praxis werden sich natürlich diese Energieausgaben und Einnahmen im grossen und ganzen aufheben und werden keine wesentlichen, d. h. fühlbaren Fluktuationen verursachen. Aber auf diese Art entsteht die Geschlossenheit des Kreislaufs, dessen Folge darin besteht, dass das Geld nunmehr eine Staatsnote bildet, sich nur in der dem tatsächlichen Bedürfnis entsprechenden Menge im Umlauf befindet und der Überschuss zu dem Ausgeber zurückkehrt. Für das sparsame, d. h. für das den Überschuss abliefernde wirtschaftliche Individuum bedeutet diese Vorstellung innerhalb der für die Dissipation, die Vernichtung, bestimmten Frist, die sichere Vermögens- und Werterhaltung, denn wie wir bereits erwähnten, bildet die aktive wirtschaftliche Energie, als gesellschaftliche Erscheinung, als eine aus der Vereinigung entspringende Grunderscheinung, etwas ewig Bestehendes und niemals Untergehendes. Eine „letzte Realität“ mit der man rechnen kann, so lange die Vereinigung, d. h. die in Frage kommende

Gesellschaft besteht. In ihrer praktischen Ausführung wäre diese theoretische Vorstellung beiläufig so zu verwirklichen, dass das seinen Geldüberfluss abliefernde wirtschaftliche Individuum eine in klassischem Wert ausgestellte Bestätigung erhielte — sie kann auch die Form eines Buches besitzen — und auf diese könnte der Einliefernde seinem Bedürfnis entsprechend Geld beheben, natürlich mit Berücksichtigung der ständigen Verminderung des eingelieferten Betrages. Im grossen und ganzen würde dieses Geschäft dem heutigen Depositengeschäft entsprechen, jedoch mit dem grossen Unterschied, dass man den *Depositenzins* nach andern Vorstellungen festsetzen muss. Wir haben es nämlich erwähnt, dass der Regel der Natur entsprechend im Endergebnis nach längerer oder kürzerer Zeit sich alles zerstreut, d. h. vom Gesichtspunkt der Benützbarkeit für uns zunichte wird. Wir haben bereits auch darauf hingewiesen, dass der Kapitalzins, als eine Sache mit dem Charakter des *Perpetuum mobile*, schon an sich unmöglich und eben darum eine Absurdität ist. Dieses ist der Grund dafür, dass im Endergebnis jedes zur Verzinsung angelegte Kapital zunichte wird. Wir haben aber auch darauf schon hingewiesen, dass diese Vernichtung planlos und darum für die Gesellschaft, beziehungsweise für deren einzelne Mitglieder unendlich schädlich ist. Wir haben auch erwähnt, dass man dieses Zunichtewerden der Analogie der grossen Natur entsprechend planmäßig gestalten muss. Dieses kann man durch zielbewusstes Feststellen des vorhin erwähnten Depositenzinses erreichen. Heute ist die Depositentaxe sozusagen der Aufbewahrungsgebühr gleich, es kann bloss von Tausendsteln die Rede sein, Wenn aus der Depositentaxe ein Vernichtungs-*ein dissipativer Zins* wird, muss man dessen Höhe diesen speziellen Gesichtspunkten entsprechend bestimmen.

Wie widersinnig auch dieses planmässige Zunichtewerden erscheinen mag, ist es doch richtig, ist es logisch, denn es entspricht der grossen Natur-Harmonie und man kann jedem wirtschaftlichen Individuum gegenüber bloss eine Einlage gegen eine Gebühr — zur Vermeidung des Schwundes — übernehmen. Aber man kann nicht die aktive wirtschaftliche Energie jedes Beliebigen ohne Energieumwandlung vervielfältigen: denn das kann nur auf Kosten anderer geschehen!

Das ist ein sehr wichtiger Punkt der energetischen Volkswirtschaft, der auf die Gesellschaft eine ausserordent-

lich grosse umwandelnde Wirkung ausüben kann. Eben darum werden wir uns mit dieser Frage auch später noch befassen, wir müssen aber schon hier erwähnen, dass wir uns *in dem Falle, dass wir die heutigen gesellschaftlichen Zustände für befriedigend halten, mit der energetischen Volkswirtschaft nicht zu beschäftigen brauchen*. Wir haben aber die Empfindung, dass es selbst die voreingenommensten Kapitalisten nicht wagen, dieses vor der Öffentlichkeit zu erklären. Es ist jedenfalls ein ausserordentlich grosser Vorteil der energetischen Volkswirtschaft, dass der Übergang auf sie — wie wir auch später noch sehen werden — ziemlich glatt, ohne grössere Erschütterungen erfolgen kann. Ebenso verhält es sich mit dem, was wir über ihre Beziehungen zu der Erhaltung des Vermögens aussagten. Man könnte nämlich den dissipativen Zins in gleicher Höhe mit dem heutigen, durch die Banken eingehobenen Depositen, Aufbewahrungs-Promille festsetzen. Es ist aber zu überlegen, dass z. B. ein dissipativer Zins von 1% die Vernichtung des deponierten Kapitals in mehr als Tausend Jahren bedeuten würde. Dieses ist schliesslich dann, wenn mit Berücksichtigung dieser prozentuellen Abschreibung, dem Wesen nach die Gesellschaft die Erhaltung des Vermögens sichern würde, eine so lange Zeit, dass es fraglich ist, ob die Gesellschaft so grossen Verpflichtungen genügen könnte und ob sie folglich so grosse Verpflichtungen übernehmen kann? Dagegen würde 1% nur eine Vernichtung nach hundert Jahren bedeuten was schliesslich drei Generationen entspricht und dennoch eine wesentliche Abgrenzung der gesellschaftlichen Verpflichtungen bildet. Die Höhe dieses dissipativen Zinses besitzt aber darum keine übermäßig grosse Bedeutung, weil die Kontokorrenteinzahlungen und Spareinlagen gewöhnlich sowieso keine allzu-lange Dauer haben, denn die Menschen pflegen gerade infolge ihrer bei diesem planlosen Zunichtewerden gemachten bitteren Erfahrungen sicherere und erträgnisreichere Arten des Geldanlegens zu suchen.

Was die Frage der *Sicherheit* anbelangt, so wäre diese durch das Zurückfallen an die Gesellschaft, d. h. durch die Einzahlung bei der staatlichen Anstalt vollkommen erreicht und dieses würde für weitere Einzahlungen ganz bestimmt eine ermunternde Wirkung ausüben. Es wäre heute schwer, sich in Prophezeiungen darüber einzulassen, inwieweit der dissipative Zins die Menschen eher zu Unternehmungen und zur

Schaffung von Arbeitsgelegenheiten zu zwingen vermag, es würde jedoch gerade diese Seite der Frage auf die Gesellschaft eine sehr wichtige, wohltätige und bedeutende umgestaltende Wirkung ausüben. Auch könnten die Banken nach dem Verlust des grössten Teils der Kreditgeschäfte, als unternehmende wirtschaftliche Individuen Schadenersatz finden könnten.

Wir können die Ausführungen über die Geschlossenheit, d. h. die Ungeteiltheit der Kreisbewegung des Geldumlaufs, zusammenfassend zum Schlusse folgendes feststellen. Bei dem auf nominelle Werte gegründeten heutigen kapitalistischen System überträgt die in ein wirtschaftliches System zusammengefasste Gesellschaft, respektive deren sinnbildlicher Begriff, der Staat, eines seiner grössten und souverainsten Rechte, des Recht der Geld- resp. der Notenausgabe, auf eine als Aktiengesellschaft, oder in einer andern Unternehmungsform gegründete Bank, auf die sogenannte Notenbank. Von hier geht der Geldumsatz aus. Die Notenbank bringt die durch sie ausgegebenen Noten durch kurzfristige Kredite, durch Geld- und Devisenankäufe, überhaupt durch entsprechende und im Gesetz geregelte Banktransaktionen in Verkehr. Hierauf beginnt die Zergliederung des Kreislaufs der ausgegebenen Noten auf die verworrensten Abwege, ihr Zusammenschluss zu getrennten Sonderkreisläufen, in welchen abgesonderten Kreisläufen einzelne, aber hauptsächlich die Banken sich bemühen, die Wirkungskraft des Geldes, als die wirtschaftliche Energie, welche von der in ein System gefassten Gesellschaft ausgeht, nicht durch wirtschaftliche Tätigkeit im strengen Sinne des Wortes, sondern durch Kreditoperationen zum eigenen Nutzen zu verwenden.

Um das Gesagte besser zu verstehen, müssen wir in unserem Gedächtnis unsere Feststellung auffrischen, laut welcher wir als wirtschaftliches Leben, wirtschaftliche Tätigkeit die gegenseitige Umwandlung potentieller und aktiver wirtschaftlicher Energien bezeichneten. Der Produzent erzeugt seine potentiellen Güter und verkauft diese für Geld, er erwirbt also dafür aktive Energie. Durch die aktive Energie erwirbt er wieder solche Hilfsmittel, mit denen er seine Erzeugung fortsetzen kann, oder er kauft dafür solche potentiellen Energien, die er unmittelbar verzehren kann. Es ist aber kennzeichnend für diese Umwandlungen, dass deren Objekte

ihrem Wesen nach jedesmal Energien sind, deren Erzeugung und Entstehung jedesmal mit der Umwandlung und dem Verbrauch von Naturenergien verbunden ist. Der Landwirt produziert im Endergebnis mit physischer Arbeit, die aus der Sonne stammt, also durch Energieumwandlung und mit Hilfe der Energie der Sonne. Der Gewerbetreibende ebenfalls, denn seine geistig oder physisch geartete Arbeitsleistung ist auch eine Naturenergie, und die Steinkohle, das Rohöl, Benzin etc. sind ebenfalls aus der Energie der Sonne stammende Energieträger.

Dem gegenüber sind die *Kreditoperationen* ganz anderer Natur, denn dort ist nicht von der gegenseitigen Umwandlung wirtschaftlicher Energien die Rede, sondern wir verwandeln bei den Kreditoperationen materielle Güter in immaterielle Güter. Durch Einzahlung seines Geldüberschusses auf Kontokorrentrechnung oder durch Anlegen bei der Sparkasse, verwandelt z. B. der Produzent aktive wirtschaftliche Energie, also tatsächlich wirkende Kraft, ein existierendes und somit materielles Gut, in ein immaterielles Gut, in eine der Bank gegenüber bestehende Forderung. Er vollzieht eine Kreditoperation. Die Bank kreditiert das in diesem Sinne genommene materielle Gut an einen darauf Angewiesenen, d. h. sie verwandelt ihr materielles Gut in ein immaterielles Gut, in eine Forderung. An dem Vorgehen der Bank ist keinerlei Naturenergie beteiligt, denn das Verbuchen von Soll und Haben ist als unabhängig vom Geschäft selbst zu betrachten. Die Bank spielt hier eine Vermittlerrolle, deren Unmotiviertheit sich aus unsern Ausführungen über die Unterbrechung des Kreislaufs und über die Bedeutung des Entstehens besonderer Kreisläufe von selbst ergibt. Nach der energetischen Vorstellung ist diese Vermittlerrolle auszuschalten, oder wenigstens unter staatlichen Einfluss zu stellen. Nicht aus irgend einem bankfeindlichen Gefühlsmoment, sondern rein von dem *prinzipiellen Standpunkt*, der die *Unteilbarkeit der Bahn des Geldumlaufs* verlangt. Nach unsern Vorstellungen kann nur ein einziges Organ, das den *Ausgangs- und Endpunkt* des ungeteilten Kreislaufs bilden muss, die Aufgabe haben, die aktive wirtschaftliche Energie der in ein System zusammengefassten Gesellschaft an ein Wertzeichen zu binden.

Es bildet ein unerlässliches Erfordernis der wirtschaftlichen Tätigkeit, dass die Umwandlung der potentiellen Ener-

gien in aktive Energie nicht übermäßig erschwert sei. Die Art muss die in ein gemeinsames System zusammengefasste Gesellschaft selbst bestimmen und den Takt angeben. Dazu ist die Geschlossenheit und Ungeteiltheit des Kreislaufs notwendig. Die Ausgabe der als Geld zu betrachtenden Wertzeichen ist das souverainste Recht der in ein gemeinsames wirtschaftliches System gefassten Gesellschaft und ein genau solches souveraines Recht ist das Lenken und Regeln des Verbrauchs der selbstproduzierten Energie. Die hier erfolgte Einmischung von seitens Einzelner schmälert die Rechte der Gesellschaft und verhindert es, dass der Staat, als Exponent der Gesamtheit der Gesellschaft, seine Pflichten erfülle. Daran kann auch das Wuchergesetz nicht viel ändern; die einzige Art der Abhilfe besteht im vollkommenen Einstellen der Geteiltheit, der Zergliederung des Kreislaufs.

Halten wir uns die Analogie der elektrischen Zentrale vor Augen, vorläufig nicht vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt, sondern vom Gesichtspunkt des Betriebes und stellen wir uns vor, dass es jedem, der über Leitungsmaterial verfügt, frei stünde, den Abmessungen der Leitung entsprechend, der Zentrale beliebige Mengen von Strom zu entziehen und diesen zu solchen Bedingungen weiterzugeben, wie es ihm passt. Wie könnte dann die Direktion der Zentrale deren segensreiche Wirkung für die durch einen Vertrag dazu berechtigte Gemeinschaft sicherstellen? Denn vom Gesichtspunkt der Ungestörttheit des Betriebs ist die Grösse der an je einen Leitungszweig oder an einen Transformator anschliessbaren Einheiten begrenzt. Man kann also der einen Staat bildenden Gesellschaft die zur Sicherheit des wirtschaftlichen Bertiebes notwendigen Bedingungen nicht vorenthalten und entziehen, sondern man muss für die *Einheitlichkeit, Geschlossenheit und Ungeteiltheit des Geldkreislaufs* Sorge tragen.

Und wenn wir jetzt die Grundprinzipien der theoretischen Geldgebarung, der *Geldlehre* zusammenfassen wollen, können wir sagen, der Staat möge die Staatsnoten herausgeben, er sorge durch Valorisation für das Ausmerzen der aus der Wertminderung des Geldes entstehenden Störung des wirtschaftlichen Lebens, er möge sowohl die langfristigen, als auch die kurzfristigen Kreditansprüche bei feststehendem Zinsfuss befriedigen oder diese im Falle der Einschaltung von Banken selbst regeln und schliesslich durch Übernahme der Geldüber-

schüsse, innerhalb der Grenzen der Dissipation, bis zum äussersten Bereich seines Daseins und Bestehens, sich in den Dienst der Erhaltung des Vermögens stellen. Dieses ist die energetische Vorstellung über den Geldumlauf, welche ausser unseren bisherigen Feststellungen noch durch das folgende, von der Entfaltung der Energie handelnde Kapitel unterstützt wird.

6. Die Menge der aktiven Energie (Q) und die Entfaltung der Energie.

Wir sind bei dem Kapitel unserer Betrachtungen angelangt, in welchem sozusagen das Ziel aller unserer Beweisführungen gipfelt. Denn wir wollen im Rahmen dieses Kapitels gleichsam zusammenfassend überblicken, wie es möglich ist, die auf der Energielehre aufgebaute Volkswirtschaftslehre zur Energieentfaltung der Gesellschaft, also zum Besten der Gesellschaft zu verwenden. Die Sache aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, müssten wir diesem Gegenstand wegen seiner Wichtigkeit eigentlich ein Hauptkapitel widmen. Da aber die Menge der aktiven Energie als solche einen Faktor unserer Geldvergleichung bildet, müssen wir uns mit der Bedeutung der aktiven Energie bei den Faktoren der Wertgleichung in diesem Unterabschnitt befassen und in Verbindung damit an dieser Stelle, gleichsam als theoretische Schlussfolgerung, auch die Energieentfaltung behandeln.

Unsere zwei letzten Kapitel haben sich bloss mit zwei Faktoren unserer Wertgleichung beschäftigt, und zwar mit der Frage der Werteinheit ε und der Frage des Geldumlaufs P . Wir haben uns mit dem Wesen des dritten Faktors, der aktiven Energie Q im Rahmen unserer ganzen Werttheorie so viel befasst, dass wir zur möglichsten Vermeidung von Wiederholungen in diesem Kapitel auf die Bedeutung der aktiven Energie vom Gesichtspunkt der Geldvergleichung jetzt nur mehr hinzuweisen und dann die Arten der Energieentfaltung zu erläutern beabsichtigen.

Wir haben aus unserer Wertgleichung entnommen, dass in normalen Zeiten die Geldeinheit der Werteinheit gleich ist und dass in diesem Falle die Menge der aktiven Energie Q dem Geldumlauf P gleich ist. Je grösser also die Menge der aktiven Energie eines Landes ist, einen umso grösseren Geldumlauf ver-

trägt es. Darin besteht die grosse Bedeutung der Menge der aktiven Energie. Wir haben gesehen, dass wir den Geldumlauf vergeblich vergrössern, weil dieses nur momentan eine heilsame Wirkung besitzt, denn sowie die zur Entwicklung des statio-nären wirtschaftlichen Zustandes notwendige Zeit verstrichen ist, fällt der Wert des Geldes ununterbrochen. Der Grund liegt darin, dass es bei dem Geldwert eigentlich auf die Menge der aktiven Energie ankommt. Die Valorisation, die, wie wir sahen, den Abschluss der logischen Kette bildet, ist im Wesen nichts anderes, als die Herstellung des Einklanges zwischen dem Geldumlauf und der Menge der aktiven Energie, um das *wirtschaftliche Gleichgewicht* zu erhalten. Alle diese Dinge weisen auf die ausserordentlich grosse Bedeutung der aktiven Energie hin, derzufolge eigentlich alles von ihr abhängt. Wenn es gelingt, die aktive wirtschaftliche Energie eines Landes, oder falls es besser passt, einer in ein gemeinsames System zusammengefassten Gesellschaft zu steigern, dann wird jenes wirtschaftliche Gebiet, das in den Geltungsbereich der betreffenden Geldsorte gehört, bei gleichem Geldwert einen grössern Geld-umlauf vertragen, was im Endergebnis die Bedeutung von grösserer Wirtschaft und blühenderen Zuständen besitzt. Wir werden im nachfolgenden die Mittel der zu diesem Zweck notwendigen Entfaltung der aktiven Energie vom geldtheoretischen Ge-sichtspunkt untersuchen.

Bei diesen Untersuchungen können wir natürlich nicht auf sämtliche Einzelheiten eingehen, sondern wir können uns bloss mit den vom Standpunkt der energetischen volkswirt-schaftslehre bedeutsamen Hauptgesichtspunkten befassen. So z. B. ist sich jeder irgendwie in Betracht kommende Volkswirt-schafter, über die Bedeutung der Industrialisierung im klaren und somit kann es nicht unsere Aufgabe bilden, uns mit dieser Frage im allgemeinen, noch weniger aber detailliert zu befas-sen, sondern es kann unser Zweck nur darin bestehen, dass wir jene geldtheoretischen Mittel bezeichnen, mittelst derer wir die als Beispiel angeführte Industrieförderung, oder wenn nötig, eventuell eine andere, vom Gesichtspunkte der Förderung des wirtschaftlichen Lebens wichtige Tätigkeit in Gang zu bringen, zu erhalten, oder nötigenfalls noch weiter zu entwickeln ver-mögen.

Wir könnten beinahe behaupten, dass wir in diesem Ka-pitel eine Frage zu beantworten suchen, die in neuerer Zeit die

Volkswirtschafter stark beschäftigt.¹ Man pflegt das Aufwerfen dieser Frage nämlich durch welche Mittel und auf welchem Wege wir das zweckmässigste und einfachste Mittel der zum wirtschaftlichen Aufblühen eines Landes notwendigen Energieentfaltung, nämlich *Geld schaffen können*, Bendixen zuzuschreiben. Das Herbeischaffen dieser Mittel ist umso wichtiger, weil die Verhältnisse höchst sonderbar sind. Da ist z. B., um nichts anderes zu erwähnen, die Frage der *Arbeitslosigkeit*. Das elementarste Erfordernis ist die Organisierung der Arbeit. In einem auf gesunden wirtschaftlichen Prinzipien aufgebauten Staat wäre es das wenigste, dass der Arbeitwillige auch Arbeit finde. Demgegenüber sehen wir, dass es auf der Welt von Arbeitslosen wimmelt und während die Privatunternehmungen des schön entwickelten Kapitalismus der Arbeitslosigkeit gegenüber sozusagen beinahe teilnahmslos sind, ist es üblich, deshalb die Regierungen mit Drohungen zur Verantwortung zu ziehen, die sich bis zu der gewaltsamen Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung versteigen, wobei wir aber den Regierungen die zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit oder anderer mächtiger Existenzfragen notwendigen Mittel kaum zur Verfügung stellen. Denn wenn wir jene Mittel des heutigen kapitalistischen Systems untersuchen, die es dem Staat, respektive den Regierungen zur Verfügung stellt, so können wir sie keinesfalls für zufriedenstellend erklären. Woraus bestehen schliesslich die Einnahmen eines Staates? Aus Steuern, Gebühren, Betrieben und Gefällen. Das Einkommen aus den Kreditoperationen ist vollkommen der privaten Tätigkeit überlassen.

Wir haben nachgewiesen, dass man zur Erhaltung des Vermögens und der Ungeteiltheit des Geldumlaufes die Verstaatlichung des Kreditwesens anstreben muss. Die Gründe waren theoretischer Natur. Jetzt kommt zu diesen ein mächtiger praktischer Grund: *Die Einträglichkeit der Kreditgeschäfte*. Wir wollen uns nicht mit Stimmungsmacherei befassen und mit der Schilderung der gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Frage unnötig viel Zeit vergeuden. Wir müssen aber doch darauf hinweisen, dass so mächtige Summen auf staatlichem Wege doch ganz anders zum Besten der Gesellschaft sich geltend machen könnten, als durch die

¹ Siehe Walter G. Behrens: Das Geldschöpfungsproblem. Jena. Verlag von Gustav Fischer. 1928.

Privathand, in welch letzterem Falle die Missverhältnisse in der Verteilung des Einkommens viel hervorstechender sind, als bei der staatlichen Gebarung.

Wir haben es bereits in unseren auf die Ungeteiltheit des Geldumlaufs bezüglichen theoretischen Ausführungen hervorgehoben, dass der Wert des Geldes von der Gesamtheit stammt und dass somit schon aus praktischen Gründen die Gesamtheit ein ausschliessliches Recht auf das Einkommen jedes Geschäftes besitzt, das auf dem Geldwert beruht. Die Summe, welche die Gesamtheit unter dem Titel des Wohles der Privatwirtschaft verschleudert, ist ausserordentlich gross. Dabei weicht die auf den Geldwert, also auf gesellschaftliche Energie gegründete Kreditwirtschaft vollkommen ab von der mit Natur-Energien verbundenen anderweitigen Produktions- und Konsumptions-Wirtschaft, ist ganz anderer Natur und darum können diese leicht voneinander getrennt werden, sie sind auch zu trennen und nach ganz anderen Prinzipien zu behandeln. Die getrennte Kreditwirtschaft bildet das aus sich selbst erzeugte spezifische Energientfaltungsmittel der Gesamtheit, welches mit Rücksicht auf die in dringender Weise Abhilfe heischenden gesellschaftlichen Fragen nicht lang entbehrlich bleiben wird. Für alle, die Völkerschicksale mit Verantwortung lenken, und die nicht nach Zerstörung, sondern nach stufenweiser Entwicklung streben, ist es lohnend, sich mit diesen Gedanken zu beschäftigen. Die Analogie der Ausnutzung der freien Energien der grossen Natur weist auch den richtigen Weg an. Man kann, auch abgesehen von den Investitionen, keine einzige Art der Energie bis zu 100% ausnutzen. Auch auf dem Gebiet des Kreditlebens gibt die Gesellschaft den Wert, die wirkende Kraft, das Geld als Energieträger und dafür muss der darauf Angewiesene Zinsen bezahlen. Diese Zinsen müssen an die Gesellschaft zurückfallen und die Gesellschaft muss diese bei ihrer fernern Energieentfaltung verwerten.

Ein weiters sehr wichtiges Mittel der Energieentfaltung bildet die *Vermehrung* des durch uns bereits als Staatsnoten bezeichneten Geldes, des Papiergegeldes. Selbst bei dem auf nominalen Werten aufgebauten heutigen kapitalistischen System ist dieses die einzige Quelle, aus welcher wir, im Falle der Gefährdung unserer Existenz, in Kriegszeiten zu schöpfen pflegen, jedoch nicht durchdacht und nicht planmässig. Wenn

wir aber die Ausführungen über die Inflation und die Gestaltung des Geldwertes wieder überdenken, können wir feststellen, dass das Ausgeben von Staatsnoten in Verbindung mit der Valorisation, also durchdacht und planmäßig, eines der interessantesten und wirkungsvollsten Mittel zur Entfaltung der Energie bildet.

Wir haben gesehen, dass die mit allgemein giltiger Valorisation verbundene Ausgabe von Staatsnoten keine Inflation verursacht. Wir haben gesehen, dass im Falle von Valorisation die Entwertung der Staatsnoten nur mit einer gewissen Verzögerung vor sich geht (s. die Ausführungen in Kapitel V. 3. und *Knapp* S. 206.) und dass demnach im Falle einer so allgemein gütigen Valorisation eine gewisse Sättigung des wirtschaftlichen Lebens mit Staatsnoten erzeugt werden kann. Wenn wir noch dazunehmen, dass zur Entwicklung eines stationären Zustandes immer eine gewisse Zeit erforderlich ist, dann können wir die energieentfaltende Wirkung der systematisierten Staatsnotenausgabe leicht begreifen. Wenn wir nämlich annehmen, dass bei einem wirtschaftlichen Leben von gewisser Entwicklung eine solche Menge von Staatsnoten im Verkehr ist, dass das wirtschaftliche Leben bereits vollständig gesättigt ist, dann kann sich der Staat durch die Vermehrung der Staatsnoten aktive Energie, also Kaufkraft verschaffen. Durch deren Einführung in den Blutumlauf des wirtschaftlichen Lebens ändert sich der frühere stationäre Zustand und es erfolgt die langsame Entwertung der Staatsnoten. Das wirtschaftliche Leben wird infolge der Valorisation unter dieser Entwertung nicht leiden, die durch den Staat erworbene *Kaufkraft besitzt aber trotzdem nicht den Charakter eines Perpetuum mobile*, weil sie durch jene bezahlt wird, die die Staatsnoten thesaurieren, oder durch jene, die zwar nicht thesaurieren, aber die Staatsnoten längere Zeit hindurch bei sich halten.

Dies würde jenes richtige wirtschaftliche Prinzip verbreiten, dass die wirtschaftlichen Individuen bestrebt wären, sich des Geldüberschusses zu entledigen und diesen bei staatlichen Anstalten zur Erhaltung des Wertes, im früher bereits erwähnten Sinne, als staatliches Deposit zu erlegen oder in irgendeiner Art fruchtbringend zu verwerten. Diese durch die Ausgabe der Staatsnoten eintretende Entwertung und die dadurch verursachten Verluste besäßen aber bloss in dem

Falle eine grössere Bedeutung, wenn die Staaten diese Art der Ausnützung der Energie *übertreiben* würden. Wenn wir aber die Bedeutung unserer Wertgleichung und im allgemeinen das Wesen und den Wert des Geldes überdenken, laut welchen das Geld eigentlich nichts anderes ist als Träger aktiver Energie und dass demnach der Wert der Geldeinheit umso grösser ist, je mehr Energie darauf entfällt, so wird es uns klar, dass wenn wir durch Vermehrung der Staatsnoten den Blutumlauf des wirtschaftlichen Lebens lebhafter gestalten (z. B. durch nutzbringende Investitionen) und dadurch die Menge der aktiven Energie vermehren, dann auch der Wert der Staatsnoten nicht im Verhältnis der Vermehrung sinken wird, denn obgleich die Menge des Geldes zugenommen hat, wurde auch die Menge der aktiven Energie vergrössert und so wird nur jener Teil des Geldes eine wertvermindernde Wirkung ausüben, welcher einfach bloss den Geldumlauf steigert. In diesem Sinne ist die gesamte aktive wirtschaftliche Energie sehr steigernde Vermehrung des Papiergeldes von erspriesslicher Wirkung und es können unumgängliche Investitionen vorkommen, die man viel eher durch Emission von Staatsnoten decken kann, als z. B. durch ausländische Anleihen, die im Sinne unserer energetischen Volkswirtschaft im inneren Verkehr, als substituierbare, unnötige Dinge überhaupt unbedingt zu vermeiden sind.

Die Ausgabe des Papiergeldes berührt jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft so allgemein und deren Anwendung liegt dermassen in den Händen der verantwortlichen Regierung, dass sie im Notfalle z. B. auch als sehr bequemer Ersatz des *Steuerzahlers* verwendbar wäre. Wir meinen dieses so, dass man die Summen, die heute aus den verschiedensten Steuern einfließen, durch ständige Ausgabe von Staatsnoten entweder vollkommen ersetzen, oder teilweise ergänzen könnte, aber natürlich nur in Verbindung mit ständiger und allgemeiner Valorisation, weil sie nur in diesem Falle das wirtschaftliche Gleichgewicht nicht zerrüttten würde. Ob das richtig wäre, oder nicht, ist natürlich eine andere Frage, für die man manches Für und Wider vorbringen könnte. Es ist derselbe Fall, wenn sich z. B. im Staatshaushalt ein Defizit einstellt. Es ist natürlich, dass wir diesem bei einem leichtsinnig zusammengestellten Budget in erster Reihe durch **Verringerung der Ausgaben abzuheften versuchen**. Wenn

aber eine weitere Verminderung ohne Gefährdung staatlicher Interessen nicht mehr möglich ist, dann sind wir nach den Regeln des auf nominellen Werten aufgebauten kapitalistischen Systems bemüht, den Fehlbetrag des Staatsbudgets durch *Staatsanleihen* zu decken. Inzwischen begegnen wir auch solchen Argumenten, dass es billig wäre, an den Lasten der Gegenwart auch die Nachkommen teilnehmen zu lassen. Wir begegnen sogar auch solchen Auffassungen, die auf die Analogie der wirtschaftlichen Individuen hinweisen und es auf dieser Grundlage für vollkommen angezeigt halten, ausländische Darlehen aufzunehmen, „denn was macht der Mensch, der in eine Notlage geriet? Er nimmt ein Darlehen auf!“ Diese Auffassungen sind aber vollkommen irrig und lassen die Souverainität des Staates gänzlich ausseracht. Es besteht ein riesiger Unterschied zwischen dem wirtschaftlichen Individuum und zwischen dem innern wirtschaftlichen Leben der in einer gemeinsamen wirtschaftlichen Einheit organisierten Gesellschaft selbst. *Das wirtschaftliche Individuum verfügt bloss über seine eigenen, die Gesellschaft hingegen über die aktive Energie der Gesamtheit.* Diese aktive Energie entspringt aus dem geselligen Zusammenleben, sie bildet das ureigenste Eigentum der Gesellschaft, welches *die Souverainität* der Gesellschaft in wirtschaftlicher Beziehung nach innen sichert. Gerade in dieser Wahrnehmung, in dieser Tatsache besteht die grosse, befreiende Wirkung der energetischen Volkswirtschaft. Infolge der grossen Zunahme der Bevölkerung und infolge der himmelschreienden Leiden der fortwährend steigenden Not hat sich das auf nominellen Werten aufgebaute System heute bereits überlebt. Es ist direkt unmöglich, Nationen in die Sklaverei zu stürzen und an die Finsternis der auf der potentiellen Energie, auf dem Gold angebauten Geldtheorie zu fesseln. Der Sonnenstrahl ist das Leben, der Sonnenstrahl ist die aktive Energie, welche die zur Erhaltung des Lebens notwendigen potentiellen Energien hervorbringt, und nicht unsere potentiellen Energien erzeugen den Sonnenstrahl. Der Sonnenstrahl der Gesellschaft, dessen wirtschaftliche aktive Energie, ist der *Lebenswille* der Gesellschaft, der mächtiger ist, als die potentiellen Energien, mächtiger und stärker als das Gold, denn *er* ist das *Leben* selbst. An diese grössere Macht, an dieses Leben muss man die Institution des Geldes anschliessen, denn dieses verleiht

dem Geld eine sicherere Grundlage, als das Gold. Denn wenn vom Vergehen die Rede ist, so wird das Gold aus dem Leben der Nationen zuerst verschwinden und erst nachher das Leben der Nationen selbst aufhören. Kann man es sich denn vorstellen, dass eine Nation darum ihren Todeskampf beginnen sollte, weil wir sie ihres sämtlichen Goldes berauben und ihr auch keine äussere Hilfe gewähren? Diese Vorstellung ist nur bei der auf nominellen Werten aufgebauten kapitalistischen Auffassung möglich. Ihr Leben, ihr Wille zum Leben, diese grösste Macht bleibt der Nation erhalten, diese muss man organisieren, diese muss man in ein System fassen, ihre Offenbarungen muss man durch das Geld ermöglichen, diese muss man zur Grundlage der Institution des Geldes machen, an diese muss man das Geld anschliessen, man muss nur die Tatsachen in dieser Richtung aufdecken und diese zur Grundlegung des neuen Systems anwenden.

Dies vollbringt eigentlich die auf die Energielehre aufgebaute Volkswirtschaftslehre, die feststellte, dass das wirtschaftliche Leben auch nur aus Vorgängen der Energieumwandlung besteht und dass die aktive wirtschaftliche Energie die Grundlage des Geldes bildet. Damit hat sie auch die Volkswirtschaftslehre unter die auf der Energielehre beruhenden positiven Wissenschaften eingereiht und die wirtschaftlichen Vorgänge dort eingeschaltet, wohin sie trotz aller unserer menschlichen Unvollkommenheiten eigentlich gehören, nämlich in die ewige Harmonie der grossen Natur. Nur so kann auch *der Kreislauf des menschlichen Lebens vollständig sein*.

Die Bedeutung dessen ist aber unverkennbar. Denn jeder Kreislauf der Natur in der Mineral-, Pflanzen- und Tierwelt ist infolge der gegenseitigen Umwandlung der Energien geschlossen, vollständig und vollkommen. Es ist also unmöglich, dass in diesem Kreislauf eine dazwischen geschaltete Phase des menschlichen Lebens, das wirtschaftliche Leben, eine Ausnahme bilden könnte. Das Erkennen und die richtige Behandlung dieser Tatsachen muss in Bezug auf das so oft erwähnte Vertrauen zum Geld eine festere Grundlage schaffen. Und wie wir es durch unsere bisherigen Ausführungen auch als erwiesen glauben, bildet die Valorisation als Schluss der logischen Kette, die Säule des wirtschaftlichen Lebens, d. h. die vollwertige Erfüllung, die gerade die aus der

Geldentwertung, also sagen wir: aus dem Misstrauen, respektive aus dessen Folgen, die aus der Entwertung stammenden wirtschaftlichen Störungen ausschaltet.

Dadurch machen wir dem heutigen System gegenüber die Beständigkeit und Sicherheit des wirtschaftlichen Lebens zur Grundlage des wirtschaftlichen Lebens. Die Bedeutung dessen besteht in der Steigerbarkeit der Energieentfaltung. Wenn wir nun zurückkehren auf unsere Ausführungen über die Besteuerung, wird uns ein klareres Bild vor Augen treten. Nach dem Gesagten können wir nämlich sehen und verstehen, warum der Staat durch Ausgabe von Staatsnoten eine derartige „Kaufkraft“ erlangt, die das wirtschaftliche Leben nicht untergräbt. Durch die Valorisation ist nämlich die Kontinuität des wirtschaftlichen Lebens gesichert. Diese „Kaufkraft“ (nach unserem Standpunkt: die Menge der aktiven Energie) kann z. B. auch die aus den Steuereinnahmen stammende „Kaufkraft“ oder „Kaufmacht“ vollständig ersetzen, mit dem grossen Unterschied, dass die infolge der Vermehrung der Staatsnoten eintretende Entwertung des Geldes sich im Gegensatz zu der Steuerzahlung nicht bloss auf die Steuerträger, sondern auf jede Zelle der wirtschaftlichen Struktur erstrecken würde. Es steht uns also im Falle des bereits vorher erwähnten Rechnens mit klassischer Geldeinheit und der damit parallel durchgeföhrten valorisierten Erfüllung in der Vermehrung der Staatsnoten ein derartiges Mittel zur Verfügung, mit welchem wir jedes Individuum der wirtschaftlichen Organisation, also des Landes besteuern können. Und diese Besteuerung kann in jedem Falle begründet sein, wo es sich um allgemeine Interessen handelt. Wir wissen es gut, dass z. B. im Kriegsfall die Banknotenpresse das erste Mittel bildet, mit dessen Hilfe wir die Energieentfaltung des Landes fördern. Nur ist es ganz natürlich, dass insolange wir diese Banknoten-Ausgabe unsystematisch, ohne Erfüllung der theoretischen Anforderungen vollziehen, deren zerstörende Folgen für das wirtschaftliche Leben nicht ausbleiben können. Es ist dieses auch eine Besteuerung, aber wie eine unserer grössten Finanzkapazitäten, Dr. Johann Teleszky sehr treffend bemerkt, ist es die „rohste, unwirtschaftlichste und ungerechteste Besteuerung“.¹

¹ Valutaenquete der ungarischen volkswirtschaftlichen Gesellschaft. Közgazdasági Szemle (Red. Johann Bud) Jahrgang 1920. Nr. 6–8. S. 256.

Den Weg zu einer gerechten und planmässigen Besteuerung weist uns das Wissen um die energetischen Eigenchaften des Wertes und die Kette logischer Folgerungen um den Geldwert.

Wir können ganz beruhigt sein darüber, dass bei der vorhin erwähnten Art, d. h. im Falle des Rechnens auf klassischer Grundlage und der allgemeinen Valorisierung der Erfüllungen, auch bei noch so umfangreicher Betätigung der Banknotenpresse die wirtschaftliche Lage nicht umstürzt, sondern ihre Stabilität, Beständigkeit, bleibt vollkommen gesichert und die Besteuerung der Individuen ist auch bei dieser Art und Weise die allgemeinste, weil sich ihr niemand entziehen kann. Sie wirkt sich gleichmässig auf alle Schichten der Gesellschaft aus, durch deren Händen überhaupt Geld geht. Der Staat erwirbt aber sehr grosse Macht, denn er ist im Stande, durch dieses Mittel die Energieentfaltung der Gesellschaft nach seinem Belieben zu lenken und in Anspruch zu nehmen, wenn er es *vernünftig* und *ehrlich* benützt, also *keinen Missbrauch* treibt. Wie wir gesehen haben, ist zur Entwicklung jedes stationären wirtschaftlichen Zustandes eine gewisse, gewöhnlich längere Zeit erforderlich. Wenn wir annehmen, dass bei einem bestimmten wirtschaftlichen Zustand eine bestimmte Menge von Noten im Verkehr ist, dann ist es sicher, dass wenn wir beginnen, ohne Veröffentlichung, im kleinen den Geldumlauf zu erhöhen, nur nach längerer Zeit, vielleicht nach Wochen oder Monaten die daraus entstehende Geldentwertung eintreten wird. Und wenn wir diese Art der Energieentfaltung vernünftig anwenden, d. h. wenn wir sie zu nützlichen Investitionen verwenden und über das unbedingt nötige Mass nicht hinausgehen, dann wird auch die Entwertung nicht im Verhältnis der Notenausgabe eintreten. Denn im Falle nützlicher Investitionen machen wir nichts anderes, als dass wir den Umwandlungen von Naturenergien und dadurch den wirtschaftlichen Energieentfaltungen immer neue Wege eröffnen, was im Endergebnis die Steigerung der Menge der wirtschaftlichen aktiven Energie bedeutet. D. h. wenn wir die Notenpresse vernünftig verwenden, vergrössern wir mit der Vermehrung der Noten gleichzeitig auch die Menge der aktiven Energie, was dann im Sinne unserer Geldwerttheorie so viel bedeutet, dass die Menge der gesamten aktiven Energie, die auf die im Verkehr befindliche, obwohl ebenfalls vermehrte

Geldmenge entfällt, grösser wird, deren Folge dann die vorhin erwähnte Erscheinung ist, dass die Entwertung mit der Geldvermehrung nicht im Verhältnis stehen wird, sondern wesentlich geringer ist.

Dieserart eröffnet die durch die Notenpresse bewirkte Energieentfaltung den Raum für mächtige Möglichkeiten und dieses Mittel der Energieentfaltung kann in den durch die Notwendigkeit bestimmten gegebenen Fällen vielleicht auch das einzige Mittel sein, welches die Inanspruchnahme der Steuerzahlung oder eines andern Mittels nicht nur völlig ersetzen kann, sondern im praktischen Sinne die Energieentfaltung in einem sehr grossen, aber der Notwendigkeit und dem gewünschten Entwickelungsgrad jedenfalls entsprechenden Masse ermöglicht.

Um in dieser Hinsicht ein klares Bild der sich hier abspielenden Ereignisse zu erlangen, müssen wir uns ein wenig mit dem doppelwertigen Rechnen und, daran anknüpfend, mit dem Einfluss des Leistungsfaktors befassen. Betrachten wir, was die Folge davon ist, wenn wir, unveränderte und als normal bezeichnbare wirtschaftliche Lage vorausgesetzt, im Falle doppelwertigen Rechnens den Leistungsfaktor ändern. Wenn wir den Leistungsfaktor kleiner als die Eins festsetzen, so führen wir im Verhältnis zur Verringerung eigentlich Geldüberfluss herbei, weil man die in Gold fixierte gleiche Schuld mit einer kleineren Banknotenmenge begleichen kann. Wir verursachen also bis zu einem gewissen Grade Inflationserscheinungen, weil sich ja mehr Geld im Umlauf befindet, als bei dem verringerten Leistungsfaktor notwendig wäre. Der andere Fall, wenn wir nämlich den Leistungsfaktor für grösser als die Eins annehmen, führt das Gegenteil herbei, d. h. wir können hiедurch Deflationserscheinungen hervorufen, weil der Geldumlauf nicht genügend gross ist, um dem vergrösserten Leistungsfaktor entsprechend die Bedürfnisse des grösseren Geldumlaufes damit befriedigen zu können. Hieraus folgend kann also festgestellt werden, dass wir durch die jeweilige Bestimmung des Leistungsfaktors, auch ohne Änderung des im übrigen als normal bezeichneten Geldumlaufs, Inflations- oder Deflationserscheinungen nach unserem Belieben hervorzurufen vermögen. Die Beeinflussung des wirtschaftlichen Lebens von seiten des Geldes befindet sich also

im Falle doppelwertigen Rechnens vollkommen in Händen der Regierung.

Um diese Behauptung nicht als phantastisch erscheinen zu lassen, müssen wir bereits jetzt bemerken, dass diese Art der Energieentfaltung gewiss nicht den Charakter eines Perpetuum mobile besitzt. Durch die ständige und allgemeine Valorisation wird nämlich jede aus der Entwertung der Noten stammende Last auf die wirtschaftlichen Individuen, d. h. auf die Schulter aller derjenigen überwälzt, durch deren Hände überhaupt Geld geht. Und ausserdem entfällt ein sehr wichtiger Teil davon auf den Staat selbst, der nach unseren bisherigen Vorstellungen und Ausführungen statt den Spareinlagengeschäften einen neuen Typus, den Depositen-Geschäftszweig, die Wertversicherung, übernimmt und in der bereits erwähnten Art, innerhalb der Grenzen des Dissipationszinsfusses, mit seiner ganzen Existenz für die Unversehrtheit der in klassischer Werteinheit festgestellten Depositen haftet. Im Sinne dieser Darlegungen bietet die planmässige Notenausgabe schon an sich einem Lande ein mächtiges Mittel der Energieentfaltung, durch dessen Inanspruchnahme man das Schicksal von Nationen wirtschaftlich und darausfolgend auch politisch unabhängig machen und auf eine höhere Stufe der Entwicklung heben kann. Und dabei ist diese Art der Energieentfaltung doch kein perpetuum mobile, denn wenn wir es mit einem Gleichnis klar machen wollen, ist es nichts anderes, als wenn wir eine elektrische Anlage dem erhöhten Bedarf entsprechend erweitern, das Netz ausbauen, Hilfsgeneratoren, Kessel aufstellen und dieses können wir solange tun, bis die Grundenergie als Wärme, Steinkohle oder in der Form einer andern, die Wärme aufspeichernden potentiellen Energie uns zur Verfügung steht, oder solange das, z. B. bei einer Wasserkraft, die Ausmasse derselben zulassen.

Denn dass ein Land mit hundert Millionen Einwohnern und mit vielen Naturschätzen einer grössern Energieentfaltung fähig ist, als unter weniger günstigen Verhältnissen ein Land von zehn Millionen Einwohnern, das folgt aus den Darlegungen von selbst und steht auch vollkommen im Einklang mit den allgemeinen Gesetzen der Energielehre.

Aber dass es erlaubt sei, ein Land in der Entfaltung seiner eigenen Energie zu beschränken und dass man es in der Ausserung seines eigenen Willens infolge Verkennung der

wirtschaftlichen aktiven Energie durch das auf nominellen Werten aufgebaute kapitalistische System an die Materie fesseln und in wirtschaftliche Sklaverei stürzen möchte, dagegen müssen wir uns mit aller Kraft unseres Denkens verwahren und im Interesse der wirtschaftlichen Freiheit der Menschheit jeden Menschen zum Nachdenken auffordern, jeden, dessen Herz für die bessere Zukunft der Menschheit pocht.

Einige Fälle der angewandten energetischen Volkswirtschaft.

VI. Zeitgemässse Fragen.

1. Ausländische Zahlungen.

Wir haben das Gefühl, dass wir unsere aus dem Begriff der Energie entsprossenen Gedanken wenigstens teilweise noch ergänzen müssen durch ihre Anwendung im praktischen Leben und erachten es zu diesem Zwecke für das richtigste, wenn wir einige zeitgemässse Fragen in unsern weitern Gedankenkreis einbeziehen.

Es ist aber natürlich, dass wir diese Fragen an dieser Stelle nicht systematisch und detailliert behandeln können, sondern sie blass von unserem eigenen energetischen Gesichtspunkt beleuchten wollen. Wir beschränken uns nur auf Bemerkungen.

Unter diesen Fragen steht an allererster Stelle die Angelegenheit der ausländischen Zahlungen, die in der zweiten Hälfte des an Krisen reichen Jahres 1931 mit ihrer durchschlagenden Kraft in den Vordergrund trat und bewies, dass man bei ständig passiver Zahlungsbilanz die ausländischen Zahlungen durch eine Geldtheorie nicht lösen kann und dass folglich auch die mit Golddeckung operierende kapitalistische Geldtheorie nicht imstande ist, sie zu ordnen.

In seinem klassischen Werk, das viele neue Auffassungen einführt, hebt *Knapp* den grossen Unterschied, der zwischen den inländischen und ausländischen Verhältnissen besteht, scharf hervor und betont öfter, dass seine Theorie, die auf die Giltigkeit des Geldes, d. h. auf jene Eigenschaft des Geldes basiert ist, die nach seiner Ansicht aus der ausschliesslichen rechtlichen Natur des Geldes entspringt, eigent-

lich bloss im Inland Geltung besitzt. Für das Ausland sind andere Verhältnisse massgebend und darum beschäftigt er sich gesondert mit den Mitteln zur Erhaltung des Geldwertes nach aussen, und nennt sie exodromische Verfahren, die sich ihrem Wesen nach in der Devisen- und Diskontpolitik erschöpfen, mit welchen wir uns bereits beschäftigten. (V. 1.)

Da aber die Devisen- und Diskontpolitik nichts weiter ist, als ein praktischer Griff, so können wir die Auffassung *Knapps* selbst in der Richtung ergänzen, dass die ausländische Relation eigentlich ausserhalb des Rahmens der Geldtheorie fällt.

Denn die Souverainität des Staates kommt nur nach innen zur Geltung und es kann das Geld eines Staates auf der vollkommensten Theorie aufgebaut sein, nach aussen hört die Souverainität des Staates auf und man kann das Ausland durch keinerlei Theorie oder durch darauf gestützte Verfügung zwingen, das inländische Geld anzunehmen. Dieser Lage kann nur durch Wirtschaftspolitik, durch die Schaffung wirtschaftlicher Zwangslagen abgeholfen werden.

Aus dieser Unmöglichkeit bildet auch die Auffassung der Metallisten keinen Ausweg, denn wenn z. B. ein Staat auch auf rein metallistischer Grundlage steht, also gar keine Banknoten besitzt, sondern nur Goldgeld im Umlauf hält, so wird bei ständig passiver Zahlungsbilanz das Goldgeld des Staates in das Ausland wandern, wenn er nicht gerade unerschöpfliche Goldbergwerke besitzt und der betreffende Staat kann wegen Geldmangel in die grösste wirtschaftliche Verlegenheit geraten. Wenn der betreffende Staat unerschöpfliche Goldgruben besitzt, wird sich die Lage natürlich ganz anders gestalten. Nur wird in diesem Falle das Gold eigentlich ein ständiger Exportartikel werden.

Knapp selbst ruft auf der ersten Seite seines oft erwähnten Buches aus, dass jenes Land glücklich sei, das sich auf die Grundlage des Autometallismus stellen könne! In der heutigen Zeit der Goldvaluten müsste man diesen Ausruf vielleicht so richtigstellen, dass jenes Land glücklich ist, das unerschöpfliche Goldgruben besitzt. Wir müssen aber wiederholen, dass dieses keine geldtheoretische, sondern eine wirtschaftspolitische Frage ist, und wenn ein Land an sonstigen Exportartikeln reich ist, kann es die Einströmung des Goldes auch ohne Goldgruben hervorrufen.

Im Falle ständig passiver Zahlungsbilanz können wir also der Lage eines Landes nicht abhelfen, das fällt ausserhalb die Grenzen der Geldtheorien, das Heilmittel dafür müssen wir ausschliesslich und allein in der Behebung der Passivität suchen und finden.

Die durch ständige passive Bilanz geschaffene unmögliche und den Bestand des Staates bedrohende Lage kann man auch mit dem goldgedeckten kapitalistischen Geld nur bis zur Grenze der Deckung lösen, weitergehend aber nicht. Darüber hinaus kann nur die wirtschaftliche und als deren Folge die politische Sklaverei eintreten.

Die im Vorigen angedeutete Lösung der Frage der ausländischen Zahlungen kann natürlich auch die energetische Geldtheorie nicht bieten. Da aber unsere Theorie auf dem tatsächlichen Wert und nicht bloss auf der Eigenschaft der Giltigkeit beruht, schafft unsere Theorie vom Gesichtspunkt des bei ausländischen Zahlungen notwendigen, unbedingten Vertrauens eine ganz andere Lage, welche gegenüber dem Deckungssystem auf viel festerer Grundlage ruht.

Um unsere Behauptung zu rechtfertigen, müssen wir vom Gesichtspunkt des Vertrauens gegenüber dem Geld auf das Deckungs- und auf das energetische Wertsystem einen flüchtigen Blick werfen.

Wenn wir diese Fragen untersuchen, können wir wahrnehmen, dass bis jetzt die praktischen Forderungen des täglichen Lebens der Entwicklung der Geldtheorien eine feste Richtung gaben. Nicht die Theorien haben die Praxis gelenkt, sondern die Praxis lenkte die Theorie.

Nur so kann man verstehen, warum der Wunsch nach die Greifbarkeit Herr wurde über die Geldtheorien. Es ist ganz eigen tümlich, welcher Scharfblick und ein wie richtiges Empfinden vom Wesen des Geldes sich bei fast allen in Betracht kommenden volkswirtschaftlichen Schriftstellern und Gelehrten äussert, und dass die Theorie im Endergebnis dennoch auf falsche Bahnen gerät. Sie bleibt haften bei der materiellen Gebundenheit und bei der Greifbarkeit. Sie ist nicht imstande, sich bis zur Souverainität der staatsbildenden Gesellschaft zu erheben, bis zu jener mächtigen psychischen Kraft, die nicht greifbar, sondern ein Ding höherer Ordnung ist, eine aus den Seelen, aus dem Zwang der Bedürfnisse entspringende Wirkungskraft, die eigentlich die Triebfeder der wirtschaftlichen Tätigkeit

der ein gesellschaftliches Leben führenden ganzen Menschheit bildet. Diese wirkende Kraft, diese mächtige gesellschaftliche „letzte Realität“ haben wir erkannt und diese haben wir unserer Erkenntnis entsprechend aktive wirtschaftliche Energie benannt. Diese mächtige Energieart bildet, obwohl sie nicht greifbar ist, dennoch ein *Hauptelement* des wirtschaftlichen Lebens und bei richtiger theoretischer Beleuchtung und Behandlung muss sie *den energetischen Kreislauf des grossen Naturlebens schliessen*.

Der gesellschaftliche Zusammenschluss gehört zum Leben und es ist an sich unmöglich, dass wir vom Gesichtspunkt der grossen Natur ausgehend über energetischen Kreislauf sprechen und dass bei diesem Kreislauf die Ausserungen des wirtschaftlichen Lebens, die zu der Vollständigkeit des Lebens gehören, eine Spaltung bedeuten sollten. Und es ist doch nichts anderes, als eine Spaltung, wenn wir eine Art der Energie, die wirtschaftliche Energie, als Energie ausseracht lassen, bloss darum, weil sie nicht greifbar ist. Dieses muss Folgen haben und obwohl wir uns der schwerwiegenden Ausserungen enthalten wollen, können wir unsere Empfindung doch nicht verschweigen, dass diese Folgen gerade in den für unheilbar gehaltenen Krankheiten unserer heutigen Gesellschaft bestehen und in allen jenen aussen- und innenpolitischen grossen Schwierigkeiten, die mit dem auf nominellen Werten aufgebauten kapitalistischen privatwirtschaftlichen System einhergehen. Wir haben im Sinne unserer wirtschaftlichen Werttheorie festgestellt, dass der Wert nichts anderes ist, als wirtschaftliche Energie. Wir haben zweierlei Arten dieser Energie unterschieden und zwar die potentielle und die aktive Energie. Wenn wir versuchen, uns in die Gedankenwelt des kapitalistischen Systems zu versetzen, könnten wir auch sagen, dass es zwei Arten von Werten gibt: potentielle und aktive Werte.

Träger potentieller Energie ist jede Sache, oder jedes Gut, das sich zur Befriedigung unserer Bedürfnisse eignet. Eine nicht greifbare, aktive Energie ist das, was aus dem gesellschaftlichen Zusammenleben entspringt, dessen Träger das Geld ist, was einen mit der potentiellen Energie vollkommen gleichgestellten und gleichwertigen wichtigen Faktor der wirtschaftlichen Tätigkeit bildet, denn wie wir es bereits ausführten, ist das wirtschaftliche Leben in der Hauptsache nichts

anderes, als die Produktion potentieller wirtschaftlicher Energien, deren Umwandlung in aktive Energien und umgekehrt, auch schliesslich der Konsum der potentiellen Güter.

Da das kapitalistische System die energetischen Eigenschaften des Wertes nicht kennt, ist es natürlich, dass es auch die aktive Energie nicht kennen kann, darum lässt es diese auch ausseracht und verharrt folglich in seiner Geldtheorie auf dem Gebiet der „Greifbarkeit“. Die Grundlage der auf der „Greifbarkeit“ aufgebauten Theorien bildet auch heute noch der allgemein bekannte *Peel Akt*, in welchem die englische Gesetzgebung ausgesprochen hat, dass über jene Banknotenmenge hinaus, die der Staat der Bank schuldet, die Bank ohne metallische Deckung keine weitern Banknoten ausgeben darf. Dadurch hat jene Auffassung, die den Wert des Geldes aus der Deckung der Banknoten ableitet, eine gesetzliche Sanktion erhalten. Dieses Prinzip haben die Gesetzgebungen der übrigen Staaten im grossen und ganzen auch übergenommen und dadurch jene Auffassung verallgemeinert, die das Vertrauen zum Geldwert an die Deckung der Banknoten knüpft. Diese Auffassung haben sich sogar die neuesten Gesetzgebungen auch zu eigen gemacht und dadurch die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens im Wesen an die potentielle Energie, hauptsächlich an das Gold, an das wichtigste Mittel der Banknotendeckung, geknüpft. Dadurch haben sie offenbar die Freiheit des wirtschaftlichen Lebens in Fesseln geschlagen und die an potentieller Energie ärmeren Völker im vollsten Sinne des Wortes zu Sklaven der reichen gemacht.

Der Fall ist demjenigen vollkommen analog, dass z. B. die Tätigkeit und Stromlieferungsfähigkeit einer elektrischen Kraftzentrale an die Bedingung geknüpft wäre, dass hinter der Anlage eine Akkumulatorenanlage von entsprechender Kapazität als Deckung vorhanden sei. Wir müssen es uns gut merken, der Fall ist derselbe, als ob die *Wirkungsfähigkeit* der Anlage an das Vorhandensein der Akkumulatoren geknüpft wäre. Niemand kann es auch nur für einen Moment bezweifeln, dass eine jederzeit bis zur Bereitschaft geladene Akkumulatorenanlage die Sicherheit der Stromlieferung steigert. Die Anlage funktioniert jedoch und liefert Strom auch ohne Akkumulatoren-Batterie und die Entwicklung der elektrischen Stromlieferung würde tatsächlich einen traurigen Eindruck machen, wenn die Gesetzgebung die Stromlieferung

der Anlagen von dem Vorhandensein einer entsprechenden Akkumulatoren-Batterie abhängig machen würde. Die elektrische Energie strömt durch die Leitung heran auch ohne Akkumulatoren-Deckung, so wie die gesellschaftliche aktive Energie aus der Gesellschaft selbst überall entspriesst, ohne jede, eigentlich vollkommen überflüssige Deckung und das Regeln und Entwickeln dieser aktiven Energie bildet die schönste Aufgabe und die heiligste Pflicht jeder Regierung. Der Staat sündigt gegen sich selbst, wenn er das erste und mächtigste Mittel dazu, das Ausgeben und das Kreditieren des Geldes aus der Hand gibt, dies einer Bank überträgt und gleichzeitig die Ausgabe der Banknoten von einer Deckung abhängig macht, wodurch er sich selbst an das Vorhandensein der potentiellen wirtschaftlichen Energien fesselt. Unsere Theorie bringt die Befreiung, indem sie in den Grundlagen des Geldes die entwickelungsfähigen aktiven Energien wahrnimmt, die zwar nicht greifbar sind, den greifbaren vergänglichen Gütern gegenüber jedoch umso mehr den Vorrang haben, weil sie ewig sind, denn sie hören nur mit dem Untergang der Menschheit selbst auf. Und indem wir die für das Geld und auch für andere Güter gleichermaßen gültige, also alles umfassende energetische wirtschaftliche Werttheorie begründeten, haben wir es für unsere wichtigste Aufgabe betrachtet, die Bedingungen der Geldwertregelung, die Prinzipien der Geldgebarung festzustellen.

So sind wir darauf gekommen, dass die Valorisation das spezifische sichernde Mittel der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens bildet, ohne welche wir selbst bei einer Deckung von Hundert Prozenten in einem unlogischen Zustand leben, denn wie wir es bereits ausführten, sind zur Bestimmung von zwei Unbekannten zwei Gleichungen notwendig. Ohne diese ist die Lage überhaupt unlösbar. Dieser Gedankengang führte im Endergebnis zum Begriff der internationalen klassischen Rechen-Einheit, auf welcher mit Hilfe der Valorisation innerhalb der Grenzen jedes Staates die verschiedensten Geldsysteme auch ohne jedes Gold, Devisen oder andere Deckung aufgebaut und erhalten werden können, hauptsächlich aber die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens, denn diese bildet ja das Endziel.

Im Falle der Geschlossenheit der logischen Kette, also bei der der zweiten Gleichung entsprechenden allgemeinen Valori-

sation, ist auch die Frage der ausländischen Zahlungen viel leichter zu lösen, aber selbstverständlich nur insoweit, inwiefern es sich um eine Frage des Vertrauens handelt.

Selbstverständlich vermag daran auch die Energielehre nichts zu ändern, dass bei beständig passiver Zahlungsbilanz niemand sich vor der Verschuldung retten kann. An dieser Tatsache kann weder die allgemeine Valorisation, noch die klassische Recheneinheit etwas ändern, im Gegenteil, weil die Energielehre nicht auf der Grundlage der nominellen, sondern der wirklichen wirtschaftlichen Werte steht, betrachtet sie die Verschuldung als die natürliche Folge der passiven Zahlungsbilanz. Es kann bloss davon die Rede sein, dass weil die international festgestellte klassische Einheit einen beständigeren Rechenwertmesser als das Gold selbst darstellt, bei beständiger und allgemeiner Valorisation, selbst der goldwerten Forderung gegenüber der auf klassischen Wert lautende Wechsel oder jede andere Forderung wertbeständiger ist und somit gar kein Grund dafür besteht, sie nicht anzunehmen, oder zur Furcht davor, dass die Zahlung nicht in vollem Werte geleistet wird. So dass auch die Frage des ausländischen Zahlungsmittels durch die jederzeit valorisierte, also auf vollem Wert erhaltene klassische Recheneinheit von Standpunkt des Vertrauens vollkommen gelöst werden kann.

Etwas ganz anderes ist die Frage der Zahlungsbilanz, deren Passivität auch durch die vollkommenste, also auch durch eine Valuta mit hundertprozentiger Golddeckung nicht behoben werden kann. Diese kann nur durch ein Mittel gelöst werden und dieses ist die zielbewusste, energetische volkswirtschaftliche Politik (Planwirtschaft). Dieses ist eine starke staatliche und Regierungsaufgabe, deren Erfüllung aber, in Ermangelung der entsprechenden materiellen Mittel, die jeweiligen Regierungen trotz ihrer besten und aufrichtigsten Absichten vor unlösbare Schwierigkeiten stellt. Wir glauben, dass eines der grössten Resultate der energetischen Volkswirtschaft gerade darin besteht, dass sie die Regierungen bei der Herbeischaffung dieser Mittel, neben der Sicherung der Stabilität des inneren wirtschaftlichen Lebens, durch die Steigerung der inneren Energieentfaltung bedeutend unterstützt.

Es ist nämlich ganz eigenartig, wie sehr das auf nominellen Werten aufgebaute privatwirtschaftliche kapitalis-

tische System in einzelnen Punkten den Prinzipien der Energielehre widerspricht und wie unlogisch es infolge dessen ist. Unbekümmert um diese unlogischen Zustände und Unmöglichkeiten wider die Natur, hat die Gesellschaft jene Macht, die aus der wirtschaftlichen Energie der Gesellschaft selbst entspringt und die wir als Geld bezeichnen, der Privatwirtschaft in jeder Beziehung ganz hingeworfen.

Es ist überhaupt nicht unsere Absicht, gegen einzelne Gesellschaftsklassen aufzureißen, wir zollen sogar der durch die Banken nicht bloss einmal entfalteten, von höherem ethischen Gesichtspunkt geleisteten uneigennützigen Tätigkeit volle Anerkennung, aber wir fragen, wenn die Prinzipien der Energieentfaltung, wie wir ausführten, nur die Zentralisation zulassen, wozu dann die Zersplitterung dient, wozu das Dulden der Schaffung von Nebenkreisen, sogar die Forderung ihres Entstehens unter dem Einfluss verschiedener Schlagwörter.

Wir anerkennen im vollem Masse die Verdienste der mit der Umwandlung und Verwendung der verschiedenen freien Naturenergien verbundenen Privatwirtschaft, obwohl es uns klar ist, dass diese sich auf der extrem ungleichen Verteilung des Einkommens aufbaut. Aber es wäre tatsächlich schwer zu beweisen, dass auf dem Gebiete der Geldwirtschaft die Faktoren der Privatwirtschaft eine vollkommen selbständige Existenzberechtigung hätten.

Die wirtschaftliche aktive Energie stammt von der Gesellschaft, diese Energie gehört also der Gesellschaft.

Es ist ganz interessant, dass die Gesamtheit, die Gesellschaft, der Staat die durch sie selbst erzeugte Energien für ihre eigenen Zwecke nicht verwenden können und dass in der Zeit der grössten Übel, der grössten Krisen der Staat von den Banken borgen muss, bloss darum, weil das Wesen des ganzen auf nominalen Werten aufgebauten kapitalistischen privatwirtschaftlichen Systems darin besteht, dass die Banken die Träger der aktiven Energie, die Gelder zu geschäftlichen Zwecken bei sich ansammeln. Nach der energetischen Volkswirtschaftslehre ist dieses in der heutigen Form unzuständig und das System muss so aufgebaut werden, dass zwar, zur Schonung der Banken eventuell durch ihre Vermittlung, aber jeder Kredit doch von der in ein wirtschaftliches System gefassten Gesellschaft, also vom Staat stamme und dass jeder

Geldüberfluss zum Staat zurückfliesse, so wie wir es im Laufe unserer Betrachtungen ausführten.

Dadurch hört das umfangreiche Schachern auf, das mit dem Eigentum der Gesamtheit, mit dem Geld, als dem Träger der aktiven wirtschaftlichen Energie getrieben wird. Die Gesellschaft nimmt die dem ihr zur Aufbewahrung eingelieferten überflüssigen Geld anhaftende aktive Energie auf und sichert — innerhalb der Grenzen der Dissipation — dessen Erhaltung durch ihre Existenz. Andererseits kann aus den Zinsen, die nach jenen kurz- oder langfristigen Krediten zu zahlen sind, die durch den Staat entweder unmittelbar, oder durch Einschaltung von Banken dargeboten wurden, dann aus den Steuern, Gebühren, aus den ordentlichen und den ausserordentlichen Einnahmen und aus den Notenausgaben, die der Staat im Falle von vis major beanspruchen kann, das Organ des Staates, die Regierung genügende Kraft dazu schöpfen, um zielbewusst eine den Interessen des ihr anvertrauten Volkes dienende volkswirtschaftliche Politik zu führen. Eine volkswirtschaftliche Politik, die das Land wirtschaftlich befreit und dem Ausland gegenüber solche wirtschaftliche Zwangslagen schaffen kann, die die Frage der ausländischen Zahlungen der Lösung viel näher bringt.

Die Übertragung der Prinzipien der Privatwirtschaft auf das Gebiet der Geldwirtschaft mag sehr gefällig erscheinen, aber vom energetischen Standpunkt aus kann sie sehr schwer motiviert werden. Und was erblicken wir im Endergebnis? Sehen wir nicht, selbst bei dem jetzigen kapitalistischen System, den Bankrott der Privatwirtschaft? Sehen wir nicht, dass in der Zeit von Bankkrisen auch die denkbar grössten Banken den Staat, also die Gesamtheit zur Unterstützung ihres Kredites in Anspruch nehmen? Die Ereignisse des Sommers 1931 liefern dafür genügende Beispiele.

Wir sind überzeugt davon, dass die energetische Volkswirtschaftslehre dadurch, dass sie auf Grund der aus der grossen Natur geschöpften Analogien den zu befolgenden Weg gewiesen hat, die zur Beglückung der Völker dienenden Mittel steigert, indem sie in ihr System ausser den potentiellen Energien auch die aktiven Energien einbezieht und auch die Art und Weise angibt, wodurch diese zum Wohle der Gesamtheit verwertet werden können. Es ist aber natürlich, dass die energetische Volkswirtschaftslehre zu Wirkungen die die

Menge der zur Verfügung stehenden gesamten Energie übersteigen, nicht befähigt ist. Gerade die energetische Volkswirtschaftslehre kann sich infolge ihrer Prinzipien zu solchen Wundern gar nicht herbeilassen und kann demnach das Regeln der Zahlungsbilanz eines Landes nur in dem Masse unternehmen, in welchem Masse es die Vorbedingungen des Landes zulassen. Ein dicht bevölkertes Land mit fleissiger, begabter, wohlgesitteter Bevölkerung und mit reichen Naturschätzen kann in dieser Beziehung mit ermunternden Aussichten seinen mühsamen Weg antreten, als irgend ein kleines und an Naturschätzen armes Land. Die Lage ist jedoch in beiden Fällen schwierig. Da nämlich die meisten Länder das Prinzip der Selbstversorgung befolgen, ist die Ausfuhr infolge des Widerstandes der einzelnen Länder in vielen Fällen sehr schwer und wird mit der Entwicklung der Selbstversorgung immer schwieriger. Das sind Fragen, die grösstenteils das Gebiet der potentiellen, also der greifbaren Dinge betreffen, und darum schon durch die Volkswirtschaftslehre ziemlich geklärt wurden. Wir wollen uns darum an dieser Stelle mit diesen Fragen nicht befassen, sondern gehen über auf die Fragen der ausländischen Anleihen, die der Natur der in diesem Kapitel behandelten ausländischen Zahlungen am nächsten stehen und selbst bei aktiver Handelsbilanz, die unmittelbarste Ursache der Passivität der Zahlungsbilanz bilden.

2. Die ausländischen Anleihen und das ausländische Geld.

Das auf nominellen Werten aufgebaute kapitalistische private Geldwirtschaftssystem entzieht dem Staat durch Unterbrechung des Kreislaufs der aktiven Energie und durch die Schaffung selbständiger Kreise die ihm allein gebührende Rückströmung der Energie und vermindert dadurch in ausserordentlicher Weise die Machtmittel des Staates, wodurch es die Regierungen vor bitterlich schwere Aufgaben stellt. Der Staat hat nämlich Verpflichtungen und die jeweiligen Regierungen müssen sie trotz ihres Mangels an Zahlungsmitteln erfüllen. In solchen Fällen, besonders bei zwingender Notwendigkeit, gibt es infolge der auf greifbare Werte aufgebauten Geldtheorie, nach der Auffassung des kapitalistischen

Systems gewöhnlich keinen andern Ausweg, als wegen der Kapitalsarmut des Inlandes eine ausländische Anleihe aufzunehmen. Dieses ist auch ein derart natürlich erscheinendes Vorgehen, dass wir in der Literatur Argumente dagegen kaum antreffen und höchstens von nahmhaften Volkswirtschaftern manchesmal die Warnung hören, dass man ausländische Anleihen nur zum Zwecke nützlicher Investitionen aufnehmen darf. Nachdem die energetische Volkswirtschaft mit ihrer Werttheorie die Lehre der wirtschaftlichen Energieentwicklung bildet, scheint sie besonders geeignet dazu, die Frage der ausländischen Anleihen ins rechte Licht zu stellen.

Im grossen und ganzen genommen, steht es auch im Sinne der Energielehre fest, dass ein Land, wenn es ihm an Energie, besonders an wirtschaftlichen Energien gebreicht, von fremden Ländern Unterstützung verlangen kann. Das ist aber nur in Bezug auf die potentiellen Energien richtig. Die potentiellen Energien besitzen nämlich internationalen Charakter. Das Stabeisen ist in Amerika genau so Stabeisen, wie in Europa, das Gold ist in Kanada genau so Gold, wie in einem andern Land oder Staat.

Bei dem Geld steht aber die Sache anders. Das Geld ist nur auf dem Gebiet jenes Landes Geld, wo es ein gesetzlich anerkanntes Zahlungsmittel bildet. Obwohl z. B. der Dollar, besonders in den Nachkriegszeiten ausserordentlich grosse Verbreitung und Beliebtheit erlangte, ist doch ganz sicher, dass es auf dem Erdenrund sehr viele Orte gibt, wo man ihn nicht einmal im Privatverkehr annimmt. Wo man ihn aber annimmt, tut man es in dem sichern Bewusstsein, dass man ihn bei den Banken wann immer in eigenes, einheimisches Geld umwechseln kann. Das Geld, als Träger aktiver Energie, unterliegt also vom Gesichtspunkt der ausländischen Anleihe einer ganz andern Beurteilung, als die Sachen, die Träger der potentiellen Energie sind. Denn wenn ich mir ein Haus bauen will und im Inland aus welchem Grunde immer derzeit die dazu notwendigen Materialien überhaupt nicht erhältlich wären, würde ich diese vom Ausland ausborgen, so dass ich mit diesen mein Haus aufbauen könnte. Diese Form des Kreditgeschäftes ist ausserordentlich einfach, denn ich habe ja potentielle Güter ausgeliehen und bin verpflichtet, potentielle Güter zurückzuerstatten.

Hier kommt keine wirtschaftliche Tätigkeit vor, bei der potentielle Energien in aktive Energien und umgekehrt zu verwandeln wären. Viel komplizierter sind aber die Verhältnisse, wenn bei der ausländischen Anleihe auch wirtschaftliche *Energieverwandlungen* dazwischen treten. Nach Vorausschickung dieser Bemerkungen versuchen wir die Umstände zu erörtern, unter denen eine ausländische Anleihe aufgenommen, verwendet und zurückgezahlt werden kann.

Die technischen Umstände der Aufnahme einer Anleihe selbst interessieren uns nicht besonders. Man pflegt Schatzscheine oder andere Obligationen auszustellen, die das Ausland übernimmt. Natürlich nicht zum Nominalwert, sondern mit einer Kursdifferenz von 6—8, vielleicht sogar noch mehr Prozenten. Der Käufer macht bereits hier ein gutes Geschäft, weil er dadurch effektiv die Höhe des zahlbaren Zinses steigert, da ja der Zins auf den Nominalwert lautet. Auf diese Art kann es leicht vorkommen, dass z. B. mit 6% emittierte Obligationen eigentlich 6.5 oder noch mehr Prozente des in ihnen angelegten Geldes als Erträgnis abwerfen. Dieses zeigt bloss, dass das Geschäft vorteilhaft war und die Erwähnung dessen ist zwar wegen der Schlussfolgerungen notwendig, uns interessiert jedoch nicht dieses, sondern mehr die energetischen Beziehungen. In dieser Hinsicht ist es aber sehr wichtig, dass das internationale Kapital die Obligationen nicht für potentielle, sondern für aktive Energien, also für Geld kauft. Und zwar ändert sich die Art der Valuta, des Geldes, gemäss der Staatsangehörigkeit der Käufer. Wenn wir nun annehmen, dass die „Atmosphäre günstig“ war und es gelang, sämtliche Obligationen zu plazieren und dass die Summe nicht dem Nominalwert, sondern dem Kurs entsprechend beisammen ist, und zwar in verschiedenen Valuten, dann erfolgt die Verwendung der Anleihe. Nehmen wir an, dass die Anleihe zur Deckung inländischer Bedürfnisse notwendig war. In diesem Falle kann man die ausländischen Valuten *nicht unmittelbar verwenden*. Man muss sich also an die Notenbank wenden und diese gibt am einfachsten Banknoten im Werte der Valuten aus und verwässert dadurch den Banknotenumlauf. Nach der kapitalistischen Geldtheorie verursacht aber diese Vermehrung der Banknoten keine Inflation, weil die fremden Valuten als Deckung dableiben. Wenn wir uns die Werttheorie des Deckungssystems zu eigen machen würden, könnten wir

diese Auffassung teilen. Da wir aber gerade in dieser Beziehung im scharfen Gegensatz zu den Kapitalisten stehen, weil wir im Geld nicht ein Deckungs-Mystikum, sondern eine wirkende Kraft, eine Energie gesellschaftlichen Ursprungs erblicken, müssen wir die Richtigkeit dieser Auffassung bezweifeln.

Falls die Vermehrung der Banknoten auf Grund der ausländischen Anleihe keine Inflation verursacht, verursacht sie nach unserer Ansicht, einsteils nur darum keine in Betracht kommende Inflation, weil sie gewöhnlich bloss einen Teil des normalen Geldumlaufs ausmacht und nur nach Bedarf in den Verkehr gelangt, andernteils darum, weil man sie zu nützlichen Investitionen und zu solchen Sachen verwendet, die zur Vergrösserung der Menge der gesamten Energie des betreffenden Landes dienen. Wir haben uns mit dieser Frage in Verbindung mit der Inflation und mit der Geldwerttheorie schon eingehender beschäftigt. Aus unsrern diesbezüglichen Ausführungen folgt, dass auch eine noch so grosse Deckung keinen grössern Geldumlauf erträgt, als denjenigen, der der Menge der gesamten aktiven wirtschaftlichen Energie des betreffenden Landes entspricht und dass umgekehrt die gesamte Menge der aktiven Energie des betreffenden Landes imstande ist, auch ohne jede Deckung eine gewisse Geldmenge in ihrem Wert zu erhalten. Nicht die Deckung ist das Wichtige, sondern die Menge der gesamten aktiven wirtschaftlichen Energie. Und es ist ganz ausgeschlossen, dass im Falle allgemeiner Valorisation und entsprechender Rechenweise mit ständigen Werten, die wirtschaftliche Lage eines blühenden Landes auch nur für einen Moment in Erschütterung geriete, wenn es einen schönen Tages auch die ganze Deckung seines Geldes verlöre. Andererseits aber: welchen Wert besitzt eine derartige Deckung, deren Auszahlung man gerade in kritischen Zeiten verweigert? Und die Deckung kann noch so gross, sogar hundertprozentig sein, sie würde z. B. doch nicht dazu genügen, um Spareinlagen, die den Geldumlauf bedeutend übertreffen, in Gold zu befriedigen.

Den Wert des Geldes liefert die wirtschaftliche Kraft des betreffenden Landes selbst und in diesem Bewusstsein dürfen wir nicht verzagen. Dazu besteht kein Grund, denn wie wir bereits Gelegenheit hatten anzuführen, sind wir in der Lage, durch logische Handhabung der Geldtheorie, auf dem Wege der

Valorisation, die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens sicherzustellen.

Wir sind also zu der Erkenntnis dessen gelangt, dass infolge der *unmittelbaren Unverwendbarkeit* der nach ausländischen Anleihen eingeflossenen Valuten, jenes Land, das die Anleihe aufgenommen hat, den *Wert* des auf Grund der Anleihe *gesteigerten Banknotenumlaufs selbst aufrechterhalten muss*. Und dieses besorgt das betreffende Land genau so, als ob es eine Anleihe überhaupt nicht aufgenommen hätte, vielleicht noch viel schwerer. Denn für das ausländische Geld müssen die Zinsen in Valuta bezahlt werden, was die Zahlungsbilanz als ständige Last drückt und deren Gleichgewicht stört.

Wir hatten Gelegenheit zur Erörterung der Frage, wie grosse Einkünfte der Staat sich selbst dadurch entzieht, dass er Kreditgeschäfte der Privatwirtschaft überlässt. Wenn der Staat als ein unerlässliches Erfordernis der Geschlossenheit des Energiekreislaufs die Kreditgeschäfte in seinen eigenen Wirkungskreis zurücknimmt, wird er sich dadurch sehr grosse Einkünfte verschaffen. Diese werden in Verbindung mit einer zielbewussten und kräftigen, aber gesunden Steuerpolitik die Notwendigkeit ausländischer Anleihen in grossem Masse vermindern. Und wenn Anleihen dennoch notwendig wären, darf man diese im äussersten Falle *nicht vom Ausland*, sondern — wenn es durch eine andere inländische Anleihe nicht möglich ist — *nur durch die Banknotenpresse* beschaffen.

Denn welche schädlichen Folgen kann das schliesslich haben? Nehmen wir z. B. an, dass ein Staat, der sich auf das Rechnen in klassischer Wertenheit und auf die allgemeine, obligatorische Valorisation bereits eingestellt hat, also *auf logischer Grundlage steht*, aus seinen Kreditgeschäften, Steuern und andern Einkünften nicht genügende Einnahmen dazu besitzt, um den Bürgern gegenüber seinen Verpflichtungen nachzukommen. Oder sagen wir, dass er im Interesse einer schöneren Zukunft ein mächtiges wirtschaftliches Programm durchführen muss, den Verkehr verbessern, kanalieren, bauen etc. Und sagen wir, dass er zu diesem Zwecke die Menge des im Verkehr befindlichen Geldes um die Hälfte, also um 50% vermehren muss. Welche Folgen kann das haben?

Bei der Beurteilung dieser Frage dürfen wir es nicht ausseracht lassen, dass die Verwässerung des Banknotenumlaufs nicht auf einmal, sondern den Erfordernissen entsprechend,

allmählich erfolgt. Nun zeigt sich bereits bei der mit der ersten Rate vorgenommenen Investition eine Steigerung der aktiven Energie. Wenn wir den Verkehr z. B. nur in geringem Masse verbessern, so hat dieses vorteilhafte wirtschaftliche Folgen. Die aktive wirtschaftliche Energie nimmt zu. Es entsteht also dem Geldverkehr gegenüber bereits ein vermehrtes Bedürfnis, zu dessen Befriedigung ein Teil des gesteigerten Geldumlaufs dient. So dass bloss ein Teil der den Geldverkehr steigernden Geldmenge zu der Entwertung des Geldes beitragen wird. Und wenn wir im Endergebnis die ganzen 50% bereits verbraucht haben, wird nur ein Teil derselben Geldentwertung verursachen. Aus unserer Geldwertgleichung folgt, dass in dem Falle, dass die Menge der aktiven Energie auch nach der 50%-igen Erhöhung des Geldumlaufs genau die gleiche bleibt, der Geldwert beiläufig auf $\frac{1}{2}$ sinken müsste. Dieses erfolgt aber natürlich nicht, denn die aus der zielbewusst verwendeten Geldvermehrung vollzogenen Investitionen besitzen eine energiesteigernde Wirkung und somit nimmt auch der Zähler zu, Dazu kommt noch der psychische Umstand, mit welchem wir uns bereits abgesondert befassten, der im Falle der Valorisation der Geldentwertung entgegenwirkt und den wir als *Verzögerung* bezeichneten. Abgesehen davon, dass wegen der beständig vollzogenen, allgemeinen Valorisierung die wirtschaftliche Stabilität nicht gestört wird, tritt also nur das Endergebnis ein, dass der Geldwert nach längerer Zeit um einen gewissen Prozentsatz geringer wird. Die Frage ist jetzt nur noch, wer diesen Wertverfall bezahlen muss. Jemand muss ihn unbedingt bezahlen, denn sonst würde diese Art der Vermehrung des Geldes ein *perpetuum mobile* bilden. Da nun aber infolge des Rechnens im klassischen Wert und der allgemeinen Valorisation die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens nicht leidet, denn innerhalb der Grenzen der Dissipation bleibt jede Forderung und Schuld im klassischen Wert valorisiert erhalten, würden diejenigen den Wertverfall des Geldes bezahlen, die das Geld längere Zeit bei sich behalten. Es würde ihn also z. B. jener Angestellte bezahlen, der sein Gehalt monatlich erhält. Denn wenn er auch am ersten des Monates sein Gehalt valorisiert erhält, ist es offenbar, dass er die bis zum ersten des nächsten Monates eingetretene Geldentwertung tragen müsste. Es würde aber die Entwertung einer Woche auch jener tragen, der sein Gehalt wöchentlich empfängt. Ebenso würden sie alle

tragen, die Bargeld längere Zeit bei sich halten. Und schliesslich würde sie der Staat tragen, der im Sinne der energetischen Volkswirtschaft statt der Spareinlagen zur Aufnahme der Geldüberschüsse und innerhalb der Grenzen der festzustellenden Dissipation zu deren Werterhaltung berufen ist, wie wir es bereits ausgeführt haben.

Die in der erwähnten Art erfolgte Bezahlung der durch Geldvermehrung geschaffenen wirkenden Energien, nach unsern heutigen Begriffen ausgedrückt: der innern Anleihe, ist nach unserer Ansicht die gerechteste. Sie ist darum gerecht, weil die Last von jenen getragen wird, die am Geldumlauf teilnehmen, anderseits trägt sie der Staat, richtiger die Gesamtheit der in einem wirtschaftlichen System lebenden Gesellschaft, durch die valorisierte Rückerstattung des ihr anvertrauten, d. h. ihr zurückgestatteten Geldes, resp. der Überschüsse aktiver Energie. Wie wir aber bereits gesehen haben, fällt durch die Ausdehnung der Dissipation auf diese Forderungen, ein Teil des hieraus entspringenden Einkommens auf die den Staat selbst bildenden, also auf die interessierten Bürger. Eben darum bildet die durch die Bezahlung der innern Anleihe auf den Staat entfallende Schuldenlast einen solchen Umstand, der bei der Feststellung der Höhe des dissipativen Zinses unbedingt zu erwägen ist.

Die auf diese Art, also durch Geldvermehrung bewerkstelligte Aufnahme innerer Anleihen hat auch den riesigen Vorteil, dass nach ihr keine Zinsen zu entrichten sind, andererseits muss man sie niemals zurückzahlen, denn die Bezahlung (also nicht die Rückzahlung) der Anleihe erfolgt selbst durch die Entwertung des Geldes. Nachdem aber die Entwertung, wie wir dieses schon ausführten, bei gewissenhafter und richtiger Wirtschaftspolitik niemals bis zu 100% der Notenausgabe erfolgt, weil einen Teil des ausgegebenen Betrages das wirtschaftliche Leben selbst, infolge seiner Entwicklung aufsaugt und dieser Teil infolgedessen nicht entwertend einwirkt, so folgt daraus, dass man eine derartige innere Anleihe niemals bis zu 100% bezahlen muss, sondern bloss bis zur Höhe der tatsächlichen Geldentwertung, was ja auch natürlich ist, denn es bezahlt sie die Entwertung selbst.

In dieser Gedankenvorstellung gelangt die staatliche, gesellschaftliche Souverainität fürwahr zum schönsten Ausdruck, die die Völker zur vollen Entfaltung der ihnen inne-

wohnenden Energien befähigt und sie dadurch bis zur letzten Grenze ihrer eigenen Kraft von der wirtschaftlichen Sklaverei befreit. Es ist tatsächlich lohnend, sich mit den hier aufgetauchten Gedanken zu beschäftigen, denn nach unserer unmassgeblichen Meinung bildet die durch eine derartige innere Anleihe veranlasste Energieentfaltung ein mächtiges Mittel zur Entwirrung dieser unmöglich erscheinenden, schweren wirtschaftlichen Verhältnisse. Wir haben die Empfindung, dass jene Regierung, die bis zum Verständnis der energetischen Volkswirtschaft gelangt, das Wohl ihres Volkes mit mächtigen Schritten fördern kann.

Jener Grundgedanke, dass die durch ausländische Anleihe erworbenen Valuten in dem entlehnten Lande selbst nicht unmittelbar verwendet werden können, hat uns darauf geführt, dass die im Sinne der energetischen Volkswirtschaft vollzogene Geldvermehrung ein so mächtiges und souveraines Mittel der Energieentfaltung bildet. Zurückkehrend zu diesem Grundgedanken, müssen wir uns nunmehr mit den bei dem heutigen System aufgenommenen ausländischen Anleihen beschäftigen.

Wir haben gesehen, dass in dem Falle, dass wir Material ausborgen und das ausgeliehene als Material zurückstatten, die Sache vom Gesichtspunkt der Geldtheorie sehr einfach ist, denn in diesem Falle berührt das Kreditgeschäft ähnlich wie der einfache Tauschhandel — die Geldtheorie nicht. Wenn man das Material zuerst im Ausland kaufen und dann importieren muss, oder was damit vollständig gleichbedeutend ist, wenn wir das Material zwar geliehen erhalten, aber dessen Preis nach einer gewissen Zeit jedesmal in ausländischer Valuta bezahlen müssen, so hängt dieses bereits mit der Geldtheorie aus dem einfachen Grunde zusammen, dass die Valuta des einen Landes auf dem Gebiete des andern Landes keine Giltigkeit besitzt. In solchen Fällen konzentriert sich das Wesen der ausländischen Anleihe in der Erwerbung ausländischer Valuten. Wenn von einer Materialanleihe, also von Einfuhr die Rede ist, so berührt dieses dem Wesen nach die Handelsbilanz. Die ausländische Geldanleihe belastet die Zahlungsbilanz. Das Eliminieren der Passivität der Handelsbilanz, d. h. richtiger, im Endergebnis, der Zahlungsbilanz, bildet eigentlich die Aufgabe der Wirtschaftspolitik. Wenn wir nicht imstande sind, die Passivität der Zahlungsbilanz zu

vermeiden, geraten wir in Schulden, wodurch auch eine Entwertung der Valuta entsteht. Darum muss man die Verschuldung, d. h. die Passivität der Zahlungsbilanz auch zum Schutz des Geldes vermeiden. Da das aber, wie wir bereits erwähnten, eine wirtschaftspolitische Frage bildet, wollen wir uns an dieser Stelle damit jetzt nicht eingehender befassen.

Wir kommen nun zu dem Fall, dass nicht von der Deckung aus Materialeinfuhr stammenden Schulden die Rede ist, sondern dass wir die ausländische Anleihe zum Zwecke der Überwindung inländischer Krisen oder zur Durchführung eines grössern wirtschaftlichen Programmes aufnehmen. Wie wir bereits sahen, kann man in diesem Falle die ausländische Valuta im Inland nicht unmittelbar verwenden. Man muss sie in inländische Valuta umwechseln. Dieses Umwechseln würde sich für den Augenblick auf die Zahlungsbilanz günstig auswirken, denn es bedeutet Nachfrage nach inländischen Zahlungsmitteln. Es ist aber offenbar, dass der ordentliche Geldumlauf zu diesem Umwechseln auf einmal nicht verwendet werden kann, weil diese ausländischen Anleihen gewöhnlich gross sind und so muss der bedeutendere Teil des Bedarfs durch Notenausgabe gedeckt werden. In diesem Falle verbleibt die ausländische Valuta in dem Portefeuille jener Bank, die die Banknoten ausgibt, und die Bank verwendet sie teils zu Zwecken der Deckung, teils zum Regeln der Zahlungsbilanz.

Eine derartige ausländische Anleihe bildet eine ausserordentlich drückende Last, einsteils, wie wir bereits erwähnten, wegen der Kursverluste, anderseits weil sie auch mit der Verpflichtung zur Zahlung hoher Zinsen verbunden ist. Man pflegt aber solche ausländische Anleihen auch an ausserordentlich schwerwiegende politische Bedingungen zu knüpfen, wodurch die borgenden Nationen ihrer freien Entschliessung und ihrer Handlungsfreiheit vollkommen beraubt werden. Die Zinsen sind natürlich ebenfalls in ausländischer Valuta zu bezahlen, was jetzt schon auf die Zahlungsbilanz ungünstig einwirkt. Wenn, die Kursdifferenz auch in Betracht gezogen, die Anleihe z. B. eine bloss 6%-ige ist, so bedeutet bereits diese Verpflichtung zur Zinsenzahlung, dass wir binnen 16—17 Jahren die ganze Summe der Anleihe schon in Zinsen einmal zurückzahlen. Wenn die Anleihe langfristig ist, z. B. auf 30 Jahre lautet, so haben wir nur in der Form von Zinsen 80% der Darlehenssumme bereits zum zweitenmal bezahlt. Jetzt wird

die Rückzahlung der ganzen Darlehenssumme fällig und so ist es offenbar, dass wir nach dem angeführten Beispiel die ausländische Anleihe 2.8-mal, also beinahe dreifach zurückgezahlt haben. Dazu kommt noch die Zurückzahlung des aus der Besserung des Kurses stammenden Mehrbetrages, wodurch die drückende Last der ausländischen Anleihen genügend erwiesen ist. Es besitzt dabei keine besonders mildernde Bedeutung, dass man gewöhnlich die jährliche Amortisation durch Auslosung oder nach anderen Prinzipien vorzuschreiben pflegt.

Demgegenüber sind nach einer inländischen Anleihe, die im Sinne der energetischen Volkswirtschaft durch eine bei voller Valorisierung vollzogene Staatsnoten-Ausgabe aufgenommen wurde, keine Zinsen zu bezahlen und die Bezahlung dieser Anleihe erfolgt stufenweise automatisch durch die allmählich eintretende Entwertung des Geldes, und zwar so, dass man die Anleihe nicht 2.8-fach oder mehrfach bezahlen muss, sondern *bloss in dem Teil, der — wie wir es bereits ausführten — nicht zur Steigerung der aktiven Energie des betreffenden Landes beiträgt*. Dieser kann aber nach der Art und dem Tempo der Verwendung der Anleihe eventuell auch sehr gering sein.

Welch grosser Unterschied ist das bei der Belastung der Staatsbürger und bezüglich der politischen Unabhängigkeit, die man nicht, für geradezu aus Gnade erteilte und im Sinne des auf nominellen Werten basierten spekulativen kapitalistischen Systems aufgenommene ausländische Anleihen zum Opfer bringen muss!

Die Frage hat aber auch eine sehr bemerkenswerte Seite die darin besteht, dass nicht die Entlehner, sondern die als Verleiher auftretenden internationalen Geldbesitzer und Banken sehr grosses Interesse daran haben, dass ausländische Anleihen zustande kommen. Diese Anleihen dienen aber jedenfalls auch zur Stabilisierung, richtiger zur Wertsteigerung der ausländischen Valuten, weil sie die Nachfrage nach der betreffenden Valuta durch die für die Zinsen und Kapitalsabzahlungen erforderlichen grossen Summen sichern. D. h. dass diese ausländische Valuta nicht *bloss* durch die aktiven wirtschaftlichen Energien des betreffenden Valutalandes, sondern auch noch durch die aktiven Energien der borgenden Länder gestützt wird. Dieses ist aber ein ausserordentlich wichtiger Umstand. Stellen wir uns vor — auf Grund unserer energetischen

Werttheorie können wir es leicht tun — eine wie wichtige Frage dieses, auch abgesehen von den bedungenen politischen Vorteilen, vom Gesichtspunkt der Volkswirtschaft und der Valuta des verleihenden Staates bildet. Ein grosser und wichtiger Posten, *der die Zahlungsbilanz des Verleiher ständig bessert, des Borgers aber ständig verschlechtert!* Ist es also nicht der Mühe wert, über diese Dinge nachzudenken? Der Unterschied besteht bloss darin, dass bei dem heutigen kapitalistischen System die Golddeckung oder eine andere verpfändbare, greifbare Sicherung vorhanden ist, im andern Falle aber die unsichtbare, also nicht greifbare, jedoch viel stärkere Sicherung, die aktive wirtschaftliche Energie der Gesellschaft. Die erstere, als eine der Vernichtung unterliegende Sache kann wann immer wertlos werden, die zweite kann nur gleichzeitig mit der Gesellschaft selbst aufhören. Welche ist des Vertrauens würdiger? Man braucht bloss den Schleier zu lüften, der das Wesen des Geldes verdeckt, und man muss es verstehen, jene Mittel zu verwenden, die die Ausnützung der aktiven wirtschaftlichen Energien, der aktiven wirtschaftlichen Ausserungen der Gesellschaft, möglich machen. Es sei uns übrigens gestattet, zu der auch von dieser Seite erfolgenden Beleuchtung unserer energetischen Vorstellung über die ausländische Geldhilfe noch folgendes vorzubringen:

Nach den Begriffen der energetischen Volkswirtschaft ist es nicht bloss darum unrichtig, vom internationalen Kapital als solchem zu sprechen, weil wir das Geld nicht als Kapital, sondern als freigewordene Wirkungsfähigkeit ansehen, sondern auch darum, weil es in diesem Sinne weder ein „internationales“ Kapital, noch internationales Geld gibt.

Jedes Geld wird durch die gesamte aktive wirtschaftliche Energie jenes Landes unterstützt, auf dessen Gebiet das betreffende Geld als Zahlungsmittel gültig ist. Diese aktive Energie sichert nach unserer Wahrnehmung die wirtschaftliche Souverainität des betreffenden Landes. Eine internationale Souverainität gibt es nicht, denn es existiert auch keine internationale aktive wirtschaftliche Energie. Folglich kann man im Sinne der Energielehre auch von internationalem Geld nicht sprechen, denn eine internationale aktive wirtschaftliche Energie, die es unterstützen würde, existiert nicht. Demnach kann man bloss von Geld nach Ländern genommen, sprechen. In dieser Beziehung steht aber unsere über den Zins

entwickelte Auffassung vollkommen fest. *D. h. dass für den ausländischen Privatmann der nach seinem ausgeliehenen Geld gezahlte Zins ebenso ein Perpetuum mobile bildet, wie für jeden andern inländischen Privatgläubiger.* Dieses beweist aber nach der Ordnung der Natur dessen Unrechtmässigkeit. Auf den Zins besitzt ein Anrecht, wie wir bereits genügend ausführten, nur die Gesellschaft selbst, die den Wert, die Energie liefert. So wäre der nach ausländischem Geld gezahlte Zins der Ordnung der Natur entsprechend nur dann rechtmässig, wenn eine internationale Souverainität, eine derartige internationale Vereinigung existieren würde, die durch ihre ganze wirtschaftliche Tätigkeit, durch ihre internationale aktive Energie internationalem Geld Wert verleihen würde, wenn also ein derartiger internationaler wirtschaftlicher Zusammenschluss bestünde, der jener Energiezentrale entspräche, deren Anrecht auf den Zins auch die energetische Volkswirtschaft als der Naturordnung entsprechend, als begründet anerkennt.

Wenn wir also, unsere letzten Schlussfolgerungen ziehen, können wir feststellen, dass nach den unmittelbar vorhergehenden Ausführungen der nach dem ausländischen Geld gezahlte Zins nicht bloss unrechtmässig ist, sondern dass das ausländische Geld für das Inland unendlich schädlich ist, denn es bildet nicht bloss wegen der Rückzahlungs- sondern auch wegen der ständigen Verpflichtung zur Zinsenzahlung eine Ursache von einer die inländische Zahlungsbilanz beständig verschlechternden Wirkung.

Darum muss man auch vom Standpunkt der energetischen Volkswirtschaft jede mit ausländischem Geld gegründete inländische Unternehmung am weitgehendsten missbilligen und verurteilen. Die kapitalistischen Volkswirtschaftler pflegen zwar vielleicht ohne Ausnahme diese mit Freuden zu begrüßen, obwohl es offenkundig ist, dass sie dadurch, dass der Unternehmergewinn ständig in das Ursprungsland des Geldes abwandert, wieder nur solche Posten bildet, die die Zahlungsbilanz ständig belasten.

Die energetische Volkswirtschaft eröffnet für Unternehmungen inländische, also tatsächlich nützliche Quellen, deren Ursprung, wie wir es bereits eingehend ausführten, die in ein gemeinsames wirtschaftliches System gefasste Gesellschaft selbst bildet.

3. Zollgemeinschaft.

Jene grossen wirtschaftlichen Übel, die aus den Friedensdiktaten erwuchsen, die auf den Krieg von 1914—1918 folgten, zwingen nicht bloss die Volkswirte, sondern auch die Politiker dazu, dass sie über die Heilung der kranken Lage nachdenken. Unter den Plänen hören wir oft Regionalverträge, Preferenzial-Begünstigungen, Zollunion, selbst Pan-Europa erwähnen. Im Hintergrund spielen immer auch politische Gesichtspunkte eine Rolle, die jede gesunde und richtige, vielleicht auch gerechte Lösung sehr erschweren. Bei der Beurteilung dieser Fragen bieten auch die energetischen Gesichtspunkte nützliche Fingerzeige und darum wollen wir uns im folgenden mit der Zollgemeinschaft, als einer gerade vom Standpunkt der Sanierung der Lage ausserordentlich aktuellen und fortwährend auf der Tagesordnung befindlichen Frage beschäftigen.

Die katastrophalen Friedensschlüsse haben die vor dem langen Krieg, in den Friedenszeiten entwickelten und ausgebauten mächtigen wirtschaftlichen Organisationen vollständig zu Grunde gerichtet. Dadurch haben sie das wirtschaftliche Gleichgewicht der Welt gelockert. Es entstanden Störungen in der wirtschaftlichen Energientfaltung mächtiger, grosser Länder und der Irisapfel der wirtschaftlichen Suprematie zwang die Völker, die diktieren wollten, zu einem durch Hass überhitzten Weltkampf.

Es kann nicht bestritten werden, dass im grossen und ganzen alle unsere Energie von der Sonne stammt. Obzwar sich die Rolle der Sonnenenergie am unmittelbarsten auf dem Gebiet der Landwirtschaft äussert, kann man doch nicht behaupten, dass die Landwirtschaft allein den Ausdruck der volkswirtschaftlichen Entwickeltheit eines Landes bildet. Die Erörterung dieser ausserordentlich vielseitigen Frage liegt uns fern, denn dieses erforderte ganz spezielle Studien, wir nehmen bloss auch unsrerseits das als Tatsache an, was vielleicht jeder Volkswirte anerkennt, dass die industrielle Entwickelung der Länder nicht bloss vom Gesichtspunkt der Steigerung des Wohlstandes, sondern auch vom Gesichtspunkt der allgemeinen Kultur und Zivilisation, sogar auch des Sanitätswesens ein ausserordentlich wichtiger Faktor ist. Dieses erklärt das Bestreben, dass sich auch die kleineren

Staaten, die nach dem Krieg entstanden, oder kleiner wurden, auf die prinzipielle Grundlage der Selbstversorgung stellen wollen. Sie beschützen ihre eigene Industrie durch hohe Schutzzölle und sorgen reichlich für das Entstehen neuer Industriezweige. Die Erschwerung der Einfuhr infolge der Selbstversorgung macht aber die Ausfuhr der benachbarten, auf Ausfuhr angewiesenen Länder unmöglich und dadurch leidet der internationale Verkehr der Waren grossen Abbruch. Dieses spüren in erster Linie natürlich die Staaten mit starker Industrie, denn für die bildet zur Erhaltung ihrer entwickelten Industrie die grosse, sich ständig entwickelnde Ausfuhr ein Lebensinteresse. So sind die Zusammenstösse der Interessen an der Tagesordnung, für die im Endergebnis die Volkswirtschaft der ganzen Welt büßen muss. Diese Fragen sind nicht einfach, erfordern besondere Studien und darum wollen wir uns auch nicht im allgemeinen, sondern bloss vom Gesichtspunkt unserer energetischen Geldtheorie mit ihnen beschäftigen.

In Hinsicht auf die Geldtheorie besitzt die Selbstversorgung wegen des Währungsschutzes eine besondere Bedeutung. Wir hatten bereits Gelegenheit, in einem anderen Kapitel von der Passivität der Zahlungsbilanz zu sprechen und darauf hinzuweisen, dass die beständig passive Zahlungsbilanz die Verschuldung des betreffenden Landes herbeiführt. Die Lage eines Landes, das ständig mit passiver Zahlungsbilanz arbeitet, ist vom valutarischen Gesichtspunkt direkt unmöglich. Die in der Folge auftretenden Schwierigkeiten kann weder das kapitalistische System, noch weniger aber das energetische System beheben. Die Währung eines Landes mit passiver Zahlungsbilanz muss in der ausländischen Notierung ihren Wert verlieren, weil für die inländische Valuta keine Gegen-Nachfrage besteht. Das Werturteil enthält keinen Antrieb zu einer günstigen Feststellung. Die Erhaltung des Gleichgewichts der Zahlungsbilanz bildet darum auch eine Massregel des Valutaschutzes. Dieser Satz ist auch im Sinne der Energielehre gültig, denn der Wert des Geldes bildet die Funktion der aktiven Energie einer auf dem Geltungsgebiete des Geldes in ein gemeinsames wirtschaftliches System zusammengefassten Gesellschaft und so ist es unstatthaft, die Entfaltung der Energie durch Wirkungen zu stören, die auf Gebieten ausserhalb der Geltung des Geldes vorkommen. Nach

unserer Ansicht besteht die wirtschaftliche Tätigkeit in der Umwandlung potentieller Energien in aktive und umgekehrt, und diese Tätigkeit wird durch die Verwendung fremder Valuten, also der aktiven Energien fremder Länder nur schädlich beeinflusst. Die Geschlossenheit der energetischen Kreisläufe sichert die ununterbrochene Kette der gegenseitigen Unwandlung der Energien. Auf die wirtschaftliche Tätigkeit der einzelnen Individuen und dadurch letzten Endes auf den richtigen Verlauf der Volkswirtschaft übt die Einbeziehung fremder Valuten eine störende Wirkung aus.

Das Geld ist eine menschliche Institution und folglich unbedingt mangelhaft. Den grossen Naturenergien gegenüber besteht einer seiner Hauptmängel gerade darin, *dass seine Giltigkeit räumlich beschränkt ist*. Obwohl die ausländische Währung auch gesellschaftliche wirtschaftlich aktive Energie trägt, kann man diese aktive Energie im Inland doch nicht unmittelbar in potentielle Energie umwandeln. Hier tritt eine Komplikation dazwischen, denn es ist notwendig, den ausländischen aktiven Energieträger umzutauschen. Wenn in diesem Falle die auszutauschenden Valutamengen nicht gleich sind, — was bei passiver Zahlungsbilanz eintritt — wird die Valuta der in Passivität befindlichen Partei an Wert einbüßen, weil sie ausserhalb ihres Geltungsgebietes nicht unmittelbar in potentielle Energie umwandelbar ist und so für ihren Eigentümer, sei es nun Bargeldvaluta oder eine Forderung, keinen Wert bedeutet. Wenn wir also unsere Währung und daraus folgend, auch unsere Volkswirtschaft vor schädigenden Einflüssen schützen wollen, müssen wir uns mit voller Kraft vor der Passivität der Zahlungsbilanz hüten.

Wir bemerken aber, dass auch die auf dem Deckungssystem aufgebaute Werttheorie nicht im Stande ist, der aus der Passivität der Zahlungsbilanz entspringenden Störung des volkswirtschaftlichen Lebens abzuhelfen. Denn durch die Verwendung des Deckungs-Goldes zu ausländischen Zahlungen wird schliesslich auch die Deckung erschöpft und so bildet die Erhaltung des Gleichgewichts der Zahlungsbilanz selbst für das auf nominellen Werten aufgebaute spekulativ — kapitalistische privatwirtschaftliche System eine der schwersten Aufgaben. Nach unserer Ansicht kann man das Gleichgewicht der Zahlungsbilanz nur durch richtige wirtschaftliche und finanzielle Politik erreichen. Ein Hauptmittel derselben ist

gerade die Selbstversorgung, die im allgemeinen einen sehr starken Zollschatz und gesteigerte Industrieförderung verlangt. Die Selbstversorgung und — daraus folgend — der starke Zollschatz und die Industrieförderung bilden nur unmittelbar ein Mittel der Industrialisierung, in ihrer mittelbaren Wirkung sind sie auch ein Mittel des Valutaschutzes, der ausser der Ungestörtheit des wirtschaftlichen Lebens darum eine so grosse Bedeutung besitzt, weil die Valuta einen der stärksten Ausdrücke der *selbständigen Staatlichkeit* bildet.

Und hier treffen wir auch für den Fall jeglicher Zollunion gleich einen kleinen Interessenkonflikt, denn während die Erhaltung der selbständigen Valuta ein Hauptinteresse der staatlichen Unabhängigkeit bilden würde, müsste bei gemeinsamen Zollgebiet, ohne Zwischenzollschanzen, gegenüber dem der Union beitretenen Staat gerade auf eines der mächtigsten Schutzmittel der Valuta, auf die Zollschanke verzichtet werden. Damit wäre die Valuta des wirtschaftlich schwächeren Landes dem stärkeren vollständig ausgeliefert, so dass das schwächere Land gar nicht fähig wäre, eine selbständige Valuta längere Zeit hindurch aufrecht zu erhalten. Zur Vermeidung dessen wäre es gar nicht gestattet, ohne gemeinsame Valuta irgendeiner Zollunion beizutreten. Wir wollen noch bemerken, dass wir als Zollunion den Zustand bezeichnen, dass keine Zwischenzollschanzen bestehen. Wenn auch Zwischenzollschanzen bestehen, so kann man dieses vielleicht gar nicht mehr als Zollunion bezeichnen. Dann kann vielleicht höchstenstens von einer grössern Vertiefung der Handels- und Zollverträge die Rede sein, in welchen Falle das, was wir über den Schutz der Valuta ausführten, zweifellos auch in entsprechendem Masse besteht. Und wenn bei der Erteilung der verschiedenen Zollbegünstigungen die verhandelnden Parteien die Währung nicht berücksichtigen, kann auf diese Weise die schwächere Partei grossen Schädigungen ausgesetzt sein.

Eine vollständige Zollunion kann also gerade mit Rücksicht auf die Währungen und auf die Zahlungsbilanz nur bei gemeinsamer Währung als richtig bezeichnet werden. Es wäre vielleicht möglich, in einem gewissen Masse auch den nationalen Gesichtspunkten zu genügen, wenn die nationalen Valuten der vertragschliessenden, beziehungsweise der in eine Zollunion tretenden Länder erhalten blieben, es müssten je-

doch die Valuten in diesem Falle zu einander in einer festen Relation bleiben und in jedem der die Zollunion schliessenden Länder ein gütiges Zahlungsmittel bilden, wofür die weitere natürliche Vorbedingung wäre, dass die geldwerterhaltende Politik aller Länder von einem Mittelpunkt aus, einheitlich, nach gleichen Prinzipien geführt werde. Die Vorbedingung dafür wäre nach dem kapitalistischen System die gemeinsame Deckung, die gemeinsame Bankrate und die gemeinsame Notenbank, nach unserem energetischen System aber die zentral geführte Notenausgabe, Kreditpolitik, sowie dem auf die klassische Grundeinheit bezogenen Rechnen entsprechend, ein gemeinsamer Valorisationsfaktor der Erfüllungen. Wenn wir unter solchen Umständen bedenken, dass zwar die absolute bestimmte Relation der verschiedenen nationalen Valuten, die Erfüllungen der Zahlungen durch Tabellen erleichtert werden kann, so wäre doch die Abwicklung des wirtschaftlichen Lebens derart schwerfällig, dass es fraglich ist, ob es der Mühe wert ist, sich mit einer derartigen Lösung ernstlich zu beschäftigen, umso mehr, als durch die Valuta die nationalen Gesichtspunkte nur dann hervortreten, wenn die Valuta bloss auf dem nationalen Gebiet Giltigkeit hat. Wenn aber z. B. 3—4 Staaten zu einer Zollunion zusammentreten, so würde infolge der allgemeinen Giltigkeit der verschiedenen Valuten eine derartige Vermengung der verschiedenen Geldsorten eintreten, dass daraus die selbständige Staatlichkeit der einzelnen vertragschliessenden Parteien nur unter ewigen Unannehmlichkeiten und nur teilweise zum Ausdruck gelangen würde, da ja der höchste Ausdruck der Selbständigkeit in der auf das Gebiet des Staates beschränkten Giltigkeit besteht.

Nach all diesem sind wir der Meinung, dass man, um auf Grund richtiger Prinzipien eine vollständige Zollunion zu schaffen, dieses nur mit gemeinsamer Valuta bewerkstelligen dürfte. Damit wären aber noch nicht alle Gesichtspunkte erschöpft, wir können nur das vermeiden, dass die *Verschuldung* des einen Staates gegenüber dem andern, infolge der Gemeinsamkeit der Währung jetzt bereits nicht mehr eintreten würde. Es ist aber klar, dass an die Stelle dessen, dass diese Verschuldung durch die Valuta zum Ausdruck gelangt, die tatsächliche *Verarmung* treten würde. Denn wir haben dadurch, dass wir die einzelnen besonderen Valuten vereinigt

ten, nur die Aufstellung der Zahlungsbilanz zwischen den vertragschliessenden Staaten eingestellt, wir haben aber das Wesen selbst, die Gründe, die die Passivität der Zahlungsbilanz herbeigeführt hätten, nicht behoben. Sagen wir. z. B., dass ein Agrarstaat mit einem starken Industriestaat eine Zollunion eingeht, ohne dass sie bei der Vereinigung eine gemeinsame Valuta schaffen, so würde der Agrarstaat dem Industriestaat gegenüber derart verschulden, dass er nicht im Stande wäre, seine selbständige Valuta längere Zeit hindurch aufrecht zu erhalten. Wenn sie aber eine gemeinsame Währung schaffen, so würde an die Stelle der Verschuldung die tatsächliche Verarmung treten. Man muss die Dinge wohl überlegen. Wenn eine Zollunion aber keine gemeinsame Währung besteht, dann wird infolgedessen, dass der Industriestaat seine wertvollen Produkte in den Agrarstaat frei einführen kann, die passive Bilanz des Agrarstaates und der Verfall der Währung des Agrarstaates eintreten, was mit Verarmung gleichbedeutend ist. Dieses wird noch durch den Umstand gesteigert, dass die Industrie des Agrarstaates infolge des Wettbewerbes teilweise auch zu Grunde gehen wird. Wenn aber die zwei Länder nicht selbständige, sondern gemeinsame Valuta besitzen, dann müssen sie die hinübergewanderten Valuten nicht gegenseitig umtauschen, respektive die auf fremde Valuta lautenden Schulden einander gegenüber ausgleichen und sie brauchen auch keine Zahlungsbilanz aufzustellen. Das Geld wird aber vom Gebiet des Agrarstaates doch auf das Gebiet des Industriestaates hinüberwandern und es wird davon bloss so viel auf das Gebiet des Agrarstaates zurückfließen, wie viel für die Agrarprodukte einfliest. Für den Agrarstaat bedeutet also die Zollunion auch in diesem Falle nur teilweise einen Vorteil und zwar nur insofern, als er seine Produkte eventuell leichter und besser anbringen und die Industrieartikel billiger beschaffen kann. Er verliert aber andererseits seine Industrie, mit allen ihren Vorzügen, verliert seine selbständige Valuta und im Endergebnis entgeht er dem Schicksal der Verarmung nicht. Der Industriestaat hingegen erlangt die Erstarkung seiner Industrie, indem er durch die Union neue Märkte erwirbt, kräftigt seine Valuta und erstarkt überhaupt wirtschaftlich. Im Endergebnis bringt der Agrarstaat auch bei gemeinsamer Valuta ein Opfer durch die Vereinigung des Zollwesens: durch den Verzicht auf das Prinzip der Selbstversorgung.

Die sorgsame Voraussicht erfordert es, dass der schwächere Staat für dieses Opfer eine Gegenleistung erhalte. Diese Gegenleistung besteht aber darin, dass an der Bereicherung, die infolge des Anschlusses auf den stärkern Staat entfällt, auch der schwächere Staat beteiligt werden muss. Mit andern Worten, es muss Sorge getragen werden dafür, dass das auf dem Gebiete des stärkern Staates konzentrierte Geld auf das Gebiet des ärmeren Staates zurückströme. Dieses kann z. B. auch durch die Feststellung einer gewissen Anschlussquote geschehen, die der stärkere Staat dem schwächeren zahlt. Weil aber die Feststellung einer derartigen Anschlussquote auf die grössten Schwierigkeiten stösst, denn sie kann auch bei den genauesten statistischen Daten nicht im Vorhinein mit den eintretenden Wirkungen der Zollunion rechnen, diese Wirkung kann sich aber von Zeit zu Zeit auch ändern, ist es klar, dass die zeitweise erfolgende Feststellung einer derartigen Anschlussquote nur die bestehenden Gegensätze nur noch verschärfen kann. Bei gemeinsamer Währung wäre die zweite und jedenfalls gerechtere Art dieser Beteiligung die Schaffung einer gemeinsamen politischen und volkswirtschaftlichen Regierung und einer gemeinsamen Finanzerwaltung. Diese Notwendigkeit ist vielleicht am leichtesten auf Grund der energetischen Volkswirtschaft zu verstehen, denn in dem Moment, wo irgendwelche Länder in eine Zollunion treten und der richtigen theoretischen Erwägung entsprechend, ein gemeinsames Geldsystem schaffen, wird die gemeinsame wirtschaftliche aktive Energie der vereinigten Staaten den Wert des gemeinsamen Geldes liefern. Daraus folgt vernuftgemäß, dass auch die Entfaltungen aktiver Energie nach identischen Prinzipien vor sich gehen müssen. Die einzelnen Staaten müssen die aktive Energie in gleicher Masse entfalten, denn die grösse Energie bedeutet auch das grösse Aufblühen des Staates. Für ein gleiches Verhältnis kann man aber nur bei gleichen Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens irgendwie vorsorgen. Dieses ist z. B. ohne gemeinsames und auf identischen Prinzipien beruhendes politisches und volkswirtschaftliches Regieren und ohne gemeinsame Finanzverwaltung gar nicht möglich.

Wenn bei der Vereinigung die Verkehrsverhältnisse des einen Staates schwächer waren, müssen diese auf Grund des Prinzips der gleichen Behandlung den Verkehrsverhältnissen des andern Staates angeglichen werden. Dieses ist aber im

Wesentlichen nur bei gemeinsamer Finanzverwaltung möglich, weil in diesem Falle der stärkere Staat nur bei gemeinsamem Budget aus seinen Einnahmen zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse des schwächeren Staates beitragen kann. Oder wenn die Beamten des schwächeren Staates an Zahl verhältnismässig weniger und auch schlechter besoldet waren, so bildet die Verbesserung der Verwaltung und die Gehaltserhöhung der Beamten die eine Art, die geeignet scheint, den Einnahmenüberschuss des stärkeren Staates auf das Gebiet des schwächeren Staates zurückzuschaffen.

Zur Ermöglichung der gleichen Entfaltung der wirtschaftlichen aktiven Energie ist auch das gleiche politische und volkswirtschaftliche Regieren notwendig, mit gleichen Rechten und gleichen Verpflichtungen. Wir wollen uns hier nicht in Details einlassen, wir wollten bloss auf allgemeiner principieller Grundlage darauf hinweisen, welches diejenigen wichtigsten principiellen Gesichtspunkte sind, die bei der Schaffung einer Zollunion schon auf Grund der energetischen Geldtheorie unbedingt zu beachten und zu honorieren sind. Ohne sorgfältige Erwägung und Erfüllung dieser Bedingungen wäre es eigentlich gar nicht zulässig, einer Zollunion beizutreten.

Es sei uns aber gestattet, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt besonders hinzulenken. Auf den Unterschied nämlich, der zwischen den Begriffen des *Möglichen* und des *Zulässigen* besteht. Es ist offenbar, dass es *möglich* ist, eine Zollunion auch bei unsinnigsten Bedingungen zu beschliessen. Die principiellen Erwägungen aber, die wir anführten, besagen bloss, ohne Erfüllung welcher Bedingungen es *nicht zulässig* wäre, eine Zollunion zu beschliessen. Man kann sie beschliessen, denn die Nichterfüllung dieser Bedingungen führt nicht in das Reich der Unmöglichkeiten, man darf es aber nicht tun, denn dieses bewirkt die Auswucherung des Schwächeren. Wir führen als Beispiel den Fall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie an, wo es ein gemeinsames Zollgebiet gab, mehr noch, ein gemeinsames Staats-Oberhaupt, gemeinsame auswärtige Vertretung, gemeinsame Währung und auch eine gemeinsame Armee. Es fehlte aber die Hauptsache und dieser war die gemeinsame Finanzverwaltung. Hieraus folgend kann man auch die Tatsache begreifen, das Ungarn, obwohl es seine landwirtschaftlichen Produkte besser verkaufen konnte, wirtschaftlich immer ein

schwächeres und ärmeres Land blieb und nicht die entsprechenden und das Land mit Österreich auf gleichen Rang erhebenden Vorteile der Gemeinsamkeit genoss. Sein Verkehrswesen war schlechter, die Gehaltsbezüge der Beamten waren geringer und von dem grossen Vorteil, der für Österreich daraus entsprang, dass seine Industrieartikel in Ungarn ihren Absatz fanden, kam im grossen und ganzen und unmittelbar höchstens nur durch die Hofhaltung, durch die gemeinsame Vertretung und durch die Angestellten ungarischer Abstammung der gemeinsamen Armee etwas nach Ungarn zurück, oder auch noch dadurch, dass für die gemeinsame Armee auch aus Ungarn geliefert wurde. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass diese Art der Zollunion möglich war, denn der Bestand der Monarchie wurde nicht durch diese Art der Zollunion, sondern durch den Verlust des Weltkrieges zerstört. Aber nach Berücksichtigung der vorherigen Ausführungen haben wir doch die Empfindung, dass es doch nicht erlaubt, zulässig, war, diese Form der Zollunion zu schaffen, wie sie früher war. Es ist ganz sicher, dass Ungarn dabei viel verloren hat und dass es den Unterschied zwischen *möglich* und *zulässig* wirtschaftlich teuer bezahlt hat. Es ist wahr, dass vielleicht auch seine Staatlichkeit besser zum Ausdruck gelangte, als wenn die Zollunion für Ungarn nach wirtschaftlich richtigen Prinzipien gelöst worden wäre, aber die Schwierigkeiten der Frage der Zollunion bestehen gerade hierin.

Bei voller staatlicher Unabhängigkeit kann man die Zollunion nicht richtig und für alle vertragschliessenden Parteien gerecht durchführen. Es bleibt also die Hauptfrage: wie kann man eine Zollunion, auf richtigen Grundsätzen aufgebaut, derart schliessen, dass *man den nationalen Unterschied dokumentieren und hauptsächlich die nationalen und Rasse-eigenschaften erhalten, pflegen und fördern kann?* Wenn man diese Frage zufriedenstellend, mit dem vollen Einverständnis aller Beteiligten, lösen kann, dann ist es möglich, ohne Bedenken auch einer paneuropäischen Staatenbildung zuzustimmen. Im entgegengesetzten Falle bleibt nichts anderes übrig, als sich auf das Prinzip der Selbstversorgung zu stellen, dieses möglichst vollkommen auszubauen und falls es bei derartigen Prinzipien möglich ist, durch verschiedene opportunistische Handels- und Zollvereinbarungen die Lage erträglich zu gestalten und auch, bis zu den Zähnen bewaffnet, in der wirtschaftlichen und poli-

tischen Zwangslage sich als Schleppträger den Stärkern anzuschliessen. Natürlich mit völligem Verzicht auf jeden Vorteil, der aus den grossen gemeinsamen Zollgebieten entspringt, obwohl die Nachteile der kleinen Zollgebiete sehr bedeutend und diese Nachteile grösstenteils gerade die Folgen des kleinen Geltigkeitsgebietes des Geldes sind.

Es ist unsere Pflicht, in Verbindung hiermit die Aufmerksamkeit noch besonders auf jene ausserordentlich schwerwiegenden Folgen zu lenken, die daraus entspringen, dass das Geld keine internationale Geltigkeit besitzt. Es ist vielleicht nichts geeigneter dieses nachzuweisen als die energetische Volkswirtschaftslehre selbst, d. h. die Erkenntnis dessen, dass der Wert nichts anderes, als wirtschaftliche Energie ist. Durch diese Erkenntnis wird nämlich auf Grund der Naturanalogien die allgemeine Geltigkeit des Geldes zu einem Erfordernis seiner Vollkommenheit. Eine Kalorie oder ein Kilogrammeter ist auf dem Erdenrund überall eine Kalorie, respektive ein Kilogrammeter. Das durch Menschen geschaffene Geld entbehrte diese Gesetzmässigkeit und die Nachteile dessen lasten mit unaussprechlichem Gewicht auf einzelnen Elementen der Menschheit, auf einzelnen Staaten, und zwar mit umso grösserem Gewicht, je schwächer der betreffende Staat wirtschaftlich ist. Der Mangel an internationaler Geltigkeit des Geldes verursacht eigentlich die grössten wirtschaftlichen Probleme. Denken wir an ein Land, das an Werten kaum irgendeine Ausfuhr besitzt, das jedoch aus Mangel an entsprechenden Rohstoffen auf eine sehr grosse Einfuhr angewiesen ist. Und diese Notwendigkeit der Einfuhr ist umso grösser, je kleiner das betroffene Land ist. Es steht geradezu die Möglichkeit kulturellen Lebens auf dem Spiele und es ist ganz offenkundig, dass vom Gesichtspunkt Europas die Friedensschlüsse der Pariser Bannmeile mit dem Wesen der wirtschaftlichen Energien, als solcher und mit den Bedingungen, welche die günstige Entfaltung dieser Energien ermöglichen, nicht rechneten und in Ermangelung des hierzu notwendigen Verständnisses, mit diesen auch nicht rechnen konnten. Und dieses können wir sowohl vom Gesichtspunkt der Gegenwart, noch mehr aber vom Gesichtspunkt der Zukunft ganz ruhig als Kurzsichtigkeit bezeichnen. Denn bei dem heutigen ausserordentlich raschen Verkehr und Nachrichtendienst und bei den ungewöhnlich entwickelten technischen Hilfsmitteln müssen wir

die auf ihr Sicherheitsgefühl gerichteten Zielsetzungen einzelner kleiner Nationen als ganz vergängliche Erscheinungen bezeichnen. Es ist unmöglich, die ganze Menschheit in ihrer Totalität zur Erhaltung des Sicherheitsgefühles von bloss ein- zwei Nationen zusammenzufassen.

Die Entwicklung muss nicht in dieser Richtung vor sich gehen. Die Entwicklung führt zu den grossen Staatenbildungen hin.

Wenn Europa sich für die Zukunft in der Weltpolitik eine entscheidende Rolle sichern will, wenn es sich zu der Entfaltung der im Weltwettbewerb unumgänglich notwendigen starken wirtschaftlichen Energien fähig machen will, dann kann es seine politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen nur auf der verständnisvollen, wahrhaft friedlichen, vollständigen Harmonie der Seelen aufbauen.

Der Siegesrausch mag noch so süß sein, er ist doch nur vergänglich. Die wirkenden Kräfte der Weltpolitik werden mit der Bevölkerungszunahme und mit der Entwicklung der Wissenschaften immer mächtiger und es ist eine derartige Gruppierung der Kräfte, bei welcher der Rausch durch andere Gefühle abgelöst wird, nicht undenkbar.

Wir haben das Empfinden, dass jene, die die Friedensschlüsse der Pariser Bannmeile diktirten, einen kaum gut zumachenden Fehler begangen haben, als sie, im Gegensatz zu den Anforderungen der Energielehre, Europa noch mehr zerstückelten, anstatt die Siegesmacht mit Verständnis zur friedlichen Vereinigung der Völker Europas auszunützen. Es ist ganz gewiss, dass sie dadurch auch für ihre eigene Sicherheit besser vorgesorgt hätten, denn sie hätten zum mindesten europäische Kriege, wenn auch nicht für immer, aber doch für sehr lange Zeit unmöglich gemacht.

4. Vertrauenskrisen.

Die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens wird häufig durch Krisen gestört. Unter diesen Krisen spielen die Vertrauenskrisen eine wichtige Rolle, die den Ausgangspunkt von starken wirtschaftlichen Krisen bilden können.

Das auf nominellen Werten und aus diesen entspringenden Spekulationsmöglichkeiten aufgebaute heutige kapitali-

stische System bildet eine Brutstätte der Vertrauenskrisen. Es liegt in der Natur der Sache, dass alle jene Unmöglichkeiten und unlogischen Umstände, unter denen wir leben und die wir bisher zu erörtern Gelegenheit hatten, bei gegebenem Anlass zum Ausbruch gelangen müssen.

Professor Dr. *Theodor Surányi-Unger*, unser ungarischer, ausserordentlich fruchtbare Volkswirtschafter von grosser Gelehrsamkeit und grossem Wissen, berichtet in einem seiner Werke¹ über ungeheuer viele wirtschaftliche und Finanzkrisen.

Sowohl das Studium dieses Werkes als auch die pragmatische Zergliederung der vor unseren Augen sich abspielenden jüngsten Ereignisse können uns davon überzeugen, dass den Ausgangspunkt dieser Krisen gewöhnlich eine Vertrauenskrise bildet und eine ihrer Hauptursachen darin besteht, was wir als *Kontinuitätsmangel* des Geldumlaufes, richtiger des durch das Geld sich vollziehenden Kreislaufs der aktiven Energien, d. h. als Einschaltung der privaten Finanzwirtschaft bezeichneten. Wir haben darauf hingewiesen, dass die gesellschaftliche aktive Energie der Gesellschaft gehört und dass der Kreislauf der gesellschaftlichen Energieentfaltung *geschlossen* sein muss. Wir versuchten durch Beispiele ins rechte Licht zu stellen, eine wie gewissenlose Art der Energieentfaltung es herbeiführen würde, wenn jeder, der Leitungsmaterial besitzt (wir haben das Geld, als Energieträger, mit diesem verglichen), an einer beliebigen Stelle des elektrischen Leitungsnetzes, seinem Leitungsmaterial entsprechend, der Zentrale in beliebiger Menge elektrischen Strom entziehen könnte, oder wenn z. B. jeder Besitzer einer Röhrenleitung, wo immer, ungehindert die Leitung einer Turbine anbohren und von dort Energie entziehen dürfte.

Obwohl diese Art der Energieverwendung zweifellos auch die wirtschaftlichen Berechnungen dieser Energie liefernden Zentralen am unmittelbarsten berührt, wollten wir doch durch unsere als Beispiel angeführte Bezugnahme nicht die wirtschaftlichen, sondern die Gesichtspunkte der Natur-Energielehre hervorheben. Derartige, von der Gewandtheit abhängende, innerhalb gewisser Grenzen übrigens beliebig grosse

¹ Dr. *Surányi-Unger* Tivadar: *A gazdasági válságok történetének vázlata 1920-ig.* (Grundriss der Geschichte der Wirtschaftskrisen bis zum Jahre 1920.) Budapest, 1921. Szent István Társulat kiadása.

und gegen die Absicht der Zentrale vorgenommene Energieentziehungen würden die Erfüllung der Verpflichtungen, die der Zentrale der Gesamtheit gegenüber obliegen, geradezu unmöglich machen. Und wie sonderbar es auch klingen mag, die Individuen der finanziellen Privatwirtschaft, also die Banken, hauptsächlich aber die mächtigen und grossen Banken machen doch nichts anderes. Wir hatten bereits Gelegenheit, die Unmöglichkeit der Spareinlagen zu behandeln und dort auf Grund der Unmöglichkeit des *Perpetuum mobile*, die Unrechtmässigkeit der nach Spareinlagen zu zahlenden Zinsen nachzuweisen. Wir haben nachgewiesen, dass gerade aus diesem Grunde die von Seiten der Banken übernommene Verpflichtung, Zinsen zu bezahlen, nicht erfüllbar ist, sondern, dass das ganze System zum Zunichtewerden der Spareinlagen hinführen muss. Wir haben auch nachgewiesen, dass diese Spareinlagen, die nichts anderes sind, als immaterielle Güter, mit der Zeit sich derart vermehren, dass sie das Vielfache des normalen Geldumlaufs ausmachen. In dieser Tatsache allein ist der Kern zur finanziellen Vertrauenskrise bereits gegeben. Denn wenn es gelingt, aus irgend einem Grunde, aus politischer Tendenz, oder sonstwie, das Vertrauen des Publikums zur Festigkeit des wirtschaftlichen und finanziellen Lebens nur für einen Moment zu erschüttern, wird es die erste Eingebung des Publikums bilden, seinen Spareinlagen nachzulaufen, die Banken zu stürmen, um sein Vermögen vor der Vernichtung durch eventuellen Bankkrach oder Inflation zu retten. Es ist aber ganz offenbar, dass man den Geldumlauf übersteigende Spareinlagen mit dem gewöhnlichen Geldumlauf nicht befriedigen kann und dass dieses eine unlösbare Aufgabe bildet. Die finanzielle und damit zugleich die wirtschaftliche Krise ist also bereits da. Die Spareinlagen, Kontokorrentforderungen und ähnliche Dinge haben sich bei dem regelmässigen Geldumlauf langsam angehäuft. Es ist unmöglich, bei regelmässigem Geldumlauf alle diese Forderungen auf einmal zu begleichen. Bei der heutigen Geldtheorie und bei dem sich darauf stützenden kapitalistischen System ist die Rückzahlung der sämtlichen Spareinlagen unter normalem Geldumlauf und unter auch im übrigen gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen nur in dem Tempo möglich, in welchem sie sich anhäuften. Die Analogie dazu finden wir auch bei den zur Verwertung der grossen Naturenergien erbauten technischen Anlagen.

Bei einer grossen Kraftmaschine finden wir Leistungsfähigkeit und Leistung. Die Leistungsfähigkeit ergibt die Belastungsgrenze. Innerhalb derselben entwickelt die Maschine ihre Leistung. Ein elektrischer Generator von 20 Tausend Kilowatt kann gewöhnlich bis zu 20 Tausend Kilowatt belastet werden. Im Falle einer Tausend Stunden hindurch währenden Belastung hat die Maschine 20 Millionen Kilowatt Stunden geleistet. Diese Leistung kann man aus dem Generator weder momentan, noch in 100 Stunden herausholen.

In der Volkswirtschaft besitzt der Geldumlauf den Charakter der Leistungsfähigkeit, die Spareinlage aber den Charakter der Leistung.

Ganz anders ist aber nach der energetischen Volkswirtschaft die Lage in Bezug auf die Vertrauenskrise. Während das kapitalistische System gerade infolge der vorhin angeführten Gründe die Keime der Vertrauenskrise in sich trägt, sind nach dem System der energetischen Volkswirtschaft die Vertrauens- und die mit diesem verbundenen anderen Krisen geradezu unmöglich und eigentlich gar nicht denkbar. Wir sahen, dass das logische Schlussglied der Geldwertgleichung die zweite Gleichung, die Gleichung der Valorisation bildet. Wir sahen auf Grund der Gleichungen, dass bloss der auf zwei Gleichungen beruhende Zustand logisch ist, und dass dieser infolge des Rechnens in der als klassisch bezeichneten wertbeständigen Einheit und infolge der allgemeinen Valorisation die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens vollkommen sichert. Bei einer derartigen, die logische Kette abschliessenden Valorisation ist zur Furcht vor der Änderung der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens gar kein Grund vorhanden. Nachdem die Privatforderungen im klassischen Wert festgestellt sind, bleiben sie nach Abschlag der Dissipation im übrigen unberührt. Es besteht gar kein Grund zur Zurückforderung der an die Stelle der Spareinlagen getretenen und an den Staat zurückgelangten Geldüberschüsse, die Zurückforderung derselben verstossst sogar direkt gegen die Interessen der Partei. Der Staat wäre nämlich in der Lage, die die Spareinlagen vertretenden Depositen durch Notenausgabe in der technisch möglichen kürzesten Zeit — natürlich nach Abzug der dissipativen Zinsen — übrigens im vollen Betrag zurückzuzahlen. Die auf diese Weise eingetretene Vermehrung des Geldumlaufs würde infolge der allgemeinen Valorisation die

Stabilität des auf der klassischen Einheit aufgebauten wirtschaftlichen Lebens nicht berühren. Dagegen würde natürlich die aus der Vermehrung der im Umlauf befindlichen Geldmenge entspringende Entwertung des zum Begleichen dienenden Geldes selbst erfolgen, die aber, wie wir sahen, jene bezahlt müssten, die längere Zeit hindurch Geld bei sich behielten. Nach den Prinzipien der energetischen Volkswirtschaft widerspricht es darum geradezu den Interessen des Publikums, längere Zeit hindurch Geld bei sich zu behalten und so würde es auch gegen sein Interesse verstossen, die Staatskassen zu bestürmen und die Depositen zurückzufordern. Der Staat sichert selbst, durch seine eigene Existenz die Erhaltung dieser Depositen, und dieses ist vom Gesichtspunkt des Vertrauens schon so viel wert, dass das Publikum zu Besorgnissen gar keinen Grund hege. Depositen werden durch die Wertänderungen des Geldes nicht berührt, sie sind bloss mit dissipativen Zinsen belastet, deren Berechtigung auf Grund der grossen Naturanalogie wir bereits erörterten und deren Billigkeit und Gerechtigkeit jeder anerkennen muss.

Über diese Frage können sich aber nur die äussern, die Spareinlagen bereits verloren haben. Wir können es nicht glauben, dass sie gegenüber einem gewöhnlich unerwartet eintretenden vollständigen Verlust, ein, sagen wir z. B. in hundert Jahren erfolgendes und ihrerseits wann immer zu unterbrechendes planvolles Zunichtewerden nicht als für sich vorteilhafter annehmen würden. Gegen ein derartiges, auf längere Zeit erstrecktes und planvolles Vernichtetwerden kann man sich nämlich in verschiedener Weise schützen, wenn man das Bewusstsein und die Tatsache der absoluten Sicherheit zurücksetzt und ein Risiko übernimmt, was bei den staatlichen Depositen, bis zur Grenze der Existenz des Staates ausgeschlossen ist. Die rein auf die Logizität und auf die grossen Naturanalogien aufgebaute energetische Volkswirtschaft schliesst also die Vertrauenskrisen aus und sichert durch die Einschaltung in die energetischen Kreisläufe die Stetigkeit und möglichste Ungestörtheit des Lebens, wenigstens von der Seite des Geldes innerhalb der Grenzen der Elementarschäden. Die energetische Volkswirtschaft dient dadurch auch der wissenschaftlichen Wahrheit, indem sie durch die Einschaltung der wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Tätigkeit in die

grosse Naturharmonie beweist, dass es von den grossen Naturgesetzen keine Ausnahme gibt.

Es ist wahr, dass die Kontinuität des finanziellen und wirtschaftlichen Lebens weder die auf den fortwährenden Schwankungen des wirtschaftlichen Lebens, noch die auf den Krisen aufgebauten politischen und wirtschaftlichen Spekulationen begünstigt. Wenn jedoch die Spekulation nichts weiter ist, als die Ausnützung der Lage und dadurch Aneignung fremden Vermögens, die Herbeiführung von Vermögensverschiebungen, werden wir uns für Spekulationen niemals begeistern.

5. Das Gold.

In diesem Kapitel beabsichtigen wir uns mit dem Gold nur aus geldtheoretischen und energetischen Gesichtspunkten mit ein paar Worten zu befassen. Die auf das Vorkommen, den Umsatz des Goldes etc. bezüglichen Feststellungen und statistischen Daten übergehen wir. Diese sind sozusagen in jedem Lehrbuch oder Fachwerk zu finden.

In der Geldtheorie des auf nominellen Werten und den daraus hervorgehenden Spekulationen aufgebauten kapitalistischen privatwirtschaftlichen Systems besitzt das Gold eine ausserordentliche Bedeutung, weil es die Deckung bildet, die den Wert des Geldes bestimmt. Das Gold ist die Verkörperung des Prinzips der Greifbarkeit.

Eine ausserordentliche Bedeutung kann man hauptsächlich seiner Wertbeständigkeit zuschreiben, derzu folge es sich dazu eignet, den Wert des durch das kapitalistische System als Wertmesser oder Tauschmittel benannten Geldes möglichst zu befestigen. Dieses wird dadurch erreicht, dass man seine freie Ausprägung gestattet. D. h. dass jeder, der Gold besitzt, das Recht hat, nach Entrichtung der Prägungsgebühr sich aus seinem Golde in entsprechender Menge und in entsprechendem Wert Goldmünzen prägen zu lassen. Die dadurch auf den Wert des Geldes ausgeübte Wirkung ist offenkundig. Wenn der Wert, das heisst der Preis des Goldes steigt, beginnen die Goldmünzen aus dem Verkehr zu verschwinden. Infolge der Abnahme ihrer Menge steigt also die Kaufkraft der zurückbleibenden Goldmünzen. Wenn dagegen der Handelspreis des Goldes zurückgeht, so dass die Kaufkraft der Münze grösser ist, dann wird

jeder aus seinem Gold sich Münzen prägen lassen, so dass die Menge der in Umlauf gelangenden Münzen zunimmt, wodurch ihre Kaufkraft abnimmt und die Kaufkraft sich dem Weltmarktpreis des Goldes, d. h. seinem Wert so lange nähert, bis sie dieser gleich wird. Auf diese Weise wird durch das Recht der freien Münzprägung der Wert der Goldmünzen geregelt, respektive mit dem Weltmarktpreis des Goldes im Einklang erhalten.

Weil aber der Wert des Goldes nach menschlicher Erfahrung am beständigsten ist, folgt daraus, dass auch der Wert der Goldmünzen, der sich in der Kaufkraft ausdrückt, den beständigsten Wert darstellt. (Zur Wertbeständigkeit des Goldes trägt in hohem Masse auch der Umstand bei, dass heute bereits die meisten Staaten Goldwährung besitzen.) Die kapitalistische Geldtheorie ist nun bestrebt, die Wertbeständigkeit des im Umlauf befindlichen übrigen Geldes, also des Papiergeldes und der Scheidemünzen, sowie deren Wertgleichheit mit den Goldmünzen dadurch zu sichern, dass sie die Notenbank verpflichtet, sowohl das Papiergeld, als auch die Scheidemünzen wann immer gegen Gold im entsprechenden nominellen Wert einzulösen. Das zu diesem Zwecke der Notenbank zur Verfügung stehende Gold nennen sie die Deckung der Banknoten, die demnach dazu berufen ist, im Publikum das Vertrauen zu den Banknoten aufrecht zu erhalten.

Diese Vorstellung besitzt offenbar eine geldgeschichtliche Vergangenheit, die bis zur Entstehung der Banknoten zurückreicht. Es ist vollkommen verständlich, dass die damals volkswirtschaftlich noch ganz ungeschulten Völker auf dem Standpunkt der absoluten Greifbarkeit, das heißt des vollkommenen Misstrauens verharrten und ihre Waren statt gegen aus Gold verfertigte Münzen nur gegen solche Papierstücke hergeben wollten, die sie wann immer gegen Goldmünzen umtauschen konnten. Darauf haben wir hingezielt, als wir sagten, dass die Theorie keine besonders richtunggebende Wirkung auf die Praxis ausübte. Denn jene Feststellung der Theorie, dass der Papiergeldumlauf nicht bis zu hundert Prozent durch Gold, oder durch ausländische Valuten, Devisen gedeckt sein muss, die mit diesem als gleichwertig betrachtet werden, kann man schliesslich nicht als einen bedeutsamen Fortschritt betrachten.

Das hat das Erkennen vom Wesen des Geldes um keinen Schritt gefördert. Die Theorie konnte sich auch mit dieser

Feststellung nicht zur Macht der gesellschaftlichen Kräfte erheben und blieb in der Hauptsache an die engen Begriffe der Greifbarkeit gebannt. Und wenn auch die einfach als blosse technische Begriffe zu bezeichnenden Vorstellungen, wie das Recht der freien Münzprägung und die Banknotendeckung, vom geldtheoretischen Gesichtspunkt — falls wir die historische Entwicklung der Banknote als Grundlage betrachten — vielleicht richtig erscheinen können, ist es doch offenbar, dass dieses blos dem Anschein nach so ist, weil sie andererseits den Anforderungen der Volkswirtschaft nicht vollkommen entsprechen.

Denn was geschieht z. B. im Falle einer Krise? Wenn wir annehmen, dass der Banknotenumlauf eine Deckung von 60% besitzt und die Einzahlungen auf Spareinlagen und Kontokorrent blos das Doppelte des Banknotenumlaufs ausmachen, ist es offenbar, dass im Falle einer Krise blos 33.3% der gesamten Spareinlagen und Kontokorrenteinzahlungen durch Deckungsmittel beglichen werden könnten, 50% davon durch Banknoten, 16.7% derselben blieben aber überhaupt unbeglichen. Aber selbst eine Befriedigung in diesem Ausmaße wäre schon darum unmöglich, weil das in Umlauf befindliche Geld nicht von heute auf morgen aus dem Verkehr gezogen werden kann, und wenn es doch entzogen werden könnte, würde dieses die vollständige Lahmlegung des wirtschaftlichen Lebens nach sich ziehen. Im Sinne der Volkswirtschaftslehre dürfte aber auch zur Befriedigung der Forderungen die Deckung der Banknoten nicht verwendet werden, weil dadurch das dem Geld entgegengebrachte Vertrauen erschüttert und dessen Wertverminderung eintreten würde, und dieses wieder im wirtschaftlichen Leben katastrophale Wirkungen verursachen würde. Wie wir also aus diesem entnehmen können, versagt das Gold, oder ein sonstiges Geldsystem, das eine mit diesem gleichgestellte Deckung besitzt, gerade im Falle der grössten Not, nämlich zur Krisenzeit. Dieses bildet aber darum ein sehr grosses Übel, weil es nicht schwer ist, im Publikum Verwirrung hervorzurufen, und dadurch Misstrauen zu erwecken. Es genügen ein paar hingeworfene Äusserungen einiger grösserer Finanzkapazitäten, ein paar Bankrotte und die Vertrauenskrise ist da, die erfolgreich zu bekämpfen die Volkswirtschaftslehre nach den vorigen Ausführungen vollkommen unfähig ist. Die in die Praxis übergegangene Vorstellung des auf nominellen

Werten und auf Spekulationen aufgebauten kapitalistischen Systems, nach welcher sie die zur Stabilität des wirtschaftlichen Lebens notwendige beständige Recheneinheit durch die Stabilität des Geldes sichern und erhalten will, kommt uns grundfalsch vor. Bei dem heutigen ausserordentlich entwickelten und umfangreichen wirtschaftlichen Leben hat das kapitalistische System hiedurch eine vollständig unmögliche und unlösbare Aufgabe übernommen, obwohl wir anerkennen müssen, dass das Gold gerade jene zwei Eigenschaften, auf denen sich die Energielehre aufbaut, die Stabilität des Rechnens und den vollen Wert der Erfüllung in sich vereinigt. Das ist aber bloss solange gültig, als der Wert des Goldes ständig ist, und als das Gold selbst das Zahlungsmittel bildet.

Bei dem Deckungssystem ist aber diese Bedingung bereits nicht mehr vorhanden.

Die Lage wäre ganz anders bei Anwendung, der energetischen Volkswirtschaftslehre, die die Frage der zur Stabilität des wirtschaftlichen Lebens unumgänglich notwendigen Recheneinheit mit ständigem Charakter nicht durch den stabilen Wert des im Umlauf befindlichen Geldes, sondern durch die Valorisation als logisch gelöst betrachtet. Wir haben gesehen, dass nach dieser Vorstellung jeder derartigen Krise vorgebeugt ist und dass das Gold, als Mittel der Gelddeckung, als ein Mittel der Erhaltung des Geldwertes vollkommen überflüssig wird.

Nach unserer Ansicht hat das Gold eine ganz andere Bestimmung. Wir haben bereits auch an anderer Stelle darauf hingewiesen, welche ausserordentliche Bedeutung wir dem Gold, als potentieller wirtschaftlicher Energie, richtiger als „Energieträger“, beimesse. Wir haben gesehen, dass Träger potentieller Energie dasjenige ist was unmittelbar verbraucht werden kann und dessen Produktion und Sammeln wir eigentlich anstreben. Die aktive wirtschaftliche Energie bildet kein Endziel. Das Endziel ist die potentielle Energie. Die aktive volkswirtschaftliche Energie ist eigentlich bloss ein eingeschaltetes gesellschaftliches Mittel, in welches wir auf Grund des allgemein gültigen Gesetzes der Energieumwandlung unsere geistige und physische Arbeit erst umwandeln, um sie wieder in die notwendige potentielle Energie umzuwandeln und so unmittelbar verbrauchen zu können. Oder wenn wir für uns überflüssige potentielle Energieträger besitzen, müssen wir

diese nach unseren heutigen gesellschaftlichen Gewohnheiten und bei unseren entwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen auch zuerst in Träger aktiver Energie umwandeln, um für diese wieder die uns notwendigen potentiellen Energieträger erwerben zu können. Die potentiellen Energieträger können aber gegen einander auch unmittelbar ausgetauscht werden und dieses bildet den Tauschhandel. Das zeigt schon an und für sich die Bedeutung der potentiellen Energieträger. Wir anerkennen es, dass auch unter diesen das Gold einen hervorragenden Platz einnimmt, aber nicht als Mittel der Banknotendeckung, sondern als potentieller wirtschaftlicher Wertträger, als materielles Gut.

Das Gold besitzt in dieser Richtung eine riesige Bedeutung, aber nur in dieser Richtung. Da es ja das Hauptbestreben der energetischen Volkswirtschaft bildet, nicht mit den nominalen, sondern mit den tatsächlichen Werten umzugehen, schätzt sie das Gold als eines der allerersten materiellen Güter. Dieses verleiht dann dem Gold auch eine ganz andere Bedeutung.

Stellen wir uns z. B. den Fall vor, dass der Sparer nur bei einer solchen Bank Spareinlagen anlegt, die bis zur Höhe seiner Einlage eine 100%-ige Golddeckung besitzt. Könnte dann eine Krise, in dem bis jetzt erörterten Sinn eintreten? Könnten wohl nicht auch die Gesichtspunkte des Vertrauens dann beginnen, wenn nicht der Geldumlauf bis 60%, sondern die Spareinlagen bis 100% gedeckt sind? Denn es ist offenbar, dass dann der Einleger jeden Moment seine ganze Forderung zu 100% zurück erhalten könnte und zwar im unmittelbar verbrauchbaren potentiellen Energieträger, im Gold. Wir geben es zu, dass vom Gesichtspunkt der Spekulation so eine Ansicht vollkommen sinnlos erscheinen mag. Wenn jedoch nicht die Spekulation das Element und die Existenz-Grundlage des privaten Geldwirtschafts-Systems bildet, warum nennt man das angelegte Geld „Spareinlage“ und warum nicht ein „Spar-Darlehen“? Denn schliesslich ist die Spareinlage keine Einlage. Zum mindest deckt sie den Begriff nicht, den man aus dem Zeitwort „einlegen“ ableiten kann. Wenn ich mein Taschenmesser hineinlege in die Lade meines Schreibtisches, ist es drinnen, ich kann es wann immer wieder herausnehmen. Die Spareinlage kann gerade begrifflich überall sein, nur dort nicht, wohin wir sie eingelegt haben.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt ist nicht die Wertbeständigkeit des im Umlauf befindlichen Geldes entscheidend, sondern die Wertbeständigkeit der *Recheneinheit* und der Umstand, dass die Privatforderung gedeckt sei, nicht aber das im Umlauf befindliche Geld. Welchen Vorteil hat der Darleher von der Wertbeständigkeit des Geldumlaufs, wenn die Bank, der er sein Geld in der Form einer Spareinlage geliehen hat, falliert. Und umgekehrt, wenn seine Spareinlage eine Golddeckung von 100% besitzt, was interessiert ihn der Wertverfall des im Umlauf befindlichen Geldes? Es ist aber ganz natürlich, dass die Verwendung des Goldes zur Deckung der Spareinlagen mehr theoretische Bedeutung besitzt, denn die Praxis würde die einfachere Lösung wählen, nämlich die, dass derjenige, der Geldüberschuss besitzt, für diesen Gold ankaufen und sein Vermögen in diesem anlegen würde. Die dem Spareinleger gebotene 100%-ige Golddeckung würde nämlich für die Bank nur dann ein Geschäft bilden, wenn ihr der Einleger für seine Spareinlage Zinsen bezahlen würde, denn dieses wäre auch nichts anderes, als eine Aufbewahrung. Die energetische Volkswirtschaft schätzt auch bloss diese vermögensbewahrende Eigenschaft des Goldes ausserordentlich hoch, rechnet aber immer mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten, laut welchen die Änderungen des Goldwertes nicht als ausgeschlossen zu betrachten sind, umso mehr, weil nach dem Übergang auf die energetische Volkswirtschaft die Lage des Goldes sich wesentlich ändert.

Aber auch nach der energetischen Volkswirtschaft beruht die Bedeutung des Goldes — von der unmittelbaren gewerblichen Verwendung natürlich abgesehen — in seiner Eigenschaft als Vermögenserhalter, die es seiner aus unseren bisherigen Erfahrungen entstammenden grossen Wertbeständigkeit und seiner verhältnismässig leichten Beweglichkeit verdankt.

Wir haben gesehen, dass es aus dem Erfordernis der Geschlossenheit des Energiekreislaufs folgt, dass die Geldüberschüsse an die Gesamtheit, d. h. an den Staat zurückgelangen müssen. Dadurch gelangen die Geldüberschüsse aus dem Verkehr wieder zum Ausgeber zurück. Die den zurückgelangten Geldüberschüssen anhaftenden aktiven wirtschaftlichen Energien werden dadurch frei und durch ihre Verteilung auf das in Umlauf verbliebene Geld heben sie dessen Wert. Dadurch

gewinnt die Gesamtheit. Es gewinnt aber auch der Hinterleger, weil innerhalb der festgesetzten Grenzen der Dissipation ihm der Staat die Erhaltung seines Depositen zusichert. Es ist dabei gar kein Risiko und der Hinterleger ist im Stande, mit dem planmässigen und zwar voraussichtlich für längere Zeit festgesetzten Vernichtetwerden seines Depositen zu rechnen. Wenn das Ziel des Hinterlegers nicht im Empfinden der absoluten Sicherheit besteht, bietet sich ihm die Möglichkeit, sein Vermögen in Gold anzulegen, was jedoch bereits mit einem gewissen Risiko verbunden ist, weil das Gold Wertschwankungen oder auch anderen Zufälligkeiten ausgesetzt sein kann. Wenn aber der Hinterleger für sein Geld keine Verwahrungsgebühr bezahlen, sondern davon Nutzen ziehen will, steht ihm die Möglichkeit offen, Unternehmungen zu beginnen. Das ist natürlich auch mit einem Risiko verbunden, aber seine Voraussetzung bildet die menschliche Tätigkeit, die dem Wesen des Menschen entspringt.

Neben andern Bankgeschäften kann der auftragsweise Ankauf von Gold oder von anderen potentiellen Energieträgern, deren Aufbewahrung, das Ermitteln von Gelegenheiten für Unternehmungen, das Aneinanderschliessen von Unternehmern, das Schaffen von Unternehmungen etc. solche Aufgaben bilden, die durch Banken zu lösen sind. Durch eine derartige Tätigkeit würden sie tatsächlich auch den Interessen der Gesamtheit dienen, die energetische Volkswirtschaft kann jedoch das Sammeln aktiver Energie von seiten der Banken durch Spareinlagen, oder durch andere Formationen, deren spekulative Verwendung nicht als Aufgabe, als Bestimmung der Banken anerkennen, weil dieses den grossen Naturenergien und dem ganzen Wesen der nach ihrer Analogie aufgebauten energetischen Volkswirtschaft vollkommen widerspricht und dadurch, dass es einen der bedeutendsten potentiellen Energieträger, das Gold, von seiner eigentlichen Bestimmung auf falsche Bahnen drängt, grosse finanzielle und wirtschaftliche Krisen hervorruft, die Früchte der ganzen Arbeit von tätigen und fleissigen, aber leichtgläubigen Menschen von heute auf morgen vernichtet.

Wie sehr die in diesem Kapitel durch uns rein auf Grund energetischer Vorstellungen umrissene Bestimmung und das Wesen des Goldes nach den Erfahrungen des Krieges im Bewusstsein der volkswirtschaftlichen Schriftsteller von höch-

stem Gesichtskreis, aber im übrigen von kapitalistischer Denkungsart, Raum gewinnt, dafür genügt es, dass wir uns in dieser Beziehung auf *Keynes*, auf sein öfter erwähntes, und tatsächlich gedankenreiches Werk berufen, in welchem er sich an mehreren Stellen mit der Rolle des Goldes befasst, und zwar beinahe Wort für Wort im obenerwähnten Sinne. Er sagt z. B. dass die Rolle des Goldes ausschliesslich in seiner wertanhäufenden Eigenschaft zu suchen sei, die als Kriegsschatz oder zur sofortigen Begleichung der internationalen Zahlungen notwendig ist (Seite 200). Er schlägt vor, die Goldreserve von der Notenausgabe vollständig zu trennen (S. 201). Die Einlösbarkeit der Banknoten durch Gold ist seiner Meinung nach eine altmodische Anschauung (S. 205).

6. Das Gleichgewicht des Staatshaushaltes.

Die allererste Studie des Verfassers dieser Zeilen, die den Titel führte: „Pénzügyi helyzetünk rendezéséről“ (Über die Regelung unserer finanziellen Lage) beschäftigte sich eingehend mit der Frage des Gleichgewichts des Staatshaushaltes in den Inflationszeiten. Eigentlich haben ihn die damals aufgeworfenen Gedanken dazu veranlasst, sich mit dem Wesen des Geldes zu beschäftigen, und so gelangte er im Laufe dieser Untersuchungen zu der Energielehre und zu der energetischen Volkswirtschaft. Da jedoch das Arbeiten mit wirklichen Werten zum Wesen der energetischen Volkswirtschaft gehört, dessen Voraussetzung hinwieder die Recheneinheit mit ständigem Charakter und das Erfüllen in valorisierter Summe bildet, die wir auch doppelwertiges Rechnen nennen können, haben wir die erwähnte Studie, die im Endergebnis bei Zugrundelegung des Goldwertes ebenfalls zu dem doppelwertigen Rechnen hinleitet, höchstens insoweit zu ergänzen oder richtig zu stellen, inwieweit wir unserem bisher vertretenen Standpunkt entsprechend, das geldtheoretische Gleichgewicht des Staatshaushaltes richtiger nicht durch den Goldwert, sondern durch den *klassischen Wert* theoretisch als gesichert finden. Wir wollen uns darum mit dieser im übrigen ausserordentlich wichtigen Frage in diesem Kapitel auch nicht eingehend befassen, sondern verweisen einfach auf die oben erwähnte Studie. Es sei uns gestattet, bloss auf solche Erscheinungen hinzuweisen, die das Wesen des Staatshaushaltes betreffen und auch heute

noch nach den Erfahrungen der Inflationszeit, in ein gewisses Dunkel gehüllt sind.

Es fällt auf, dass der Voranschlag des Staatshaushaltes ganz unzweifelhaft den Charakter einer *mathematischen Gleichung* aufweist. Die vorhin erwähnte Studie fand in Fachkreisen kaum Beachtung, die meisten Sachverständigen haben sie sogar darum übergangen, weil der Verfasser im Bestreben, die Sache mit Hilfe der mathematischen Logik zu be- weisen, dem Wesen der Sache entsprechend, das Staatsbudget in eine Gleichung zusammenfasste. Angesichts dessen liessen die wenigen, übrigens wohlgesinnten und hochgelehrten, Sachverständigen in ablehnender Haltung die Äusserung fallen, dass die Volkswirtschaftslehre keine Mathematik sei. Wir wollen uns mit dieser Auffassung an dieser Stelle in keinen Wortstreit einlassen und bemerken bloss, dass wir dann, wenn wir es aussprechen, dass die Ausgaben den Einnahmen die Waage halten müssen — weil es ohne dieses kein Gleichgewicht im Haushalt gibt — bereits eine mathematische Gleichung aufstellten. Es ändert daran überhaupt nichts, wenn wir die Gleichheit bloss aussprechen, oder in Buchstaben ausdrücken, aber das in der Mathematik gebräuchliche Gleichheitszeichen nicht benützen. Dieses ändert am Wesen gar nichts und darum sind für das Budget oder für jedes beliebige wirtschaftliche Gleichgewicht die Regeln der mathematischen Logik genau so gültig, als ob dieses Gleichgewicht durch das Gleichheitszeichen in eine mathematische Gleichung gefasst wäre. Diese Tatsache kann man nicht mit Geringschätzung übergehen, dieses müssen alle zur Kenntnis nehmen, die Völkerschicksale mit Verantwortung lenken, unsomehr, weil andererseits die Tatsache, dass die Recheneinheit ständigen Charakters die Stabilität des wirtschaftlichen Lebens sichert, logisch eigentlich aus dieser Gleichheit abzuleiten ist.

Wie sehr übrigens der Verfasser dieser Zeilen mit seiner Forderung des Rechnens in Goldwert bereits im Jahre 1920 Recht hatte, beweisen auch die in der zweiten Hälfte des Jahres 1931 in unserem Vaterland Ungarn eingetretenen Ereignisse, die zur Niederringung der Krise für die Spareinlagen und für andere ähnliche finanzielle Formationen, sowie für privatrechtliche Forderungen den Goldwert mit allgemein bindender Kraft einführten und dadurch dem hysterischen Ausbruch der Krise vorbeugten.

Eine andere Frage, mit der wir uns hier noch besonders befassen wollen, ist die Frage der *Steuern*. Nicht vom finanziellen, nicht vom steuerpolitischen, sondern vom geldtheoretischen, also vom energetischen Standpunkt aus. Mit der Steuerpolitik brauchen wir uns nicht zu befassen, denn ihr Wesen kann mit einem einzigen Wort ausgedrückt werden, nämlich das ganze Steuersystem muss im denkbar höchsten Grade gerecht sein. Vom geldtheoretischen Standpunkt ist es dann noch wichtig, dass wir die gerecht und möglichst gewissenhaft, mit der grössten Umsicht festgestellten Steuern auch eintreiben.

Die Steuern besitzen vom geldtheoretischen Gesichtspunkt die ausserordentlich grosse Bedeutung, dass sie bis zu einem gewissen Grade den Kreislauf des Geldes sichern. Es ist wahr, dass bei dem heutigen kapitalistischen System dieser Kreislauf nicht vollkommen ist. Die Unvollkommenheit entsteht nämlich am Ausgangspunkt des Kreislaufs.

Der Wert des Geldes stammt, wie wir sahen, von der Gesamtheit. Der Ausgeber der Banknoten müsste also die Gesamtheit sein. Dieses wäre der richtige Ausgangspunkt. Die Gesamtheit, d. h. der Staat überträgt jedoch das Recht der Ausgabe des Papiergeldes auf eine Bank und dadurch wird der Ausgangspunkt des Kreislaufs verschoben. Das herausgegebene Geld gerät während der Erfüllung verschiedener Funktionen im Umlauf und gelangt in der Form von Steuern, Gebühren und anderer staatlicher Einnahmen zum Staat. Vom geldtheoretischen Gesichtspunkt ist es sehr wichtig, dass der Kreislauf des Geldes je lebhafter, je stärker sei. Wir müssen es uns aber gut merken, dass dieser lebhafte und starke Kreislauf nicht nur vom Gesichtspunkt des Staatshaushaltes, sondern ausdrücklich auch vom Gesichtspunkt der *Geldtheorie*, des Geldwertes unerlässlich notwendig ist.

Wir haben gesehen, dass das Geld eine Notwendigkeit des gesellschaftlichen Lebens ist. Wir haben gesehen, dass diese Notwendigkeit im Grunde genommen dem Lebenswillen entspringt. Der Wille zum Leben ist es aber, der die Menschen zu wirtschaftlichem Handeln, zu wirtschaftlicher Tätigkeit veranlasst. Diese wirtschaftlichen Handlungen und Kraftleistungen bezeichneten wir in ihrer Gesamtheit als wirtschaftliche aktive Energie. Diese wirtschaftliche aktive Energie ist es, die sich auf die gesamte Menge des im Umlauf be-

findlichen Geldes verteilt. Je grösser bei gleichem Geldumlauf die Menge dieser aktiven Energie ist, umso mehr von derselben entfällt auf die Einheit des im Umlauf befindlichen Geldes, d. h. umso wertvoller ist das Geld.

Das menschliche Leben ist eine ziemlich zusammengesetzte Sache und wenn wir in diesem Augenblick auch die uns am allermeisten interessierenden wirtschaftlichen Beziehungen betrachten, ist es vom Gesichtspunkt der Ansprüche und deren Befriedigung etwas, das sich zwischen sehr weiten Grenzen bewegt. Derselbe Mensch, der an eine möglichst glanzvolle und verschwenderische Lebensweise gewöhnt war, ist imstande, wenn er zu Grunde geht und sein Einkommen sehr zusammenschrumpft, wenn er sonst gesundes moralisches Empfinden besitzt, seine Ansprüche auf ein Mindestmass einzuschränken. Wer vom menschlichen Elend und vom fürstlichen Prunk einen Begriff hat, dem braucht man die äussersten Grenzen menschlicher Lebensweise nicht zu schildern. Den Preis der Befriedigung grösserer Ansprüche bildet eine gesteigerte wirtschaftliche Tätigkeit, denn im Endergebnis läuft alles darauf hinaus. Das Ergebnis der grössern wirtschaftlichen Tätigkeit ist grössere Menge aktiver Energie, die, wie wir es früher sahen, grössern Wert der Geldeinheit herbeiführt. Wenn wir aber die menschliche Natur kennen, müssen wir wissen, dass die Menschen, zum grössten Teil, für Zugeständnisse leicht zu haben sind. Nicht in Bezug darauf, andere für sich arbeiten zu lassen, sondern, Ehre den Ausnahmen!, in Bezug auf die eigene Kraftentfaltung. Von geldtheoretischem Gesichtspunkt bildet die *Steuer* ein *Zwangsmittel* der eigenen Kraftentfaltung und somit im Endergebnis der Steigerung der wirtschaftlichen aktiven Energie, also der Erhöhung des Wertes der Geldeinheit. Die Steuer besitzt eine andere ausgesprochene Bestimmung, denn sie bildet einen wichtigen Posten der staatlichen Einkünfte. Schliesslich müssen wir das, dass wir in einem Kulturstaat leben können, tatsächlich bezahlen. Vom geldtheoretischen und somit vom allgemeinen wirtschaftlichen Gesichtspunkt besitzt sie auch noch die grosse Bedeutung, dass sie die Bürger des Staates zu gesteigerter Tätigkeit und Kraftentfaltung anspornt.

Eben darum darf man die Steuern vom geldtheoretischen Gesichtspunkt nicht geringsschätzen. Die Kopfquote der Steuer bildet zweifellos den Gradmesser der wirtschaftlichen

Entwickeltheit. Es ist eine Tatsache, dass hier eine gewisse Wechselwirkung besteht, denn die Folge der wirtschaftlichen Entwickeltheit ist die grössere Steuerkraft und dadurch, dass wir die Steuern einfach erhöhen, haben wir wirtschaftlich das Land noch nicht zu grösserer Entwickelung gebracht. Wir haben aber das Empfinden, dass die ohne Parteilichkeit durchgeführte Eintreibung und Einkassierung der mit möglichst grösster Umsicht und mit Gerechtigkeitsgefühl festgesetzten Steuern auf die menschliche Tätigkeit fördernd einwirkt. Dabei bilden die Steuern einen derart ansehnlichen Teil der staatlichen Einkünfte, dass sie bis zu einem gewissen Bruchteil die Geschlossenheit des Energiekreislaufs sichern. Die Bedeutung dessen besteht aber darin, dass bei dem heutigen kapitalistischen System die Geschlossenheit bloss für eine gewisse Quote des Energiekreislaufs gesichert ist und zwar ausschliesslich durch die staatlichen Einnahmen. Der Geldüberschuss von Privatpersonen fällt, wie wir bereits an anderer Stelle eingehend ausführten, aus diesem Kreislauf vollständig heraus. Der Umstand, dass wir wegen der Verpflichtung, die Zinsen der Darlchen zu bezahlen, nicht zu klagen pflegen, hingen bestrebt sind, die Unerträglichkeiten der Steuerlasten dem allgemeinen Bewusstsein einzuprägen, kann einen Anlass dafür bieten, die Steuergesetze zu revidieren und das Steuersystem zu vervollkommen, kann aber kein Grund dafür sein, die als gerecht festgestellt vorausgesetzten Steuern aus politischen oder aus anderen Gründen nicht einzutreiben. Die Steuern bilden vom geldtheoretischen Gesichtspunkt eigentlich Zwangsmittel zur Belebung des Geldumlaufs und zu einer Sicherung der Geschlossenheit des Energiekreislaufs, weshalb das Einzahlen der Steuern auch vom geldtheoretischen Gesichtspunkt eine der ersten staatsbürgerlichen Pflichten bildet.

Im wirtschaftlichen Leben gibt es mehrere derartige den Geldumlauf mit *Zwangswirkung* steigernde Mittel, aber unter unmittelbarem staatlichen Einfluss stehen eigentlich bloss die Steuern und die Gebühren. In der Privatwirtschaft ist eines der bedeutendsten derartigen und den Geldumlauf belebenden Mittel mit Zwangswirkung z. B. der *Mietzins*. Bekanntermaassen bildet die Wohnung einen sehr bedeutsamen Gradmesser der Lebensweise und damit der Lebensansprüche. In Bezug

auf Nahrung und auch auf Kleidung ist es leichter, die Ansprüche einzuschränken, als in Bezug auf die Wohnung. Der Mietzins beträgt besonders bei der städtischen Bevölkerung oft einen sehr beträchtlichen Teil vom Einkommen des Mieters, häufig ein Sechstel, in vielen Fällen vielleicht ein Viertel und sogar noch mehr. Vom geldtheoretischen Gesichtspunkt ist es leicht vorstellbar, dass die Verpflichtung zur Zahlung des Mietzinses auf die menschliche Tätigkeit eine steigernde Wirkung ausübt. Wir können von diesem Gesichtspunkt die Bedeutung dieses Mittels vielleicht am besten beleuchten, wenn wir an die Zeiten der Inflation denken. Unter den in Erman- gelung der Valorisation eingetretenen schädlichen Wirkungen war eine der augenfälligsten — von dem Zunichtewerden der Beamtengehälter abgesehen — das ausserordentliche Zusammenschrumpfen der Steuereinzahlungen und der Mietzinse. Das war nicht bloss für den Staatshaushalt schädlich, sondern auch für die Privatwirtschaft und als die Zwangswirkung dieser Mittel vollkommen aufhörte, übte dieses auch auf die erzwungene Tätigkeit eine schädigende Rückwirkung aus. Die Verpflichtungen mit Zwangs-Charakter hörten beinahe vollständig auf und dadurch wurde eine riesige Menge von Banknoten frei, die zu Kursspekulationen verwendet werden konnten. Diese schädliche Inflationserscheinung stammte aus der Entwertung der Einheit des im Umlauf befindlichen nominalen Geldes dadurch, dass z. B. die Steuern, wenn sie auch einflossen, bloss nominell einflossen, die Mietzinse ebenfalls, verschärft noch durch allerlei in den Verordnungen enthaltene Beschränkungen.

Das Wesentliche besteht also bei der Beurteilung dieser Erscheinungen darin, dass wegen des Verfalles des Geldes *tatsächliche* Werte nicht einflossen. Die Wirkung ist also dieselbe, wenn wir im Falle stabilen Geldes, die Steuern nicht eintreiben, oder z. B. Mietzinse nachlassen usw. Das sind teilweise Inflationserscheinungen, deren Wesen darin besteht, dass nicht so viele Werte einfliessen, als einfliessen müssten. Darin besteht im Hinblick auf die staatlichen Einnahmen, die Bedeutung des Eintreibens der Steuern und Gebühren, zur Erhaltung geordneter Verhältnisse. Dieselbe Wirkung haben auf dem Gebiete der Privatwirtschaft gewisse Beschränkungen, z. B. die Festsetzung der Mietzinse usw. Wenn wir die

Steuern nicht eintreiben, oder Steuern nachlassen und auch andere staatliche Einnahmen nicht ordnen, rufen wir vom geldtheoretischen Gesichtspunkt dem Wesen nach eine teilweise Inflation hervor, denn der Erfolg wird bloss darin bestehen, dass infolgedessen weniger Werte einfließen werden und Geld frei wird, zur Befriedigung überflüssiger Bedürfnisse oder zur Spekulation. Wie angenehm es auch nach dem angezogenen Beispiel sein mag, Steuern und Mietzinse nicht zu bezahlen, so bedeutet es doch eine teilweise Inflation und muss darum sowohl vom geldtheoretischen, als auch vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt im Interesse der Gesamtheit selbst vermieden werden.

Das Leben ist ein heftiger Kampf und darum ist es ein eitler Wahn, zu glauben, dass wir ohne Energieentfaltungen das gesellschaftliche Zusammenleben mit Gehalt erfüllen können. Nach dem angezogenen Beispiel bildet sowohl das Steuerzahlen, als auch die Erfüllung jeder andern finanziellen oder privatrechtlichen Verpflichtung eine gesellschaftliche Pflicht deren Nichterfüllung für die Gesellschaft selbst schwere Folgen nach sich zieht, indem sie durch die Entwertung des Geldes zurückwirkt, gar nicht zu reden von den infolgedessen unterbleibenden Investitionen und den Kürzungen der Beamtengehälter, die ebenfalls eine Verminderung der aktiven Energiemenge hervorrufen. Genau solche Inflationserscheinungen verursachen wir durch die Kürzung des Budgets, wodurch wir gleichzeitig auch die Förderung der Entfaltung gerade der nützlichsten wirtschaftlichen aktiven Energie hemmen.

Denn die Förderung der Entfaltung aktiver Energie im grössern Masstabe kann nur vom Staat ausgehen und nur der Staat ist auch auf altruistischer Grundlage zu dieser grossen Aufgabe fähig und berufen. Mit Zusammenfassen der Planmässigkeit kann auch bloss der Staat wirtschaften, denn solche Handlungen, die zwar im weitesten Masse den Interessen der Gesamtheit dienen, erwarten oder erhoffen wir, selbst wenn sie vielleicht die Prosperität einzelner Produktionszweige am unmittelbarsten berühren, von der Privatwirtschaft umsonst, wenn mit ihnen kein Nutzen oder Profit verbunden ist.

Die Grundlage der staatlichen Tätigkeit ist aber das Budget. Die schwerste, verantwortungsvollste Aufgabe, aber zugleich auch die schönste Pflicht ist dessen planmässige Zu-

sammenstellung und Durchführung im Interesse der Gesamtheit.

Die auf der Energielehre aufgebaute Volkswirtschaft *steigert die Verantwortung* noch, weil sie auf die Bedeutung der aktiven wirtschaftlichen Energie und auf die Notwendigkeit hinweist, ihre Entfaltung mit voller Kraft zu fördern, aber sie *verringert* auch bedeutend die damit verbundenen *Schwierigkeiten*, indem sie die Wege anweist, die zur Herbeischaffung der notwendigen Mittel hinführen.

Schlussbemerkungen.

Am Anfang dieses anspruchslosen Werkes sind wir von dem Grundgedanken ausgegangen, dass es, wenn wir uns der Wahrheit nähern wollen, unsere erste Aufgabe bildet, den dahin führenden Weg ausfindig zu machen. Auf Wegen, die nicht zur Wahrheit hinführen, irren wir umsonst herum.

Während des Suchens nach dem richtigen Weg gelangten wir zur Erkenntnis, dass die wichtigste Aufgabe darin besteht, das Wesen des wirtschaftlichen Wertes festzustellen, weil dieses den Grundstein bildet, auf welchem sich unser ganzes wirtschaftliche Leben und mit diesem zugleich unsere gesellschaftliche Organisation aufbaut. Bei der Feststellung vom Wesen des Wertes kamen wir zu der Überzeugung, dass der wirtschaftliche Wert nichts anderes ist, als wirtschaftliche, d. h. als gesellschaftliche Energie, was naturgemäß die auf energetischer Grundlage durchzuführende Behandlung der Werte, und mit diesen zusammen unserer ganzen volkswirtschaftlichen Organisation, sowie unserer diese umfassenden Geldtheorie nach sich zieht.

Zur Entscheidung darüber, ob unsere Feststellungen und unsere hieraus geschöpften Überzeugungen wohl richtig sind, können wir im Endergebnis nicht berufen sein. Nach unserer Empfindung würde es aber vielleicht doch eine Voreingenommenheit im Interesse der heutigen kapitalistischen Ordnung bilden, zu leugnen, dass die wirtschaftlichen Werte im wirtschaftlichen Sinne genommene *Wirkungsfähigkeiten* bilden. Denn in dem Moment, wo wir die Wirkungsfähigkeit der Werte anerkannten, hatten wir das Gebiet der energetischen Eigenschaften der Werte betreten und wir können bloss dann, wenn wir dieses wegen seiner Folgen vermeiden wollen, gesellschaftlich-energetischen Ursprung und Wesen der Werte ableugnen.

Demgegenüber scheint der Umstand die Richtigkeit unserer Auffassung im höchsten Grade zu rechtfertigen, dass wir durch das Erkennen der energetischen Eigenschaften des Wertes die Einheitlichkeit der Wissenschaften mit einem grossen und mächtigen Schritt fördern.

Ein neuartiges Bild tritt uns vor die Augen, das auch ein gewisses erhebendes Gefühl im Beschauer erwecken kann, wenn er sieht, dass sich die volkswirtschaftlichen Wissenschaften in den Kreis der exakten Wissenschaften erheben, indem sich deren Vorgänge dorthin einschalten, wohin sie eigentlich gehören, nämlich in den energetischen Kreislauf des Lebens, d. h. der grossen Natur. Diese Einschaltung bildet zweifellos die stärkste Stütze für die Existenzberechtigung der energetischen Volkswirtschaftslehre und sie eröffnet uns in dem zwischen der kapitalistischen und der marxistischen Weltordnung klaffenden riesigen Abgrund die Perspektive einer schönen Zukunft durch den Ausblick auf die *energetische Gesellschaftsordnung*. Denn es ist vielleicht unsere gemeinsame Empfindung, dass es etwas geben muss, wodurch die gerechtere Gliederung der Gesellschaft herbeigeführt wird. Dass dieses nicht die kapitalistischen Prinzipien sind, können wir bereits daraus folgern, dass die kapitalistischen Prinzipien im grossen und ganzen die Schichtung der Gesellschaft nach dem wirtschaftlichen Gewicht bewirken, was aber durchaus kein Ideal bildet. Der Marxismus ist es aber auch nicht, denn seine Zielsetzung verliert wegen ihrer Mittel jede ethische Berechtigung.

Der höchste Zauber und der grösste Wert des menschlichen Lebens ist ja doch die *Entschliessungs- und Handlungsfreiheit*. Und gerade darum besitzt heute das kapitalistische System eine ausschliessliche Existenzberechtigung, weil es neben der Anerkennung des Privateigentums innerhalb der Grenzen eines Landes seinen Staatsbürgern wenigstens auch die politische Freiheit sichert. Es ist wahr, dass es die Menschheit an die wirtschaftliche Sklaverei schmiedet. Die heutige Menschheit gibt sich aber damit zufrieden, weil sie infolge ihrer Erziehung und Weltanschauung eine andere Lösung nicht sieht. Der Marxismus ist hauptsächlich darum für ewige Zeiten unmöglich, weil er nicht bloss eine ganz anders geartete, man kann sagen: innere und viel grössere wirtschaftliche Sklaverei mit sich bringt, sondern auch noch die **blutigste, grausamste, ungerechteste, durch die entsetzlichste**

Klassenherrschaft geschürte politische Tyrannie, Blutherrschaft bildet, die jedes Denken, jeden Entschluss und freies Handeln im Keime erstickt und dadurch die Grundlage des individuellen menschlichen Seins, die Freiheit zerschmettert, Demnach ist weder der Kapitalismus, noch der Marxismus das Ideal. Das Ideal kann nichts anderes sein, als neben vollständiger Freiheit der Entschliessung und des Handelns, das Streben nach den grossen philosophischen Grundwerten, nach der Wahrheit, Schönheit und Güte, und im Endergebnis, die Schichtung der Gesellschaft in diesem Sinne.

Die wirtschaftlichen Energien sind bloss Mittel zur Erreichung dieses Ziels und dadurch, dass die energetische Volkswirtschaft zur Entfaltung der gesellschaftlichen Energie die Mittel bietet, ermöglicht sie es zugleich, dieses Ziel auszustecken und ihm zu dienen. Das heisst, dass sie die Menschheit auch vom wirtschaftlichen Joch befreit. Wenn es üblich ist, die heutige kapitalistische Ordnung praktisch als die einzige Möglichkeit zu bezeichnen, falls wir nun die Einzelheiten vom Gesichtspunkt der heutigen Zielsetzung des Kapitalismus untersuchen, können wir auch sagen, dass der durch uns vertretene *Energetizismus* nichts anderes ist, als eine *Weiterentwicklung des Kapitalismus und seine Vervollkommenung* auf Grund gewisser theoretischer Erwägungen. Denn er befreit uns aus der Sklaverei der Greifbarkeit, der potentiellen Energien, des Goldes, verleiht der wirtschaftlichen Tätigkeit des Menschen einen tiefen Sinn, indem er die vom Gesichtspunkt der Produktion so wichtigen Fragen der Vermögenserhaltung und der wirtschaftlichen Stabilität innerhalb der Grenzen der von der grossen Natur gegebenen Möglichkeit auch für den Fall von Krisen löst. Es ist wahr, dass diese Lösung die wesentliche Einschränkung und vielleicht die vollständige Einstellung der auf die Gültigkeit des Geldes (*Knapp*) gegründeten verschiedenen Spekulationen nach sich zieht, aber mit Rücksicht darauf, dass das Endziel dieser Spekulationen die „Verschiebung“ des Vermögens bildet, können wir unsererseits dessen Abschaffung auch nur als einen ethischen Fortschritt und als eine Vervollkommenung der heutigen kapitalistischen Ordnung betrachten.

Aber um die stets über den Höhen und Tiefen der Konjunktur schwebende Spekulation braucht man übrigens nicht besorgt zu sein, sie ist am wenigsten dessen würdig, dass wir

bei der Schaffung unserer Institutionen auf sie Rücksicht nehmen. Wichtig ist die Freiheit und die ununterbrochene Kontinuität des Lebens und diese ist es, die der Energetizismus durch die ihm innenwohnenden grossen Kräfte und durch das daraus entspringende neue moralische Gleichgewicht der Kräfte vielleicht zu sichern geeignet sein kann.

Wir können aber auch sagen, dass der wirtschaftliche Energetizismus ein derartiges Weiterentwickeln und Vervollkommen des die Grundlagen der menschlichen politischen Freiheit schlecht und recht sichernden Kapitalismus bildet, in welcher die nach gesteigertem Ausbau der menschlichen Freiheit strebenden Evolutionsversuche eine sichere Grundlage finden können.

Denn der Faschismus, der Hitlerismus und andere ähnliche aus der Seele der Völker entspringende, verzweifelt ernste Bewegungen können solange bloss kürzere oder längere Zeit währende Versuche bleiben, bis sie nicht die gesellschaftsbildenden volkswirtschaftlichen Grundprinzipien klären und auf diese Art nicht ihren Bewegungen entsprechende volkswirtschaftliche Grundlagen schaffen.

Die Lehren der Geschichte sind nicht vergeblich. Das auf nominellen Werten aufgebaute, spekulative privatwirtschaftliche kapitalistische System kann im Hintergrund verborgen, sich die Hände reibend zuwarten, bis der Sturm sich verzieht, es ist ganz sicher, dass die Zeit seiner Ernte wieder kommt. Die politischen Kräfte können selbst mit den edelsten Absichten für sich allein Gesellschaften dauernd nicht umgestalten, denn die wirklichen Gestalter der Gesellschaften sind die Grundprinzipien der wirtschaftlichen Tätigkeit, die das Leben sichert.

Man muss das Wesen und die Logik dieser untersuchen und der *Wahrheit* entsprechend feststellen, dann wird die schönere, bessere und gerechtere Entwicklung der Gesellschaft nicht ausbleiben.

Dieses will der wirtschaftliche Energetizismus vollbringen, der nach der vollkommensten, nach der grossen Naturwahrheit strebt.

*

Und jetzt wollen wir als Endergebnis, gleichsam zur Selbstkontrolle, aus der Vogelschau noch einen flüchtigen Blick auf unsere Betrachtungen werfen. Auf Grund dieser

können wir feststellen, dass sich der Energetizismus eigentlich auf der Feststellung vom Wesen des Wertes aufbaut, indem er die Schlussfolgerung zieht, dass das Geld, als Wert nichts anderes ist, als Träger aktiver wirtschaftlicher Energie. Die „letzte Realität“, die Wirkungsfähigkeit, befindet sich in der Gesellschaft und diese gesellschaftliche Energie ist es, die den energetischen Gesetzen eigentlich unterworfen ist.

Dieses gibt an und für sich eine Erklärung dafür, warum die Geldtheorien von einander derart abweichen können. Denn eigentlich erfasst keine von ihnen das Wesen, sondern jede sucht die wirkende Ursache in dem zur Geltung gelangenden Mittel der Energie, in dem Geld selbst, obwohl die wirkende Ursache in der Gesellschaft, in ihrem Willen zum Leben, in ihren Bedürfnissen, in der Aktivität ihrer auf die Befriedigung ihrer Bedürfnisse gerichteten, zielbewussten wirtschaftlichen Tätigkeit liegt. Durch diese Erkenntnis verwandelt sich aber das Geld tatsächlich bloss in ein wirkendes Mittel der Energie, und wenn wir die Energie selbst als irgend eine gegebene Sache ansehen, werden die Prinzipien der Behandlung ihres wirkenden Mittels eigentlich eindeutig und bestimmt, je nachdem, in welcher Richtung wir die Effekte der Mittel geltend machen und wirken lassen wollen. Eben darum ist auch die einen Wendepunkt bedeutende Auffassung *Knapps*, dass das Schaffen und Regeln der Institution des Geldes die Aufgabe der Rechtsordnung ist, in absolutem Sinne richtig. Der Irrtum besteht bloss in der Zielsetzung. Man muss nicht von der Gültigkeit, sondern von dem *Wert* des Geldes ausgehen und das durch die Rechtsordnung bestimmte Regeln so vollziehen, dass die tatsächliche wertvolle Eigenschaft des Geldes Wirkungsfähigkeit erlange. Der Energetizismus besorgt eigentlich dieses. Im Endergebnis bildet aber nicht das durch die Rechtsordnung bestimmte Regeln das Wesentliche, sondern die Eigenschaften der wirkenden Kräfte ergeben das Wesen. Die Dampfmaschine ist z. B. eine technische Schöpfung, aber wir sagen darum nicht, dass die Dampfmaschine eine technische Maschine ist, sondern eine Wärmekraftmaschine. Der Explosionsmotor ist auch eine technische Schöpfung, seiner Art nach aber eine Wärmekraftmaschine mit innerer Verbrennung. Diese Maschinen werden nicht durch die Regeln betrieben, nach denen sie konstruiert und angefertigt sind, sondern durch eine mächtige Naturenergie, durch die Wärme. Das

Geld wird nicht durch die Rechtsnormen getrieben, nach denen es geschaffen wurde, sondern durch die mächtige grosse souveraine Energie der Gesellschaft, durch den Willen zum Leben und durch die hieraus entspringende wirtschaftliche aktive Energie, durch die wirtschaftliche Tätigkeit.

Die Fragen der Geldtheorie und des Kredites muss man von einander trennen. Das Geld ist eine Frage der gesellschaftlichen Energie, der Kredit ist eine Rechtsfrage der immateriellen Güter. Es ist nicht zulässig, aus dem Umstand, dass man mit dem Geld Schulden bezahlen kann, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass das Geld eine Rechtsschöpfung bilde. Wie schön auch eine auf dieser Auffassung aufgebaute grosse Geistesschöpfung, eine glänzende Theorie sei, kann sie doch die Kraftprobe nicht aushalten, wie auch die durch diese Auffassung erzeugte Gültigkeitstheorie nach unserer unmassgeblichen Meinung die Probe der in der Geschichte der Menschheit bis jetzt vorgekommenen grössten Krise nicht bestanden hat, sondern sich dann für ungenügend erwies, als sie am dringendsten notwendig gewesen wäre.

Und wenn wir nun betrachten, welche Regelung des „wertvollen“ Geldes, als wirkenden Mittels, der Energetizismus herbeiführt, können wir feststellen, dass der Geldwert eigentlich nichts anderes ist, als die Funktion des Verhältnisses zwischen der Menge der gesamten aktiven Energie und zwischen dem Geldumlauf. Da aber in diesem Verhältnis beide Faktoren veränderlich sind, folgt daraus, dass den Wert des Geldes nicht die Grösse des Geldumlaufs allein bestimmt, sondern dass er auch durch die Gesamtmenge der aktiven wirtschaftlichen Energie beeinflusst wird. Dieses Ergebnis erklärt es dann wieder, warum die Frage des Geldwertes nicht eine reine Quantitätstheorie ist. Sie könnte bloss dann ausschliesslich eine Quantitätstheorie bilden, wenn die Menge der gesamten aktiven Energie beständig und unverändert wäre. Die Frage des Geldwertes ist als die Funktion zweier wechselnder Faktoren, infolge der Zusammengesetztheit des einen Faktors, der Gesamtmenge der aktiven Energie, nicht gerade ein einfaches Problem, dessen Zusammengesetztheit noch dadurch gesteigert wird, dass die Menge der gesamten aktiven Energie eine unbekannte Menge ist, die aus diesem Grunde in die Verhältniszahl mit einem beständigen und bekannten Wert nicht eingesetzt werden kann. **Die Lage ist also die, dass wir**

den Wert des Geldes als Unbekannte suchen und während wir diesen aus dem Verhältnis der Menge der gesamten aktiven Energie zu der Menge des in Umlauf befindlichen Geldes feststellen wollen, kommen wir darauf, dass wir dieses nicht bewerkstelligen können, denn auch die Menge der gesamten aktiven Energie ist noch unbekannt. Dieses ist es, was wir als eine unlösbare Aufgabe bezeichneten, denn zur Bestimmung von zwei Unbekannten (Menge der gesamten Energie und Geldwert) sind mindestens zwei Gleichungen notwendig. Und Da ja diese zweite Gleichung (die Gleichung der Valorisation) durch die Schliessung der logischen Kette zur Trennung zwischen dem Rechnen und der Erfüllung führt, zeigt dieser Umstand wunderbar und erklärt es, warum theoretisch kein einziges Geldsystem vollkommen sein kann, welches sich auf identische einwertige Rechen- und Erfüllungsweise stützt. Es kann aber auch im Falle des Autometallismus nicht vollkommen sein, denn obwohl wir es anerkennen, dass z. B. das Gold die Einheit von Rechnen und Erfüllen in sich glücklich vereinigt, kann doch der Wert des verwendeten Metalls sich auch ändern und in diesem Falle entsteht bereits die Unbestimmtheit und das ausserordentliche Schwanken der Gleichung, dem wir bloss durch die Einführung der Einheit von ständigem Wert, also der klassischen Einheit, in Verbindung mit der Valorisation, also durch die Trennung von Rechnen und Erfüllen abhelfen können, weil sich nur hierdurch die logische Kette schliesst. Der wichtigste und erste Schritt des energetischen Systems besteht also in der Bestimmung einer derartigen Recheneinheit mit ständigem Wert und dann erst kann der Vollzug der Valorisation erfolgen.

Wie sehr sowohl die Recheneinheit mit ständigem Wert, als auch die Valorisation natürliche theoretische Erfordernisse der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens und somit des richtigen Geldsystems bilden, erweist der Umstand, dass wir bei schwankenden Geldwerten ohne Valorisation, d. h. ohne Beziehung zu irgend einer Recheneinheit mit ständigem Wert nicht im Stande sind uns ein Werturteil zu bilden, und das Verdienst der auf die energetische Werttheorie aufgebauten Geldtheorie besteht bloss darin, dass sie auf die Wichtigkeit der Frage logisch hinweist.

Mit der Vereinigung des Rechnens und des Erfüllens in einem Geldsystem, beziehungsweise durch eine einwertige

Rechenart kann man die Frage der Stabilität des Geldwertes, respektive der wirtschaftlichen Lage theoretisch nicht lösen und wer dieses unternimmt, der unterzieht sich einer unlösabaren Aufgabe.

Das ist eine ausserordentlich wichtige Feststellung unserer Geldtheorie, die wir bei der Beurteilung der neuesten Bestrebungen, die auf die Stabilisierung des Wertmessers hinzielen (manipulierte Valuta, Indexvaluta, stabilisierter Dollar, gleitende Valuta etc.) nicht ausser Acht lassen dürfen. Leider müssen wir auf deren Untersuchung und Kritik verzichten und sie auf eine andere Gelegenheit verschieben.

Die Grundlage eines stabilen, also richtigen wirtschaftlichen Systems kann demnach bloss das auf den tatsächlichen Wert, also wegen der Valorisation eigentlich auf doppelwertige Rechnung aufgebaute Geldsystem bilden, von dessen Faktoren einer der wichtigsten die Recheneinheit mit ständigem Wert ist, die wir nach *Bendixen klassische Einheit* benannten. Der allererste Schritt besteht also in der Feststellung einer derart klassischen Rechen-Werteinheit als Grundlage und in ihrer Einführung als allgemein verpflichtender Recheneinheit.

Nachdem aber eine derartige Einheit nur international, oder eventuell mit Übereinstimmung mehrerer Staaten durch ständige, gemeinsame statistische Arbeit, durch Preisforschungen vervollkommen werden kann, ist es bis zu deren Bewerkstelligung natürlich genügend, den Goldwert als Recheneinheit anzunehmen.

Die klassische Werteinheit kann vorläufig sowieso auch nur vom Goldwert ausgehen und ihre Bedeutung beginnt eigentlich auch erst dann, wenn im Goldwert Änderungen eintreten. Das Rechnen im klassischen oder im vorläufig als Notbehelf verwendeten Goldwert und das valosierte Erfüllen führt natürlich zur doppelwertigen Rechnung oder Buchführung, denn die Zahlung muss natürlich in dem Geld geleistet werden, das sich im Umlauf befindet.

Die Einwendung, die man dagegen vorbringen könnte, dass nämlich die doppelwertige Rechnung oder Buchführung unmögliche Komplikationen herbeiführt, ist aber nicht stichhaltig. Die Komplikation ist viel geringer und ist mit weniger Unannehmlichkeit verbunden, als die Grösse der Vorteile, die aus der Stabilität des wirtschaftlichen Lebens entspringen. Bei regelmässigem und stabilem wirtschaftlichen Leben kön-

nen im Wert des Geldes grosse Schwankungen gar nicht entstehen. Wir haben gesehen, dass selbst bei Banknotenvermehrung keine sofortige und sturzartige Entwertung eintreten kann. Durch die Valorisation wird das Gegenteil davon fast zu allgemeinem Interesse. Wenn aber die Entwertung langsam verläuft, so hat dieses in Bezug auf die doppelwertige Rechnung oder Buchführung nicht die Bedeutung katastrophaler Schwierigkeiten.

Wenn wir uns die energetische Volkswirtschaft so vorstellen, wie sie bei richtiger Behandlung verlaufen muss, kann von ständiger und beträchtlicher Vermehrung der Banknoten eigentlich bloss im Falle zwingender Notwendigkeit die Rede sein und darum muss das wirtschaftliche Leben und mit diesem zusammen auch der Geldwert den Anblick der Ruhe gewähren und darum sind die Schwierigkeiten der doppelwertigen Rechnung oder Buchführung überhaupt nicht unüberwindlich. Die im Rechenwert angegebenen Preise oder Forderungen haben bloss theoretischen Charakter, nach welchem sich die Preise, die in dem im Umlauf befindlichen Geld ausgedrückt sind, durch den Erfüllungsfaktor richten. Diese Schwierigkeiten sind also um gar nichts grösser, als die Schwierigkeiten, die bei Geschäften vorkommen, die in fremder Valuta abgeschlossen wurden, oder jene, die wir gegen das Ende der Inflationszeiten, oder im Falle der Sanierung, bei dem Staatsbudget mit Goldwert in Ungarn miterleben mussten.

Es ist aber zweifellos, dass es nicht richtig ist, die Schwierigkeiten der doppelwertigen Rechnung ausser acht zu lassen. Nach unserer unmassgeblichen Meinung darf aber die Sache über diese Frage nicht zu Falle kommen. Die Erziehung und die Angewöhnung besitzen im alltäglichen Leben eine sehr grosse Bedeutung und wenn von der energetischen Volkswirtschaft, d. h. vom Energetizismus auch nur die geringste Besserung des künftigen Lebens zu erwarten ist, muss sich unsere Erziehung und unsere daraus sich ergebende Angewöhnung auch in der Wirtschaft nach der Energielehre richten. Dieses ist aber in ihrer Beziehung auf die jetzige Frage nichts anderes, als das Problem des tatsächlichen und nicht des nominellen Wertes. Übrigens haben wir uns gegen das Ende der Inflationszeiten und unter dem Budget mit Goldwert schon derart an die doppelwertige Rechnung oder Buch-

führung gewöhnt, dass sich wahrscheinlich niemand über ihre Stabilisierung gewundert hätte.

Ein anderes Bedenken, das man gegen die doppelwertige Rechnung oder Buchführung ins Treffen führen kann, ist die Frage der Spekulation, die sich unmittelbar aus den zwei Werten entwickeln kann. Diese müssen wir zweifellos viel ernstlicher einschätzen, denn während die doppelwertige Rechnung oder Buchführung höchstens eine Schwierigkeit bedeutet, ist dagegen die auf Grund der doppelwertigen Rechnung oder Buchführung vorstossende Spekulation für das wirtschaftliche Leben direkt eine Gefahr. Diese Spekulation ist dem Wesen nach identisch mit der Valutaspekulation, die zur Zeit der Inflation emporwucherte, oder mit den Vorteilen der nicht valorisierten Anleihen, indem dadurch, dass das kapitalistische System mit nominellen Werten rechnet, Einzelne ganz ungerechtfertigt, ohne die Einschaltung irgend eines energieumwandelnden Vorganges, zu unglaublichen materiellen Vorteilen gelangten. Dies war ein förmliches Auf-den-Kopf-stellen des gesunden Verstandes, nicht gerade zum grössten Ruhm des nominellen kapitalistischen Systems und der kapitalistischen Rechtsordnung.

Die doppelwertige Rechnung würde eine derartige Spekulation, obwohl in viel geringerem Masse, aber doch ermöglichen, wenn wir ihr nicht den Weg versperren. Bei der Erwähnung dieser Frage müssen wir uns vor Augen halten, dass bei allgemeiner und ständiger Valorisation eine derartige Spekulation sich nur in dem Falle entwickeln würde, wenn sich der Wert des Geldes bessert. Wir könnten nämlich als Erfüllende die Wertänderung des Geldes nur in diesem Falle zu unserem Vorteil ausnützen. Wir brauchten nämlich nicht anderes zu tun, als Geld anzuhäufen und im Falle steigender Tendenz zu erfüllen, oder mit dem Geld zu kaufen. Wenn wir aber dieses verhindern wollen, brauchen wir nichts weiter zu tun, als die Wertzunahme des Geldes zu verhindern, was zu den denkbar leichtesten Aufgaben gehört.

Die doppelwertige Rechnung oder Buchführung kann also ohne jedes ernstlichere Hindernis verwirklicht werden. Somit bildet der wirkliche Wert die Grundlage des energetischen wirtschaftlichen Systems und wenn wir von diesem in unseren gesellschaftlichen Einrichtungen erspriessliche Wirkungen erwarten können, ist es unrichtig, das System mit den

Schwierigkeiten der doppelwertigen Rechnung oder Buchführung zu verhindern.

Diese Schwierigkeiten sind in Wirklichkeit gar nicht so gross. Denn das Rechnen selbst müsste gar nicht in zwei Werten, sondern bloss im Grundwert, also vorläufig im Goldwert, oder theoretisch richtiger im klassischen Wert erfolgen und nur bei der Erfüllung müsste man mit dem Valorisations-, d. h. mit dem Erfüllungsfaktor multiplizieren. Und wenn wir bedenken, dass bei stabilem wirtschaftlichen Leben zu fortwährenden und häufigen Änderungen des Faktors des Erfüllens gar kein Grund vorhanden ist, wird dieses Multiplizieren keine Schwierigkeiten, vielleicht nicht einmal Unannehmlichkeiten verursachen. Was aber das alltägliche Marktleben betrifft, so braucht man um dieses, wie wir schon in den Inflationszeiten sehen konnten, wegen des Verfalls des Geldwertes nicht besorgt zu sein. Die Inflationssteuerung war auch bloss eine scheinbare und die ausserordentlich grossen Schwierigkeiten des Auskommens entsprangen nicht aus der scheinbaren Teuerung, sondern aus jener unmöglichen Lage und aus der Gültigkeit des Geldes, die ein sinnloses rechtliches Attribut des kapitalistischen Systems bildeten, dadurch, dass die staatlichen Einnahmen, Ausgaben, Gehalte und teilweise auch die Arbeitslöhne nominell und nicht im tatsächlichen Wert festgesetzt waren.

Von einer andern Schwierigkeit, als von dem vorhin geschilderten doppelwertigen Rechnen kann man in der energetischen Volkswirtschaft wohl kaum sprechen. Die Bewilligung langfristiger Kredite von seiten des Staates, die Herabsetzung des Zinsfußes, die Verringerung der Zinsen von Spareinlagen und Kontokorrentauszahlungen, die Einführung des Dissipationszinses, dessen Festsetzung und die damit verbundenen übrigen Sachen können mit weiser und vorsorgender Politik alle Schritt für Schritt erfolgen. Und was die Richtigkeit des Energetizismus und seine eigentlich das heutige kapitalistische System bloss vervollkommnende Wirkung am besten erweist, besteht darin, dass man den Energetizismus von oben, ohne jede revolutionäre Zerstörung, stufenweise einführen kann, durch schöne, rücklose Überführung des wirtschaftlichen Lebens von der heutigen spekulativen, an Werten sehr oft hohlen nominellen Grundlage auf die Grundlage der tatsächlichen Werte, wobei die Möglichkeit

zur Entfaltung der eigenen Energien der Nationen geschaffen wird und sie durch die Ausnützung ihrer aktiven wirtschaftlichen Energie aus der Sklaverei der potentiellen Energien befreit werden.

Die energetische Volkswirtschaft hat aber auch einen Vorschlag von sehr grosser Tragweite, der vom Gesichtspunkt der Vermögenserhaltung ausserordentlich grosse Bedeutung besitzt und das ist die Einführung eines neuen Typus, des staatlichen Deposits, das auf klassische Werte ausgestellt wird. Des staatlichen Deposits, nach welchem der Hinterleger Dis- sipationszinsen bezahlen muss, demgegenüber aber der Staat durch sein Dasein die Erhaltung des Vermögens sichert. Dieses wäre eine Institution, die man selbst bei dem heutigen kapitalistischen System einführen könnte und die in hohem Masse die auf die Erhaltung des Vermögens gerichteten Bestrebungen fördern und vielleicht sogar auch verhindern würde, dass Vermögen aus blosser Angst vor der Geldentwertung in das Ausland flüchten.

Es bleibt noch die schwerste Frage übrig, die Angelegenheit der ausländischen Zahlungen, das heisst die internationale Lage des Geldes der verschiedenen Staaten. Die Frage der ausländischen Zahlungen, das heisst der Zahlungsbilanz ist tatsächlich vom Gesichtspunkt der Wirtschaft einer Nation und damit zugleich ihrer Unabhängigkeit eine der wichtigsten. Wir müssen aber darüber vollkommen im reinen sein, dass die Frage der Zahlungsbilanz eine wirtschaftliche und nicht eine geldtheoretische Frage ist. Hieraus folgend ist die Zahlungsbilanz von der Geldwerttheorie unabhängig und kann als wirtschaftliche Frage ausschliesslich durch wirtschaftliche Mittel, durch deren vernunftgemäse Anwendung, mit einem Wort, durch zielbewusste nationalökonomische Politik gelöst werden. Wenn ein Staat, oder ein Land ständig mit passiver Zahlungsbilanz kämpft, muss er verarmen und diesem kann auch die reinste Barzahlung oder ein von Papiergegeld vollkommen freies, reines Goldmünzen-Geldsystem nicht abhelfen. Das auch nur zu erörtern ist wohl vollkommen überflüssig. Beim Gleichgewicht der Zahlungsbilanz bildet aber das Problem der Zahlungen kein Problem mehr, denn das Inland besitzt Forderung in demselben Masse wie das Ausland.

In einzelnen Fällen ist die Frage des Vertrauens, die dem als Zahlungsmittel bezeichneten Geld gegenüber auftau-

chen kann, durch das Rechnen in der klassischen Geldeinheit vollständig und viel vollkommener als bei dem System der Golddeckung gelöst, denn der Wert des Goldes kann sich ändern, wir haben aber als klassischen Wert gerade den unveränderten Wert bezeichnet. Hinter dem den Verkehr tatsächlich abwickelnden Papiergegeld steht aber das ganze wirtschaftliche Leben, die aktive wirtschaftliche Energie des betreffenden Landes, die mit dem Bestehen des betreffenden Landes identisch und darum mehr ist, als das Gold. Dass dieses so ist, brauchen wir vielleicht gar nicht zu beweisen, denn wenn ein Land in seiner Existenz ernstlich bedroht ist, besteht der erste Schritt in der Einstellung der Barzahlung, wodurch der sekundäre Charakter des ganzen Gelddeckungs- und Barzahlungssystems genügend erwiesen ist. Dagegen gibt eine auf klassischen Wert lautende Forderung, Wechsel oder Anweisung für den Fall des Erfüllens niemandem Grund zur Besorgnis wegen der Wertverminderung, und kann also mit vollem Vertrauen entgegengenommen werden. Dem Übel aber, das aus der räumlichen Beschränkung der Gültigkeit des Geldes stammt, kann die Energielehre nicht abhelfen. Sie kann bloss mit Fingerzeichen dienen. Der französische Franc ist nur in Frankreich Geld, die Mark in Deutschland, der Pengő in Ungarn usw. Eine Kalorie ist dagegen auf jedem Punkt der Erde eine Kalorie und es ist offenbar, dass wir, wenn wir uns der Harmonie der grossen Natur nur einigermassen annähern wollten, bestrebt sein müssten, dass es auf der ganzen Erde einheitliches Geld gebe. Solange das aber eine Utopie ist, müssen wir auf die Harmonie der Völker von vornherein verzichten. Man kann dagegen als Tatsache feststellen, dass Länder von grossem Umfang und mit Reichtum an Naturschätzen armen Ländern gegenüber sich stark im Vorteil befinden. Daher kommt es, dass die riesigen und einheitlichen Vereinigten Staaten von Nordamerika dem ausserordentlich zergliederten Europa gegenüber eine so grosse wirtschaftliche Überlegenheit besitzen. Die nachteilige Lage von Europa wurde durch die Friedensdiktate, die dem grossen Weltkrieg der Jahre 1914—1918 folgten und die Grundprinzipien der volkswirtschaftlichen Energielehre nicht berücksichtigten, noch beträchtlich verschärft, indem sie Mitteleuropa zerstückelten und den Samen der nationalen Zwietracht, Verzweiflung, Gehässigkeit und Rachsucht aussäten. Die Ände-

rung dieser Lage kann man aber nicht einmal erwarten, bis bei den Menschen die Einsicht und das Streben nach Gerechtigkeit nicht überhand nimmt und bis ein aus dem harmonischen Verständnis der Sachen entsprossener echter Frieden Europa nicht in einem Lager zusammenschliesst. Der Energetizismus kann diesem Vorhaben vielleicht darum mit etwas grösserer Kraft dienen, weil seine eigene Zielsetzung auch im Streben nach der Wahrheit und in der Schichtung der Gesellschaft nach den ewigen Werten, nach Schönheit, Güte und Wahrheit besteht. Und dieses Verständnis, die Einigung der gequalten Seelen Europas, kann vielleicht jene Affassung des Energetizismus beschleunigen, durch welche er die Menschheit von der materiellen Bindung befreit und die Völker zur vollen Entfaltung der ihnen innenwohnenden Energien befähigt.

Wenn die Prinzipien des Energetizismus Verständnis antreffen, darf man dessen Wirkung nicht geringschätzen. Denn die Welt befindet sich sozusagen in Gärung und es ist unsere aufrichtige Überzeugung, dass da nur das Streben nach Wahrheit einen Ausweg bilden kann. Und wer kann es heute sagen, ob aus der Gärung, infolge der Möglichkeit, eigene Energien zu entfalten, nicht solche Mächte entstehen und zur Entwicklung gelangen, neben denen die heute tyrannisch herrschenden und diktierenden Grossmächte zusammenschrumpfen und wir gezwungen sein werden, in neuer Machtgruppierung Zuflucht zu suchen? Wer könnte es sagen, wenn z. B. der auf der geheiligt Gründlage des Privateigentums und grösster individueller Freiheit stehende Energetizismus sich als Ausweg der umgestaltenden russischen Zustände erweisen sollte, welche riesige Grossmacht plötzlich entstehen würde, die ihren Schatten drohend auf die zwiespältigen Nationen Europas, vielleicht sogar Asiens werfen würde, sie dazu zwangend, dass sie untereinander den Weg des Verständnisses suchen? Und wer könnte es sagen, mit welchen neuen Machtfaktoren die Menschheit zu rechnen hätte, wenn auf der Gründlage des Energetizismus aus Asiens grössten Volksstämmen die selbstentwickelten Energien von selbst entspriessen würden? Indien, China z. B., die neben ihrer grossen Bevölkerung riesige unausgenützte Naturschätze besitzen und die nur den Energetizismus begreifen müssten, dass diese grossen Völker aufgeklärt und durch ihre eigenen Interessen geleitet, aus

eigener Kraft den Platz einnähmen, der ihnen in den Reihen der Menschheit verdientermassen zusteht.

Überheben wir uns nicht. Niemand kann die Hinfälligkeit des Menschen mehr empfinden, als wir, da wir auf der Grundlage der grossen Naturharmonie stehen. Wir streben nach dem Reich der ewigen Werte, und bei diesem Streben ist unsere einzige Waffe das Verständnis, die Überzeugung und die Macht der Vernunft: der Gedanke. Wir wurden nicht zu so stolzem Selbstbewusstsein erzogen, wir tragen nicht das Abzeichen der nach Klassenherrschaft stürmenden Gewalt. Je grösser unsere Fähigkeiten sind, die Erhabenheit der Natur zu überblicken, umso mehr übermannt uns das Bewusstsein nicht nur unserer eigenen Winzigkeit, sondern hauptsächlich der Hinfälligkeit unserer Schöpfungen. Umso tiefer müssen wir unser Haupt beugen und um so demütiger müssen wir werden. Zur Bekämpfung und Behebung unserer Hinfälligkeiten sind wir für uns allein zu kraftlos. Dazu ist das brüderliche Zusammenhalten aller notwendig, damit wir zusammen den zur Wahrheit hinführenden Weg suchen. Es ist ein riesiger Irrtum, zu glauben, dass wirkliche Werte nur innerhalb einer gewissen Klasse möglich sind und darum ist es direkt ein Verbrechen, die Menschheit zur Klassenherrschaft zu erziehen. Derjenige, der zur Herrschaft gelangt, muss die Menschheit mit umfassender Liebe dem einzigen Ziel der Wahrheit zuführen, denn nur so können wir das Reich der wahren Liebe und Seeligkeit erreichen.

Das vorliegende anspruchslose Werk will auch nichts anderes, als einen Versuch zur Erhellung der Wege der Wahrheit unternehmen. Dem war jeder unserer Gedanken gewidmet.

Wir haben aber bereits erwähnt, wie grossen Schwierigkeiten wir auf dem Gebiete der Volkswirtschaft gegenüberstehen. Wir können selbst über die zu befolgenden Grundprinzipien keine bestimmten Regeln aufstellen und darum können wir nicht auf die Fehler hinweisen, die wir auf dem Gebiete der volkswirtschaftlichen Verwaltung begangen haben. Wenn wir in einer Rechenaufgabe einen Fehler begangen haben, können wir diesen sofort nachweisen. Dazu dient die nüchterne Einsicht. Mann kann jederzeit nachweisen, wer, wann und wo er gefehlt hat.

Das schwebte auch uns vor den Augen, als wir unsere ganze Gedankenenergie auf die Klärung der Fragen der Geldtheorien verwendeten und dieses hat unsere Seele befreit, als wir im Verfolg unserer reduktiven Gedanken zur Energielehre gelangten, die vor uns die Analogie der erhabenen grossen Natur aufblitzen liess, in welcher es keinen Widerspruch, nichts Unlogisches, nur Harmonie gibt, und die allein würdig ist, dass wir sie als Regel der Grundprinzipien der Volkswirtschaftslehre aufstellen. Es ist der Mühe wert, dessen Bedeutung zu erwägen, denn in der Volkswirtschaft ist allerlei *möglich*, was nicht *erlaubt* wäre. Denn schliesslich peinigen die Ungeklärtheiten verschiedener Fragen der Geldtheorie, ihre Ungereimtheiten, die Geteiltheit des wirtschaftlichen aktiven Energiekreislaufs und die Institution des heutigen Kapitalzinses das beglückte wirtschaftliche Individuum genau so, wie seinerzeit der geisselschwingende Aufseher die ägyptischen Sklaven bei dem Bau der Pyramiden. Es möge also niemand dem Verfasser dieser Zeilen verübeln, wenn er es wagt, seine Gedanken zu veröffentlichen, um so sein Gewissen zu erleichtern. Denn es muss doch etwas vorliegen, dass die heutigen sozialen Zustände nicht gerade zufriedenstellend sind.

Wir führen nichts weiter an, als eine Auslassung Dr. *Ernst Machs*, des weltberühmten Professors der Wiener Universität, dieses bedeutenden Naturphilosophen, die fern von der Soziologie, ihm während der Abfassung der Geschichte der Mechanik unwillkürlich entschlüpfte, als er die mächtige geistige Energie *Otto von Guericke*s schilderte, die ihn befähigte, den beschränkten wissenschaftlichen Standpunkt seines Zeitalters zu verlassen und zu besserer Einsicht zu gelangen. „Mit Erstaunen sehen wir,“ — sagt er — „welche kurze Spanne Zeit uns von der wissenschaftlichen Barbarei trennt, und wir dürfen uns daher nicht wundern, dass die soziale Barbarei noch so schwer auf uns lastet.“¹

Es ist zweifellos, dass seit dem ersten Erscheinen (1883) des Buches von *Mach*, zur Linderung dieser Barbarei auf dem Gebiete der Volkswirtschaft vieles geschaffen wurde. Zweifellos ist es aber auch, dass unsere, die Grundlage unserer gesellschaftlichen Einrichtungen bestimmende Volkswirtschafts-

¹ Die Mechanik in ihrer Entwicklung. Historisch-kritisch dargestellt von Dr. Ernst Mach. Achte Auflage. Leipzig (F. A. Brockhaus) 1921. Seite 108.

Lehre trotz des riesigen Aufschwunges der Literatur nicht viele Fortschritte machte und dass wir manchesmal beinahe so weit daran sind, vor lauter Bäumen den Wald selbst nicht zu sehen.

Der Hauptzweck unseres Werkes war gerade das Aufdecken solcher Grundlagen, die durch Einfügung der Volkswirtschaftslehre in die Einheit der grossen Natur unserer Gesellschaft eine neue, mit den Gesetzen der Natur übereinstimmende und gerade darum vielleicht eine gerechtere Entwickelungsrichtung als die heutige weisen könnten. Um aber Erfolge zu erreichen, ist es notwendig, dass wir uns mit den aufgeworfenen Gedanken je eingehender befassen.

Wir dürfen aber dabei nicht einen Moment vergessen, dass die reinste Wahrheit durch die Gesetze der Natur vertreten wird und dass jene Wissenschaft, die solchen Ansichten, die diesen Gesetzen widersprechen, einen Stützpunkt bieten oder deren Existenzberechtigung beweisen will, nicht mehr der Wahrheit und somit der Harmonie der Welt dient.

Nachwort.

Mit Rücksicht auf die über mein Werk bisher erschienenen Kritiken, halte ich es für notwendig, folgende Erwägungen besonders hervorzuheben und der geneigten Aufmerksamkeit meiner Leser zu empfehlen.

Meine Zielsetzung bestand nicht darin, eine auf naturwissenschaftlicher Grundlage beruhende Volkswirtschaftslehre zu bieten. Ich suchte das Wesen des wirtschaftlichen Wertes und als ich darin Energie aufzufinden vermeinte, baute ich hierauf eine durch mich für neu erachtete Wert-Theorie. Dementsprechend enthält der erste Teil meines Buches die energetische Werttheorie, die übrigen Teile die hieraus abgeleiteten Folgerungen.

Es ist unleugbar, dass die eherne Logik der Naturgesetze auf jedermann einen tiefen Eindruck ausüben muss, und so wurde auch ich durch sie tief beeindruckt. Trotzdem habe ich den Analogien nirgends eine Beweiskraft zugeschrieben. Denn es ist mir ja selbst vollkommen klar, dass die Analogien in der Volkswirtschaft und in der darauf beruhenden gesellschaftlichen Ordnung, die in gewissem Masse von unserem Wollen abhängig ist, keine Beweiskraft besitzen können. Ich stehe jedoch auf dem Standpunkt, dass es, wenn der wirtschaftliche Wert tatsächlich eine Energieart bildet, offenkundig ist, dass auch jene Erwägungen eine Existenzberechtigung besitzen, welche die auf den Wert basierte Volkswirtschaft und durch diese die gesellschaftliche Ordnung auf die Weise zu vervollkommen vermeinen, dass die bestrebt sind, die Logik der auch für die Energien gültigen Naturgesetze nach Möglichkeit anzuwenden, oder sich ihr zu nähern. Es sind zwei verschiedene Sachen, die Analogien als Beweiskraft anzunehmen, oder sich um eine, den Analogien entsprechende Einstellung und dadurch um das Einfügen in die ewige Harmonie der grossen Natur zu bemühen. Denn das menschliche Leben ist auch ein Element des grossen Naturlebens, unser heutiges Leben ist jedoch — wenigstens vom volkswirtschaftlichen Standpunkte beurteilt — kaum etwas anderes, als Disharmonie.

Litteratur.

- Becher* Erich: Metaphysik und Naturwissenschaften. München u. Leipzig, Duncker & Humblot.
- Dessauer*, Friedrich Dr.: Philosophie der Technik. Bonn, 1927. Fr. Cohen. *Külpe*, Oswald: Einleitung in die Philosophie. 9. Aufl. herausgegeben v. A. Messer. Leipzig, 1919. S. Hirzel.
- Ostwald*, Wilhelm: Die Philosophie der Werte. Leipzig, 1913. A. Kröner. — Grundriss der Naturphilosophie. Leipzig, Ph. Reclam, „Bücher der Naturwissenschaft“.
- Traugott*, Friedrich Dr.: Geschichte der Philosophie. Berlin u. Leipzig, H. Hilger.
- Bartók* György: A philosophia lényege. Szeged, 1924.
- Enyvvári* Jenő: Philosophiai szótár. Budapest, 1923.
- Korniss* Gyula: A pszichológia és logika elemei. VIII. kiadás, Franklin-Társulat.
- Moór* Gyula: Bevezetés a jogfilozófiába. Budapest, 1923., Pfeiffer F., „Filozófiai Könyvtár“.
- Nagy* József: A mai filozófia fő irányai. Budapest, 1923. Franklin-Társulat. „Ember és Természet“ 4.
- A filozófia története. Budapest, 1927. Pantheon.
- Pauler* Ákos: Bevezetés a filozófiába. Budapest 1921. Pantheon. — Logika. Budapest, 1925. Eggenberger.
- Poincaré*, H.: A tudomány értéke. Ford. Kiss Kázmér. Budapest, 1925. Pfeiffer F., „Filozófiai Könyvtár“ VII.
- Hell*, Bernhard: J. Robert Mayer. Stuttgart, 1925. Fr. Frommer.
- Mach*, E. Dr.: Die Mechanik in ihrer Entwicklung. 8. Aufl. Leipzig, 1921. Brockhaus.
- Ostwald*, Wilhelm: Die Energie. Zweite Auflage. Leipzig, 1912.
- Planck*, Max Dr.: Das Prinzip der Erhaltung der Energie, 5. Aufl. Leipzig-Berlin, 1924. G. Teubner.
- Reincke*, J. Dr.: Das dinamische Weltbild. Leipzig, 1926. J. Ambrosius Barth.
- Zimmermann*, Hermann: Zur Relativitätslehre. Berlin, 1924. W. Ernst & Sohn.
- Göllner* János: Az energetika II. főtétele igazolása, érvényesülése a nagy természetben, az egyes ember lelki világában és a társadalom életében. Debreceni Szemle, 1927. 4. sz.

- Heller Ágost: Az energiatan alapjairól. Értekezések a mathematikai tudományok köréből, XV. k. 5. sz.*
— *Visszahatások a materializmus ellen a természettudományokban. Budapesti Szemle, 1896. jún. füzet.*
- Greguss Pál dr.: A természet egysége. Budapest, 1925. Szerző kiad.*
- Mikola Sándor: A physikai alapfogalmak kialakulása. Budapest, 1911. Hornyánszky V.*
- Bastian, E.: Banktechnisches. Stuttgart, 1921. Mutsche VI.*
- Behrens, Walter G.: Das Geldschöpfungsproblem. Jena, 1928. G. Fischer.*
- Bendixen, Friedrich: Das Wesen des Geldes. München u. Leipzig, 1926. Duncker & Humblot.*
- Cassel, Gustav: Das Geldproblem der Welt, Erste Denkschritt. 3. Aufl.*
— *Dasselbe, Zweite Denkschrift. München, 1922. Drei Masken.*
— *Theoretische Sozialökonomie. Vierte Auflage, Leipzig.*
- Deutschlands Wirtschaft, Währung und Finanzen. Berlin, 1924. Zentral—VI.*
- Diehl, Karl: Theoretische Nationalökonomie. I—III. B. Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft. Berlin, 1927.*
- Döring, Herbert: Die Geldtheorie seit Knapp. 2. Aufl. Bamberg, Greifswald, 1922. Rathsbuch.*
- Fischer, Irving: Der schwankende Geldwert. Berlin, 1924. W. Gruyter & Co.*
— *Die Kaufkraft des Geldes. 2. Aufl. Berlin und Leipzig, 1922. Verein, wissenschaftlichen Verl.*
- Haber, Franz: Untersuchungen über Irrtümer moderner Geldverbesserer. Jena, 1926. G. Fischer.*
- Harburger, W.: Gleitende Währung. München u. Leipzig 1923. Duncker & Humblot.*
- Helfferich, Karl Dr.: Das Geld. 5. Aufl. Leipzig, 1921. Hirschfeld.*
- Heller, Wolfgang Dr.: Nationalökonomie. Halberstadt, 1926. H. Meyer.*
- Henderson, Hubert Dr.: Angebot und Nachfrage. Deutsch herausgegeben v. Dr. M. Pályi, Berlin, 1924. J. Springer.*
- Herzfelder, Edmund: Kreditkontrolle. Berlin, 1930. Junker & Dünnhaupt.*
- Jankovich Béla v.: Beiträge zur Theorie des Geldes. Wien, 1926. Manzsche Verl.*
- Keynes, J. M.: Ein Traktat über Währungsreform. München, 1924. Duncker & Humblot.*
- Knapp, Georg Friedrich: Staatliche Theorie des Geldes. 4. Aufl. München und Leipzig, 1923. Duncker & Humblot.*
- Marzell, Hans Dr.: Das Kapitalzinsproblem im Lichte des Kreislaufs der Waren und des Geldes. Jena, 1927. G. Fischer.*
- Moll, Bruno Dr.: Logik des Geldes. 2. Aufl. München u. Leipzig, 1922. Duncker & Humblot.*
- Mügel Dr.: Geldentwertung und Gesetzgebung. Berlin 1923. Speeth & Linde.*
- Robertson, D. H.: Das Geld. Deutsch herausgegeben v. M. Pályi, Berlin, 1924. J. Springer.*
- Salin, Edgar: Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Zweite Aufl. Enzyklopädie d. Rechts- u. Staatswissenschaft. Berlin, 1929.*

- Solvay, Ernest: Questions d'Énergétique sociale. Notes et publications de M. Ernest Solvay (1894—1910) Bruxelles. Institut Solvay, (Sociologie) Parc Léopold.*
- Sombart, Werner: Die Ordnung d. Wirtschaftslebens. Zweite verbess. Auflage. Berlin, 1927.*
- Ajtay József dr.: Belső megerősödésünk útja. — Pénzügyi kérdések, Budapest, 1921. Pfeiffer F.*
— Valutaválság és pénzügyi kibontakozás. Különleny. az Uj Szemle 1920. aug. számából.
- Balás Károly: Politikai gazdaságtan. Budapest, 1922. Eggenberger.*
- Boér Elek ifj. dr.: A közigazdaságtan módszervitája a statika és dinamika szempontjából. Kecskemét. Különleny. a jogakadémia jub. almanachjából.*
— Keynes konjunkturaelmélete. Különleny. a Közg. Szemle 1931. 11—12 számából.
- Buday László dr.: Magyarország gazdasági egysége.*
- Dános Árpád dr.: Valutánk rendezése. Budapest, 1920. Athenaeum.*
- Fayer Sándor: Gondolatok a pénzkérdésről. Budapest, 1922. Franklin-Társulat.*
- Fellner Frigyes: Ausztria és Magyarország nemzeti vagyona. Budapest, Pallas nyomda, 1913.*
- Fenyő Miksa dr.: Mi lesz a pénzzel? Budapest, 1920. M. Lap- és könyvkiadó.*
- Fischer, Irving: A pénz illuzója. Ford. Dsida Á. Budapest, 1931. Gergely R*
Földes Béla: A nemzetgazdaságtan és pénzügytan vezérfonala. Budapest, 1900. Athenaeum.
- Gerber Ferenc dr.: A devalváció. Budapest, 1921. Toldi L.*
- Heller Farkas: Közgazdaságtan. 3. kiad. Budapest, 1925. Németh J.*
— Támadások a közigazdaságtan néhány alaptétele ellen. Közgazdasági Szemle 1926. évf.
- Jankovich Béla: A papírpénz inflációja és értéke az utolsó évtized tapasztalatai nyomán. Különleny. a Közg. Szemléből, 1925.*
- Judik József: Az aranykérdés. Közgazdasági Szemle 1927. évf.*
- Közgazdasági szemle (szerk.: Bud János) 1920. évf. 6—8. sz. A Magy. Közgazd. Társaság valutaankéjtája.*
- Közgazdasági Enciklopédia. Budapest, Athenaeum.*
- Palante, G.: A szociológia vázlata. Ford. Mikes Lajos. 2. kiad. Budapest, 1920. Franklin-T. „Kultura és Tudomány“.*
- Roller Benő: A magyar államesőd. Budapest, 1919. Benkő Gy. biz.*
- Surányi-Unger Tivadar: A gazdasági válságok történetének vázlata 1920-ig. Budapest, 1921. Szt. István-Társulat.*
— Az újabb közgazdasági elméletek bőlcseleti alapjairól. Közgazdasági Szemle (Szerk.: Heller Farkas) 1926. évf.
- Varga István: Aranypengő. Közgazdasági Szemle. 1931.*

Register.

- Agrar-Staat, Industrie-Staat 255
Aktive Energie 82, 55, 56, 57
— —, Beziehung d. Geldes z. 77
— — gehört der Gesellschaft 236
— — u. Geldumlauf 147, 148, 149,
 150
— —, Gesamtmenge d. 215
— — ist d. potentielle Energie,
 Wertmesser d. 163
— — unanhaufbar 83
— —, Unbekanntheit d. Menge d.
 160
— — u. staatliche Souverainität
 222
— —, Veränderungen d. 145
— — u. d. Wert d. Geldeinheit 147
Anleihe mittels Notenpresse 242
— — —, Weg d. 105
Arbeitsfähigkeit, wirtschaftliche 29
Arbeitslosigkeit 218
Ausländische aktive Energien 240
— Anleihen 238
— —, Vorteile f. Ausland 247
— —, Zwangslage durch 246
Ausländische Anleihen u. d. Ener-
 gielehre 239
— Geld 238
— — u. d. Geldtheorie 231
— potentielle Energien 240
— Zahlungen 229, 231, 291
- Balás*, Karl 77
Banken u. Geschlossenheit d. Geld-
 umlaufs 203
— Sammler wirtschaftlicher Ener-
 gien 271
— u. Staat 236
Banknote, Staatsnote 206
Bankrate 197
Barzahlung 77
Behrens, Walter G. 218
Bendixen, Friedrich 167, 218, 287
Besteuerung durch Notenpresse 224
Biologie u. Energielehre 38, 45
Böhm-Bawerk 97
- Cassel*, Gustav 108, 137, 138, 139, 141
Clausius 37
- Deckung, gesellschaftliche Wirkung
 233
— u. Währung 233
Depositen-Zins 211
Devisenpolitik 125
Diskontpolitik 123, 125
— u. Geldumlauf 125
— u. Gold 130
— u. Inflation 126
— u. d. Preise 126
Dissipation 113
— u. Zins 211
Döring, Herbert 64
- Einführung, stufenweise d. energetischen Volkswirtschaft 290
Einheit d. Natur 49
Energetische Gesellschaftsordnung
 281
Energetizismus, Vervollkommnung
 d. Kapitalismus 283
—, politische Wirkung d. 293
Energie allerletzte Realität 48
—, allgemeines Mass 49
—, Definition d. 48
—, Erhaltung d. 46
—, ineinander umwandelnde 40, 41
 42
— u. menschliche Arbeit 45
— u. Wertreihe 49
—, Wirkungsfähigkeit d. 48
Energieentfaltung 216
— durch Staatsnoten 219, 225
— u. geschlossener Kreislauf 261
Energielehre 36, 45, 237
—, Definition d. 37
— Grundlagen d. 47
— u. d. ausländische Zahlungen 231
— u. physiologie 46
— u. Soziologie 53
— u. Volkswirtschaftslehre 51
Energieumwandlung u. d. Banken
 214
— Hilfsmittel d. 59, 97
— u. d. Volkswirtschaft 133, 134
Erfüllungsfaktor 191, 192, 193
Erhaltungskosten 113
- Faschismus 283

- Federal Reserve Board 138, 142
Fellner, Friedrich 88
Földes, Béla 36
 Freiheit 281
 Gefühl d. Bedarfes u. wirtschaftliche Kraft 28
 — d. Notwendigkeit, Ursache d. 33
 Geld, Definition d. 189
 —, Gebarungs Prinzipien d. 195
 —, energetischer Wert d. 54
 —, gemeinsamer Nenner 63
 —, gesellschaftliche Erscheinung 73
 —, gesellschaftlichen Ursprungs 66
 —, Giltigkeit d. 194, 285
 — —, internationale 259
 —, Giltigkeit räumlich beschränkt 252
 —, letzte Realität 188
 —, keine latente Energie 64
 —, Materie d. 73, 74, 75
 —, nutzbare Energie 62
 —, reale Energie 62
 —, Träger d. Kultur 78
 — —, wirtschaftlicher Energie d. 54
 — u. Bankrate 197
 — u. Spekulation 93
 — ungeeignet z. Aufspeicherung 84
 — u. Vermögenserhaltung 118
 —, Wertgleichung d. 145
 — mit zwei Unbekannten 157
 —, Wertigkeit d. 194
 —, Wertmesser 136
 —, Werttheorie d. 54
 — Wirkungsfähigkeit d. 61, 67
 —, wirtschaftliche Energie 201
 Geldeinheit, Beständigkeit d. 124, 125
 —, Energiemenge 166
 —, Index d. 192
 — u. Gold 164
 —, Wert d. 153, 161, 162
 Geldgebarung staatliche Aufgabe 122
 Geldlehre 197
 Geldmarkt, internationale 197
 Geldschaffungs Problem 218
 Geldumlauf 184
 —, Bedeutung d. 71, 72, 73
 —, Fluktuation d. 187
 —, Geschlossenheit d. 206, 208, 214
 — u. d. Aufblühen d. Landes 184
 — u. d. wirtschaftliche Entwicklung 72
 Geldumsatz, Geschwindigkeit d. 200
 —, Weg d. 213
 Geldüberschuss 210
 Geldvermehrung, zinsenfrei 244
 — u. d. ausländische Anleihe 243, 244
 Gesetzgebung u. d. Wahrheit 19
 Gleichung des Staatsvoranschlages 273
 Gleichgewicht d. mechanischen Energien 199
 Gold 265
 — als potentieller Energieträger 75
 — anhäufbar 85, 88
 —, Bedeutung d. 204
 —, Wertigkeit d. 75
 —, wertbefestiger 265
 —, wertanhäufbar 270
 Golddeckung 76
 —, Überflüssigkeit d. 268
Göllner, Johann 33
Greguss, Paul 50
Griesinger 42
Guericke, Otto von 295
Haber, Franz 85, 108
Heffnerich, Karl 168
Hell, J. Robert 38, 39, 41, 45, 51
Heller, August 47, 48
Heller, Wolfgang 47, 94, 99
Helmholtz 37, 48
Herzfelder, Edmund 23, 64
 Hitlerismus 283
 Immaterielles Gut u. Forderungen 92
 — —, Kette d. 92
 Inflation 70, 137
 —, Definition d. 137, 138
 — u. Energielehre 141
 —, teilweise 278
 Industrialisierung 250
 —, Bedeutung d. 217
 Industrie, Agrarstaat 255
 Internationale Geldmarkt 197
 — Kapital 247
 — u. d. Souverainität 248
Jankovich, Béla Dr. 203
Joule 37
 Kapital, Kapitalsammeln 80
 — Anhäufung wirtschaftlicher Energien 94
 — u. d. Materialisten 92
 —, Mittel d. Produktion 97
 — Sammeln v. Wirkungsfähigkeit 83
 Kapitalzins 99
 — *perpetuum mobile* 208
 —, Spekulation 94
 Kaufkraft 140
Keynes, J. M. 180, 272
 Klassische Geldeinheit 167, 187, 287
 — —, Feststellung d. 167, 168
 — —, Recheneinheit 170, 175

- Knapp*, G. F. 21—24, 120, 124, 132, 151, 158, 194, 220, 229, 230, 282, *Rankine* 37, 40, 48
 — in Goldwährung 127, 128
Korniss, Julius Dr. 16
Kreditgeschäft 218
 —, Energieentfaltung 218, 219
 —, Einträchtigkeit 218
Kreditoperation 214
Kreditpolitik, staatliche Aufgabe 107
Krise, landwirtschaftliche 115
Lebenskraft (vis vitalis) 44, 49
Lebenswille 222
 — d. Gesellschaft 222
Leibnitz 38
Liebig 41, 63
Lösung d. Geldwertgleichung-Systems 176
- Mach*, Ernst Dr. 295
Marxismus 281
Marzell, Hans Dr. 101
Massenenergien 65, 66
Materielle u. immaterielle Güter 91, 92, 112, 116
 — u. d. Dissipation 116
 — u. d. Inflation 94
Mayer J. R. 37, 46, 49, 51, 63, 133, 140
Messung, Vergleichung 30, 31
Mietzins 276
Misstrauen, Erweckung d. 267
Mögliche u. Zulässiges 257
- Nagy*, Josef Dr. 10
Naturgesetze u. d. Wahrheit 20
Newton 46, 53
 — Axiome 46
Notenausgabe u. d. Steuern 221
Notenausgabe kein perpetuum mobile 227
- Ostwald*, Wilhelm 27, 37, 38, 49, 62, 63, 111, 188
- Palante*, G. 14
Pauler, Akusius 10, 17, 25
Peel Akt 233
Planck, Max Dr. 37, 46, 48
Poggendorff 39, 41
Poincaré, H. 16, 17
Potentielle Energie 82
 —, Bedeutung d. Träger d. 268
 —, wirtschaftliche 55, 56, 57, 205
 — Werte anhäufbar 85, 90
Principium cohaerentiae 18
Produktionsmittel 59
- Quantitätstheorie* 67, 181, 182
- Rankine* 37, 40, 48
 Rechnen in Goldkrone 128
 — in Goldwährung 127, 128
Regelung d. Kraftanlagen 197
Regnault 43
Reichtum 31
Revision d. Friedensschlüsse 13, 293
- Scheinwerte* 25
Selbstversorgung 251
Solvay 51, 52
Soziale Barbarei 295
Soziologie 14
Spareinlage, Bedeutung d. 86
 — u. Golddeckung 269
 — Kredittransaktion 89
 — u. Nationalvermögen 88
 —, Wertbeständigkeit d. 89
Sparkrone 127
Sparsamkeit u. Inflation 111
 — u. Währungsschutz 251
Staatsanleihe 222
Staatshaushalt 272
Staatliches Wertdeposit 121, 209, 291
Staatsnote 206
Staat u. Vermögenserhaltung 121
Stabilität d. wirtschaftlichen Lebens 129
Stabilwertige Recheneinheit 129
Stammkapital 98
Steuer 274, 275
 —, Kopfquote d. 275, 276
 — u. Kraftentfaltung 275
Surányi-Unger, Theodor Dr. 261
- Teleszky*, Johann Dr. 224
Thesaurierung 186, 187
Thomson 37
Trennen v. Rechnen u. Erfüllen 178
Tuzson, Johann Dr. 78
Tyndall, J. 37
- Umwandlung der Naturenenergien* 45
- Valorisation* 133, 187, 190
 — als Energieausgleichung 198, 199
 —, Bedeutung d. 173, 174
 —, Faktor d. 172, 173
 —, Gleichung d. 173
Vermögenserhaltung 80, 112
 —, Aufgabe d. 80
 — u. d. Energielehre 120, 121
 — u. d. Geld 117
 —, Sicherheit d. 212
Vermögensrettung 112, 120
Vermögenssicherheit 80
Vernichtung, planlose 211
 — zielbewusste 211
Verschuldung, Verarmung 254

- Verteilung des Einkommens 236
 Vertrauenskriesen 260
 Vertrauen u. d. klassische Einheit 235
 — u. d. ausländische Zahlungen 235
 Verzögerung 193, 195
 Volkswirtschaftslehre, Einheitlichkeit d. 14
 — — u. d. Mathematik 158, 159
 — — u. d. Soziologie 14
 — u. d. Wahrheit 19, 20
 Vollständigkeit d. Kreislauf d. Lebens 223
 Vorbeschleunigung 152, 155, 193
- Wahrheit in d. Volkswirtschaftslehre 16
 Wahrheit, wissenschaftliche, moralische 17
 Wärmeäquivalent 42, 44
 Währung u. selbständige Staatlichkeit 253
 Weg z. Wahrheit 280
 Weltharmonie 17
 Wert, als Eigenschaft 35, 36
 —, Definition d. 36
 — u. Dissipation 27
 —, Doppelseitigkeit d. 82
 —, mechanistische Züge d. 31, 32
 —, psychische Arbeitsleistung 33
 —, subjektives Werturteil 28
 —, Veränderlichkeit d. 27
 — Welturteil 28
 —, Wesen d. 30
 —, wirklicher u. d. Natur 151
 —, wirtschaftlicher 21
 —, wirtschaftlicher, Entstehung d. 26
 — —, Wirkungsfähigkeit d. 280
 — —, Wesen d. 26
 — —, Ziffernmässigkeit d. 27
 Wertänderungskurve 154, 156
- Wertmesser, Bedeutung d. 72
 — v. ständigem Charakter 136
 Wertmessung, Bedeutung d. 123, 124
 —, stabiler 79, 123
 Werttheorie 21
 — bei *Knapp* 21, 22
 —, Notwendigkeit d. 22, 23
 — u. Geldtheorie 21
 Werttheorie, philosophische 25
 Wirtschaftliche Energien, Umwandlung d. 54, 55, 213
 — —, Erhaltung d. 34
 — —, Klassifizierung, d. 59, 60
 — —, Kreislauf d. 55, 64
 Wirtschaftliche Kraft 28, 29
 Wirtschaftliches Gleichgewicht 217
- Zahlungsbilanz, passive 231
 Zeitgemässé Fragen 229
 Zielsetzung d. energetischen Volkswirtschaftslehre 20, 207, 208
 Zins, als Einkommen 99
 —, ausländisches, *perpetuum mobile* 249
 — gehört d. Gesellschaft 107
 — ohne Energieumwandlung 100
 — *perpetuum mobile* 101, 102
 — u. Dissipation 103
 — u. d. Kapitalbesitzer 109
 — u. immaterielles Gut 102, 103, 117
 —, Richtigkeit d. 104, 105, 107
 — u. Spekulation 101
 —, Wirtschaftliche Bedeutung d. 110
 — u. wirtschaftliches Leben 131
 Zollgemeinschaft 250
 Zollunion 256
 — gemeinsame Währung 253
 — getrennte Währung 253
 — u. d. Österr.-ung. Monarchie 257
 — u. Rasseneigenschaften 258
 Zwangsanleihe 156
 Zweiwertiges Rechnen u. d. Spekulation 289